Ultima Thule

Alois Haymerle
(Ritter von)

Ultima Thule

Alois Haymerle
(Ritter von)

ULTIMA THULE.

ENGLAND UND RUSSLAND

IN

CENTRAL-ASIEN.

VON

K. K. GENERAL-MAJOR

ALOIS RITTER VON HAYMERLE.

SEPARAT-ABDRUCK AUS STREFFLEUR'S ÖSTERREICHISCHER MILITÄRISCHER ZEITSCHRIFT.

WIEN 1885.

VERLAG VON STREFFLEUR'S ÖSTERR. MILITÄR. ZEITSCHRIFT.

IN COMMISSION BEI L. W. SEIDEL & SOHN.

DRUCK VON R. V. WALDHEIM IN WIEN

Die zwischen Russland und England neuerdings aufgetauchten Differenzen bezüglich Afghanistan's, welches einerseits als Bollwerk für die anglo-indischen Besitzungen, anderseits als die Stufe betrachtet wird, von welcher aus Russland zum offenen Meere vordringen will, um die Machtstellung England's in Asien zu beseitigen und schliesslich in den Besitz Constantinopel's zu gelangen, haben in den jüngsten Tagen an Intensität bedenklich zugenommen. Ob diese Verschärfung des zwischen den beiden Mächten schwebenden, vorderhand noch lediglich diplomatischen Conflictes — die blutige Episode, welche bei Pendschdeh zwischen Afghanen und Russen sich abgespielt hat, kann ja auch ein isolirtes Ereigniss bleiben — jetzt wirklich zum Kriege führen wird, muss dahingestellt bleiben und beeinflusst in keiner Weise den Zweck dieses Aufsatzes, über die einschlägigen politischen und militärischen Verhältnisse zu orientiren. Bricht der Krieg wirklich aus, so wird es ein Leichtes sein, an der Hand nachfolgender Darstellung dessen Fasen zu folgen; wird er vertagt, so mag der Leser sich auf das Kommende vorbereiten. Vielleicht auch gewinnt Mancher die Überzeugung, dass Afghanistan noch immer nicht das letzte Bollwerk britischer Macht und Grösse ist, dass es aber ein ebenso ungerechtes Unternehmen, wie ein unerreichbares Ziel vorstellt, einer Macht von der materiellen und civilisatorischen Bedeutung Russland's den freien Zutritt zum offenen Meere, der grossen Heerstrasse des Fortschrittes, versagen zu wollen.

Ein kurzer historischer Rückblick, wie die Vergangenheit sich zur gegenwärtigen Actualität entwickelt hat, ist zum allgemeinen Verständnisse unerlässlich.

Historisches.

Bald nach Abschluss des Krim-Krieges verbreiteten sich in Europa Nachrichten von ausserordentlichen Erfolgen, welche Russland über die jenseits des südlichen Ural zahlreich wohnenden kriegerischen Stämme errungen habe. In England fasste man diese Siege als Einleitung und Vorbereitung zu einem späteren directen Angriff gegen

dessen indische Besitzungen auf, und die Treulosigkeit der russischen Politik, die in jenen entfernten Regionen, ohne irgend welche Controle oder Behinderung fürchten zu müssen, auf Erwerbung einer Basis ausging, von welcher aus der Krieg nach Ostindien getragen werden konnte, ward das Schlagwort des Tages.

Lange vor der Zeit, da England in Ostindien Besitz erworben, trieben die Russen schon Handel nicht nur mit den Khans von Buchara und Samarkand, sondern auch mit Chiwa, und zahlreiche Karawanen durchsetzten die nördlich des Syr-Darja (Jaxartes) gelegenen Gebiete der unter Russland's Oberhoheit stehenden Kirgisen-Stämme. Die steten Beunruhigungen und Raubanfälle, welchen diese Karawanen seitens der kriegerischen Horden Kokan's ausgesetzt waren, bestimmten endlich die russische Regierung diesen Zuständen ein Ende zu machen. Mit der 1864 erfolgten Eroberung des turkestanischen Gebietes östlich des Syr-Darja und der Stadt Tschimkent ward Ruhe geschaffen und durch Befestigung der Linie des Syr-Darja, sowie der längs des fruchtbaren Streifens bis zum Issyk-Kul (See) vorgeschobenen Posten, die Grundlage zu sesshaften Ansiedlungen gegeben.

Die Unbotmässigkeit und der Widerstand der an diesen neuen Besitz grenzenden Khanate zwangen zu weiteren Schritten. Im Jahre 1865 musste eine Expedition gegen den Emir von Buchara ausgesendet werden, welche mit der Wegnahme Taschkent's endete; 1866 mussten auch die Feindseligkeiten gegen den Emir von Kokan wieder aufgenommen werden, welche mit der Eroberung Chodschent's schlossen [1]). Alle diese neu eroberten Gebietstheile wurden in eine neu creirte russische Provinz Turkestan [2]) zusammengefasst mit der Hauptstadt Taschkent als Sitz der russischen Gouvernements-Behörde.

Diese Ereignisse verfehlten nicht die schon sehr irritirte öffentliche Meinung England's gegen die Russen auf das Höchste zu erbittern, trotz allen Versicherungen, dass in diesen Erwerbungen durchaus kein England feindlicher Hintergedanke liege, und dass die russische Regierung einzig durch die Gewalt der Ereignisse gezwungen worden sei, ihren Besitz mittels Unterwerfung der, selben stets bedrohenden unbotmässigen Nachbarstämme zu schützen — ein Vorgang, den ja auch England beobachtet habe, um seine ostindischen Besitzungen gegen die räuberischen Nachbarstämme zu sichern.

So zutreffend an sich diese Analogie auch sein mochte, so wenig liessen sich die Engländer dadurch beruhigen: sie sahen voraus —

---

[1]) 1876 hörte das Khanat Kokan auf, als selbständiger Staat zu existiren, und wurde unter seinem alten Namen Ferghana, dem russischen Reiche einverleibt.

[2]) Zu unterscheiden von Ost-Turkestan, welches jenseits des Pamir-Plateau liegt, nördlich vom Tien-schan, südlich vom Himalaya-Gebirge begrenzt ist und eigentlich „hohe Tartarei" heisst.

wie es auch wirklich zutraf — dass Russland später die Khanate Kokan, Samarkand, Buchara und Chiwa gänzlich unterwerfen und sich dadurch ein die britischen Interessen wesentlich bedrohendes Übergewicht in Afghanistan schaffen würde. Diese Perspective erschien um so bedrohlicher, als den Engländern nachgesagt wurde, dass ihre Macht in Indien keineswegs auf ganz verlässlicher Basis ruhe, da dessen Ausnützung zum Vortheile des Mutterlandes seit jeher die Richtschnur ihrer Politik gewesen, ohne gleiche Rücksicht auf die gedeihliche und civilisatorische Entwicklung jener reich gesegneten Provinzen. Unter solchen Umständen musste der dominirende Einfluss Russland's in Kabul, die Einbruch-Pforte in die nordwestlichen indischen Gebietstheile und der günstigste Punct, um anti-englische Velleitäten, oder deutlicher gesagt, revolutionäre Umtriebe diplomatisch oder gar thätlich zu unterstützen, ebenso gefährlich erscheinen, als auf der anderen Seite die Annäherung der Russen an Herat, weil damit Persien vollkommen in die Macht-Sfäre Russland's gelangt, von dem es im Norden territorial schon umfasst ist.

Der russische Staatskanzler Fürst Gortschakoff hatte, um den Agitationen gegen die russische Politik die Spitze abzubrechen, in einem vom 21. November 1864 datirten Rundschreiben die Beziehungen gekennzeichnet, in welchen Russland zu seinen uncivilisirten Nachbarn stehe, und welche es zwängen, mit ihrer Unbotmässigkeit kurzen Process zu machen. „Die Position Russland's in Central-Asien," sagt Gortschakoff, „ist die gleiche mit allen jenen civilisirten Staaten, welche sich in unmittelbarem Contact mit halbwilden, nomadisirenden, einer stabilen gesellschaftlichen Organisation entbehrenden Stämmen befinden. Die Sorge für die Sicherheit der Grenzen erfordert in einem solchen Falle, dass der civilisirte Staat sich einen bestimmten Einfluss auf seine unbequemen Nachbarn sichere; man ist daher, um den fortgesetzten Überfällen und Räubereien ein Ende zu machen, zu einer mittelbaren oder unmittelbaren Unterwerfung der angrenzenden Stämme genöthigt.

Diese nehmen schliesslich ruhigere und geordnetere Gewohnheiten an, sind aber dann selbst den Angriffen der weiter liegenden unbotmässigen Stämme ausgesetzt.

Der Staat ist nun gezwungen, Erstere gegen Raubanfälle zu schützen und die Schuldigen zu bestrafen. Daher die fernere Nothwendigkeit weitausgreifender, dauernder oder periodischer Unternehmungen gegen einen Feind, welchen sein gesellschaftlicher Unbestand nicht fassbar macht. Beschränkt man sich darauf, den Plünderer zu strafen, und zieht man sich dann zurück, so verwischt sich der Eindruck der Züchtigung gar bald, und der Rückzug wird als Zeichen der Schwäche angesehen. Denn die Asiaten fürchten nur die sichtbare und greifbare Kraft; den Argumenten der Vernunft und den Interessen

der Civilisation sind sie bisher noch unzugänglich. Man müsste immer wieder von vorne anfangen.

Um nun solcher fortdauernder Unordnung zu steuern, legt man innerhalb des eroberten feindlichen Gebietes einzelne befestigte Puncte an, von welchen aus man die weitere Unterwerfung betreibt; aber selbst jenseits dieser Linie zeigen sich wieder andere Völkerschaften in gleicher Bedrohlichkeit.

Der Staat befindet sich da eben in der Alternative, entweder diese Sisyphus-Arbeit aufzugeben und seine Grenzen einer unaufhörlichen Beunruhigung preiszugeben, welche jede Sicherheit, jeden Wohlstand und jeden Ansatz zur Civilisation unmöglich macht, oder immer tiefer in die weite Ferne wilder Gegenden einzudringen, wo aus den in's Ungemessene sich vergrössernden Entfernungen, Schwierigkeiten und Gefahren auch in's Ungemessene sich vermehren.

Dies war das Schicksal aller Staaten, welche sich in gleichen Verhältnissen befunden haben. Die Vereinigten Staaten in Amerika, Frankreich in Algier, Holland in seinen Colonieen, England in Indien — sie alle sind zu diesem allmäligen Vordringen gezwungen worden, an welchem der Ehrgeiz weniger Theil hat, als der Drang der Umstände, und wobei die grösste Schwierigkeit darin besteht, zu ermessen, wann und wo der Stillstand gemacht werden solle.“

Diese vorbereitende Erklärung hat, wie bereits erwähnt, die Engländer über die vorerzählten Ereignisse der Jahre 1864, 1865, 1866 nicht beruhigt. Allerdings ist diese Logik, von russischer Diplomatie gehandhabt, wenig erbaulich, und könnte einstmals an den Thoren Indien's zur Frage führen, ob die dortigen Zustände hinreichend geordnet seien, um nicht ein weiteres Vordringen zu rechtfertigen. Dass diese Gortschakoff'sche Erklärung in Russland aber nicht vergessen ist, beweist ein Artikel, welcher am 18. April d. J. in der hervorragendsten russischen Revue, der „Westnik Ewropy“ publicirt wurde, worin es heisst: „Es unterliegt keinem Zweifel, dass wir in Central-Asien zuweilen gegen unseren Willen vorzurücken gezwungen sind, um die Grenzlinien unserer Besitzungen zu sichern. Diese Grenzlinien sind aber fraglich, so lange uns feste natürliche oder politische Grenzen fehlen. Eine Bewegung der Grenz-Detachement's kann durch ganz zufällige Ursachen veranlasst werden, und im Zusammenhange mit klar erkannten Zielen stehen, oder sie kann in Folge localer Bedingungen das Gebot einer Nothwendigkeit sein. Derselben eine umfassendere, allgemeinere Tendenz unterzulegen, ist nicht nur fehlerhaft, sondern auch verderblich für die Interessen des europäischen Friedens. Russland hat keinen Grund zu einem Zerwürfnisse mit England wegen der central-asiatischen Angelegenheiten. Es kann sich jedoch nicht den unvermeidlichen logischen Folgen seiner Stellung entziehen, welche es manchmal zwingen, mit Nomaden abzu-

rechnen, deren Gebiete keine positiven festen Grenzen haben, und die sich auf Territorien bewegen, welche de facto Niemandes Besitz sind.“ Wie das Rundschreiben Gortschakoff's am Vorabende wichtiger Ereignisse, so ist diese Kundgebung — allerdings harmloseren Ursprunges — zu einem Zeitpuncte erschienen, wo die Welt neuerdings vor ähnlichen Ereignissen, jedoch von weit grösserer unmittelbarer Tragweite zu stehen glaubt.

Übrigens wäre es unbillig zu verkennen, dass die Gortschakoff'schen Erklärungen einen reellen Untergrund haben, oder zu behaupten, dass sie eine Erfindung neuesten Datum's seien. Schon Peter der Grosse stand mit den Turkmenen [1]) wegen Erwerbung von Land am Amu-Darja, wo er Gold zu finden hoffte, in Verbindung. Die Folge davon war die, zumeist freiwillige Unterwerfung vieler Turkmenen-Stämme und das Entstehen der ersten russischen Ansiedlungen an der Ostküste des Kaspischen Meeres, welche später aber, 1717, nach dem unglücklichen Feldzuge gegen Chiwa, wieder eingingen. Im Jahre 1745 und neuerdings 1767 kamen Deputationen der Turkmenen nach St. Petersburg, um die Aufnahme in den russischen Unterthanen-Verband zu erbitten. Diese wiederholten Bitten wurden abgewiesen, weil der Minister des Äusseren in einem Memoire an den Kaiser entschieden für alle Zeit von solchen Zugeständnissen abrieth. Denn die Gewinnung solcher Unterthanen würde der Regierung nicht nur keine Vortheile, sondern vielmehr die Last auferlegen, für deren Lebens-Unterhalt zu sorgen. Die wilden und räuberischen Gewohnheiten der Turkmenen machen das Anknüpfen von Handels-Beziehungen unmöglich; und so müsste man, um diese Horden im Zaume zu halten, an der Ostküste des Kaspischen Meeres kostspielige Befestigungen anlegen, deren Subsistenz schon wegen Wassermangel sehr precär sein würde.

Als die 1802 und 1811 erneuerten Bitten wieder abgelehnt wurden, erklärten sich 3600 turkmenische Familien freiwillig als russische Unterthanen; ja die russische Regierung ging in ihrer ablehnenden Haltung so weit, die ihr im russisch-persischen Kriege angebotene Unterstützung der Turkmenen zurückzuweisen.

Wenn für diese platonische Enthaltsamkeit Russland's, welche mit der napoleonischen Kriegs-Epoche zusammenfällt, auch die politische Rücksicht maassgebend gewesen sein mochte, dass es seine Kräfte in Europa zusammenhalten wollte, indem weder die militärische Organisation noch die Entwicklung des Communications-Netzes entfernte Unternehmungen räthlich erscheinen liess, so ersieht man anderseits doch, dass die erste Anregung für Russland, sich auf die Bahn

---

[1]) Worunter im Allgemeinen die Bewohner des heutigen (russischen) Transkaspien verstanden werden wollen.

central-asiatischer Ewerbungen zu begeben, nicht von Diesem selbst ausging, und dass, wenn die in so fruchtbaren politischen Boden gelegten Keime schliesslich zur Saat reiften, jene Gewalt der Ereignisse eintreten musste, welche zu immer weiter ausgreifenden Schritten führte, wie Gortschakoff in seinem Circular-Schreiben vom November 1864 dargethan hat. Dieses Rundschreiben, welches man allgemein und namentlich in England als politische Satire auffasste, hat demnach einen reellen Hintergrund.

Als nach dem Falle Napoleon's in Europa ein voraussichtlich langer Friede eintrat, nahm Russland die Unterhandlungen mit den Turkmenen 1819 wieder auf, welche nach verschiedenen Peripetieen, hervorgerufen theils durch die Unwirthlichkeit der Gegend, theils durch die Unbotmässigkeit vieler Turkmenen-Stämme [1]), die zu ihrem Glücke gezwungen werden mussten, in den sechziger Jahren zur Festsetzung der Russen längs der ganzen Ostküste des Kaspischen Meeres führten. Sie erbauten hier die Forts: Alexandrowsk auf der Halbinsel Mangyschlak; Krasnowodzk an der Balchan-Bai; Tschikischljar an der Atrek-Mündung und, das südlichste, Aschur-ade im Meerbusen von Asterabad. Hiedurch haben die Russen sich eine Basis geschaffen, von welcher aus sie ihre Unternehmungen zwischen der längs des südlichen Aral-See's einerseits, und der nord-persischen Grenze anderseits gedachten Linie nach Osten vortreiben konnten. Und von dieser Basis aus haben die Russen auch wirklich die bereits erzählte Unterwerfung von Kokan, Samarkand und Buchara durchgeführt, haben sich im Kuldscha-Gebiete festgesetzt, Chiwa erobert, Merw und Sarachs annectirt, und ihren weiteren Absichten auf Persien und Afghanistan, nebst den daran schliessenden ferneren Zielen politisch und militärisch in, man kann sagen, unwiderstehlicher Weise vorgearbeitet.

Vorzugsweise war es die Eroberung von Samarkand, welche die Engländer auf das Höchste erregte, und eine Flut von Angriffen auf die russische Politik ward eingeleitet durch ein Memorandum des englischen Diplomaten Sir Henry Rawlinson an seine Regierung, welches an die voraussichtliche Eroberung Chiwa's und Merw's anknüpfend, die gänzliche Unterjochung Afghanistan's und dann finis Indiae prognosticirte. In Afghanistan müsse der englische Einfluss ganz unbestritten sich etabliren, und eine sofortige Intervention in diesem Lande sei ein Gebot der Pflicht im Interesse der Civilisation, der moralischen und materiellen Entwicklung und des Handels — zweifelsohne des englischen. Der Inhalt dieses Memorandum ward, wie man aus dem

[1]) Die Turkmenen waren nämlich nicht als Nation constituirt, ja nicht einmal einem gemeinsamen Oberhaupte zu Gehorsam verpflichtet, daher jeder der vielen Stämme sich nach eigenem Ermessen verhielt.

Folgenden ersehen wird, der Fixpunct in der anglo-indischen Politik; es knüpften sich daran aber nur Programme, diplomatische Noten und Unterhandlungen, keine Thaten. Weniger noch als der Mangel dieser Letzteren, hat dem englischen Prestige bei den Asiaten und vornehmlich in Indien selbst, die officiell, officiös und publicistisch in allen Tonarten unaufhörlich ausgesprochene Besorgniss vor den Russen geschadet.

Der Eindruck von Rawlinson's Memorandum im Publicum verfehlte nicht auf die englische Regierung und auf deren Beziehungen zu Russland Einfluss zu nehmen. Sie verlangte in einer Note vom Jahre 1869 die Feststellung einer neutralen, die beiden Grossmächte in Asien trennenden Zone — ein Verlangen, welchem Fürst Gortschakoff bereitwilligst beitrat. Russland, sagte er, hege gar keine Befürchtungen bezüglich des britischen Ehrgeizes in Asien, es beanspruche eben Reciprocität im guten Sinne; ja der Kaiser habe ihn zur bestimmten Erklärung wiederholt ermächtigt, dass Se. Majestät Afghanistan als gänzlich ausserhalb der Sfäre liegend betrachte, in welcher Russland einen Einfluss auszuüben berufen sei. Keine Intervention, noch irgendwelche Ingerenz, welche der Unabhängigkeit dieses Staates nahe treten könnte, liege in der Absicht der russischen Regierung.

Diese Erklärung wurde zu einem späteren Zeitpuncte allerdings dahin ausgelegt, dass die russische Action der Unabhängigkeit Afghanistan's keineswegs nahe trete, sondern sie aufrecht zu erhalten bestrebt sei, und dass die russische Regierung sinngemäss nur so lange eine Intervention für ausgeschlossen betrachten könne, als Afghanistan wirklich unabhängig geblieben sei. Auf diese Art brachte man Programm und Action, die den gewöhnlichen Menschen widersprechend schienen, in Einklang und arbeitete wieder mit der „Gewalt der Ereignisse". Dies ist kein Vorwurf speciell gegen die russische Diplomatie; denn in der Politik gibt es, wie die Geschichte aller Völker und aller Zeiten lehrt, nicht Ehrlichkeit oder Unehrlichkeit, sondern nur Ungeschicklichkeit oder Geschicklichkeit. Im Übrigen ist, wie später erzählt werden wird, die Unabhängigkeit Afghanistan's durch den den englisch-afghanischen Krieg 1879 abschliessenden Vertrag von Gandamak seitens der Engländer wirklich beseitigt worden; ob die vorangehende russische Mission Stoljetow's absichtlich oder unabsichtlich dahin führte, ist eine andere Frage.

Nach langen Unterhandlungen, bei welchen England die afghanische Grenze möglichst weit nach Norden zu verschieben, die Russen dagegen dieselbe südwärts zu beschränken suchten, gaben die Letzteren endlich nach. Fürst Gortschakoff erklärte in einer Note vom 12. Jänner 1873 um einen neuen Beweis der freundschaftlichen und versöhnlichen Gesinnung Russland's zu geben, sich damit einverstanden, dass der

Amu-Darja vom Einflusse des Kuchta-Flusses[1]) bis Chodschah-Salih die Nordgrenze bilden und die bisher strittigen, von Russland stets als selbständig betrachteten Gebiete Badakschan und Wakhan in Afghanistan einverleibt werden sollten. Dabei wurde die vollkommene Unabhängigkeit Afghanistan's, sowohl bezüglich der inneren als der äusseren Angelegenheiten zum Grundsatze erhoben.

Auf den ersten Blick scheint es merkwürdig, dass Russland in dieser so wichtigen Frage — und wichtig schien sie zu sein, da drei Jahre darüber verhandelt wurde — schliesslich sich England vollkommen fügte. Russland bereitete eben damals die Expedition nach Chiwa vor; und obgleich es an dem Resultate der eben so geschickt als kräftig eingeleiteten Unternehmung nicht zweifelte, so war es doch wichtig, sich vorher auf irgend welche Art den Engländern versöhnlich zu erweisen und überhaupt zu zeigen, dass es ihm mit der Ordnung der Dinge in Afghanistan ernst war. Geht man diesen anscheinend grossen Zugeständnissen auf den Grund, so sieht man dass Russland nahezu gar nichts gab. Denn da Buchara ihm bereits unterthan, Chiwa es demnächst werden sollte, und die Gewinnung von Merw gewiss schon beschlossen war, so stand es ohnedies am linken Ufer des Amu-Darja und anderseits in bedrohlicher Nähe von Herat. Es konnte daher die vorbesprochene Grenz-Strecke des Amu-Darja und die unwirthbaren Gebiete von Badakschan und Wakhan, nebst Kulab und Roschan, welchen auf dem Wege nach Kabul die für grössere Heeres-Abtheilungen unpassirbare Kette des Hindu-Kusch-Gebirges vorliegt, um so leichter einer politischen Convenienz opfern, als damit doch nur der östliche Theil der Nordgrenze Afghanistan's abgesteckt wurde, der westliche offene Theil aber undefinirt blieb und, mit der Erklärung Afghanistan's als unabhängiger Staat, dessen internationale N e u t r a l i t ä t durchaus nicht anerkannt war.

England schien vollkommen befriedigt; denn durch dieses Übereinkommen glaubte es seinen sehnlichsten und dringenden Wunsch erfüllt, die indischen Besitzungen durch ein gesichert neutrales Terrain, welches gleichsam als Stossballen dienen sollte, vor einem unmittelbaren Contact mit Russland bewahrt zu sehen. Die Befriedigung aber sollte nicht von langer Dauer sein. Schon im Jahre 1869 hatten sich vage Gerüchte über eine russische Expedition nach Chiwa verbreitet. Die russische Regierung dementirte sie officiell, weil sie sich noch immer der Hoffnung hingab, den Emir von Chiwa zur Vernunft zu bringen. Als aber in den folgenden Jahren die räuberischen Einfälle in russisches Gebiet sich mehrten, die Aufwieglung der

---

[1]) Nach der Petermann'schen Karte Nr. 62 in Stieler's Hand-Atlas mündet der Kuchta- (Koktscha-) Fluss nicht direct in den Amu-Darja, sondern in dessen Nebenfluss Duwan, welcher schon von seinem 200^{km} nordöstlich liegenden Ursprunge die afghanische Nordgrenze bildet.

bereits unter russischer Herrschaft stehenden Stämme immer grössere Dimensionen annahm und schliesslich der Emir, um Russland vollends herauszufordern, russische Unterthanen als Sklaven nach Chiwa abführen liess, war Russlands Geduld erschöpft und es erklärte 1873 den Krieg, welcher mit der gänzlichen Niederlage des Emir endete. Er musste sich als den sehr gehorsamen Diener des Kaisers aller Reussen erklären, den ganzen, auf dem rechten Amu-Darja-Ufer liegenden Theil seines Gebietes abtreten, alleinige freie Schifffahrt für die Russen und beliebige Hafenplätze auf dem linken Ufer zugestehen, überdies auf das Recht verzichten, mit den benachbarten Fürsten und Khan's zu unterhandeln; alle in Sklaverei Befindlichen herausgeben, dem Sklavenhandel überhaupt feierlich auf immer entsagen, einen Tribut von 2, Millionen in Raten (bis zum Jahre 1893 laufend) zahlen, und den russischen Behörden das Recht der Überwachung in der Regierung des ihm belassenen Territorium's zuerkennen.

Mit Berufung auf eine von Graf Schuwaloff 1872 in London abgegebene Erklärung, dass der Czar den Krieg gegen Chiwa und dessen eventuelle Annexion durchaus nicht beabsichtige, ja Befehl gegeben habe, jeden Conflict möglichst zu vermeiden, bewies man nun in England dass Russland neuerdings seinen Verpflichtungen untreu geworden sei. Diese Behauptung aber ist vollkommen unwahr; denn nie hat Russland sich bezüglich Chiwa's irgendwie völkerrechtlich verpflichtet; nie hat es dessen Neutralität anerkannt; nie hat es auf seine Freiheit des Handelns gegenüber dem Emir von Chiwa verzichtet; es hat demselben nach einem siegreichen und gerechten Kriege, den es in keiner Weise provocirt, einen Theil seines Gebietes abgenommen. Es ist auch nicht erlaubt, einzelne Erklärungen einer Regierung über ihre Absichten als internationale Verpflichtungen hinzustellen; es würden ihr ja dadurch für alle Fälle die Hände so gebunden sein, dass sie sich jeder Insulte unterwerfen müsste. In ihrer Gespensterfurcht vergassen die Engländer, dass sie überall, ohne jedwede Rücksicht und nur ihren eigenen Vortheil im Auge habend, Gebiets-Vergrösserungen vorgenommen, ja in neuester Zeit Transvaal ohne Krieg, ohne Sieg, ohne äussere Veranlassung annectirt hatten. Sie vergassen auch, dass Russland schon durch die Beseitigung des Sklavenhandels in Chiwa der Humanität und Civilisation einen Dienst erwiesen und damit, in jenen fernen, unwirthlichen, dem Czaren-Reiche allein zugänglichen Gebieten, unter derselben Fahne gekämpft und gesiegt hatten, welche die Briten überall dort aufpflanzten, wohin ihr unternehmender Handelsgeist sie führte. Diese Vergesslichkeit der Engländer steigerte sich zu einem wahren Paroxysmus in der öffentlichen Meinung, welchem die Regierung durch neuerliche Vorstellungen und Forderungen an Russland gerecht werden zu müssen glaubte. Man wies auf die bereits sehr intensiven

Gerüchte einer neuen Expedition der Russen und zwar gegen Merw hin, wodurch es geschehen könne, dass die dort lebenden Stämme sich auf afghanisches Gebiet flüchten und Complicationen zwischen Russland und Afghanistan hervorrufen würden. England müsse ein-für allemal erklären, dass die Unabhängigkeit Afghanistan's für die Wohlfahrt und Sicherheit des englischen Indien, sowie für die Ruhe Asien's ganz unerlässlich sei.

Die russische Regierung verwahrte sich [1]) gegen den Standpunct, von welchem England bei diesen Forderungen ausgegangen war. Sie betonte neuerdings ihre Absicht, Afghanistan als ausserhalb ihrer Actions-Sfäre liegend zu betrachten, erklärte aber gleichzeitig dass, da Merw nicht innerhalb der Afghanistan zuerkannten Grenzen liege, den Engländern durchaus kein Recht zustehe, sich zum ausschliesslichen Beschützer jener Örtlichkeit zu machen, welche nichts anderes als ein turkmenisches Räubernest sei. Es hänge ganz von den Turkmenen ab, mit den Russen in Frieden zu leben; wenn sie aber auf ihr räuberisches und aggressives Wesen nicht verzichteten, würden sie eine derbe Züchtigung erfahren. Der Emir von Kabul könne seinen Einfluss auf jene Stämme nicht besser verwerthen, als wenn er sich und ihnen klar mache, welche Folgen für die Ruhe Central-Asien's das Beharren der Turkmenen in ihrer Haltung haben müsste.

Dieser Antwort, welche in England wenig befriedigen, ja nur verletzen konnte, folgte bald die Abdankung des Ministerium's. Die Tory's unter Führung D'Israeli's, des nachmaligen Lord Beaconsfield, gelangten an das Ruder, und gaben der asiatischen, und überhaupt der orientalischen Politik England's eine andere Richtung, einen kräftigeren Impuls. Zusehends verschärfte sich der Gegensatz zu Russland; denn die englische Regierung machte kein Hehl aus ihrer antirussischen Gesinnung, und der ganze Zeitraum bis 1878 war eine ununterbrochene Folge von spitzen, diplomatischen Noten und Demonstrationen wenig freundschaftlicher Natur. Während des russisch-türkischen Krieges stand England durch moralische und materielle Unterstützung der Türkei zur Seite, und beeinträchtigte durch seine energische Theilnahme an der Annullirung des Friedens von San Stefano wesentlich das Resultat der militärischen Erfolge Russland's. Die Rückwirkung auf das Verhältniss der beiden Grossmächte in Central-Asien konnte nicht ausbleiben und trat, der Hauptsache nach, dadurch in erste Erscheinung, dass Russland sich aller England gegenüber bisher eingehaltenen Rücksicht und Zurückhaltung in der afghanischen Frage für entbunden erachtete und, wie später erzählt werden soll, directe mit der Spitze gegen England gerichtete Unterhandlungen in Kabul anknüpfte.

---

[1]) Note des Fürst Gortschakoff vom 21. Jänner 1874.

Es soll vorerst nun dargestellt werden, welchen Ursprung das durch so verschiedenartige Fasen sich charakterisirende Verhältniss England's zu Afghanistan hat.

Im Jahre 1825 gelang es Dost-Mohammed-Khan, nach Besiegung zahlreicher Rivalen, sich des afghanistanischen Thrones zu bemächtigen. Bis dahin stellt die Geschichte dieses Landes eine ununterbrochene Reihenfolge theils von Bürgerkriegen, theils von Kriegen mit den Persern und Turkmenen vor, alle den Charakter der aus asiatischer Despoten-Wirthschaft hervorgehenden Grausamkeit tragend.

Unter dieses Dost-Mohammed Regierung geschah es, dass Afghanistan zum ersten Male in die Kreise der europäischen Politik trat; die Veranlassung dazu war dessen Krieg mit Persien. Da schon damals die Rivalität England's und Russland's in Central-Asien sich bemerkbar machte, und Russland aus bestimmten politischen Gründen sich Persien's annahm, so erfolgte naturgemäss die Parteinahme der Engländer für Afghanistan, obgleich Dost-Mohammed mit dem ehemaligen Beherrscher von Pendschab [1]), einem Verbündeten der Engländer, in beständigem Kampfe lag, und schon aus diesem Grunde der Russen-Freundlichkeit verdächtig war — abgesehen von dem häufigen Erscheinen russischer Emissäre in Kabul. England versprach sich von einem thätigen Eingreifen in den persisch-afghanischen Krieg die Sympathieen Dost-Mohammed's dauernd zu gewinnen und rüstete eine Expedition aus, welcher es gelang die Perser zum Aufgeben der Belagerung Herat's und zum Rückzuge nach Chorasan zu zwingen. Als trotz dieses Liebesdienstes Dost-Mohammed sich noch immer nicht in die Hände England's geben wollte, versuchte man es mit einer Gesandtschaft, deren Thätigkeit jedoch durch die gleichzeitig nach Kabul entsendete russische Mission paralysirt wurde. Da nun die Engländer ihren Hauptzweck, nämlich im Pendschab, beziehungsweise an ihrer nordwestlichen indischen Grenze Ruhe vor den Afghanen zu schaffen, nicht erreichten, so erklärten sie den Krieg, und fielen im Jänner 1839 mit 30.000 Mann in Afghanistan ein. Die Haupt-Colonne marschirte, da der Beherrscher des Pendschab nur einer kleinen Abtheilung den Durchmarsch gestatten wollte, von Shikapur aus durch Beludschistan, und den Bolan-Pass, setzte sich gewaltsam in Ketta fest, und rückte von hier aus über Kandahar nordwärts nach Ghusni, dessen feste Citadelle im Sturm genommen wurde. In Kandahar setzten die Engländer, als Gegenfürsten, Schah Schudscha ein. Dost-Mohammed, welcher nach dem Falle Ghusni's seine Unterwerfung angeboten und, da diese nicht angenommen wurde, noch einen vergeblichen Widerstandsversuch gemacht hatte, entfloh in das Gebirge; die Engländer setzten nun

[1]) Das Pendschab ist heute die nordwestlichste Provinz des anglo-indischen Gebietes.

Schah Schudscha mit grossem Gepränge in Kabul ein, nachdem dort auch die kleinere, durch das Pendschab über die Cheiber-Pässe dirigirte Seiten-Colonne eingetroffen war.

Im September schon, also einige Wochen nach der Besitzergreifung von Kabul, begannen die englischen Truppen, mit Rücklassung eines kleinen Corps, ihren Rückmarsch. Unbekannt mit dem Charakter, den Gewohnheiten und der Politik der Afghanen, oder in unbegreiflicher Selbstüberschätzung sich darüber hinwegsetzend, überliessen sie den von ihnen eingesetzten Emir, eine ganz unbedeutende Persönlichkeit, allen aus der Rachgier der wohl besiegten, aber nicht unterworfenen afghanischen Khane hervorgehenden Einflüssen, und gaben ihre mit so grossem Aufwande errungenen Erfolge in einem Maasse preis, welches die verderblichsten und nachhaltigsten Consequenzen für ihr militärisches und politisches Prestige in Asien nach sich zog. Auf dem Rückmarsche wurde ein Detachement nach Kelat, der Hauptstadt Beludschistan's, entsendet, um den Emir für seine feindliche Haltung zu züchtigen. Kelat wurde im Sturme genommen, und von diesem Zeitpuncte datirt die Unterwerfung Beludschistan's so wie die stabile Garnison der Engländer in Ketta [1]) welches, auf der Operationslinie durch den Bolan-Pass nach Kandahar liegend, zweifelsohne für die Engländer von grösster Wichtigkeit ist.

Bald nach dem Abzuge der Engländer traten Anzeichen grosser Unzufriedenheit mit der neuen Ordnung der Dinge und namentlich mit Schah Schudscha zu Tage, welcher die bei seiner Einsetzung den anderen Grossen gemachten Versprechungen nicht hielt. Es organisirte sich eine förmliche Verschwörung, an deren Spitze Dost-Mohammed trat, der den Engländern im Paiwar-Passe eine tüchtige Schlappe beibrachte, merkwürdigerweise sich ihnen aber, um wieder zu Ehren zu gelangen, selbst auslieferte, und nach Indien internirt wurde.

Am 2. November 1841 brach die sorgfältig vorbereitete, von den Engländern zwar geahnte, aber wie es scheint gänzlich unterschätzte Revolution aus; so weit ging ihre Sorglosigkeit, dass sie nicht nur die zurückgelassenen, auf dem weiten Territorium zerstreuten kleinen Garnisonen durch Befestigungen local zu schützen, sondern sogar die Citadelle Blahisar, welche Kabul vollständig beherrscht, zu armiren und hinreichend zu besetzen unterliessen. Alle von Kabul, nach Süden und nach Osten führenden Pässe waren von den Afghanen besetzt; ein furchtbares Blutbad, Männer, Frauen und Kinder nicht schonend, bildete das Vorspiel zu der Katastrofe, welche die englischen Truppen, ihnen den versuchten Rückzug auf jedem Puncte verlegend,

---

[1]) Das förmliche Übereinkommen bezüglich der englischen Garnison in Ketta wurde allerdings erst später abgeschlossen.

gänzlich vernichtete, indem von 18.000 Mann (6000 Streitbare und 12.000 Train-Mannschaft) buchstäblich ein einziger Mann der durch Hunger, Kälte, Erschöpfung und die Waffen der Afghanen herbeigeführten Niederlage entkam.

Die Garnison von Ghusni, welche in gleicher Sorglosigkeit unterlassen hatte, die bei der Einnahme durch die Engländer zerstörte Citadelle widerstandsfähig zu machen, konnte sich dort nicht halten, capitulirte nach dreimonatlicher Einschliessung gegen freien Abzug mit Waffen und Gepäck, wurde aber, kaum im freien Felde angelangt, überfallen und niedergemacht. Die Besatzung von Dschelalabad, 2500 Mann, konnte sich behaupten; ebenso Kandahar, dessen Commandant auf die Nachricht dieser furchtbaren Ereignisse, die Citadelle in die Luft sprengte, nach Ghusni marschirte, sich der Stadt bemächtigte und die dortige Citadelle gleichfalls zerstörte.

Inzwischen hatte die indische Regierung ein neues Expeditions-Corps ausgerüstet welches, nachdem die Freigebung der Pässe den bewohnenden Stämmen durch schweres Geld abgekauft worden war, nach einigen unbedeutenden Gefechten und dem Entsatze von Dschelalabad am 16. September 1842 in Kabul einzog.

Die Rache, welche da für die niedergemetzelten britischen Truppen genommen wurde, unterschied sich in nichts von der Scheusslichkeit asiatischer Mordlust; Kabul und viele andere Orte wurden von Grund auf zerstört, alle Bewohner wurden niedergemacht. Ein englischer Officier schildert die Zerstörung von Istalif, einer Stadt mit 15.000 Einwohnern, mit folgenden Worten: „Mehrere Tage hindurch wurde der Platz geplündert; was nicht mitgenommen werden konnte, wurde verbrannt. Die Soldaten, Europäer und Inder, bewiesen eine Wuth, die durch die Erinnerung an die in den Bergen gefundenen Leichen ihrer Kameraden auf den Gipfel getrieben wurde. Nicht ein einziger Mann, mochte er auch ohne Waffen in der Hand ergriffen werden, wurde geschont; nicht Ein Gefangener wurde gemacht; alle wurden zusammengetrieben und wie Ungeziefer niedergetreten; Niemand dachte daran Pardon zu geben. Wir sind gehörig gerächt worden. Wo sich ein afghanischer Leichnam vorfand, legten die Hindu Feuer an ihn, damit der Fluch eines verbrannten Vaters auf seine Kinder falle. Selbst Verwundete, die man noch am Leben fand, sind solcherweise zu Tode gebraten worden.“

Nach diesem Racheact verliessen die Engländer Afghanistan und hielten sich von dessen Angelegenheiten ferne, bis zum Ausbruche der Differenzen mit Persien wegen Herat's, wo dem Emir Dost-Mohammed, welcher nach dem Abzuge der Engländer den Thron bestiegen und später, 1855, mit der indischen Regierung sich „auf immer“ ausgesöhnt hatte, eine jährliche Subsidie von 2,600.000 Gulden

bis zur Räumung Herat's durch die Perser und weitere 100.000 Gulden monatlich ausgezahlt werden, so lange man dessen Dienste bedurfte.

Im Jahre 1863 starb Dost-Mohammed. Er hinterliess, nebst einer Unzahl von Töchtern, 16 Söhne — kein Wunder, dass diese Erbschaft der Polygamie das Land neuerdings in Wirren stürzte und die Befestigung der Dynastie in Frage stellte. Ungeachtet der Tüchtigkeit seiner zwei ältesten Söhne, Afzal-Khan und Azim-Khan, bestimmte er einen jüngeren Sohn, Schir-Ali-Khan, zu seinem Nachfolger. Die nächste Folge waren neuerliche Bürgerkriege, in welchen Azim, Afzal, Abdurrahman-Khan, der Sohn des Letzteren, und sein eigener Sohn Jakub-Khan hervorragende feindliche Rollen spielten, und Schir-Ali in grosse Bedrängniss, zeitweise zu gänzlichem Falle brachten.

England aber sah diesen Vorgängen zu, ohne sich zur Parteinahme für einen oder den anderen der jeweiligen Sieger entschliessen zu können, welche stets sehr eindringlich um die englische Unterstützung warben. Es hatte für die betreffenden Gunstwerber nur leere Worte, welche schliesslich den Unwillen der verschiedenen Thron-Rivalen zu einer solchen Verachtung steigerte dass, als Azim 1867 den Thron bestieg, er dieses Ereigniss der anglo-indischen Regierung anzuzeigen nicht der Mühe werth hielt. Als endlich 1868 Schir-Ali neuerdings den Thron bestieg, und die Verhältnisse eine gewisse Stabilität zu versprechen schienen, knüpfte England mit ihm Unterhandlungen an, um das früher mit Dost-Mohammed bestandene freundschaftliche Verhältniss wieder herzustellen — mit demselben Schir-Ali, für welchen der Vice-König von Indien im Jahre vorher, als Jener flehentlich um Geld und um Gewehre bat, keine andere als die Antwort hatte: „Die englische Regierung wünsche nichts sehnlicher als Einigkeit und Verträglichkeit zwischen den Brüdern der Bareksi-Familie[1]), aber den mörderischen Bruderkampf könne sie nicht unterstützen."

Schir-Ali liess sich nun herbei, dem Stellvertreter der Königin, dem Vice-König Lord Mayo einen persönlichen Besuch abzustatten, wobei es an Festlichkeiten jeder Art und der Entfaltung des grössten Prunkes, sowie an reichen Geschenken nicht fehlte — genau so, wie es heute bei dem Besuche des jetzigen Emir Abdurrahman-Khan in Rawal-Pindi der Fall war. Man gab Schir-Ali 10.000 Gewehre, zwei Batterieen, eine grosse Summe Geldes und versprach ihm jeden möglichen Schutz, sowohl im Inneren als nach Aussen. Hiedurch glaubte England sich Afghanistan's in untrüglicher Weise versichert zu haben; bald aber sollte es gewahr werden, dass es sich im Irrthum befand. So wenig, bei einiger Kenntniss und Würdigung des afghanischen National-Charakters, es als wahrscheinlich erachtet werden

[1]) Der Familien-Name der Dynastie Dost-Mohammed's.

konnte, dass die Afghanen die schrecklichen Ereignisse des Jahres 1842, deren Augenzeugen noch lebten, je vergessen und in ihren Nachkommen als Erbtheil des Hasses und der Rache nicht wieder aufleben lassen würden, ebensowenig durften sich die Engländer der Vermuthung hingeben, dass die Afghanen-Fürsten der Enttäuschungen und Demüthigungen, welche sie in dem vorhergehenden Kampfe um den Thron in Kabul der Reihe nach erfahren mussten, zur rechten Stunde nicht eingedenk sein würden.

Eine Frage in Betreff dieses Verhaltens der Engländer liegt nahe. Es ist bereits erwähnt worden, dass die an der indischen Grenze lebenden afghanischen Stämme unausgesetzt Einfälle in indisches Gebiet machten, und dadurch eine fortwährende Beunruhigung hervorriefen, welche der indischen Regierung um so lästiger war, als darunter auch ihr Prestige leiden musste. Je consolidirter Afghanistan, je stärker es also war, desto schwerer war es sich seiner unangenehmen Nachbarschaft zu erwehren; desto grösser wurde auch die Gefahr, dass es eines Tages entweder selbständig oder gar im Bündnisse mit Russland einen directen Angriff in grösserem Maassstabe gegen jene Gebiete unternehmen könne.

Alles, was zur Schwächung des unbequemen Staates beitrug, somit die Perpetuirung der inneren Kämpfe und Unruhen und die Verhinderung, dass ein kraftvoller Mann dort dauernd die Regierung in Händen habe — schien der englischen Politik willkommen. Eine solche Politik aber ist eine zweischneidige. Denn ein schwaches, zerrissenes Afghanistan konnte dem zielbewussten, mit allen Mitteln der schlauesten diplomatischen Kunst arbeitenden Russland ein gefügiges Werkzeug sein; es konnte von Russland rehabilitirt und dadurch diesem zu grösstem, für England sehr gefährlichem Danke verpflichtet werden. Konnte England diese Rolle nicht selbst übernehmen? Es scheint, dass die Gefahr eine geringere gewesen wäre. Freilich musste auch England zielbewusst und kraftvoll auftreten; dies imponirt dem Asiaten und dämpft gleichzeitig seine sehr weitgehende Geldgier. Es mussten menschenwürdige Zustände, d. h. Sicherheit des Eigenthums und des Lebens geschaffen werden, wie Russland überall, wohin es in Asien seinen Fuss gesetzt, und unter weit schwierigeren Verhältnissen gethan hat. Mit Geld allein und mit schönen Worten gewinnt man den Asiaten nicht; das Erstere nimmt er mit der Empfindung, dass es zu wenig ist; die Letzteren verachtet er und hält sie für das, was seine eigenen Worte sind — für Lug und Trug.

Das Einlenken der Engländer in freundliche Beziehungen zu Schir-Ali-Khan ist auf das Vordringen der Russen nach Samarkand zurückzuführen — ein Ereigniss, welches in Afghanistan ebenso bekannt war wie den Engländern, und von dem man dort wusste, dass es bei Diesen neuerdings lebhafte Besorgnisse wegen Indien hervor-

rief; Schir-Ali, anderseits, war es darum zu thun seine neu erworbene Herrschaft und die Nachfolge seinem jüngsten Sohn zu sichern, zu welcher Vorsicht er angesichts der an seiner Nordgrenze jetzt möglichen Vorkommnisse allen Grund zu haben glaubte. Die englische Regierung lehnte das von Schir-Ali zu diesem Zwecke erbetene Schutz- und Trutzbündniss allerdings ab und gab ihm nur, nebst Gewehren, Kanonen und Geld, die schriftliche Erklärung, dass sie jeden Versuch von Seite seiner Rivalen, der auf Erschütterung seiner Stellung abzielen könnte „mit dem grössten Misstrauen betrachten würde". Kein Wunder, dass Schir-Ali sich auf Kündigung solcher Freundschaft, bei erstbester Gelegenheit, schon damals vorbereitete!

Mittlerweile kam das Jahr 1873 heran und damit die Eroberung Chiwa's durch die Russen, welche nun längs der ganzen Nordgrenze Afghanistan's dessen mehr oder minder unmittelbare Nachbarn geworden waren. Es trat jetzt an Schir-Ali die Erwägung heran, ob es für seine und seines Landes Geschicke nicht gerathener wäre, sich an die Russen anzulehnen, gegen welche seine Grenze offen war, statt seinen Beziehungen zu den Engländern treu zu bleiben, gegen welche Afghanistan doch eine von schwer zugänglichen Gebirgen geschützte Grenze hat. Diese Erwägungen, von geheimen russischen Agenten wohl gekannt und im russischen Sinne gefördert, schlugen zum Nachtheile England's aus, als Dieses, von begreiflichem Misstrauen in Schir-Ali's Verlässlichkeit geleitet, seine Maassnahmen gegen die russische Präponderanz auf eigene Füsse zu stellen unternahm, indem es den Emir von Beludschistan, dessen suzeränes Verhältniss zu Afghanistan seit lange schon nur dem Namen nach bestand, zu einem Bündnisse und dem Zugeständnisse einer stabilen englischen Garnison in Ketta bewog, um sich einer Einfallspforte in der Richtung über Kandahar einerseits nach Kabul, anderseits nach Herat zu versichern. Missverständnisse persönlicher Natur, z. B. die Entsendung einer selbständigen englischen Mission an den Emir von Badakschan, welches doch eine afghanische Provinz war, die Verweigerung grosser Geldforderungen, welche Schir-Ali stellte u. s. w., waren Diesem ein willkommener Anlass, um bei nächster Gelegenheit seiner Hinneigung zu Russland unverhohlenen Ausdruck zu geben.

Nach dieser Abschweifung, welche zum Verständnisse der gegenwärtigen politischen Verhältnisse in Central-Asien unerlässlich war, nehmen wir den Faden unserer früheren, bis zum Berliner Congresse reichenden Erzählung wieder auf.

Die feindselige Haltung England's gegen die Russen im orientalischen Kriege forderte Diese zu einer Gegen-Action in Central-Asien heraus, um England zum Bewusstsein seiner dortigen Schwäche zurückzurufen und es in Europa weniger offensiv zu machen.

Im Juni 1878 setzten sich mehrere russische Colonnen von Samarkand und von Krasnowodzk aus gegen die afghanische Grenze in Bewegung, welche sich in der Linie Balch-Merw entwickeln sollten. Der Haupt-Colonne ging ein Detachement unter General Stoljetow voraus, welcher vorerst in Kabul mit dem Emir Rücksprache zu pflegen und das erforderliche Einvernehmen bezüglich eines gemeinsamen Vorgehens gegen die Briten herzustellen hatte.

Stoljetow wurde von Schir-Ali mit ausserordentlicher Zuvorkommenheit empfangen; der vereinbarte Vertrag lautete der Hauptsache nach dahin, dass die russische Regierung sich verpflichtete im Kriegsfalle den Emir Schir-Ali oder seinen Nachfolger auf Ersuchen mit Rath und That zu unterstützen und einen in das Land eingedrungenen Feind zu vertreiben, dagegen sich der Emir verbindlich machte, ohne vorhergegangener Mittheilung und Erlaubniss Russland's keinen Krieg mit irgend welcher Macht zu führen.

Als die auch von Europa aus bestätigte Nachricht von dieser Mission bei der indischen Regierung eintraf, wurde beschlossen, gleichfalls eine Mission nach Kabul zu schicken, welche den Emir zu seiner Pflicht zurückführen sollte. Sir Neville Chamberlain mit einer Escorte von 1000 Mann war hiezu ausersehen und wurde bei Schir-Ali feierlich angemeldet, die Antwort in Pischawar erwartend. Schir-Ali aber, wissend, dass die Unterhandlungen mit Russland und namentlich dessen actives Eingreifen sich bis zum Winter verzögern konnte, wo ein Krieg in jenen Gegenden wenig Erfolg versprach, anderseits in Unkenntniss, dass die Engländer zum Kriege schon vorbereitet waren, schob die Antwort unter allerlei Vorwänden hinaus, und als schliesslich Sir Neville Chamberlain auf Befehl seiner Regierung bis zu der Grenzfestung Ali-Musdschid vorrückte, ward ihm vom dortigen Gouverneur der Weitermarsch auf höhere Anordnung verwehrt.

Mittlerweile hatte in Europa der Berliner-Congress dem Kriege ein Ende gemacht, und es schien daher Russland eine weitere Pression auf England in Central-Asien umsoweniger angezeigt, als es doch nach dem Kriege mit der Pforte zu erschöpft war, um einen neuen Kampf in Asien von vielleicht unabsehbarer Tragweite zu beginnen. Stoljetow, welcher die Ratification des Vertrages in Kabul überreichen sollte, musste statt dessen dem Emir das vorläufige Aufgeben einer kriegerischen Action gegen England mittheilen; sein diesfälliges Schreiben (vom 8. October) an Schir-Ali ist zu charakteristisch, um hier übergangen zu werden.

Es lautet: „Ich arbeite Tag und Nacht, und meine Anstrengungen sind auch nicht erfolglos geblieben. Der grosse Czar ist ein Freund des Emir und seines Landes und wird für Dich entschieden Alles thun, was er für nöthig befinden wird. Du wirst nicht vergessen

haben, wie ich Dir erzählte, dass die Angelegenheiten eines Staates mit einem Lande zu vergleichen sind, das voll von Bergen und Thälern, voll von Flüssen und Seen ist. Nur Derjenige, der sich auf einem hohen Berge befindet, wird Alles zu übersehen im Stande sein. Nach der Kraft und dem Rathschlusse Gottes ist keine Herrschaft gleich der unseres mächtigen Czaren, dem Gott ein langes Leben verleihen möge. Leihe daher Dein Ohr allen Rathschlüssen, die Dir von unserer Regierung zutheil werden. Ich sage Dir die Wahrheit: unsere Regierung ist schlau wie eine Schlange, aber sanft und friedfertig wie eine Taube."

„Es gibt auf Erden viele Dinge, die Du anfänglich nicht verstehen kannst; aber glaube mir, unsere Regierung versteht sie sicherlich. Sehr oft ereignet es sich, dass eine Sache, die zuerst uns unangenehm erscheint, sich dennoch als unser Bestes herausstellt. Mein guter Freund, ich theile Dir nun mit, dass der Feind Deiner Religion durch den Sultan in Constantinopel mit Dir Friede zu machen gedenkt. Wende Dich daher zu Deinen Brüdern, die auf der anderen Seite des Indus wohnen. Werden sie aber von Gott zum Kampfe aufgefordert und drückt er ihnen das Schwert in die Hand, dann geh' und ficht mit Gott. Sonst aber sei schlau wie eine Schlange: reiche die Hand zum Frieden, bereite Dich aber heimlich zum Kriege vor und erkläre Dich, sobald Dir Gott den rechten Augenblick kundwerden lässt. Betritt der Feind den Boden Deines Landes, dann sende in sein Land einen Mann, der die Zunge der Schlange hat und voll Heuchelei ist, dass er die Rathschläge Deiner Feinde verwirre."

Dieser trostreiche Brief mag dem Emir, im Bewusstsein, die Engländer tödtlich beleidigt und jetzt von den Russen im Stiche gelassen zu sein, wenig Befriedigung gewährt haben.

In der That wurde dem Emir ein englisches Ultimatum am 8. November mit dem Bedeuten zugestellt, die russische Gesandtschaft zu entlassen, eine permanente englische Mission aufzunehmen und Abbitte zu leisten; wenn bis zum 20. November diesen Forderungen nicht rückhaltslos beigestimmt wäre, würden die Engländer in Afghanistan einrücken. Da zum festgesetzten Termine keine Antwort einlief, setzten sich die an der Grenze schon bereit gehaltenen englischen Colonnen am 21. November in Marsch und zwar die erste Haupt-Colonne von Pischawar aus durch den Cheiber-Pass auf Kabul [1]), unterstützt durch eine Seiten-Colonne von Thall durch den Kurum-Pass [2]), ebenfalls auf Kabul; eine Reserve-Colonne sollte der Haupt-Colonne durch den Cheiber-Pass folgen. Die zweite Haupt-Colonne, Süd-Armee genannt, 20.000 Mann und 90 Geschütze, hatte von Ketta

[1]) 16.000 Mann mit 48 Geschützen.
[2]) 6000 Mann mit 24 Geschützen.

(in Beludschistan) in zwei Staffeln nach Kandahar vorzurücken. Endlich ward eine Reserve-Division am Indus zusammengezogen. Ohne in die weiteren Fasen dieses Krieges einzugehen, während dessen Schir-Ali starb, und sein Sohn Jakub-Khan, von ausgesprochener Russenfreundlichkeit den Thron bestieg, sollen nur die Bedingungen des selben beendenden Friedens von Gandamak angeführt werden, zu welchem Jakub-Khan, von den Russen im Stiche gelassen und durch die gänzlich zerfahrenen und unverlässlichen Verhältnisse im Inneren um die Sicherheit seines Thrones besorgt gemacht, sich angesichts der überlegenen Kriegführung der Engländer endlich entschliessen musste.

Kraft dieses Friedensschlusses hat Afghanistan aufgehört, ein selbständiger Staat zu sein, wohl nicht de jure, aber zweifellos de facto. Der Emir hat sich verpflichtet, seine Beziehungen zu den auswärtigen Staaten nach den Rathschlägen England's zu regeln und unter dessen unmittelbare Controle zu stellen (Art. 3).

Ein englischer Gesandte mit grosser Escorte wird als ständiger diplomatischer Repräsentant in Kabul permanent residiren und das Recht haben, englische Agenten an die afghanischen Grenzen zu entsenden. Der Emir ist berechtigt, seinerseits sich in Indien vertreten zu lassen (Art. 4).

Der Emir verbürgt die Sicherheit der englischen Agenten und die ihnen gebührende Achtung.

Die handelspolitischen Beziehungen zwischen Afghanistan und Indien werden durch ein Special-Übereinkommen geregelt. Die Thäler von Kurum, Pischin und Sibri fallen an England, welches dafür den nach den Administrations-Kosten entfallenden Überschuss der Einkünfte dem Emir baar verabfolgt. Der englischen Regierung steht die Beaufsichtigung der Cheiber- und Michni-Pässe, sowie der diesen Districten angehörenden Grenzstämme zu (Art. 5).

Dagegen erhält der Emir, unter Voraussetzung der vollkommen loyalen Ausführung dieser Vertrags-Bedingungen, eine jährliche Subvention von 1,200.000 Gulden.

Wie man sieht, die Selbständigkeit Afghanistan's ist durch diesen Friedensschluss zu Grabe getragen worden. Es wäre unbillig nicht zuzugeben, dass die Engländer vollkommen im Rechte waren, die ihnen zugefügte unerhörte Beleidigung und die hinterlistige, ruchlose Ermordung des Major Cavagnari mit seiner Escorte von 60 Mann zu ahnden und dem Besiegten jene Bedingungen aufzuerlegen, welche das eigene Interesse zu fordern schien. Wir wollen hiebei ganz dahingestellt lassen ob, wie russische Stimmen mit grossem Anschein von Wahrheit nachweisen, Schir-Ali zu seiner feindseligen Haltung nicht herausgefordert worden ist und den Engländern dann willkommenen Vorwand bot, mit der Selbständigkeit Afghanistan's aufzuräumen, um an deren Stelle ihre eigene Herrschaft zu setzen. Allerdings hat England seit fünfzig und

mehr Jahren die politisch und militärisch schon vielfach angezweifelte Theorie aufgestellt, dass es zur Sicherung seiner indischen Besitzungen gegen Russland, prädominirenden Einfluss in Afghanistan haben und Russland von dort stets ferngehalten werden müsse. Wenn nun England diese Theorie politisch und militärisch auch dauernd zu vertreten vermag, so ist der rechtlichen, internationalen Frage dadurch in gar nichts präjudicirt; denn wo hat man je gehört, dass es Rechtens sei, des Nachbars souveräne Prärogative anzutasten und zu verkürzen, um sich einer in Zukunft vielleicht möglichen Gefahr von Seite eines Dritten zu erwehren?

Wie dem immer sei — Gewalt geht ja oft vor Recht — die Engländer haben durch die Beseitigung der Neutralität Afghanistan's, das nun ihr Vasall geworden, die Russen vollkommen der Verpflichtung entbunden, ferner auf dem Standpuncte zu verbleiben, von welchem Fürst Gortschakoff in seinen Noten der Jahre 1869, 1875, 1876 ausgegangen war — namentlich dass Afghanistan so lange als ausserhalb der russischen Actions-Sfäre stehend betrachtet werden würde, als seine Selbständigkeit fortbestünde. Russland hatte umsomehr Anlass, sich in seiner ferneren central-asiatischen Politik für vollkommen frei zu halten, als der Marquis von Salisbury in einer Note vom 19. December 1878 dem russischen Botschafter in London erklärte, dass England, nach dem Zurückziehen der russischen Mission (Stoljetow) aus Kabul, alle früheren Vereinbarungen wegen Central-Asien von Neuem als bindend betrachte, während die englischen Colonnen schon auf dem Wege nach Afghanistan waren!!

Wer wollte bezweifeln, dass den Russen diese Wendung der Dinge — wenn es auch recht fatal schien, den Emir vorderhand den Engländern preisgeben zu müssen — nicht auch willkommen war; wer wollte bezweifeln, dass die russische Regierung redlich auch das Ihrige beigetragen habe, um Verhältnisse herbeizuführen, welche gestatteten das Mäntelchen politischer Uneigennützigkeit mit Anstand beiseite zu legen?

Russland sah dieser Entwicklung der Dinge in Afghanistan äusserlich ruhig zu, weil es vorderhand sich nicht fähig fühlte den Kampf um die Suprematie in Asien mit den Engländern aufzunehmen; sowohl die Erschöpfung nach dem orientalischen Kriege, als auch die trostlosen Zustände im Inneren, welche der Regierungs-Gewalt vor Allem eine Pacification, oder richtiger, eine Purification von den zahlreichen ungeberdigen Elementen zur Aufgabe machten, gestatteten eine Macht-Entfaltung zur Bekämpfung der Engländer in Central-Asien durchaus nicht. Doch gewährten die ausserordentliche Strenge, welche die Engländer in Afghanistan walten liessen, und die massenhaften Hinrichtungen wegen Angriffen auf Escorten, Besitz von Eigenthums-Gegenständen der Gesandtschaft, Ermordung oder Verstümmelung von

Soldaten etc. den Russen die hoffnungsvolle Befriedigung, dass die Abneigung der Afghanen gegen die englische Herrschaft eher im Zunehmen begriffen und einer künftigen russischen Action dadurch der Weg geebnet sei.

Lord Beaconsfield hatte im Jahre 1878, noch bevor die englische Expedition gegen Afghanistan in's Werk gesetzt wurde, die Frage über die „wissenschaftliche“ Grenze dieses Landes im westlichen Theile seiner Nordgrenze, angeregt. Unter diesem sonderbaren Ausdrucke verstand man die Festsetzung einer schmalen neutralen Zone, deren westöstliche Achse durch eine von Sarachs nach Chodscha-Salih am Amu-Darja gedachte Linie bezeichnet sein sollte. Die Russen aber verzögerten, bis auf den heutigen Tag, ein definitives Resultat; denn die englische Grenz-Mission wartet schon seit einem Jahre in Herat ganz vergeblich auf die russischen Unterhändler, um an Ort und Stelle die bisher schriftlich geführten Unterhandlungen in's Praktische zu übersetzen. Die nähere Ursache hievon werden wir später besprechen. Und so ist es mittlerweile zu der Verwicklung gekommen vor welcher wir heute stehen, und welche kaum zu vermeiden gewesen wäre, wenn auch die „wissenschaftliche Grenze“ schon bestanden hätte. Während dieser seit Jahren über die afghanische Grenzfrage sich hinschleppenden Debatten zwischen den beiden Cabineten, sind die Russen auf anderen Gebieten keineswegs unthätig geblieben. Im Jahre 1881 unterwarfen sie die Tekke-Turkmenen, einen äusserst kriegerischen Volksstamm, welcher östlich des Kaspischen Meeres (südöstlicher Theil) und nördlich der an der nord-persischen Grenze sich hinziehenden Gebirgskette des Kopet-Dagh wohnt, und nicht nur die von den Russen bereits unterworfenen Jomuden-Stämme und die Gegend zwischen Tschikischljar und Krasnowodzk unsicher machte, sondern auch, was das Unbequemste war, die von den Russen als Haupt-Etapenstrasse eben von Krasnowodzk am Kaspischen Meere ausgehende und am nördlichen Abfall des Kopet-Dagh über Kysyl-arwat nach Sarachs laufende Linie durch seine unabhängige, beziehungsweise räuberische Haltung unterband. Die Erstürmung von Gök-tepe durch General Skobeleff, welcher die allerdings gänzlich misslungene erste Expedition der Generale Lazarew und Lomakin vorausging, hatte die völlige Unterwerfung dieser Tekke-Turkmenen (auch Tekinzen genannt) zur Folge; damit aber war den Russen die Möglichkeit gegeben, von der misslichen Lage, in welche die Engländer durch die egyptischen Verhältnisse und durch die Expedition nach dem Sudan gerathen waren, Nutzen zu ziehen und ihren Zielen rasch näher zu rücken. Zu Beginn des Jahres 1883 wurde die Welt durch die Kunde von der ganz freiwilligen Unterwerfung Merw's sowie der dort lebenden Stämme überrascht, und schon im Mai 1884 war, ohne den Schah von Persien zu fragen, wahrscheinlicher aber mit dessen, gegen noch unbekannte,

doch leicht zu errathende Zugeständnisse für die nächste Zeit, gegebener Zustimmung, das im nordöstlichsten Winkel Persien's und am Endpuncte der vorerwähnten russischen Etapenlinie gelegene Sarachs bereits annectirt, während im englischen Parlamente Lord Granville die Richtigkeit der bezüglichen Gerüchte noch in Abrede stellte.

England, wo nach dem 1878 erfolgten Rücktritte Beaconsfield's wieder die Whig's unter Gladstone's neuerlicher Führung an das Ruder traten, war gründlich getäuscht worden. Ein Sturm des Unwillens und der Erbitterung gegen Russland, welches sich mittlerweile mit Deutschland und auch Österreich-Ungarn, vorderhand, dauernd auseinandergesetzt hatte und nun die Zeit gekommen erachtete, aus seinen weiteren Plänen in Central-Asien kein Geheimniss mehr zu machen, erhob sich in der englischen Presse, welchem, schon im Juni, officielle russische Blätter, wie der „Kawkas" u. a., mit ganz bestimmten Erklärungen antworteten, die einzige richtige Grenze für den russischen Besitz in Central-Asien sei die Kammlinie des Paropamisus. Andere Blätter gingen noch weiter und verlangten die Besitzergreifung von Herat, ja das sofortige Vordringen bis zum Persischen Meerbusen. Vergeblich bemühten sich die Engländer den Emir von Afghanistan zu bereden, dass er sich den von den Russen durch die Besitzergreifung von Merw und Sarachs vorbereiteten Offensiv-Unternehmungen widersetzen möge. Wie konnte er dies thun, so lange nicht die englischen Truppen kriegsbereit in Kabul und Kandahar standen, selbst wenn er die ehrlichsten und ernstlichsten Intentionen hatte treu zu England zu halten — woran man heute noch vielfach zweifelt! Sagten doch selbst die „Times", dass die Afghanen alle Ursache hätten, ihrer eigenen Kraft zum Schutze Herat's zu misstrauen, nachdem man den Russen die Occupirung der wichtigsten Aussenposten gestattet hätte — dass aber, wenn sie auch durch Russland wirklich zum Kampfe gezwungen sein würden, England seine Verpflichtungen gegen den Emir einlösen und ihn thatkräftig unterstützen werde. Mussten nicht die Engländer die Initiative ergreifen und dem Emir bereits vollkommen kriegsbereit zur Seite stehen, bevor er sich zu einem so weittragenden Entschlusse aufraffen konnte?

Im Februar dieses Jahres begannen die Verhältnisse sich zuzuspitzen. Englische Zeitungen meldeten dass bereits seit mehreren Monaten russische Agenten mit dem Emir in Unterhandlung stünden, „welche ihm für sich und seine Nachkommen eine Allianz anboten, kraft deren Russland, im gegebenen Falle, die Herstellung eines Protectorates über Herat zustehen würde, wogegen die Afghanen von Russland heimlich Beistand erhalten sollten, um ihre Grenzen in einer Richtung auszudehnen, wo sie ihre Glaubensgenossen (sunnitische Moslims) finden würden, welche Gebiete aber gegenwärtig einen integrirenden Bestandtheil des Besitzes der Kaiserin von Indien bilden."

Die officiöse Petersburger „Nowoje Wremia“ erwiderte auf die am 21. Februar von der englischen Regierung auf eine Interpellation bezüglich Herat's gegebene Antwort mit folgenden, geradezu herausfordernden Worten: „Die Erklärungen der englischen Regierungs-Redner verrathen sowohl das Bemühen, die durch die Gerüchte von den Plänen Russland's wegen Herat aufgeregte öffentliche Meinung zu beruhigen, als auch eine Art von Drohung, dass die Besitznahme des gegenwärtig durch eine starke afghanische Garnison bewehrten Herat seitens Russland's die ernstesten Folgen haben würde. Diese Sprache der englischen Staatsmänner ist, unter den jetzigen Umständen, sehr begreiflich; die russische Regierung aber kann, trotz ihres sehnlichen Wunsches, mit England in den besten Beziehungen zu bleiben, sich nicht dazu hergeben, auf Kosten der eigenen Interessen die gegenwärtige schwierige Lage des englischen Premier's zu erleichtern. Man kennt in London die Grundlage sehr genau, auf welcher die russische Regierung bereit ist, die afghanische Frage ohne Zaudern zu lösen, weiss aber auch, dass Russland die Zerstückelung „Turkmenien's“ [1]) nicht zulassen könne, was unzweifelhaft dadurch geschehen würde, wenn es die Stämme, welche freiwillig unter sein Protectorat getreten sind, unter der Herrschaft des Emir von Afghanistan beliesse, dessen Beamte durch ihr Gebahren den unauslöschlichen Hass der Turkmenen hervorgerufen haben. Die indische Regierung würde besser thun, ihre afghanischen Halbvasallen zu einem Systeme zu veranlassen, welches die Bevölkerung des Landes nicht zwänge, Schutz bei dem mächtigen Nachbar zu suchen; statt dessen werde der Emir fortwährend aufgehetzt, Herat mit einer zahlreichen Garnison zu versehen.“ Nach einer Erörterung commerzieller Gründe, welche Russland zur Annectirung Herat's zwängen, schliesst der Artikel: „Diese und andere Thatsachen bestärken uns in der Überzeugung, dass die zweckmässigste Lösung

---

[1]) Zu diesem von den Russen bereits geschaffenen „Turkmenien“ rechnen sie die am Heri-rud, am Kuschk- und am Murghab-Flusse wohnenden, dermalen noch unter afghanischer Herrschaft stehenden Saryk- und die Salar-Turkmenen. Der grössere Theil der Saryk-Stämme hat sich übrigens auch schon im Jahre 1884 den Russen unterworfen. Die Art und Weise, wie diese Unterwerfung vor sich ging, ist zu bezeichnend für das, dem Charakter der Asiaten entsprechende selbsbewusste Auftreten der Russen, um nicht hier kurze Erwähnung zu finden. Fürst Dondukoff-Korsakoff erklärte nämlich den Vertretern der Saryk-Turkmenen, welche damals nach Askabad gekommen waren um ihre Unterwerfung anzubieten, nachdem er sie vierzehn Tage hatte warten lassen, dass der Czar die Saryk-Turkmenen nur aus Gnade, und um sie aus ihrer Ordnungslosigkeit zu befreien, in seine Unterthanenschaft aufnehme; der Czar, sagte Dondukoff weiter, sei zu mächtig, als dass es ihm auf 8000 Kibitken mehr oder weniger ankomme. Er wolle aber den Unruhen steuern, die friedliche Beschäftigung fördern, dabei sie im unangetasteten Besitze ihres Glaubens und ihrer Gebräuche lassen, ihnen sogar für die erste Zeit Steuerfreiheit gewähren; doch müssten sie für den Sicherheitsdienst das nöthige Personale stellen und die Arbeiten bei den Bewässerungs-Canälen leisten. Bei der nun folgenden Unterthanen-Vereidigung beschworen die turkmenischen Vertreter, unweigerlich allen Befehlen des Czar nachzukommen.

der vorliegenden Frage diejenige ist, welche uns in die Nothwendigkeit versetzen wird unsere südliche Grenze an den Süd-Abhang des Paropamisus vorzuschieben, eine thatsächlich natürliche Grenze, welche wir den Engländern anzuerkennen rathen, ohne ihre Truppen an unsere Gebirgsgrenzen zu entsenden."

Schon anfangs März erzählten Nachrichten aus Petersburg, dass Fürst Dondukoff-Korsakoff, der Civil- und Militär-Gouverneur des Kaukasus, in Petersburg eingetroffen sei, um an den Berathungen betreffs der Operationen in Central-Asien theilzunehmen; es sollte von Baku aus über das Kaspische Meer ein 35.000 Mann starkes Corps dahin dirigirt werden. Mittlerweile aber schoben sich die russischen Vortruppen immer weiter gegen die afghanische Grenze vor.

Bei den vorher erwähnten schriftlichen Verhandlungen über die Grenz-Regulirung hatte sich eine Verschiedenheit der Meinung gebildet, über welche man nicht hinauskam. Während nämlich England eine topografische, durch bestimmte Puncte und daraus resultirende Linien gebildete Abgrenzung verlangte, bestand Russland auf einer ethnografischen Abgrenzung [1]; was turkmenisch sei, solle den Turkmenen, was afghanisch, den Afghanen gehören; auf diese Weise werde die zwischen den beiden Völkerstämmen herrschende Missstimmung am besten beseitigt.

Nun erschien aber englischerseits, statt der topografischen Commission mit ihrer entsprechenden Bedeckung, ein englischer General, Sir Lumsden, mit einer Escorte von 1000 Mann. Unter solchen Umständen wollten die Russen, welche eine Commission, nicht aber eine militärische Demonstration erwartet hatten, aus welcher leicht Inconvenienzen hervorgehen konnten, von dem Beginne der Grenz-Regulirung nichts wissen und sendeten ihre Commissäre nicht einmal dahin ab. Während der nunmehr von Regierung zu Regierung geführten Verhandlungen sollen die Engländer die Afghanen nach Pendschdeh vorgeschoben haben, eine Localität, welche an sich ganz unbedeutend, durch ihre Lage den wichtigen Confluenz-Punct des Kuschk- mit dem Murghab-Flusse bezeichnet und dem Besitzer die Beherrschung mehrerer von hier über das Gebirge nach Herat führender Wege sichert. Da Pendschdeh immer als turkmenisches und nicht als afghanisches Territorium galt [2], hielten sich die Russen veranlasst, ihrerseits auch Truppen vorzuschieben, und gingen in zwei Colonnen, einerseits nach Ak-tepe (nahe nördlich von Pendschdeh), anderseits im Thale des

---

[1]) Es ist leicht zu erkennen, dass diese Forderung eine sehr elastische ist und, wenn acceptirt, in sich schon den Keim von Differenzen birgt.

[2]) Die Engländer bestreiten dies und mögen, insoferne sie sich nicht, wie die Russen, auf den ethnografischen Standpunct stellen und die Unterwerfung der Saryk-Turkmenen, respective deren Ausscheiden aus dem afghanischen Staatsverbande nicht anerkennen wollen, Recht haben; denn Pendschdeh liegt im Gebiete der von den Russen erst kürzlich, wie oben erzählt, annectirten Saryk-Turkmenen.

Heri-rud über Pul-i-Khatum bis an die Stellung von Zulfikar (Zulfagar-Schlucht) vor, aus welchem Passe die von Merw-Sarachs kommende Thalstrasse auf die Höhe tritt, um weiter über das Borchut-Gebirge nach Herat zu gelangen. Dagegen nun protestirten die Engländer und verlangten den Rückzug der beiden russischen Colonnen, welche sich allerdings in einer zum Rückzuge der Afghanen nach Herat bedrohlichen Position befanden. Die Nachrichten über grossartige Rüstungen in sämmtlichen englischen Arsenalen, Werften und Militär-Etablissements, sowie der gereizte Ton der englischen Presse erleichterten es der russischen Regierung, dem Drängen der öffentlichen Meinung nach einer unbeugsamen Haltung gegenüber England zu genügen und die englischen Zumuthungen bestimmt abzulehnen. Dagegen erklärte sie gleichzeitig in London, sie wünsche eine aufrichtige Verständigung bezüglich der Regulirung der afghanischen Grenze, nur müsse sie darauf bestehen, dass sämmtliche Turkmenen-Stämme unter ihrem Einflusse bleiben. „Russland," sagen die „Times" bei diesem Anlasse, „darf versichert sein, dass das englische Volk bezüglich des Schutzes von Indien vollsten Ernst macht. Da existirt keine Verschiedenheit der Anschauung, darin ist das ganze englische Volk einig, und Russland möge sich hierüber keine Illusion machen. Was zum Schutze Indien's nöthig ist, das ist England bereit zu thun, und auch vollständig in der Lage, diesen Schutz zu gewähren."

Der Emir soll, unter den vorerwähnten Umständen, endlich doch um englischen Beistand nachgesucht haben, in Folge dessen Sir Lumsden den Auftrag erhielt, die afghanische Vertheidigung in Herat zu organisiren und, wenn nothwendig, Ak-robat, den Mittelpunct des nördlich von Herat sich ausbreitenden Berglandes, so ziemlich auf halbem Wege zwischen Ak-tepe und Herat, zu besetzen, was auch geschehen zu sein scheint. „Glücklicherweise," sagen die „Times", „enthält die afghanische Grenz-Commission und deren Escorte eine grosse Anzahl von fachmässigen Ingenieuren, sowie von Infanterie- und Cavallerie-Officieren, deren Sachkenntniss und Erfahrung sehr gut verwerthet werden könnten. Selbstverständlich deuten diese Vorbereitungen auf keine Absicht englischerseits hin, die Initiative zum Friedensbruche in Asien zu ergreifen oder den Emir zu einem übereilten Vorgehen gegen Russland zu veranlassen. Die russische Regierung kann sofort die Gefahr eines Bruches beseitigen, wenn sie die Verhältnisse an der afghanischen Grenze wieder herstellt, wie sie waren, bevor die Militärbehörden die, der gemischten Commission mit Zustimmung der beiden Reiche übertragene Autorität durch Gewalt-Acte bei Seite setzten. England's Politik ist von der Haltung Russland's abhängig; es darf aber kein Missverständniss über das Verhalten England's bestehen, falls unserem Bundesgenossen, dem Emir, Unrecht und Beraubung droht. Wenn es erforderlich sein wird, werden wir über

Ketta und das Pischin-Thal hinaus, die jetzt durch anglo-indische Truppen in genügender Stärke besetzt sind, nach Kandahar vorrücken, und wir dürften selbst eine Garnison nach Herat werfen, falls der Emir Beistand in dieser Form brauchen sollte [1]). Bis Russland Afghanistan mit grösseren Streitkräften bedroht, als es jetzt in Central-Asien beisammen hat, kann seinem Vorschreiten wirkungsvoll Widerstand geleistet und seine Macht vor eine ernste Aufgabe gestellt werden, wenn wir den Emir mit Subsidien, Kriegsmaterial und den Diensten englischer Officiere unterstützen . . ."

Die Russen ihrerseits behaupten, dass das Gerücht von dem Vormarsche ihrer Truppen südlich von Pul-i-Khatum fälschlicher Weise zu einer Zeit in London verbreitet wurde, als noch kein russischer Soldat die strittigen Grenzgebiete überschritten hatte, nur um einen Vorwand für die Besetzung Pendschdeh's durch die Afghanen zu haben [2]). Erst als man von dieser und der Besetzung Sari-Yazi's in Petersburg Kenntniss erhalten, habe die russische Regierung Befehl gegeben, die Afghanen am weiteren Vorgehen zu hindern und ihnen im Nothfalle die Stirne zu bieten. Diesen Weisungen gemäss hätten die Russen Zulfikar, sowie die Localität in der Umgebung von Sari-Yazi besetzt, woraus die afghanische Garnison verjagt worden sei. Im Übrigen lauten die russischen Nachrichten dahin, die Regierung habe, um weitere Conflicte zu vermeiden und die Angelegenheit zu localisiren, sowohl dem Fürsten Dondukoff-Korsakoff, als auch dem General Komaroff verschärfte Instructionen ertheilt, sich strenge auf der Defensive zu halten und selbst bei den Vorposten keinerlei herausfordernden Anlass zu geben. General Komaroff, wird da weiter erzählt, sei ganz der Mann dazu, solchen Instructionen Nachdruck zu verschaffen!

Entgegen diesen Vorkehrungen meldeten die englischen Blätter, eine Kosaken-Abtheilung habe versucht, nach Herat zu kommen [3]), sei aber zurückgewiesen worden; auch hätten die britischen Behörden sichere Kunde von einem Briefe des Obersten Alikanoff erhalten,

---

[1]) Für den Militär eine unverständliche Frase! Was soll der englische Beistand in Gestalt einer Besetzung blos Kandahar's, wenn nicht bereits die Absicht besteht, den Russen in Herat zuvorzukommen oder es ihnen wieder abzunehmen?

[2]) Lord Granville erklärte im Oberhause ausdrücklich, dass der Vorstoss der Afghanen nach Pendschdeh vor sich gegangen sei, bevor noch Sir Lumsden an Ort und Stelle war. Dies ändert an dem Factum, dass damit einer unblutigen Lösung der Grenzfrage, wie angeblich die Russen sie anstrebten, vorgegriffen wurde, umso weniger, als die Afghanen sicherlich nicht ohne fremden Rath sich auf das gefährliche Terrain einer Herausforderung der Russen begeben hätten. Die Besetzung Pendschdeh's durch die Afghanen, welche Sir Lumsden aber durchaus nicht rückgängig gemacht hat, jenes Punctes, um den es sich bei der Grenz-Regulirung am meisten handelte, erfolgte im Juni vorigen Jahres — gerade als die letzten Vorbereitungen zur Entsendung der Grenz-Commissäre im Gange waren. Die Russen besetzten Pul-i-Khatum erst im October.

[3]) Sehr wahrscheinlich, da die Russen, mit Recht, grossen Werth auf vorhergehende Recognoscirungen legen.

worin die Saryk's von Pendschdeh zur Erhebung aufgereizt werden. In Anbetracht dessen und der vom Kaspischen Meere, sowie vom Norden her bedeutenden Truppen-Verschiebungen gegen die afghanische Grenze, habe Sir Lumsden Pendschdeh sowie auch Herat selbst sehr stark befestigt.

Aber auch in England wollte man mit den Kriegsrüstungen nicht zurückbleiben, und so stand am 23. März schon in Portsmouth eine Escadre zum Auslaufen bereit, während zwei indisch-britische Armee-Corps mobilisirt wurden, mit der vorläufigen Bestimmung nach Ketta, respective Pischin. Am 26. März gelangte im englischen Unterhause eine Botschaft der Königin zur Vorlesung, worin dieselbe angesichts des jetzigen Zustandes der Staats-Angelegenheiten und der Grösse der an die militärischen Streitkräfte zum Schutze der Interessen des Reiches gestellten Anforderungen beschlossen habe, die Reserven und die Miliz-Reserve einzuberufen.

Auf den ersten Blick dürfte es scheinen, als ob in diesen offenkundigen Maassregeln der Engländer eine Provocation liege; Dem ist aber nicht so, denn in einem Staate mit freien und constitutionellen Einrichtungen ist die Regierung schon wegen der Kosten-Bewilligung an das Parlament gebunden welches, wenn die militärische Action nicht zu spät kommen soll, rechtzeitig in Anspruch genommen werden muss, während in einem absolutistisch regierten Staate alle diplomatischen und militärischen Vorkehrungen zum Kriege geheim gehalten werden können. Nach dem Gutachten eines höheren Officiers des englisch-indischen Heeres, vermag Russland in 77 Tagen nach Erlass der Befehle mit 23.000 Mann und 40 Tage später mit einer Reserve gleicher Stärke in Herat aufzutreten, in derselben Zeit mit 13.000 Mann und einer dahinter kommenden Reserve vor Kabul zu stehen, 7000 Mann nach Tschitral [1]) und 4000 Mann nach der Grenze von Kaschmir zu senden. Nun kommt es aber darauf an, wann jene „Befehle erlassen worden"; Niemand weiss, wie lange die russischen Truppen schon auf dem Marsche waren, bevor noch irgend eine Nachricht hievon nach London gelangen, vielleicht also lange bevor man dort den Entschluss zur Mobilisirung fassen konnte; Niemand weiss, seit wie lange Russland im Geheimen sich auf die gegenwärtige Eventualität vorbereitet, und ob es nicht schon seit Jahren Bataillon um Bataillon unauffällig nach Transkaspien und Turkestan geschoben, und auch in neuester Zeit seine Dislocationen modificirt hat; endlich in

[1]) Tschitral liegt in dem nördlich an das Pendschab anstossenden Lahori-Gebiete, im gleichnamigen Hochgebirge, welches seinen Ursprung in der Nähe des südlich des Pamir-Plateau befindlichen Zusammenstosses des Hindu-Kusch- und des Karakorum-Gebirges nimmt. Von Tschitral gelangt man einerseits nach Kabul, anderseits nach Pischawar, und eine für jene Hochgebirgs-Gegenden so ansehnliche Streitmacht bildet die beste Basis, um im Rücken der anglo-indischen Armee Aufstände anzuzetteln und eine förmliche Revolution zu organisiren.

welcher Weise und in welcher Zahl es die ihm unterworfenen Stämme zu einer dienlichen Organisation gebracht hat. Es wird uns nicht wundern, wenn die Russen, falls der Krieg wirklich ausbrechen sollte, auf dem central-asiatischen Schauplatze schneller und massenhafter erscheinen werden, als der höhere anglo-indische Officier in seinem Gutachten vermuthet.

Während nun die Mobilisirung der beiderseitigen Land- und See-Streitmacht immer grössere Dimensionen annahm, versuchte die englische Regierung, welcher es überhaupt, und gar bei ihren sonstigen Sorgen im Sudan, in Egypten, am Congo, in Canada, u. s. w. durchaus um keinen Krieg mit den Russen zu thun war, in friedliche Bahnen einzulenken.

Sie schlug vor, die afghanische Frage, wie sie jetzt sich gestaltet habe, vorläufig ruhen und die Grenz-Commission in Thätigkeit treten zu lassen. Die Antwort der russischen Regierung, über deren Inhalt dem englischen Parlamente Mittheilung aber verweigert wurde, soll sehr versöhnlich gelautet haben; es scheint aber dass, in merito, die Russen anspruchsvoller gewesen sind. Sie nahmen zwar, wie aus den englischen Berichten zu ersehen, das den englischen Vorschlägen zu Grunde liegende Princip an, wonach eine gemeinsame Commission zusammentreten sollte, um innerhalb einer vorher vereinbarten Zone, eine definitive Grenze zu finden; die russischen und afghanischen Truppen hätten, bis zum Austrage, unbeweglich in ihren gegenseitigen Stellungen zu bleiben. Allein, während England die Arbeiten der Commission auf jene Zone beschränkt wissen wollte, deren Südgrenze identisch wäre mit der von Herrn v. Staal am 3. März vorgeschlagenen Linie: von Sir-Tepe am Heri-rud nach Sari-Yazi am Murghab, verlangte Russland eine beträchtliche Erweiterung dieser Zone nach Süden zu, indem es glaubte, ein unzweifelhaftes Anrecht auf die Linie zu haben, welche zehn Werst oberhalb Zulfikar, vom Heri-rud ausgehend nach Meruschak am Murghab läuft. Die Karte zeigt, dass damit die strittigen Punkte Zulfikar und Pul-i-Khischti, Ak-Tepe, Pendschdeh auf russischer Seite lägen; die Krisis bestand also fort. Die Form der russischen Antwort gestattete wohl weitere Unterhandlungen; allein der Geist derselben, ihr ausweichender und gleichzeitig streitbarer Ton musste England zur energischen Fortsetzung seiner kriegerischen Vorbereitungen veranlassen.

Während dieser Verhandlungen hatte die englische Regierung den Emir Abdurrahman-Khan zu einer Zusammenkunft mit dem Vice-König von Indien (Lord Dufferin) nach Rawal-Pindi eingeladen. Es ist dies derselbe Abdurrahman-Khan, welchen die Engländer nach dem Tode Schir-Ali's und dem daraufgefolgten kurzen Interregnum Jakub-Khan's aus seiner russischen Pension in Taschkent auf den Thron von Afghanistan beriefen, als sie nach ihrer letzten Invasion dort

endlich geregelte Zustände schaffen wollten, um sich möglichst bald zurückziehen und die kostspielige afghanische Politik im Stiche lassen zu können. Dem Umstande, dass Abdurrahman-Khan sich stets russisch gesinnt erwiesen hatte, wurde wenig Gewicht beigelegt; es handelte sich vor allem darum, stabile, consolidirte Zustände zu schaffen, und dazu schien Abdurrahman geeignet. Darüber verstrichen mehrere Jahre, während deren die Russen zur Unterwerfung der Tekke-Turkmenen, der Annectirung von Merw und Sarachs geschritten waren, und nun, wo die russische Gefahr fühlbar näher an Indien heranrückte, schien es den Engländern an der Zeit, mit Abdurrahman-Khan in Unterhandlungen behufs eines engeren Anschlusses und Bündnisses zu treten.

Der Emir wurde mit ausserordentlicher Feierlichkeit und Pracht in Rawal-Pindi, wo er am 30. März eintraf, empfangen. Grosse Truppenmassen mit zahlreicher Artillerie wurden dort zusammengezogen. Die Radscha's von halb Indien, alle Grossen des Landes, sogar der königliche Prinz von Connaught waren gegenwärtig, um dem Empfange das Gepräge eines Ereignisses von weittragender Bedeutung zu geben, als welches sich die inmitten all' dieses Pompes vereinbarten Präliminarien darstellen müssen. Nach den englischen Blättern lautet der Entwurf der Hauptsache nach dahin:

1. Die britische Regierung garantirt dem gegenwärtigen Emir und seinen legitimen Nachfolgern den Thron von Kabul, und wird ihn demgemäss auch bei inneren Revolten thunlichst unterstützen.

2. England übernimmt den Schutz Afghanistan's gegen äussere Feinde, somit auch gegen Russland und Persien.

3. England verpflichtet sich, die bisher gezahlten Subsidien von 1,200.000 Gulden nach Bedarf zu erhöhen, den Emir in der Organisation und Ausbildung seines Heeres zu unterstützen, überhaupt die Consolidirung und Kräftigung des afghanischen Staates thunlichst zu fördern.

Dagegen wird von Abdurrahman-Khan verlangt, dass er sein Land britischen Reisenden und Kaufleuten unbedingt öffne, dass er die Sicherheit ihres Lebens und Eigenthums schütze, so dass nicht der Aufenthalt des Engländers im Lande mit Lebensgefahr verbunden sei, wie jetzt, wo selbst der englische Bevollmächtigte am Kabuler Hofe kein Engländer, sondern ein muselmännischer Unterthan der Kaiserin von Indien ist. Weiters gestattet Abdurrahman-Khan den Engländern die Fortsetzung der Eisenbahn von Ketta bis Kandahar, eventuell auch bis Herat, die Befestigung der gefährdeten Puncte im Norden und Nordosten des Landes unter der Leitung englischer Officiere, mit Einem Worte die Ausführung solcher Maassregeln, die den energischen Schutz der Grenzen gegen einen äusseren Angriff ermöglichen. Endlich soll Abdurrahman-Khan in Zukunft aller offenen und geheimen Unterhandlungen mit Russland sich enthalten, und nur in England den einzigen Alliirten und befreundeten Nachbar erblicken.

Ob die Zusammenkunft in Rawal-Pindi zum definitiven Abschlusse eines solchen Bündnisses geführt hat, muss dahingestellt bleiben [1]). So sehr die noch fortdauernde politische und militärische Thätigkeit Sir Lumsden's in Herat einerseits dafür spricht, ebenso müssen anderseits die in Zeitungen jeder Färbung übereinstimmend gebrachten Nachrichten befremden, dass der Emir englischen Beistand, überhaupt Alles, was auf einen solchen nur hindeutet, bis jetzt bestimmt abgelehnt hat. Freilich kann das Eine und das Andere nur eine Maske sein, welche im gegebenen Augenblicke abgeworfen wird. Jedenfalls aber würde ein solches Bündniss von weitesttragender Bedeutung sein, wenn es von Seite des Emir treu eingehalten wird, noch bedeutungsvoller, wenn es in der Stunde der Entscheidung, more afghanico, fallen gelassen würde.

Die Zusammenkunft in Rawal-Pindi erhielt plötzlich eine ernste Illustration durch die Nachricht, dass, westlich von Pendschdeh, am Kuschk-Flusse, am 30. März ein ernster Zusammenstoss zwischen Russen und Afghanen stattgefunden habe, wobei die Letzteren sehr grosse Verluste, 900 Mann, erlitten haben und zur Räumung aller ihrer dortigen Stellungen, selbst Pendschdeh's gezwungen worden sein sollten. Es ist begreiflich dass diese Nachricht, welche sofort sich vollinhaltlich bestätigte, überall die grösste Aufregung und auch Bestürzung hervorrief, und dass Engländer und Russen sich überboten, um die Verantwortlichkeit, jenen Zusammenstoss herbeigeführt zu haben, gegenseitig sich aufzubürden.

Russischerseits wird die Ursache zu diesem Kampfe folgendermaassen dargestellt: Die russische Regierung musste die schon früher erfolgte Besetzung Pendschdeh's durch die Afghanen als eine grobe Verletzung der Grenze vor dem Beginne der Arbeit der Grenz-Commission ansehen. Benachrichtigt, dass diese Vorwärtsbewegung auf englische Initiative erfolgte, schob Russland einen Theil seiner Truppen, welche bis dahin an der Linie Sarachs-Chodscha-Salih, der durch Noten-Austausch vom Jahre 1873 festgesetzten Grenze standen, vor. Auf diese Weise [2]) wurde von den Russen der Engpass von Zulfikar und Pu-li-Khischti besetzt. Letztere von den Russen occupirte Position befindet sich an der afghanischen Grenze, einige Meilen von Pendschdeh, so dass die russischen und die afghanischen Vorposten sich directe gegenüberstanden. Die Afghanen aber hielten es, zweifel-

---

[1]) In englischen Blättern liest man allerdings schon von dem „feierlichen Vertrage". Auch erwähnte der englische Premier in der Unterhaussitzung vom 9. April der „feierlichen Verpflichtungen, welche wir gegen den Emir hätten".

Die „Bombay-Gazette" vom 9. April dagegen sagt, aus den Verhandlungen in Rawal-Pindi gehe hervor, „dass der Emir ein Bündniss mit England lebhaft wünsche".

[2]) Zu „dieser Weise" muss bemerkt werden, dass der Pass Zulfikar etwa 100km südlich von Sarachs liegt.

los auf Anstiften der anwesenden englischen Officiere, für nothwendig, von Pendschdeh aus, welches am rechten Murghab-Ufer liegt, das linke Ufer des Kuschk-Flusses bei Pul-i-Khischti, am Confluenz-Puncte dieser beiden Flüsse zu gewinnen. Da General Komaroff seine Stellung hiedurch für gefährdet hielt und überdies auch die Verletzung der beiderseits vereinbarten Stipulationen, dass sowohl Russen als Afghanen unbeweglich in ihren Stellungen bleiben sollten, bis die Grenz-Commissions-Arbeiten beendet waren, nicht dulden konnte, war er verpflichtet, die Afghanen zurückzuweisen, worauf sich dann das Gefecht entwickelte. Dass General Komaroff hiebei gar keine andere Absicht hatte, geht daraus hervor, dass er trotz eines glänzenden Sieges, der die Afghanen in wilde Flucht bis über Meruschak hinaustrieb, Pendschdeh nicht dauernd besetzte, sondern in seine frühere, ihm vorgezeichnete Stellung zurückging.

In einer Depesche des russischen Staats-Secretärs des Auswärtigen an den Botschafter in London, Herrn von Staal, wird als erste Ursache zu dem bedauerlichen Ereignisse die Mission des Sir Lumsden nach Herat bezeichnet. „Es ist für uns ganz unmöglich," sagt die Depesche, „die Ursache nicht in der militärischen Ausrüstung suchen zu müssen, welche die englische Regierung geglaubt hat, der Grenz-Commission geben zu sollen. Von dem Momente an, in welchem wir die Nachricht von der Escorte erhielten, welche diese Commission begleitet, habe ich die Aufmerksamkeit Lord Thornton's [1]) auf die Unzukömmlichkeiten gerichtet, welche daraus entstehen könnten, und ich habe diese Bemerkungen in dem Maasse wiederholt, als die ursprünglich geringere Zahl dieser Escorte wuchs. Unsere freundschaftlichen Vorstellungen wurden nicht beachtet; aber es war nichtsdestoweniger leicht vorauszusehen, dass die Afghanen in dem Erscheinen dieser militärischen Mission ein Versprechen, sie zu unterstützen, und eine Ermunterung ihrer Begehrlichkeit erblicken mussten. Wir wollen die Natur der Thätigkeit der militärischen Commission nicht genau untersuchen; wir können über die Thatsache aber nicht hinweggehen, dass gewisse Officiere, welche einen Theil der Suite bildeten, die Bewegungen der Afghanen geleitet, und dass der laute Wiederhall der Zusammenkunft zwischen dem Emir und dem Vice-König von Indien, sowie die dabei zum Ausdrucke gekommene feindliche Haltung sicherlich beigetragen haben, die Afghanen bis zu einem solchen Grade zu erregen, dass sie sich zu provocatorischen Schritten hinreissen liessen, welche von den Vertretern der militärischen Autorität Russland's nicht hätten geduldet werden können, ohne ihre Pflicht zu verletzen. Wir machen diese Bemerkung nur, um auch jeden Anschein eines etwaigen absichtlichen oder vorüberlegten aggressiven Vorgehens der

[1]) Der englische Botschafter in St. Petersburg.

russischen Generale abzuweisen. Der einzige Schluss, welchen wir ziehen wollen, ist die dringende Nothwendigkeit, einer zweideutigen Situation ein Ende zu machen, welche nicht ohne Gefahr ist. Wir glauben auch jetzt noch, dass der letzte Zwischenfall die Fortführung der Unterhandlungen nicht beeinträchtigen sollte, deren Zweck es ist, die guten Beziehungen zwischen den beiden Reichen zu befestigen".

So die Russen. Dagegen erklärte Gladstone in der Unterhaus-Sitzung des 9. April:

„Bei Erwägung des Vorganges zwischen den Russen und den Afghanen, werden wir ernstlich Dessen eingedenk sein, was wir dem Emir, nach unseren Verpflichtungen demselben gegenüber, und was wir uns, als Vertretern der englischen Krone schuldig sind. Die russische Regierung behauptet, die Russen hätten die Afghanen angegriffen, nachdem sie durch feindselige, nicht genau angegebene (?) Handlungen derselben provocirt worden seien. Nach den Behauptungen Lumsden's und der englischen Officiere, denen wir natürlich Glauben schenken, und die unzweifelhaft sehr ernste Beachtung erheischen, machten die Afghanen seit dem 17. März keinerlei Vormarsch. Am 29. März zeigte uns Sir Lumsden an, dass ungeachtet der russischerseits am 17. März gegebenen Versicherung [1]), die russischen Truppen in stärkerer Streitmacht innerhalb Schussweite von der Stellung der Afghanen aufgestellt wurden, obgleich die Afghanen weder einen Angriff, noch einen Vormarsch unternommen hatten, und Pendschdeh vollkommen ruhig geblieben war.

Die Russen hätten es vielfach versucht, die Afghanen zum Beginne des Kampfes zu verlocken, und zweimal gewaltsam den Versuch gemacht, die afghanischen Pikets zu passiren. Als diese Versuche missglückt waren, habe Capitän Yate mit dem Chef des russischen Generalstabes eine Unterredung gehabt. Letzterem sei von dem Arrangement vom 17. März Nichts bekannt gewesen. Die Zusicherung, die Afghanen nicht ohne vorherige Anzeige anzugreifen, habe der Chef des russischen Generalstabes abgelehnt und vielmehr das Recht beansprucht, die afghanischen Vorposten ohne Rücksicht auf Dritte zu vertreiben, sobald dieselben den Russen unbequem werden sollten. Dies hängt natürlich mit der Unkenntniss derselben von unserer Abmachung mit Russland zusammen [2]).

Am 7. April erfuhren wir, dass die Afghanen weder vor dem 17. März, noch seitdem bis zum 30. März eine Vorwärtsbewegung vorgenommen haben.

---

[1]) Es bezieht sich dies auf die am 17. März bezüglich der Grenz-Commission getroffene Vereinbarung, wonach während deren Thätigkeit die Russen und die Afghanen unbeweglich in ihren Stellungen an der Grenze bleiben sollten.

[2]) Wenn nicht sehr unwahrscheinlich, doch jedenfalls ganz unbegreiflich!

An demselben Tage meldete Capitän Yate, die Russen hätten noch am 30. März die Afghanen angegriffen, geschlagen und Pendschdeh besetzt. Die Afghanen hätten tapfer gekämpft, zwei Compagnieen seien bis auf den letzten Mann in den Verschanzungen gefallen. Die Überbleibenden zogen sich längs der Meruschak-Strasse zurück. Die englischen Officiere blieben während des Kampfes neutral. Nach diesen Mittheilungen gewinne es den Anschein, dass der Angriff der Russen nicht provocirt worden sei."

Englische Blätter wollen aus Petersburger Briefen, welche ohne russische Censur nach Berlin gelangt seien, wissen: „Der russische Kriegsminister habe Ende Februar dem General Komaroff Weisung geschickt, einen Conflict herbeizuführen, demgemäss Komaroff mit Verstärkungen von Merw aufbrach, Pul-i-Khischti besetzte und gleich zum Angriffe schritt." Andere, doch wenigstens der Provenienz nach weniger unwahrscheinliche Nachrichten erzählten, wie General Komaroff durch unausgesetztes Hin- und Hermarschiren unter den Augen der Afghanen Dieselben zum Glauben gebracht hätte, sie seien angegriffen und müssten sich zur Wehr setzen.

Es ist schwer zu entscheiden, wer hier der herausfordernde Theil gewesen. Dass Russland's Politik in Central-Asien stets, somit auch im vorliegenden Falle, aggressiv war, unterliegt keinem Zweifel; man braucht sich nur an das eingangs erwähnte Rundschreiben Gortschakoff's vom November 1864 zu erinnern, um zu verstehen, wie die Russen an die Nordgrenze Afghanistan's und dazu gekommen sind, die Saryk- und die Salor-Turkmenen, welche doch unstreitbar auf bisher afghanischem Gebiete leben, für ihr neues „Turkmenien" zu reclamiren; allerdings geschah diese Reclamation, sobald sie in Contact mit einer civilisirten Macht, wie die Engländer, traten, in der verbindlichen Form eines Wunsches nach commissioneller Vereinbarung, wobei ja irgend ein Zwischenfall, wie dies thatsächlich geschah, helfen konnte. Wenn nicht, blieben ja noch andere Mittel.

Betrachtet man die vorliegende Frage aber von dem engeren Kreise aus, in welchem sie sich abgespielt hat, so muss wohl zugegeben werden, dass die Engländer es waren, welche unterliessen, die Afghanen von Pendschdeh wo dieselben, ob mit oder ohne Zuthun der Engländer, bereits seit Juni v. J. waren, zurückzurufen, als die Vereinbarungen wegen der Commission stattfanden, welche eben bezüglich Pendschdeh entscheiden sollte. Nicht genug an Dem, die englischen Ingenieure und Officiere betheiligten sich an den dortigen Befestigungen u. s. w. Zweifellos muss Derjenige, welcher, wie hier die Engländer, beziehungsweise ihre Schützlinge, die Afghanen, das strittige Gebiet zuerst besetzte, für den Angreifer gehalten werden; und es bleibt dann vollkommen gleichgiltig, von welcher Seite der erste Schuss gefallen — sehr möglich von Seite der Afghanen, deren reizbares und

unruhiges Naturell zu der Russen grossem Vergnügen dabei mitgespielt haben mag.

Welchen Eindruck diese Niederlage der Afghanen, die vielleicht auch eine wohlüberlegte und vorbereitete Antwort der Russen auf die Zusammenkunft in Rawal-Pindi war, beim Emir hervorgebracht hat, ist noch nicht klar zu Tage getreten. Keinesfalls scheint er, obgleich sein Kriegsrath in Kabul bereits zusammenberufen wurde, bis heute schon sich entschlossen zu haben, den Einmarsch englischer Truppen zu gestatten oder zu verlangen; vielleicht hofft er noch den Krieg in seinem Lande überhaupt zu vermeiden, wenn nicht jener äusserste Schritt gethan würde. Denn, noch scheint ihm seine Herrschaft im eigenen Lande zu wenig consolidirt, um sie ohne zwingende Noth den Wechselfällen eines Krieges auszusetzen, in welchem die Verlässlichkeit seiner an Gehorsam so wenig gewöhnten Unterthanen ein ebenso bedenkliches Fragezeichen vorstellen würde, als anderseits das Zutrauen in die Erfolge des anglo-indischen Alliirten. Es mag daher, so kleinlich an sich die Sache scheint, Demjenigen, welcher die Sitten des Orients kennt, nicht ganz bedeutungslos erscheinen, wenn der Emir, als ihm in Rawal-Pindi ein kostbarer Ehrensäbel überreicht wurde, die durch die asiatische Sitte verlangte Gegengabe seines eigenen Säbels unterlassen hat.

In englischen Kreisen begegnet man vielfach einem ausgesprochenen Misstrauen gegen Abdurrahman-Khan; man glaubt sogar, er habe sich mit dem russischen Agenten in Kabul berathen, bevor er sich nach Rawal-Pindi begab. Die plausible Ursache dieses Misstrauens liegt in dem Umstande, dass der Emir die langen Jahre seiner Verbannung bei den Russen in Samarkand zubrachte, wo er mit allen russischen Notabilitäten auf dem vertrautesten Fusse stand und eine russische Jahres-Pension von 12.000 Rubel bezog.

Auch die Proclamation, welche der Emir, nach der Rückkehr von Rawal-Pindi an die Afghanen erliess, wird als eine sehr zweideutige betrachtet. Sie lautet:

„Afghanen, Häuptlinge und Krieger! Der Friede Afghanistan's ist bedroht. Ich werde dafür sorgen, dass er nicht muthwillig gestört werde. Wir alle sind bereit, das Schwert für die Ehre und die Unabhängigkeit Afghanistan's zu ziehen und es nicht eher wieder in die Scheide zu stecken, bevor es nicht vom Blute unserer Feinde geröthet ist. Wir werden jedoch nur den gerechten Krieg suchen, und der Krieg ist nur dann gerecht, wenn alle Mittel, den Frieden zu erhalten, fehlschlagen. Wird der Krieg uns aufgedrungen, dann wird ganz Afghanistan wie Ein Mann sich erheben, um den Eindringling zurückzuschlagen. Zwischen England und Russland gestellt, werde ich mit meiner eigenen Unabhängigkeit den Frieden zwischen diesen beiden Staaten schützen. Ich werde nie

gestatten, dass eine russische Armee durch unseren Staat zieht, um Indien anzugreifen; ich werde auch niemals einen Zollbreit Erde an England oder Russland übergeben. Die Freundschaft England's ist uns dann willkommen, wenn sie uns in der Vertheidigung unserer Freiheit unterstützt. Ich habe die Hoffnung, dass der Friede erhalten bleibt, und indem ich den Segen Gottes anrufe, werde ich mich an dem Werke des Friedens betheiligen. Das ist es, was ich Euch kundmachen wollte, Kampfgenossen und Waffenbrüder!"

Zum Mindesten spricht aus dieser Proclamation ein Selbstbewusstsein, welches den Engländern keine führende Rolle zuweist, und durch die Ereignisse bei Pendschdeh etwas abgeschwächt worden sein dürfte; auch tauchen in englischen Blättern bereits Gerüchte auf, dass der Emir, wahrscheinlich um „mit seiner eigenen Unabhängigkeit den Frieden zwischen England und Russland zu schützen", Pendschdeh an die Russen abtreten werde, damit die Engländer diesen Schritt nicht machen müssten. Gehört denn Pendschdeh den Engländern? Wenn nicht, wie können sie es abtreten? Es gehört factisch schon den Russen, wenn sie es auch heute, nach dem freiwilligen Zurückgehen des General Komaroff, nicht besetzt halten.

In dem lebhaften Notenwechsel, welchen der Zusammenstoss am Kuschk-Flusse, respective bei Pendschdeh zur Folge hatte, verlangte die englische Regierung mit grosser Bestimmtheit die Desavouirung und die Abberufung des General Komaroff. Mit eben solcher Bestimmtheit wies das russische Cabinet diese Zumuthung ab, indem es gemäss der durch die Berichte seiner Generale erhärteten Thatsache, die Afghanen hätten den Zusammenstoss provocirt, auf dem Standpuncte verharrte, dass General Komaroff nur seine Schuldigkeit gethan, und dass er gegentheilig, pflichtwidrig gehandelt hätte. So stehen die Sachen heute, und wenn dieser Gegensatz nicht ausgeglichen wird, scheint der Friede arg gefährdet.

Wohl spricht man von der Vermittlung durch einen neutralen Staat, dessen gute Dienste angerufen werden sollen, und man nennt in erster Linie Deutschland, auch die nordamerikanische Union. Wer aber soll den ersten Schritt machen und dem Gegner einen solchen Vorschlag nahe legen? Auch ist zu erwägen, dass für Deutschland eine Vermittlung sehr schwierig ist, dessen ganze Politik darauf abzielt, Frankreich und Russland auseinander zu halten, damit sie sich nicht eines Tages in der Allianz gegen Deutschland begegnen. Es wird sich kaum zu einer Action entschliessen können, um Russland, welches jetzt den günstigen Zeitpunct zu einem mächtigen Sprunge in Central-Asien gekommen glaubt, in den Arm zu fallen, oder durch einen Schiedsspruch der eingenommenen vortheilhaften Position

Zulfikar-Pendschdeh [1]) ganz oder theilweise verlustig zu erklären. Eine Vermittlung wäre nur unter der Voraussetzung denkbar, wenn diese Position Russland gegen das Versprechen zuerkannt wird, dass es dann keine weiteren Ansprüche zur „Sicherung seiner Grenzen“ erhebe.

Um auf das vielbesprochene Pendschdeh zurückzukommen — dasselbe ist, wie bereits einmal erwähnt, an sich, also in taktischer Beziehung, von gar keinem Werthe, da es nur aus Ruinen und einigen unbedeutenden, zerstreut liegenden Häusern besteht. Dagegen ist die strategische Position Pul-i-Khischti—Pendschdeh sehr wichtig, indem von dort aus den Russen das Vordringen auf der im Kuschk-Thale und dann weiter über den Ardewan-Pass nach Herat führenden Haupt-Communication verwehrt werden kann. Die Russen müssen jene Position daher um so sicherer in Besitz nehmen, als durch ihr auf dieser Strasse dann ermöglichtes Vorgehen nach Herat die (vom Gegner etwa besetzte, im vorliegenden Falle also etwa wiedergewonnene) Position im Zulfikar-Passe umgangen, mindestens mit Bezug auf Herat ganz werthlos werden würde. Ausserdem beherrscht man, einmal im Besitze Pendschdeh's, von dem Murghab aufwärts gelegenen Bala-Murghab aus die Haupt-Verbindung zwischen Herat und Kabul über Maimene und Balch, kann sich daher auch einer von dort kommenden Flankirung erwehren.

Der Besitz des Passes von Zulfikar ist deshalb wichtig, weil er die von Sarachs im Heri-rud-Thale nach Herat führende Strasse dort sperrt, wo sie aus dem Thale die Höhe des offenen Geländes ersteigt, und weil von Zulfikar aus ein Weg über den dort furtbaren Heri-rud abzweigt, welcher sich mit dem, vom nördlich gelegenen Pul-i-Khatun ebenfalls über den Heri-rud [2]) gehenden Weg bei Sur-abad (in Persien) vereinigt um weiter nach Meschhed zu ziehen. Meschhed aber ist für die Russen von grosser Bedeutung, sei es, dass man sich gegen dasselbe zu sichern hat, oder mit demselben in Verbindung treten, oder das fruchtbare Keschef-Thal, in dessen oberem Theile es liegt, für die Verpflegung der Armee benützen will. Durch die Stellung am Zulfikar-Passe, respective durch die Linie Sarachs—Pul-i-Khatun—Zulfikar sind die Russen nun auch im Osten unmittelbare Nachbarn der Perser geworden.

Neuestens wird berichtet, dass an der nordwestlichen persisch-russischen Grenze die Ruhe der russischen Unterthanen durch wiederholte räuberische Einfälle gestört worden sei, ohne dass die persische Regierung Ordnung geschaffen habe, und dass persische Fischer, „welche eine auffallend provocatorische Haltung gegen Russland zeigen“ (die

---

[1]) Eigentlich vorderhand noch Pul-i-Khischti, das integrirend zur Position von Pendschdeh gehört. „Dash-Kepri“ heisst der Ort unmittelbar bei Pul-i-Khischti.
[2]) Mittelst Brücke; Pul-i-Khatun heisst zu deutsch „Brücke der Frau“.

Armsten!!), die von Baku nach Krasnowodzk durch das Kaspische Meer gelegte unterseeische Kabelleitung zerstört hätten.

Ist es auf Persien abgesehen? Russland reitet auf zwei Pferden — es verfolgt grosse Ziele, es muss dazu auch die Mittel in Aussicht nehmen.

Um die russische Politik in Asien vollends zu verstehen und alle Mittel kennen zu lernen, deren sie zu Erreichung ihrer dortigen Ziele sich bedient, ist es nothwendig, einen Blick auf die russisch-chinesischen Beziehungen zu werfen, welche in der Frage des Amur-Gebietes, in der Kuldscha-Frage und in den Zuständen Ost-Turkestan's ihre Haupt-Berührungspuncte haben, und ebenso des Verhältnisses zu gedenken, in welchem Persien zu Russland und zu England steht.

Schon im 17. Jahrhunderte hatten die Russen Niederlassungen am Amur gegründet, jenem mächtigen chinesischen Flusse, welcher an der sibirisch-mongolischen Grenze unter dem Namen Kerulen entspringt, und nach einem Laufe von 595 Meilen [1]) gegenüber der Nordspitze der Insel Sachalin in das Ochotzkische Meer sich ergiesst. Doch konnten sich diese Niederlassungen nicht behaupten, und erst im Jahre 1798 wurden dort durch Gründung der amerikanisch-russischen Hansa dauernde Handels-Verbindungen angeknüpft, und damit die Grundlagen zur späteren Erwerbung des Amur-Gebietes vorbereitet.

Als im Jahre 1842 China dem europäischen Handel durch die Engländer aufgethan wurde, benützte die russische Hansa dieses Ereigniss, um an dem chinesischen Handel, welcher bisher lediglich auf den Landweg über Kiachta angewiesen war, nunmehr auch zur See theilzunehmen, vermochte jedoch einen Erfolg nicht zu erringen, da die vor Schanghai erscheinenden russischen Schiffe abgewiesen wurden.

Die russische Regierung liess sich dadurch nicht entmuthigen, sondern benützte die in China continuirlich umsichgreifenden und chronisch gewordenen Unruhen, um am Amur, wohin schon in früheren Jahren russische Karawanen unter dem Schutze von Kosaken-Abtheilungen gedrungen waren, endlich dauernde Niederlassungen zu gründen; das 1849 in der Mündungs-Gegend erbaute Fort Nikolajewsk gab ihnen einen militärischen Stützpunct.

Mit inneren Wirren vollauf beschäftigt und an der nördlichen Grenze nahezu machtlos geworden, konnte China der langsam, aber sicher vorschreitenden russischen Annexion sich nicht mehr erwehren, und so gelang es den Russen, in relativ kurzer Zeit grosse Gebiete der Mongolei und Mandschurei an sich zu nehmen, wodurch ihre

[1]) Die Donau hat eine Strom-Entwicklung von nur 374 Meilen.

sibirische Grenze um 400 Meilen nach Osten und um 200 Meilen südwärts vorgeschoben wurde. Noch waren diese Erwerbungen aber vertragsmässig zu sichern, und hiezu bot der Krieg, in welchen China 1857—58 mit den Westmächten gerathen war, die beste Gelegenheit; die chinesische Regierung ward zu dem Vertrage von Aigun und später zu jenem von Peking (1861) gedrängt, laut welchem das gesammte, nördlich des Amur und östlich des Ussuri [1]) gelegene Territorium an Russland abgetreten, und demselben die freie Schiffahrt nicht nur auf diesen beiden Flüssen, sondern auch auf dem Songari gestattet wurde, einem rechtsseitigen, tief in die Mandschurei hineinreichenden Nebenflusse des Amur. Der diplomatische Verkehr zwischen beiden Reichen wurde auf europäischen Fuss gestellt, den Russen der Handelsverkehr in allen den übrigen europäischen Mächten geöffneten Häfen, sowie die Errichtung von Consulaten und die Stationirung von Kriegsschiffen zum Schutze ihrer Unterthanen gestattet. Russische Kaufleute können zu allen Zeiten im ganzen chinesischen Reiche Handel treiben und sich dort nach Belieben aufhalten. Doch sollten die an Einem Orte erscheinenden Karawanen nicht stärker als 200 Personen sein.

So hatte Russland in kurzer Zeit einfach mittelst diplomatischer Action mehr erreicht, als die Westmächte durch einen mit Aufgebot ganzer Flotten und grosser Heeres-Abtheilungen geführten langen und kostspieligen Krieg. Aber nicht nur die commerziellen Beziehungen Russland's zu China waren durch diese kluge Politik für alle Zukunft sichergestellt; es wurde auch ein militärischer Einfluss errungen, der klar in die Vorstellung tritt, wenn man erwägt, dass das bisher sozusagen unerreichbare Peking nunmehr von der Südgrenze Russland's am Amur nicht mehr als 250 (geographische) Meilen entfernt ist, beiläufig nur die zehnfache Entfernung zwischen Wien und Linz.

Die Kuldscha-Frage: Hierunter wird der Streit um den Besitz des oberen Ili-Beckens verstanden, eines Flusses, der im Tien-schan entspringt und mit westlichem Laufe in den Balkasch-See mündet. Das oberste Thal des Ili ist im Norden durch den Dschungarischen Alatau, im Osten durch das Iren-Chabirgan-Gebirge, im Süden durch die Hauptketten des Tien-schan begrenzt und bildet so ein gegen

[1]) Der Ussuri ist ein rechtsseitiger Nebenfluss des Amur und mündet in selben dort, wo er seine scharfe Wendung nach Norden macht. Durch die Abtretung des östlichen Ussuri-Gebietes ist Russland demnach mit seiner Amur-Grenze an das Japanische Meer gerückt und damit in einen, sozusagen unmittelbaren Contact mit dem Japanischen Reiche getreten, welchem Contacte auch die 1873 erfolgte gänzliche Besitz-Ergreifung der Insel Sachalin, überhaupt aber ein grosser politischer Einfluss auf dieses Reich entsprang, der bei vorkommenden Differenzen zwischen Russland und China von Werth sein konnte.

Die Insel Sachalin ist für die Russen auch deshalb von Bedeutung, weil sie grosse Kohlenlager enthält, die den eigenen Schiffen in jenen fernen Meeren zu Gute kommen, fremden Schiffen aber unzugänglich gemacht werden können.

Osten zu abgeschlossenes, in das chinesische Gebiet keilartig vordringendes Territorium, während es gegen Westen sich öffnet und den Fluss in die west-turkestanische Ebene treten lässt.

Das Gebiet von Kuldscha gehört zur chinesischen Provinz Tienschan-pe-lu und war 1759 an China gekommen, welches dort zahlreiche Militär-Kolonieen anlegte und überhaupt alles Mögliche that, um das mohammedanische Element zu verdrängen. Zur Sicherung dieses Gebietes haben die Chinesen 30 Forts angelegt, die Hauptstadt Kuldscha befestigt und hielten dort eine ständige Garnison von 6000 Mann.

Während der in den Fünfziger-Jahren in China stattgehabten grossen Taiping-Revolution erhoben sich auch die Mohammedaner im Westen des Reiches, um das chinesische Joch abzuwerfen; die Provinzen Kan-su, Ost-Turkestan und Kuldscha standen in Waffen gegen die Regierung in Peking. In Kuldscha gelang es einem gewissen Abil-Oglja sich zum Sultan zu proclamiren und einen selbständigen Staat zu gründen, aus welchem nunmehr das chinesische Element gewaltsam vertrieben wurde. Aber bald kam es zwischen dem neuen Staate und Russland zu Streitigkeiten. Abil-Oglja verhielt sich nämlich gegenüber den aus seinem Lande in russisches Gebiet erfolgenden räuberischen Einfällen nicht nur ganz passiv, sondern verleitete auch tausend kirgisische Familien aus Russland auszuwandern, um so die Bevölkerung von Kuldscha zu vermehren; ausserdem entstanden Differenzen bezüglich des von den Russen am Grenzflusse Borochudir gehaltenen Wach-Detachement's, und als Russland das Ansinnen selbes zurückzuziehen ablehnte, wurden dem russischen Handel angeblich allerhand Schwierigkeiten bereitet, ja förmliche Raubzüge gegen dessen Karawanen organisirt. Die Russen liessen sich nicht gar zu lange herausfordern — sie sandten sofort (1871) eine Mission nach Kuldscha, um den Sultan zur Vernunft zu bringen, und als dies nicht gelang, rückten sie mit Waffengewalt in Kuldscha ein, bemächtigten sich des ganzen Gebietes und verleibten es ihrem Staate ein.

Der Bezirk von Kuldscha hat etwa 70 Quadratmeilen fruchtbaren Terrain's, an welchem nicht nur das Ili-Thal, sondern auch dessen Nebenthäler participiren. Alle nördlichen Abhänge des Tien-schan sind sehr erzhältig; man findet dort Silber, Eisen, Kupfer und Blei — der Hauptreichthum ist die Kohle. Der wahre Werth des sogenannten Kuldscha-Dreieckes aber ist ein militärischer, sowohl für die Russen, als für die Chinesen. Da dasselbe gegen Westen offen ist, so können die Chinesen, in dessen Besitze, ohne (örtliche) Schwierigkeit nach dem russischen Turkestan vordringen, umsomehr als sie grundsätzlich in Kuldscha stets eine ansehnliche Truppenmacht stehen haben, und können anderseits auch die Pässe nach Ost-Turkestan sich immer offen halten. Die Russen dagegen, wenn sie im Besitze des Kuldscha-Gebietes sind, können nicht nur nach Osten zu, gegen das chinesische Gebiet sich

vollkommen absperren, sondern sind dann auch ihrerseits unbestrittene Herren der nach Ost-Turkestan führenden Pässe. Es sieht auf den ersten Blick allerdings sonderbar aus, wenn eine Macht von der Bedeutung Russland's gegen einen militärisch armseligen Gegner, wie die Chinesen, so vorsichtig auftritt. Die Chinesen imponiren nun den Russen keineswegs durch ihre militärische Tüchtigkeit und Tapferkeit; aber wohl könnte es vorkommen, dass sie unvermuthet mit einer sehr bedeutenden Übermacht aufträten und den Russen dann eine Schlappe beibrächten, was diese im Interesse ihrer Autorität im Oriente absolut nicht zulassen dürfen.

Als die Chinesen im Jahre 1878 Ost-Turkestan sich wieder unterwarfen — es wird gleich unten davon die Rede sein — sendeten sie eine Gesandtschaft nach Petersburg, um das Kuldscha-Gebiet zu reclamiren. Russland, welches damals, wie bekannt, nicht nur durch den orientalischen Krieg erschöpft, sondern auch in Central-Asien engagirt war, wollte es nicht darauf ankommen lassen, an seiner ganzen asiatischen Grenzlinie in Kämpfe verwickelt zu werden; denn diese konnten bei der Unberechenbarkeit der Völkerschaften und der Unverlässlichkeit der dort neu geschaffenen Zustände leicht Dimensionen und Wendungen annehmen, die es in seiner damals gegen England bezüglich der afghanischen Frage eingenommenen Haltung beirren mochten. Es zog daher vor, unter dem Prätexte seiner stets gleich freundschaftlichen Gesinnungen gegen China einen Theil des Kuldscha-Gebietes mit der Stadt Kuldscha freiwillig abzutreten, und gab sich damit zufrieden, jenen Theil zu behalten, aus welchem die Pässe (inclusive des Musart-Passes) nach dem Ost-turkestanischen Gebiete von Kaschgar führen. Die chinesische Regierung aber wollte und will noch heute mit dieser „freundschaftlichen Theilung" sich nicht begnügen; die Kuldscha-Frage ist daher als eine offene zu betrachten und warten beide Theile nur auf den günstigen Augenblick, um zu ihrem vermeintlichen Rechte zu gelangen. Dass Russland hiebei nicht das Nachsehen haben wird, dafür bürgt der Groll, welcher bei den russischen Staatsmännern sich durch die von den verachteten Chinesen Russland auferlegte Demüthigung angesammelt hat; denn jene angebliche Zuvorkommenheit ist kaum etwas anderes, als eine dem russischen Prestige bei den Asiaten für dienlich erachtete Beschönigung der durch die momentanen Verhältnisse erzwungenen Nachgiebigkeit.

Ost-Turkestan[1]) ist das Land im Centrum Asien's, welches westlich durch die Pamir, nördlich durch den Tien-schan, südlich durch das Karakorum-Gebirge begrenzt und nach Osten baiartig gegen die Wüste Gobi geöffnet ist. Es gehört seit Mitte des vorigen Jahrhundertes

[1]) Auch „hohe Tartarei" genannt.

als Provinz Nan-lu zu China und ist in die Khanate Kaschgar, Yarkand und Chotan gegliedert. Im Jahre 1863, anlässig der durch die grosse Taiping-Revolution hervorgerufenen vollständigen Erschöpfung China's hatte sich (ebenso wie Kuldscha unter Abil-Oglja) auch Ost-Turkestan unter der Führung Jakub-Beg's losgerissen und zu einem selbständigen Staate constituirt, welcher unter der kräftigen Hand seines zielbewussten Herrschers schnell an Consistenz gewann. Russland sah dieses Aufblühen eines selbständigen mohammedanischen Staates [1]) an den Grenzen seiner gleichfalls von Mohammedanern bewohnten Gebietstheile mit scheelem Auge an; es ermuthigte daher im Geheimen die Vorbereitungen der Pekinger Regierung zur Wiedereroberung Ost-Turkestan's umsomehr, da ihm die Nachbarschaft einer verlotterten chinesischen Provinz weit bequemer dünkte und es daselbst leicht neuen Einfluss gewinnen konnte, der die englische Rivalität bei Seite schob.

Russland wurde zu dieser indirect feindseligen Haltung gegen Jakub-Beg auch durch den weiteren Umstand bewogen, dass dieser sich mit England in diplomatische Verhandlungen einliess, um eine Stütze für seinen neu errichteten Thron zu gewinnen. England, schon seit vielen Jahren schwankend und unentschlossen in der Wahl seiner politischen Mittel, antwortete dem Ansinnen Jakub-Beg's mit den freundlichsten Worten — in der Stunde der Gefahr aber standen er und seine Nachfolger ohne Hilfe und mussten unterliegen, während es dem britischen Einflusse doch nicht unmöglich gewesen sein konnte, dem chinesischen Eroberungszuge Einhalt zu thun. Wollte England aber weder directe, noch indirecte seine Autorität in dieser Frage zur Geltung bringen, dann durfte es auch nichts thun, was einer Ermuthigung ähnlich sah.

Im Jahre 1875 begann China zu rüsten und fiel im folgenden Jahre in Ost-Turkestan ein, eine Stadt nach der anderen erobernd. 1877, noch während dieser Kämpfe, starb Jakub-Beg; die inneren Zwistigkeiten um die Herrschaft zwischen seinen Söhnen Hakim-Beg-Töre und Beg-Kuli-Beg erleichterten den Chinesen die vollständige Unterwerfung des Landes, welche mit der Plünderung und Einäscherung der Hauptstadt Kaschgar den würdigen Abschluss der, wie immer so auch hier, durch Mordbrennerei und unerbittliche Grausamkeit gekennzeichneten chinesischen Kriegführung bildete. Auch an der Familie Jakub-Beg's wurde Rache genommen durch Vertilgung aller Mitglieder, deren man habhaft werden konnte. Hakim-Beg-Töre gelang es auf russisches Gebiet zu entkommen, wo er internirt und als russischer Pensionär — für kommende Ereignisse in Bereitschaft gehalten wurde.

---

[1]) Ost-Turkestan ist ausschliesslich von Mohammedanern bewohnt.

Seit jener Zeit hat China seine Herrschaft in Ost-Turkestan wieder befestigt und es musste Russland — wie oben erzählt wurde — sich darein fügen, einen Theil des Gebietes von Kuldscha zurückzugeben. Nun ist aber während des jetzigen französisch-chinesischen Krieges neuerdings eine grosse Revolution in Ost-Turkestan ausgebrochen, welche dem dortigen chinesischen Regiment ein schnelles Ende bereitet hat. Der Anstifter und Führer jener Revolution aber ist niemand Anderer, als jener russische Pensionär Hakim-Beg-Töre, und so hat Russland die Befriedigung einer vorderhand allerdings nur indirecten Revanche in der Kuldscha-Frage. Ob der mittlerweile eingetretene Abschluss des französisch-chinesischen Krieges zu einem Feldzuge gegen diese neueste Ost-turkestanische Revolution führen wird und wie diese Verhältnisse sich weiter entwickeln werden, dürfte die nächste Zukunft lehren. Die anscheinende Bereitwilligkeit Russland's zu einem vorläufigen Vergleiche mit England in der afghanischen Frage, worauf schon im Eingange dieses Aufsatzes hingedeutet wurde, ist, zu einem gewissen Theile, vielleicht darauf zurückzuführen, dass in Ost-Turkestan und in der Kuldscha-Frage sich eine Wendung vorbereitet, bei welcher Russland mitsprechen will. Gelingt es Hakim-Beg-Töre, sich in der Herrschaft zu erhalten und zu befestigen, so werden die Russen an ihm einen verlässlichen Freund gewonnen haben und sich mit dem mohammedanischen Regimente in Kaschgar zufrieden geben können, weil es ihnen die Bundesgenossenschaft gegen England in Aussicht stellt. Dass dann der abgetretene Theil von Kuldscha wieder von Russland in Besitz genommen würde, ist kaum zweifelhaft. Siegen aber die Chinesen, so würde Russland auch mit ihnen gewiss ein, den Engländern nichts weniger als günstiges Abkommen zu treffen verstehen. Denn die chinesische Regierung sieht in einer russischen Allianz eine sichere Stütze gegen das Andringen der übrigen europäischen Nationen — und so könnte, auch in dem Falle des Sieges der Chinesen, eine Vereinbarung zu Stande kommen, welche den Handel dieser reichen West-chinesischen Provinzen England gänzlich verschliessen und zu einem russischen Monopole machen würde. Auch hier reitet Russland auf zwei Pferden!

Persien. Als im Beginne dieses Jahrhundertes, nach dem Tilsiter Frieden, die französisch-russische Intimität den Plan einer Zweitheilung der Weltherrschaft auf's Tapet brachte, tauchten in England ernste Befürchtungen wegen seines Indischen Besitzes auf. Die nächste Veranlassung zu diesen Besorgnissen war der stets wachsende Einfluss des mit Russland befreundeten Frankreich in Persien, dem Durchzugslande nach dem Indus. England stand damals bekanntlich zu Frankreich in dem ähnlichen Verhältnisse eines nicht auszugleichenden Gegensatzes, wie jetzt zu Russland. Es setzte daher Alles daran, den gefährlichen französischen Einfluss in Teheran zu verdrängen, und es

gelang endlich durch Androhung der energischesten Gewaltmaassregeln und anderseits durch reichliche Geldspenden und weitgehende Versprechungen wirksamer Unterstützung gegen Russland, die persische Regierung zu einem Vertrage zu bestimmen, laut welchem sie, gegen Erhalt jährlicher Subsidien, sich verpflichtete, jedem Durchmarsche fremder Heere nach Indien mit Waffengewalt entgegen zu treten.

Bald darauf gerieth Persien in einen Conflict mit Russland, der, 1813, durch den Frieden von Gülistan zu des Ersteren Nachtheil endete, indem Russland die während des Krieges occupirten persischen Gebietstheile behielt und das Recht erwarb, dass auf dem Kaspischen Meere ausschliesslich nur russische Kriegsschiffe verkehren dürfen.

England benützte diese Schwächung Persien's, um selbem neue Zugeständnisse im Sinne einer Interessen-Gemeinschaft abzuringen. Es erhöhte die jährlichen Subsidien und erhielt dafür das Recht, die persische Armee nach europäischem Muster zu reorganisiren, sowie es sich auch verpflichtete, Persien, falls dieses von Russland angegriffen würde, selbst wenn England mit diesem Letzteren in Frieden wäre, durch bedeutende Kriegs-Beitragleistungen, eventuell auch durch Truppen aus Indien zu unterstützen. Auf den ersten Blick scheinen die Vortheile dieses erweiterten Vertrages auf persischer Seite zu liegen; in Wirklichkeit aber begab sich Persien dadurch gänzlich seiner politisch-militärischen Selbständigkeit, und öffnete dem englischen Einflusse, welcher nur die Bekämpfung der gefürchteten russischen Pläne auf Indien in's Auge fasste, Thür und Thor.

Dieser englische Einfluss manifestirte sich gar bald, indem Persien zu einem Angriffe auf die im Kaukasus engagirten Russen sich verleiten liess. Eine bessere Gelegenheit, wegen des Friedens von Gülistan Rache zu nehmen, konnte es nicht geben; den Engländern aber winkte hier die Möglichkeit, den russischen Absichten auf den Kaukasus, welcher ganz richtig als die für Russland unentbehrliche Basis zu allen künftigen orientalischen Unternehmungen erkannt wurde, ein Ziel zu setzen.

Dieser Krieg fiel für die Perser sehr unglücklich aus. Trotz einiger Erfolge im Beginne wurden sie durch den russischen Feldmarschall Paskiewitsch von Niederlage zu Niederlage getrieben, und mussten schliesslich zu dem schimpflichen Frieden von Turkmantschai (1828) sich bequemen. Persien hatte 80 Millionen Francs an Kriegs-Entschädigung zu zahlen, verlor, abgesehen von sonstigen nachtheiligen Grenz-Regulirungen, die im Süden des Kaukasus gelegenen, also dem russischen Angriffe sehr dienlichen Provinzen Eriwan und Nachitschewan und musste das ausschliessliche Recht Russland's, Kriegsschiffe auf dem Kaspischen Meere zu halten, neuerdings anerkennen, sowie grosse, den russischen Handel in Persien wesentlich begünstigende Zugeständnisse machen. Persien war durch diesen Vertrag vollkommen in die Hände Russland's gegeben, und es ist

hiebei nicht zu übersehen, dass die nordwestlichen Provinzen Persien's (Aserbeidschan) gleichwie das abgetretene Eriwan und Nachitschewan von Armeniern (christlicher Confession) bewohnt sind, und dass in dieser religiösen christlichen Gemeinsamkeit ein mächtig förderndes Agens für die russischen Bestrebungen, Persien sich vollständig unterthan zu machen, liegt.

Die Haltung England's, sowohl während dieses Krieges, als auch nach demselben, hatte die Perser vollkommen entnüchtert. Die Engländer behaupteten, Persien habe den Krieg provocirt, es sei daher die Vorbedingung zur Erfüllung irgend welcher Verbindlichkeit nicht vorhanden. Ja, als Persien, unfähig die ihm durch Russland auferlegte Kriegs-Contribution zu zahlen, sich um finanzielle Hilfe an England wendete, erhielt es nicht nur eine abschlägige Antwort, sondern auch die Kündigung des Subsidien-Vertrages gegen eine Abfertigung, einfür allemal, von 100.000 Pfund Sterling. Es ist somit ganz erklärlich, dass England alle Sympathieen und seinen politischen Einfluss zu Teheran in dem Maasse verlor, als Russland durch seine energische, erfolgreiche Kriegführung und eine rechtzeitig angenommene loyale Haltung solche gewonnen hatte.

Persien suchte nun auf anderer Seite einen Ersatz für seine territorialen Verluste und glaubte, vor Russland nunmehr sicher, einen Angriff auf Herat wagen zu können, welches ehemals ja ihm gehört hatte, und welches wiederzugewinnen stets ein Zielpunct der persischen Politik war [1]). Eine persische Heeresmacht rückte vor die Stadt und belagerte sie. England aber, welches dahinter russischen Einfluss sah und nicht zugeben konnte, dass selber sich in dem Gebiete von Herat festsetze, weil dadurch Russland indirecte sich der indischen Grenze nähere und heute oder morgen Herat's factisch sich bemächtigen könnte, drohte mit bewaffneter Intervention, zog Truppen am Indus zusammen, und machte eine Landungs-Demonstration im Persischen Meerbusen. Noch einmal leuchtete die englische Autorität in Teheran auf — die Perser wichen vor der Drohung zurück und liessen sich, wohl nach langem Widerstreben (1853), zu einem Vertrage herbei, in welchem sie allen Ansprüchen auf Herat für immer entsagten. Doch bald darauf, als England während des Krimkrieges mit allen seinen Kräften engagirt war, machte sich die verhaltene feindliche Stimmung Persien's gegen England Luft; es brach den diplomatischen Verkehr ab und entsendete neuerdings eine Expedition nach Herat, welches freiwillig seine Thore öffnete und sich der persischen Herrschaft unterwarf.

Nunmehr spielte England die Afghanen gegen Persien aus; durch reiche Subsidien wurde der Emir von Kabul zu einer drohenden Haltung

---

[1]) Afghanistan war damals staatlich nicht so enge verbunden, wie heute; es bestand aus den Emiraten Kabul, Kandahar und Herat.

veranlasst, und englische Kriegsschiffe landeten im Persischen Meerbusen, was die Perser dermaassen in Schreck versetzte, dass sie Herat augenblicklich räumten, und in dem Friedensvertrage zu Paris (1857) die bindendsten Verpflichtungen der Enthaltsamkeit von jeglicher Einmischung in Herat-afghanische Angelegenheiten eingingen. England solle die Vermittlung in jeder Differenz zwischen Persien einerseits und Herat-Afghanistan anderseits zustehen; selbst wenn Ersterem, im Falle einer Provocation seitens der Afghanen, die Berechtigung militärischen Einschreitens durch England zuerkannt würde, sollte es nach Züchtigung des Angreifenden seine Truppen wieder zurückziehen, ohne aus dem militärischen Erfolge jemals Anspruch auf Herat-afghanisches Gebiet ableiten zu dürfen. Es entspricht nur der Wahrheit, zu sagen, dass Persien die Fusstritte, welche dieser Vertrag ihm infligirt hat, im reichsten Maasse verdiente; denn wenn ein Staat von solcher Grösse einfach einer Drohung weicht, ohne auch nur Miene zu machen, sein angeblich gutes Recht mit dem Schwerte zu vertheidigen, dann verdient er wirklich kein besseres Schicksal.

Die Stimmung Persien's gegen England wurde durch diese Demüthigung natürlich in keiner Weise gebessert, und als schliesslich Russland den Kaukasus erobert, vollkommen pacificirt und dieses Gebiet zu einem grossen Heerlager mit günstigen Einbruchspforten nach dem iranischen Reiche gemacht hatte, begab sich Persien gänzlich in dessen Schutz. Als erste Wirkung dieses neuen Verhältnisses ist zu betrachten, dass die persische Regierung die einem englischen Unterthan, Baron Reuter, 1872 ertheilte Concession zum Baue von Eisenbahnen durch ganz Persien, bald nach der Rückkehr des Schah von seiner damaligen europäischen Rundreise gänzlich entzog, die erlegte Caution von 400.000 Pfund Sterling confiscirte und gleichzeitig einer russischen Unternehmung den Bau einer Eisenbahn von Eriwan über Täbris, Teheran, Kaschan, Isfahan und Schiras nach Bender-abbas am Persischen Meerbusen ertheilte. Diese Bahn ist allerdings heute noch im Stadium des Projectes; es ist aber mit ihrer Concession offenbar ein Coup gegen die englische Regierung ausgeführt worden, welche hinter jenem Baron Reuter stand und auf dem Wege des Eisenbahn-Monopol's nicht nur die Industrie und den Handel ganz Persien's an sich zu ziehen, sondern auch dessen Finanzen in Pacht zu nehmen sich anschickte, indem alle directen Ressourcen des Reiches, als: die Mauth-Einnahmen, die Bergwerke, die Post, sowie alle Communications-Anstalten dem Concessionswerber in Arenda gegeben werden sollten.

Demjenigen, welcher mit den inneren Verhältnissen Persien's nicht vertraut ist, muss es nahezu unbegreiflich erscheinen, wie ein Staat mit einem Flächenraume von 22.000 Quadratmeilen und

10 Millionen Einwohnern [1]) in eine politisch-militärische Decadenz gerathen konnte, von welcher der vorstehende kurze Abriss nur der jüngsten, diesem Jahrhunderte angehörenden politischen Geschichte des Landes eine Vorstellung zu geben versucht hat. Es möge daher gestattet sein, die jetzigen persischen Zustände durch einige prägnante Daten zu charakterisiren [2]).

„Der absolute Wille des Herrschers und der Begriff, dass Alles im Lande dessen Eigenthum sei, sind die obersten Principien der Regierungskunst. Gesetze gibt es in Persien eigentlich nicht; der Koran ist allein Gesetzbuch, und die Priester sind dessen Interpreten und daher alleinige Richter. Alles geschieht nach der Willkür und Anschauung Derer, die beim Herrscher in Gunst stehen oder sich in der Priester-Hierarchie emporgeschwungen haben; es genügt, sich zum Mollah zu machen, um eine Staatspension zu erlangen. Für die Verwaltung und Besteuerung gilt ein Herkommen, nach welchem gepresst wird; ausserordentliche Erpressungen werden durch eintretende ungewöhnliche Ereignisse bestimmt. Von den höchsten Spitzen bis zum letzten Diener eines öffentlichen Functionär's gilt es als selbstverständlich, dass es erlaubt sei, sich bei jedem Anlasse einen materiellen Vortheil zu verschaffen, und so gibt es eben auch keinen Act der Regierung, der nicht in allen Abstufungen entsprechend honorirt werden müsste.

Der Schah ernennt oder bestätigt vor Beginn jedes Jahres sämmtliche Gouverneure der Provinzen, und findet es ganz natürlich, dass ihm bei diesem Anlasse ein entsprechendes Geschenk gemacht wird. Findet sich dann Einer, der mehr gibt, so wird er gelegentlich berücksichtigt.

Doch nicht nur die Gunst des Schah, sondern auch noch die des Grossvezier und noch Anderer muss durch goldene Ergebenheits-Beweise erkauft werden, und so findet alljährlich ein förmlicher Handel um Gouverneurs-Posten statt, der nur deshalb keine grössere Concurrenz erfährt, weil die Zahl der so reichen Perser, welche die

---

[1]) Ein Dritttheil davon sind Nomaden, was sich aus dem Umstande erklärt, dass die grosse Verschiedenheit des Klima die Weidegründe für die sehr zahlreichen Viehherden nur zu bestimmten Zeiten benutzbar macht, daher stets gewechselt werden muss.

[2]) Selbe sind der neuesten, 1882 veröffentlichten interessanten Schilderung eines österreichischen Beamten entnommen, welcher im Jahre 1878 zur Organisirung des Postwesens nach Teheran berufen worden war und seine Aufgabe innerhalb dreieinhalb Jahren nach der vollen Möglichkeit, welche dortige Verhältnisse zulassen, gelöst hat. Es kann daher von einer Entstellung der Wahrheit oder Übertreibung umsoweniger die Rede sein, als der Verfasser das Bemühen zeigt, jenes Wenige, das zum Vortheile der persischen Zustände und der nationalen Individualität zu sagen ist, mit einer seine Unparteilichkeit verbürgenden Wärme hervorzuheben. Das Buch betitelt sich: „Aus Persien. Aufzeichnungen eines Österreichers, der 40 Monate im Reiche der Sonne gelebt und gewirkt hat".

nöthigen Vorauslagen aufbringen können, im Lande eben nicht gross ist. Der Gouverneur muss nebst den Geschenken noch die Erklärung abgeben, wie viel er aus seiner Provinz an Abgaben abliefern will, und findet auch um diese Ziffer ein Schacher statt. Hat endlich der Gouverneur sein Ehrenkleid und damit die Bestätigung für ein Jahr erhalten, so geht er an die Einbringung seiner Auslagen und der Summen für den eigenen grossen Aufwand, den er machen muss, um sein Ansehen aufrecht zu erhalten, endlich auch noch auf die Erwerbung eines Sparpfennigs für die nächstjährige Bewerbung oder zum Privatleben, für den Fall als er verdrängt würde. An der Seite hat der Gouverneur einen Naïb, der natürlich wie sein Herr in der Gegenwart auf grossem Fusse lebt und für die Zukunft denken muss. Bei der Abgaben-Auftheilung und Eintreibung gilt nur das Herkommen und die Willkür, welche dort nehmen, wo sie am leichtesten bekommen. Ein Klagen über Bedrückung durch die Gouverneure beim Schah ist nicht leicht ausführbar und wird von den Bedrückten nur im äussersten Falle unternommen, weil jede neue Installirung eines Gouverneurs der Provinz immer nur wieder neue und erhöhte Opfer auferlegt. Die Gouverneure sind nahezu unumschränkte Regenten ihrer Provinzen; sie haben sich nur mit der Geistlichkeit gut zu stellen und die Kaufleute nicht zu sehr zu bedrücken, weil beide Stände viele Beziehungen mit Teheran haben und daher in der Lage wären, ihre Klagen an das Ohr des Schah gelangen zu lassen.

Die Geistlichkeit erfreut sich unter allen Unterthanen des Reiches der grössten Unabhängigkeit; ihre riesigen Besitzungen und Stiftungen zahlen keine Abgaben. Als Richter haben sie ein beträchtliches Einkommen, weil sie sich für ihren Rechtsspruch immer von beiden Parteien zahlen lassen. Die Kaufmannschaft geniesst auch Privilegien, weil sie das Geld in Händen hat, und nicht nur den Gouverneuren, sondern auch der Central-Regierung in Teheran häufig mit Vorschüssen unter die Arme greift. Mit der Kaufmanns-Gilde muss also selbst der Grossvezier schonend umgehen, und sind daher die reicheren Kaufleute in Teheran mindestens ebenso stolz und selbstbewusst wie die hohen Priester und Staatsbeamten.

Die Regierung in Teheran ist zusammengestellt aus Ministerien, gleichwie eine europäische Regierung; doch ist ihr Einfluss auf die Provinzen wegen der selbständigen Stellung der Gouverneure ein sehr beschränkter. Da ist ein Justiz-Minister, der den Muschtahis, den obersten geistlichen Führern, nichts zu sagen hat; ein Handels-Minister für ein Land ohne Handel und Industrie, wenigstens ohne den geringsten Einfluss darauf; ein Minister des Inneren für ein Reich ohne Verwaltungs-Organismus und Vorschriften; ein Finanzminister ohne auch nur einer einzigen Staatscassa. Der Minister der Douanen und jener des Telegrafenwesens sind Generalpächter dieser

Institutionen, die dem Schah eine jährliche Pachtsumme zahlen und ihre Ressorts als Privatgeschäfte betreiben, auch in Afterpacht geben. In ähnlicher Weise beziehen der Post- und der Bautenminister vom Staate fixe Subventionen, welche sie einfach in ihre Taschen stecken. Die Minister sind nur als Räthe des Königs, ohne irgend welche Executiv-Gewalt zu betrachten und nur der Chef des Gesammt-Ministerium's, der jeweilige Grossvezier, ist auch von den Gouverneuren als sehr einflussreiche Person gefürchtet. Eine Haupt-Aufgabe dieser Minister ist die Ausarbeitung von Projecten für den Schah, wie die Regierung reorganisirt, oder was sonst im Reiche geschehen solle. Es werden dann auch Vorschriften ausgearbeitet und publicirt, jedoch nie ausgeführt, weil die Gouverneure nur das thun, was ihnen beliebt.

Wenn die Gouverneure ihre Abgaben nach Teheran schicken, borgt der Minister, weil es keine Staatscassen gibt, diese Geld-Abfuhren Kaufleuten im Bazar oder zahlungsfähigen, aber gerade geldbedürftigen Freunden zum üblichen Zinsfusse von 20 bis 24 Percent. Wer vom Staate, oder richtiger gesagt, von einem der Minister etwas zu fordern hat, bekommt das Seine so spät als möglich, ja oft erst nach Jahr und Tag, und dann auch nur durch einen Wechsel auf den Schuldner des Ministers. Dass dies im Allgemeinen und insbesondere bei einem Ministerium, wie jenes des Krieges und des Äusseren, für die Person des Ministers äusserst lucrativ ist, lässt sich leicht ausrechnen; eine solche Manipulation zählt überdies zu den erlaubten Einnahmen dieser Herren. Kaum viel geringer sind überdies noch die unrechtmässigen Zuflüsse, welche jeder noch so Hochgestellte gerade so liebt und sucht, wie es seine Helfershelfer bis zum letzten Hausknecht hinab thun. Abgesehen von den Geldgeschenken, die Jeder geben muss, der irgend Etwas begehrt, und die Jeder nimmt, der es gewähren kann, werden die grossen Summen, welche für öffentliche Zwecke gewidmet und erfolgt werden, meist wenn nicht ganz, so doch zum grössten Theile eingesteckt, oder, wie der Perser sagt: „gegessen". Für den Bau der Strasse von Teheran zum Kaspischen Meere z. B. wurde die Summe von vielen tausend Ducaten schon wiederholt gegeben und ist bis jetzt noch nicht Ein Kilometer gebaut worden. Für die Erhaltung der Strassen und Kasernen in Teheran selbst bezog ein Oheim des Königs jährlich 20.000 bis 30.000 Ducaten, ohne je kaum 10 Percent hiefür verwendet zu haben u. s. f.

Bei diesen schönen Gebräuchen geht natürlich Alles im Lande, was noch aus besseren Zeiten vorhanden ist, allmälig zu Grunde. Aus der Ära des grossen Regenten Schah-Abbas, d. i. 300 Jahre her, findet man im ganzen Reiche noch zahlreiche Stein- und Ziegelbauten, Moscheen, Karawansereien, Brücken etc., ebenso auch noch spätere Bauwerke solider Anlage, aber fast alle in Ruinen, weil in diesem

Jahrhunderte alle Gelder, die zur Erhaltung derselben gewidmet worden waren, immer in den weiten Taschen der Regierungsleute verschwunden sind. Der Schah weiss so gut, wie jeder Andere, dass dies geschieht, doch kann er diesem Erbübel nicht steuern; denn, entsetzt er den Einen, so macht es dessen Nachfolger nicht besser. Das „Essen“ der Staats-Einkünfte ist etwas so tief Eingewurzeltes, dass es gar Niemand mehr für unrecht hält. Alle Versuche, den einzelnen Zweigen des Dienstes modern europäischen Anstrich zu geben, sind nur eine Farce, die gespielt wird, um Europa glauben zu machen, dass Persien sich an die Spitze der Culturbewegung in Central-Asien stellen, und seinen alten Glanz, seine historische Macht erneuern werde. Bei näherem Verkehre geben die verständigeren Perser gerne zu, dass Persien durch die Perser nie wieder emporkommen könne und werde, dass die Verkommenheit und die Schwächen jener Classen, welche eine Regeneration bewirken sollten, so gross seien, dass aus ihnen kein Regenerator hervorgehen könne, und dass, sollte ja ein Fänomen von Uneigennützigkeit und Charakterstärke einmal zu Tage treten, diese Erscheinung von den persischen Künstlern der Intrigue rasch zu Tode gehetzt werden würde.

Der Anstoss zur Besserung der Verhältnisse und zur Einrichtung eines menschenwürdigen Regime's kann nur von Aussen kommen. Die Mehrzahl der Einwohner ist auch darauf gefasst, dass Persien über kurz oder lang einmal die Oberhoheit eines fremden Reiches auferlegt werden wird. Russland braucht nur zu wollen und kann, ohne dass irgend Wer in der Welt es daran hindert, mit nur Einem Armeecorps die persischen Provinzen am Kaspischen Meere sich aneignen und dieses Meer zu einem russischen Binnen-See machen. Persien's Armee ist kein Hinderniss gegen irgend eine Invasion einer europäischen Macht und wird es auch nie werden, wenn sie auch die immer achtunggebietende Stärke von 60.000 Mann regulären und 30.000 Mann irregulären Reitern hat, weil sie, wie Alles in Persien, unter der Verlotterung der oberen Classen leidet. Das Soldaten-Material ist nicht schlechter als in irgend einem anderen Lande; im Gegentheile, es sind die angeborene Beweglichkeit, die unbestreitbare Intelligenz der Perser und ihre grosse Genügsamkeit vorzügliche Elemente. Die europäischen Officiere, welche der Reihe nach aus aller Herren Länder sich zur Abrichtung und Ausbildung der persischen Soldaten anwerben liessen, werden bestätigen, dass diese Arbeit nicht mehr Mühe macht, als die Heranbildung unserer Leute. Aber selbst mit ganz fertigen Soldaten allein ist noch kein Krieg zu führen; dazu gehören noch viele andere Einrichtungen und vor Allem Geld. An Geldmangel aber wird in Persien immer Alles scheitern. Der Kriegsminister zahlt unregelmässig und unvollständig, der Regiments-Commandant nimmt ein Weiteres, und so fort bis zum Corporal hinab, so dass endlich

auf den Soldaten selbst fast gar nichts mehr kömmt. Dafür gestattet man Diesem, einen anderen Erwerb zu suchen und sieht man ihn bei Verkaufsständen sitzen, stricken, Fleisch ausschroten und andere Gewerbe, um das tägliche Brod treiben. Dem entsprechend gleicht selbst in Teheran, unter den Augen des Schah, welcher eine besondere Vorliebe für die Soldaten hat, der Vaterlands-Vertheidiger mehr einem Bettler und Taglöhner als einem Soldaten. Wenn der Soldat die Wache in der Residenz bezieht oder zu festlichen Exercitien ausrückt, so wird er erst ordentlich angezogen, dann aber sogleich wieder ausgezogen.

Die Bewaffnung der Armee ist im letzten Decennium einigermaassen verbessert worden; schon 1876 war ein Theil der in Teheran stationirten Infanterie mit Hinterladern des ältesten System's (wahrscheinlich wegen des billigen Preises dieses Ausschuss-Materiales) ausgerüstet — theils mit Tabatière-Verschluss, theils Zündnadel-Gewehre. Die in Teheran befindlichen Kanonen sind von allen Grössen und Kalibern; im sogenannten Arsenale von Teheran wurden die älteren Kanonen umgegossen, und in kleine Geschütze verwandelt.

Seit 1879 besitzt die Armee auch 2 Batterien Hinterlade-Geschütze. Beim Ausmarsche würde es jedoch an dem zum Ernste nöthigen Zugehör fehlen.

Von einer Munitions-Reserve, welche beim Abgang von Depots und Nachschub-Anstalten im Lande (nämlich ausserhalb Teheran) sehr gross sein müsste, wäre ebenso wenig die Rede als von Verpflegs-Colonnen, Militärspitälern, Ambulancen und sonstigem Train; bei dem Zuge nach Herat im Jahre 1852 haben sich die persischen Soldaten dort, wo es nichts zu rauben gab, vom „Grase ernährt“. Wie wenig diese Armee von europäischen Mächten, welche sie kennen, ernst genommen wird, beweist, dass die Russen, im Feldzuge gegen die Turkmenen, die angebotene Hilfe der Perser zurückwiesen, und dass die Engländer sich von Persien, weil sie es als einen militärisch ganz unbrauchbaren Alliirten erkannt, vollständig ab- und den Afghanen zugewendet haben. Rawlinson sagt: „die disciplinirten Streitkräfte Persien's waren, als Armee und vom Gesichtspuncte der Landes-Vertheidigung aus betrachtet, vom ersten Augenblicke ihrer Organisirung an verächtlich. Sie hatten nie irgend eine Gemeinsamkeit mit den regulären Armeen Europa's und Indien's. System bestand gar keines, weder in Bezug auf Sold, Adjustirung, Verpflegung, Train, Ausrüstung, Commissariat, Beförderung, noch im Commando; unter einer so schlaffen Regierung, wie die persische, kann dies nicht anders sein“.

„In diesem Lande,“ sagt Vambéry, „lügt, betrügt und schwindelt Alles; dabei wird dies als die natürlichste Handlungsweise der Welt angesehen, und jeder rechtlich Handelnde als Narr oder Wahnsinniger erklärt.“

Diese Verhältnisse, meinen wir, können keine Wendung zum Besseren nehmen, so lange nicht eine ganz neue Ära über dieses Land kömmt. Wie sollte es auch anders sein, da Corruption immer wieder nur Corruption erzeugt, und das Böse „fortzeugend immer Böses muss gebären"? Dies herrliche Land mit seiner grossen Geschichte und seinen intelligent veranlagten Bewohnern lebt im Banne eines circulus vitiosus, welchen nur ein ausserordentlicher Mann mit hohem Sinne und kräftiger Hand zu durchbrechen vermöchte. Aber auch ein solcher Mann bedürfte des Zeitraumes eines vollständigen Generations-Wechsels, um, vorausgesetzt dass seine Lebensdauer hiezu ausreichte, in der Wiedergeburt des Volkes eine Handhabe zu gewinnen, an welcher er dasselbe mit sich fortreissen und in neue Bahnen führen könnte. Ein Alexander, ein Hannibal, ein Julius Cäsar und ein Belisar würde an den heutigen Zuständen in Persien vollkommen scheitern. Unsere Zeit aber schreitet schnell und wird, in dem breiten Bette ihres unergründlichen, unfassbaren Stromes mit elementarer Rapidität Ereigniss auf Ereigniss thürmend, dem persischen Volke keinen Raum zu einer Regeneration aus sich selbst gestatten. Diese Aufgabe kann naturgemäss nur Russland übernehmen, indem es durch seine überwältigende fysische Macht und durch die moralische Kraft seines aufstrebenden jungen Staatswesens vor Allem dort Ordnung und geregelte Zustände schaffen wird, wie es sie den wilden, unbotmässigen Turkmenen, Usbeken und Kirgisen vom Kaspischen Meere bis hinaus über die Ufer des Syr-Darja in unglaublich kurzer Frist auferlegt hat — auf solche Weise die Perser einer menschenwürdigen Entwicklung ihrer nationalen Individualität entgegenführend. Heute schon gehorcht Persien widerstandslos dem russischen Rufe; in nicht ferner Zeit wird es dem Czar ganz unterthänig sein — zuerst als tributärer Vasalle, und nicht lange darauf als integrirende Provinz des grossen russischen Reiches, welches dann unbestritten am offenen Meere stehen und seine gewaltige Faust an der Weltmachtstellung Englands versuchen wird.

Geografisches [1]).

Im Herzen Asien's des Riesen-Continentes, erhebt sich ein gewaltiges, von tief eingeschnittenen Thälern durchfurchtes Tafelland

[1]) Wenn die beigeschlossene Karte nicht genügt, dann können wir als Übersichtskarte die Blätter Nr. 62 (Iran, Turan, Persien, Afghanistan etc.), dann Blatt 64 (Ost-Turkestan etc.), endlich Blatt 66 (Chinesisches Reich) aus Stieler's Hand-Atlas, neueste Ausgabe 1885, das einzelne Blatt zu 50 kr., bestens empfehlen.

Speciell für Afghanistan ist sehr brauchbar die grössere, von Gustav Freytag herausgegebene „Karte von Afghanistan mit den angrenzenden russischen und englischen Gebieten". Maassstab 1:2,100.000, Preis 60 kr., bei Hartleben in Wien, Pest und Leipzig.

von durchschnittlich 12.000 bis 15.000 Fuss[1]), mit Gipfeln von 20.000 bis 25.000 Fuss Höhe: Die Pamir, das Pamir-Plateau, auch Dach der Welt genannt. In diesem grossartigen Gebirgsstocke schürzen sich die gigantischen Bergmassen zusammen, welche nach Nord und Nordosten, nach Südosten und Südwesten ziehen und, den Continent durch ihre weit auslaufenden Ketten erfüllend, die gewaltigen Flussläufe nach dem Eismeere, dem grossen Weltmeere und dem Indischen Oceane leiten. Die Pamir kann daher als die grosse Wasserscheide des asiatischen Continentes betrachtet werden und charakterisirt sich als solche auch dadurch, dass sie zahlreiche Hochseen trägt, welche in Höhen von 13.000 bis 14.000 Fuss liegen.

Der südöstlichste Gebirgszug ist der Himalaya mit Gipfeln bis zu 29.000 Fuss Höhe; in viele Parallelketten gegliedert, welche eine grösste Breite von 120 Meilen einnehmen, scheidet er mit seinem Hauptstocke Ostindien von der hohen Tartarei (Ost-Turkestan und Tübet) und verbreitet, vom Brahmaputra durchbrochen, seine reichen Ausläufer durch ganz Hinter-Indien.

Nördlich und parallel mit dem Himalaya erhebt sich, gleichfalls an dem südlichen Theile der Pamir, der Karakorum (Mustagh oder Eis-Gebirge) mit Gipfeln von 26.000 Fuss Höhe, und zieht bis an die Quellengegend des Indus, wo er den Charakter als selbständiges Gebirge verliert, und mit ausstrahlenden Ketten in die Hochebene von Tübet übergeht. An seinem Ursprunge sendet er mächtige Ausläufer nach Süden, als Quellgebiet mehrerer rechtseitiger Zuflüsse des Indus; er muss daselbst aber als vollends ungangbar bezeichnet werden.

Der dritte grosse Gebirgszug welcher an die Pamir, östlich, anschliesst, ist der Kwen-lun; er bildet eine lange schmale Kette, welche das Hochplateau von Tübet im Süden begrenzt, auf solche Art von der nördlich gelegenen hohen Tartarei (Ost-Turkestan) trennt und, in seinem weiteren Zuge, als östlicher Kwen-lun mit vielfachen Verzweigungen einen bedeutenden Raum erfüllend, nach China hinein sich fortsetzt. Er hat Gipfel bis zu 22.000 Fuss Höhe.

Nordöstlich an die Pamir schliesst der Tien-schan (Himmels-Gebirge), ein gewaltiges, aus vielen nach Nord, Nordost und Südost streichenden Ketten gebildetes Gebirge an, das sich bis 20.000 Fuss Höhe erhebt, und durch die grosse Dschungarische Mulde mit dem Altai zusammenhängt; dieser begrenzt Sibirien südlich und reicht mit seinen Ausläufern einerseits bis in das Amur-Gebiet und nach Kamtschatka, zieht anderseits aber als südlicher Altai in südöstlicher Richtung bis an das eigentliche China. Alle Gebirgsketten nördlich

---

[1]) Hier sind überall englische Fuss gemeint; der engliche Fuss ist etwas kleiner als der Wiener Fuss. Die Höhen-Angaben sind in runden Ziffern.

vom oberen Amu-Darja, welche ihre Ausläufer westlich in das Steppengebiet des russischen Turkestan entsenden, können als zum Tien-schan gehörig betrachtet werden; so der Dschungarische Alatau, das Thalbecken des Ili-Flusses, die Alexander-Kette, der Kala-tau und der Kara-tau, welche gegen den Syr-Darja zwischen Perowsk und Tschimkent verlaufen; ferner das Tschotkal-Gebirge, der Alai-Tag und der Karatsche-tau, welche Ferghana und Sarafschan erfüllen. Sie enthalten meist breite, fruchtbare Thäler, welche sich von Ost nach West öffnen und ein Culturgebiet vorstellen, das seiner Befruchtung und Erschliessung durch das russische Dominium noch gewärtig ist.

Die Betrachtung der Karte zeigt, dass die Pamir mit den an sie angesetzten Gebirgsmassen des Himalaya, des Karakorum, des Kwen-lun und des Tien-schan das russische Turkestan von dem britischen Besitze in Indien scheidet. Grosse, unvergängliche Verdienste um die topografische und wissenschaftliche Erforschung der (um sie kurz zu bezeichnen) indischen Gebirgszüge haben die Engländer, ebenso grosse die Russen um die Durchforschung des Tien-schan mit seinen vielen Dependenzen erworben. Dass die Wissenschaft hiebei oft ausschliesslich im Dienste der Politik und der Kriegführung gestanden, ja zumeist nur den Vorwand zu diesen Explorationen gegeben hat, kann in keiner Weise die Bewunderung und die Dankbarkeit beeinflussen, welche die gebildete Welt den unermüdlichen, kühnen, mit dem Untergange in allerlei Gestalten täglich ringenden Forschern stets im reichsten Maasse zuerkennen und widmen wird. Wir, in Österreich-Ungarn, mögen hiebei der muthigen, erfolgreichen und in vielen vortrefflichen Publicationen dargestellten Reisen unseres ungarischen Landsmannes Hermann Vambéry gedenken; wir wollen ebenso unseres österreichischen Landsmannes, des Geologen Dr. Ferdinand Stolitzka pietätvoll uns erinnern, welcher im Juni 1874 auf der Rückreise von Kaschgar (in Ost-Turkestan) nach Indien den unsäglichen Beschwerden erlegen, und zu Leh in Kaschmir begraben ist.

Um eine Vorstellung zu geben, mit welchen Schwierigkeiten die Übersteigung jener Gebirge an sich verbunden ist, wobei von dem oft gänzlichen Mangel an Ressourcen im Bereiche vieler Tagereisen, sowie von klimatischen Drangsalen ganz abgesehen wird, sei nur der Eigenthümlichkeit der Flussläufe in jenen südlichen Gebirgs-Complexen Erwähnung gethan. Sie gehen nämlich nicht in einer Thalfurche der Ebene zu, sondern winden sich durch mehrere Längenthäler, selbe durchbrechend, in parallelen Zügen, bis sie aus dem Gebirge treten. So z. B. der Indus welcher, in Tübet entspringend, fünf Ketten des Himalaya durchbricht, bis er endlich an seinen Hauptwendepunct gelangt, der ihn nach Süden in die Ebene weist. Sehr verwickelt, wenngleich an Schwierigkeiten einigermaassen hinter dem indischen Gebirgs-Systeme zurückstehend, ist der Tien-schan mit seinen vielen

Parallelketten, und die Pamir selbst. Um, beispielsweise, von Kaschgar (in Ost-Turkestan) nach der Ebene des Ili-Flusses zu kommen, hat man eine Strecke von 375 Werst zurückzulegen und dabei acht Parallelketten des Tien-schan, grösstentheils in der Schneeregion zu übersetzen. Da die Wege in den Thälern eine riesige Längenentwicklung haben, ihre Gangbarkeit oft gänzlich unterbrochen ist, so erübrigt nichts als die kürzere, wenn auch continuirlich höchst beschwerliche Durchquerung, und eben darin liegt die grosse Schwierigkeit nicht nur eines geregelten Handels-Verkehres, sondern auch militärischer Expeditionen vom russischen Turkestan nach Indien und vice versa; sowie nach Ost-Turkestan, dem Lande der politisch-commerciellen Sehnsucht der Engländer und Russen das, auf drei Seiten von den mächtigsten Gebirgsketten umfasst, und baiartig nach Osten sich öffnend, in einer Entfernung von dreissig Tagreisen durch die unermessliche Sandwüste Gobi abgeschlossen, die köstlichsten Schätze in sich birgt — dieses in Sand gefasste Juwel, wie ein persischer Dichter es nennt.

Westlich der Pamir erhebt sich das vorder-asiatische Hochland Afghanistan, Beludschistan, das iranische Hochland mit der grossen Persischen Salzsteppe und der Wüste Lut, nordwestlich zu der tiefen Depression zwischen dem Kaspischen Meere und den Unterläufen des Syr-Darja und des Amu-Darja herabsinkend. Dieser grosse Raum ist erfüllt von dem gewaltigen Gebirgsstocke des Hindu-Kusch mit seinen weitverzweigten Ausläufern.

An den Puscht-i-kar nämlich, im Süden der Pamir, welcher als Ausgangs-Punct des Karakorum zu betrachten ist[1]), schliesst der riesige Gebirgswall dieses Hindu-Kusch und des Kuhi-Baba (der Paropamisus der Alten) mit allgemein westlicher Richtung in einer durchschnittlichen Kammhöhe von 10.000 bis 12.000 und Gipfeln von 19.000 Fuss. Während er nach Südwesten langgestreckte, hohe Zweige entsendet, welche in der Linie Kandahar—Girischk allmälig oder mit etwas steilerem Abfalle zur Ebene des südwestlichen Afghanistan und des nordwestlichen Beludschistan herabgehen, theilt er sich an dem Ursprungs-Gebiete der Flüsse Murghab und Heri-rud in zwei Verästungen. Die südliche, unter dem Namen Sijah-Kuh bildet die linke Thalbegleitung des Heri-rud bis zu dessen Wendung nach Nord, und zieht sodann in die Richtung der Persischen Salzsteppe, auf dem Wege dahin sich den selber vorliegenden Höhen anschliessend; die nördliche Verästung bildet ein grösseres System, welches einerseits zwischen dem rechten Murghab-Ufer und dem Balch-Flusse unter dem Namen Tirband-i-Turkestan-Berge gegen die Steppe der Salor-Kara- und Alteli-Turkmenen abdacht, anderseits aber unter dem Namen Sefid-Kuh, weiter Ghur-

[1]) Das eigentliche Bindeglied zwischen Karakorum und Hindu-Kusch dürfte der westlich von Puscht-i-kar liegende Baroghil-Pass sein.

und Hezareh-Gebirge, dann als Kuhi-Kaitu oder Borchut-Gebirge den Heri-rud in seinem ost-westlichen Laufe am rechten Ufer begleitet. Dieses wird durch den plötzlich nach Norden sich wendenden Fluss durchbrochen, setzt sich in der persischen Provinz Chorasan als nördliches Randgebirge an der Steppe der Tekke-Turkmenen fort, erhebt sich an der Nordgrenze Persien's zu dem mächtigen Elburs-Gebirge (sein höchster Gipfel, der Demawend, ist 20.000 Fuss hoch) und begegnet sich schliesslich im Kara-Dagh mit dem armenischen Hochgebirge [1]).

Südlich des Kabul-Flusses erhebt sich, mit Ausläufern dessen rechte Thal-Begleitung bildend, der östliche Sefid-Kuh ein kurzer, aber mächtiger Gebirgsstock von 16.000 Fuss Höhe. Seine südliche, bis jenseits des Breitengrades von Kelat reichende Verästung ist die Soliman-Kette, welche in zwei grosse Stufen gespalten ist, deren eine das rechte Ufer des Indus zwischen Thall und Schikapur in einer zwischen 30 und 125^{km} variirenden Entfernung begleitet und sehr steil abfällt.

Die zweite Stufe, die westliche Soliman-Kette genannt, bildet die linke Thalbegleitung des bei Kandahar aus dem Gebirge kommenden und in den Argand mündenden Tarnak-Flusses, und begegnet östlich von Kandahar den südwestlichen Ausläufern des Hindu-Kusch, um im weiteren Zuge durch Beludschistan das Arabische Meer zu erreichen. Die östliche Soliman-Kette ist im Mittel 9000 Fuss, der höchste Punct, nördlich des Ghuleri-Passes 11.600 Fuss hoch. Die westliche Soliman-Kette ist absolut höher, da das zwischen beiden Ketten liegende Terrain eine Hochgebirgs-Stufe vorstellt.

Wie aus der Karte zu ersehen, ist Afghanistan von diesem Gebirgs-Systeme des Hindu-Kusch zu welchem, in weiterem Sinne der (östliche) Sefid-Kuh mit den Soliman-Ketten gezählt werden kann, erfüllt. Der im Osten und Westen gänzlich differirende Charakter des Gebirges, dort Hochgebirge, hier Mittelgebirge und Bergland, theilt das Land in zwei fysisch ganz verschiedene Theile. Denn, während der östliche Abschnitt, dem Hochgebirgs-Charakter entsprechend, mit Ausnahme weniger fruchtbarer Thalweitungen, unwirthbar und eben so schwer zu durchschreiten als zu übersetzen ist, wiegen in der westlichen und südwestlichen Region Gangbarkeit, Fruchtbarkeit und Dichtigkeit der Bevölkerung vor.

Afghanistan hat einen Flächeninhalt von beiläufig 13.000 geografischen Quadratmeilen und eine Einwohnerzahl von fünf bis acht Millionen, zwischen welchen Ziffern die einschlägigen Angaben variiren.

---

[1]) Um Missverständnissen vorzubeugen wird ausdrücklich hervorgehoben, dass der Sefid-Kuh mit dem Hezareh- und dem Borchut-Gebirge in verschiedenen Schrift- und Kartenwerken „Paropamisus“, dagegen der wirkliche Paropamisus (der Alten) ausschliesslich nur Hindu-Kusch genannt wird. Die ganze Berggegend nördlich von Herat heisst „Badhgiz“.

Die Einwohner theilen sich der Hauptsache nach in die eigentlich afghanischen und in die nicht afghanischen Stämme.

Erstere nehmen kaum die Hälfte des Landes ein; und zwar jenen Theil, welcher südlich des Hindu-Kusch, des Kuhi-Baba und des Heri-rud [1]) liegt. Nebstdem gibt es eigentliche Afghanen ausserhalb des Landes; es sind dies die Stämme der Jussufzi, dann der von ihnen abhängigen Tarkolani und Usmani, welche nördlich des Pendschab zwischen dem Indus und dem Swat einen unabhängigen Staat gebildet haben.

Die (eigentlichen) Afghanen theilen sich in zwei Hauptstämme: die Durani und Berdurani. Diese sind im Kabul-Thale, dann im ganzen östlichen Theile längs der indischen Grenze und in dem Gebiete der Soliman-Ketten unter dem Namen der Cheiberi-, Ghilzhais-, Gazni's-, Powindahs- (unter welchen Viele Kaufleute sind), Waziri-, Schirani-, Pischawar- und Soliman-Stämme; weiters die Afridi's, Schimvari's, Wuruzkai's und viele andere. Diese Stämme sind alle wild, kriegerisch, unbotmässig, zu Raubzügen geneigt [2]); sie bilden den Kern des afghanischen Heeres. Die Durani's, ebenfalls in viele Stämme gegliedert, bewohnen (etwa vom Meridian von Kandahar gedacht) den westlichen und südwestlichen Theil, treiben Viehzucht und Ackerbau, haben schon einige civilisirte Gewohnheiten und das Bedürfniss nach geregelter Lebensweise.

Jenseits der Linie Kabul-Herat wohnen die nicht afghanischen Stämme, und ist dieses ganze Territorium von einem bunten Völker-Gemische besetzt. Da gibt es Hindki's, Hezareh's, Aimak's, Parsivan's, Araber, Kurden, Kalmüken, Turkmenen, Tschadik's und viele andere; selbst Herat ist zum grossen Theile von solchen Fragmenten, namentlich von Tschadik's bewohnt, welche dem afghanischen Elemente keineswegs freundlich gesinnt sind. Im äussersten Südwesten wohnen Beludschen. Besonders zu erwähnen sind die Turkmenen-Stämme nördlich und nordöstlich von Herat, dann die geschlossen wohnenden Tschadik's, im sogenannten Kuhistan, einer vom Südhange des Hindu-Kusch gebildeten grossen Mulde im Norden von Kabul; sie sind sehr kriegerisch und in beständigem Zwiste mit der Regierung in Kabul, analog der ablehnenden Haltung ihrer im Herat-Gebiete wohnenden Stammesgenossen.

Das von all' diesen nicht afghanischen Stämmen bewohnte Territorium wird auch afghanisches Turkestan genannt. Dass es den Russen, als Anrainern auf der ganzen Nordfront, unter solchen Verhältnissen nicht schwer sein würde Beziehungen anzuknüpfen, ist wohl ausser Zweifel.

---

[1]) „Rud" heisst „Fluss"; also Heri-rud, Farah-rud u. s. w.

[2]) Am unbotmässigsten sind die Cheiberi und namentlich die Afridi, welche zwischen dem Kabul- und dem Kurum-Thal wohnen.

Wie aus Vorstehendem zu ersehen, ist Afghanistan nicht ein einheitlicher Staat, der einem gemeinschaftlichen Herrscher gehorsamt, sondern besteht aus vielen (300 bis 400) grösseren oder kleineren Stämmen, welche sich selbständig dünken und zu dem Emir in Kabul in einem nur losen Unterthans-Verhältnisse stehen, was das Regieren und das Kriegführen in gleichem Maasse erschwert. Die Stämme (Ulu's) sind in sich wieder in Unterstämme (Chel's) getheilt und auch diese zeigen ein engeres Zusammenhalten nur dort, wo nicht örtliche Verhältnisse, z. B. ein Fluss oder Gebirge trennend sind. Während in anderen asiatischen Staaten unbeschränkte Despotieen die Regierungsform sind, findet man in Afghanistan einen ausgesprochen föderalistischen Particularismus. Das Interesse des Stammes steht jedem anderen voran, ein Vaterland gibt es nicht, und daher kommt es, dass man in jedem auswärtigen Kriege Afghanen auf Seite des Feindes trifft. Der Emir steht wohl an der Spitze des Landes, doch ist seine Macht sehr zweifelhafter Natur, da jeder Stamm seinen eigenen Khan hat. Die Befehle des Emir haben nur so lange Aussicht auf Befolg, als es ihm gelingt, durch Geld oder sonstige Spenden und Versprechungen die einzelnen Stämme in seinen Interessen-Kreis zu ziehen, und daselbst festzuhalten. Dem Khan aber geht es mit seinen eigenen Unterthanen eben so schlimm; sie gehorchen auch nur, wenn es ihnen vortheilhaft erscheint.

Der Afghane ist — so schildern ihn einstimmig alle Kenner — geldgierig, treulos, und wortbrüchig, unbotmässig im höchsten Grade, prahlerisch, aber unternehmend und meistens auch tapfer. Dass ihm nicht einmal die Gastfreundschaft heilig ist, zeigt die Ermordung britischer Flüchtlinge 1841 welche, von Hunger und Durst ermattet, Zuflucht in afghanischen Häusern und Zelten suchten. Die Afghanen halten in einem gewissen Sinne auf Erziehung der Jugend; jeder Ort hat seine Schule, wo Lesen, Schreiben und der Koran gelehrt wird, dessen Sprüche sie mit Vorliebe in ihren Gesprächen anbringen.

Die herrschende Religion bei den Afghanen ist der sunnitische Islam, im Gegensatze zu den Persern, welche die Überlieferung der Sunna nicht anerkennen und Schiiten sind. Die Religion übt wenig Einfluss auf den Charakter, die Denk- und Handlungsweise der Afghanen, und beschränkt sich ihre Ausübung nur auf Äusserlichkeiten. Befinden sie sich mit Andersgläubigen im Frieden, so sind sie tolerant, während sie zur Kriegszeit unter dem Vorwande des Glaubens-Eifers die furchtbarsten Grausamkeiten und Schändlichkeiten begehen. Unter den nicht afghanischen Stämmen gibt es auch beträchtlich viel schiitische Moslims, wie z. B. der grosse Stamm der Hezareh; doch sind diese, wie in allen sunnitischen Ländern, bezüglich freier Religions-Übung beschränkt und unterdrückt.

Die Volkssprache der Afghanen, das Puschtu, ist indo-germanischen Ursprunges, jedoch aus früherer Zeit, wo alle iranischen Reiche unter Einem Scepter vereinigt waren und eilf Sprachen im Lande gesprochen wurden, vielfach mit arabischen, persischen, türkischen und mongolischen Worten versetzt; übrigens ist das „Puschtu" nie verfeinert und verbessert worden, da seit jeher das Persische die Bildungssprache war.

Die Afghanen sind indo-germanischer Race, von schlanker, biegsamer, kräftiger Gestalt, haben sehr prononcirte Physiognomien und reiches schwarzes Bart- und Kopfhaar.

Das Klima Afghanistan's zeigt bedeutende Verschiedenheiten; es variirt von tropischer Hitze in den südlichen, zu grosser Kälte in den Hochgebirgs-Gegenden. Dem Europäer ist das Klima der Mittelzone am zuträglichsten.

Dieser Verschiedenheit des Klima entspricht auch die Fauna und die Flora, sowie die Productivität des Landes. „An vielen Orten," erzählt Vambéry [1]), „gibt es zwei Ernten. Von Cerealien erzeugt Afghanistan zumeist Weizen, der hier in einer Höhe von 6000 bis 7000 Fuss gedeiht, ferners Reis, Gerste, Hülsenfrüchte und andere theils in Indien, theils in Mittel-Asien vorkommende Fruchtgattungen. Neben diesen findet sich ausgezeichnetes Obst, unter welchem Citronen, Datteln und Südfrüchte in der Thalebene von Dschelalabad in üppiger Fülle anzutreffen sind. Abgesehen von dem vielen Wild in den Bergen und Urwäldern, wo Leoparde und Tiger einheimisch, der Löwe ein Fremdling aus Indien ist, erfreut sich das Land der Afghanen einer blühenden Viehzucht, von welcher in erster Reihe die ihrer Wolle wegen berühmten Schafe und Ziegen zu erwähnen sind, ferner gute Kameele und Rindvieh; doch finden sich wenig oder gar keine Pferde [2]), wenn wir etwa die Bergpony's im Hezareh-Gebirge ausnehmen. Schliesslich sei noch des Waldreichthums erwähnt: die Eiche ist in einer Höhe von 3000 Fuss, die wilde Olive in der Höhe von 6000 Fuss und eine Fichtengattung noch in der Höhe von 10.000 Fuss anzutreffen. Auch das Mineralreich ist gut vertreten, indem nach Aussage der Reisenden Gold, Silber, Kupfer und Antimonium in den verschiedenen Bergen reichlich vorkommen.

Wie man sieht, kann Afghanistan im Ganzen nicht zu den armen Ländern gezählt werden, und bei geordneten Regierungs-Verhältnissen, von welchen jetzt im Lande kaum eine Spur anzutreffen ist, könnten sich so manche Zweige der Cultur zu überraschender Blüthe aufschwingen. Dies umsomehr, als die Afghanen

---

[1]) Siehe „Unsere Zeit". 1878, 23. Heft.

[2]) Ein Widerspruch mit anderen Mittheilungen, welche vom Pferde-Reichthum und den guten Eigenschaften der Pferde reden. Wie könnte der Afghane der gute Reiter sein, der er wirklich ist, wenn das Pferd bei ihm nicht einheimisch wäre?

gerade nicht zu den schläfrigen Völkern des Morgenlandes gehören, und was ihren kommerziellen Unternehmungsgeist anbelangt, bis heute nur von den Persern übertroffen werden. Der afghanische Handel nimmt die verschiedensten Richtungen. Die belebteste, nach Hindostan hin, bewegt sich zumeist durch den Cheiber-, Gomul- und Bolan-Pass, durch welche die Producte des Landes auf Kameelrücken exportirt und dafür wieder englische oder indische Fabricate importirt werden. Die zweite Richtung, nämlich die nach Central-Asien, geht über die Pässe des Hindu-Kusch, namentlich über den 15.000 Fuss hohen Kuschan-Pass, welche aber von Mitte Mai wegen der Schneemassen ungangbar sind. Es gibt ausser diesen, noch zwei Strassen in nördlicher Richtung, nämlich die durch das Hezareh-Gebirge, von welchen angenommen wird, Alexander der Grosse habe hier den indischen König Bessus verfolgt, und die Strasse über Kandahar und Herat (weiter nach Maimene und Balch), die wohl die bequemste aber entfernteste Verkehrs-Ader nach den Ländern am Syr-Darja ist. Was die dritte Handels-Linie betrifft, so erstreckt sich dieselbe nach Ost-Turkestan, wohin die Afghanen theils über Kaschmir, theils über Kokan dringen und wo sie bedeutenden Antheil an dem Handel nehmen. Nach Westen zu begegnet man den afghanischen Kaufleuten nur noch in Meschhed und sehr sporadisch in Teheran, indem sie nach Persien Thee aus Assam, die weichen und feinen Kabuler Pelze, dann Färbestoffe, namentlich Indigo bringen."

Aus diesen Daten ist zu ersehen, dass die Kriegführung in Afghanistan vom Standpuncte der Verpflegung aus, keine besonderen Schwierigkeiten bietet, vorausgesetzt, dass man Requisitionen zu organisiren und entweder mit Gewalt durchzuführen vermag, oder im Einvernehmen mit den Bewohnern zu realisiren versteht. Vorzüglich ist es der District von Herat, welcher seit jeher als ausserordentlich fruchtbar bekannt ist, und diesen Ruf bei der letzten Belagerung durch die Perser auch gerechtfertigt hat, wo aus den Ressourcen des nordwestlichen Afghanistan 40.000 Mann durch sieben Monate erhalten werden konnten. Schon südlich von Merw, sobald man Joleten hinter sich hat, Murghab-aufwärts bis Meruschak begegnet man breiten, fruchtbaren Thälern, deren Cultur allerdings zu wünschen übrig lässt. Auch auf der Operations-Linie Herat-Kandahar kann man sich verpflegen und ist namentlich die Gegend von Girischk fruchtbar.

Communicationen. Wenn man sich die Kriegführung in einem Lande überhaupt vergegenwärtigen will, ist es nothwendig, sich vorerst bezüglich dessen Gangbarkeit in strategischer und taktischer Beziehung zu orientiren. Im strategischen Sinne versteht man unter Gangbarkeit, allgemein gesprochen, die Zahl, die Richtung und die Beschaffenheit der Communicationen, auf welchen das Heer bewegt werden soll; im taktischen Sinne versteht man unter Gangbarkeit des

Landes die allgemeine Beschaffenheit des den Strassen anliegenden Terrain's, auf welchem es zum Fechten kommen soll; also in welchem Maasse Infanterie, Cavallerie und Artillerie sich zum Gefechte entwickeln und in dieser Entwicklung sich fortbewegen können. So können auf strategisch wenig gangbaren Operations-Schauplätzen, z. B. das östliche Afghanistan, taktisch sehr gangbare Abschnitte vorkommen, wie die Thalweitungen bei Kabul und andere zeigen.

In civilisirten Ländern genügt es, wenn man bei der einschlägigen Beschreibung kurz sein will, sich der üblichen Nomenclatur als: Chaussée, Fahrstrasse, Landweg, Saumweg, Fussweg, u. dgl. zu bedienen; es ist damit der allgemeine Charakter und gleichzeitig die militärische Benützbarkeit angegeben. In den central-asiatischen Ländern, wo der Verkehr auf ganz anderen Bedürfnissen aufgebaut ist und weit geringere Ansprüche erhebt, indem Fuhrwerk meist ausgeschlossen ist und die Handels-Bewegung durch Kameele, Maulthiere und Pferde vermittelt wird, die Zeit für den Orientalen auch wenig Werth hat, ist es nothwendig, bei Beschreibung der Gangbarkeit ein anderes System einzuhalten, und kann dieses um so leichter durchgeführt werden, als der mit irgend einem Detail zu beschreibenden Routen nicht gar zu viele sind, und sehr viele Details auch nicht zu Gebote stehen. Diese Beschreibung kann sich naturgemäss nicht auf Afghanistan allein beschränken, sondern muss auch die Anmarsch-Linien dahin umfassen. Naturgemäss ist mit diesen zu beginnen.

Die Einbruchs-Linien der Russen nach Afghanistan.

1. In östlicher Richtung: Wir müssen hier an die Endpuncte der europäisch-russischen, nach Asien weisenden Eisenbahnen anknüpfen, soweit dieselben hier in Betracht kommen, das ist, soferne sie einem weiteren Truppen-Transporte über das Kaspische Meer entsprechen. Abgesehen von Orenburg [1]), sollen daher nur die an der Wolga und directe an dem Kaspischen Meere liegenden Endpuncte erwähnt werden, und zwar:

Syran oder Samara an der Linie Moskau-Orenburg;

Saratow, Endpunct der Linie Moskau-Saratow;

Zaritzyn, Endpunct der ganz Russland durchquerenden Linie Riga-Smolensk-Orel-Zaritzyn — sämmtliche vorgenannten vier Endpuncte an der schiffbaren Wolga;

---

[1]) Orenburg liegt an dem in das Kaspische Meer mündenden Ural-Flusse, dessen Benützbarkeit für Militär-Transporte dahin eine sehr fragliche ist. Es kann hier also Orenburg nur als Ausgangspunct für Fussmärsche betrachtet werden, welche dem Amu- und Syr-Darja zustreben. Von Orenburg geht nach Fort Kasalinsk, am Syr-Darja 60^{km} aufwärts von dessen Mündung in den Aral-See eine als Etapen-Linie eingerichtete und durch mehrere Fort's gesicherte Strasse von etwa 700^{km} Länge. Ein zweiter Weg, aber westlich des Aral-See's, geht über Embinsk nach Kundrat, am Mündungs-Delta des Amu-Darja.

Wladikawkas, am Nordhange des Kaukasus, der Endpunct der von Petersburg über Moskau hieherführenden Eisenbahn, deren Fortsetzung über das Gebirge nach Tiflis wohl schon projectirt ist, wegen der enormen Schwierigkeiten und damit verbundenen Kosten aber noch lange ein Project bleiben wird. Von Wladikawkas soll die Fortsetzung der Bahn in östlicher Richtung nach Petrowsk (234^{km}) der Vollendung zugehen [1]; endlich,

Baku, südseitig des Kaukasus am Kaspischen Meere, welches durch eine ganz Kaukasien über Tiflis durchsetzende Bahn mit den russischen Häfen Batum und Poti am Schwarzen Meere in Verbindung steht. Diese Verbindung ist äusserst wichtig, da mittels selber Truppen aus Odessa, Nikolajew und Sebastopol in relativ kurzer Zeit an das Kaspische Meer gebracht werden können.

Die an der Wolga mittels Bahn angelangten Truppen werden zu Schiff nach Astrachan geführt, von dort entweder nach Fort Alexandrowsk auf der Halbinsel Mangyschlak und weiter mit Fussmärschen in der Richtung nach Chiwa; oder nach Michailow an der Balkan-Bucht, den Ausgangspunct der (später zur Erwähnung gelangenden) turkmenischen Eisenbahn; oder nach Aschur-adé [2]), im südöstlichen Winkel des Kaspischen Meeres, und von da zu Fuss im Atrek-Thale aufwärts zu einem Puncte der turkmenischen Bahn.

Die Wolga ist vom Einflusse der Scheksna, 400 Meilen aufwärts der Mündung, schon mit grossen, schweren Barken zu befahren; doch ist ihre Schiffbarkeit, je weiter nach Norden, desto mehr durch klimatische Einflüsse beschränkt und bis zu fünf Monaten des Jahres gänzlich unterbrochen. Die Wolga ist, nach Durchschnittszahlen mit Eis bedeckt: Bei Kasan durch 153 Tage, etwa zwischen 20. November und 22. April; bei Saratow durch 132 Tage, etwa vom 8. December bis 19. April; bei Astrachan durch 100 Tage, etwa vom halben December bis gegen Ende März, an welcher Eis-Periode auch die Nordküste des Kaspischen Meeres Theil nimmt. Der übrige Theil des Meeres bleibt theils wegen des südlichen Klima, theils wegen der durch die vielen Stürme continuirlich starken Wellenbewegung eisfrei. Die Beeisung der Wolga beeinflusst daher die Transporte der auf sie angewiesenen

---

[1]) Inwieweit dies auf Wahrheit beruht, muss dahin gestellt bleiben, da die russischen Blätter es lieben, in der Darstellung der Kriegsmittel des Landes etwas hyperbolisch zu sein.

In Petrowsk sollen auch grosse Hafen-Bauten in Angriff genommen worden sein.

[2]) Die Insel Aschur-adé, im sogenannten Meerbusen von Asterabad liegend, gehört so wie Rescht am Süd-Ufer des Kaspischen Meeres (Bucht von Enzeli), kraft eines mit Persien abgeschlossenen Vertrages den Russen, welche dort ihre Kriegshäfen haben und, mit Ausschluss auch Persien's, allein berechtigt sind, auf dem Kaspischen Meere Kriegsschiffe zu halten. Der südöstlichste Küstenpunct auf wirklich russischem Gebiete ist Fort Tschikischljar. Russland hat sich dagegen verpflichtet, den Schutz der Nordgrenze Persien's gegen die Turkmenen zu übernehmen, wozu eben die Flotten-Station Aschur-adé den Stützpunct abgeben soll.

Heerestheile in einem nicht zu unterschätzenden Maasse und es kann deren Eintreffen auf dem central-asiatischen Kriegsschauplatze vor Ende Mai nicht stattfinden. Wenn Russland zu seiner vollen Kriegsbereitschaft an der afghanischen Grenze auf die Truppen dieser Provenienz angewiesen ist, so wird es den diplomatischen Vor-Conflict stets auf jenen Termin berechnen.

Die Wolga ist von nahezu 500 Dampfschiffen befahren, deren grösste bis zu 600 Pferdekraft haben. Der Transport über das Kaspische Meer erfolgt theilweise mittels der Kriegs-Flotille, welche etwa 25 Fahrzeuge zählt, sowie mittels der Schiffe der Privat-Gesellschaften, welche verpflichtet sind, im Frieden eine bestimmte Anzahl von vollkommen verlässlichen und fassungskräftigen Dampfern der Regierung über Verlangen zur Verfügung zu stellen; in Kriegszeiten disponirt die Regierung über sämmtliche auf dem Kaspischen Meere verkehrenden Schiffe.

Von Astrachan erfordert der See-Transport nach Fort Alexandrowsk 24 Stunden, nach Michailow (Balkan-Bai) 60 bis 72 Stunden, nach Aschur-adé 72 bis 84 Stunden. Von Perowsk und Baku kommt man, bei günstigem Winde selbst mit Segelschiffen, in 24 Stunden nach Fort Alexandrowsk, beziehungsweise nach Michailow.

Vom Kaspischen Meere aus setzen sich die Anmarsch-Linien der Russen, wie folgt, fort:

a) die Eisenbahn von Michailow über Kysyl-Arwat bis Beurma[1]); von hier als Karawanen-Weg weiter bis Sarachs, 480 Werst[2]) durch ebene Gegend, in einiger Entfernung und parallel mit dem als Kopet-dagh, Damén-i-Kuh und Gülistan gegen die Turkmenen-Steppe abfallenden Randgebirge. Dieser ganze Landstrich wird von den Russen mit dem Collectiv-Namen „Atok" bezeichnet. Der Atok ist dünn bevölkert; mit Ausnahme von Annau, Kachka und Meara, welche 200, respective 650, respective 130 Kibitken zählen, sind die Ortschaften ganz unbedeutend, liegen bis zu 38 Werst aus einander, somit auch die Brunnen; da die vom Gebirge herab-

---

[1]) Die Russen machen gresse Anstrengungen, um diese Bahn, deren Leistungsfähigkeit nicht bekannt ist, bis Sarachs fertig zu stellen. Von Kachka, ungefähr 80km nordwestlich von Sarachs, soll die, dann als Hauptbahn sich darstellende Fortsetzung über Merw nach Burdalik am rechten Ufer des Amu-Darja zwischen Tschardai und Kerki (also in der Richtung nach Buchara) gebaut werden. Von Askabad bis Kachka sind 350, von da bis Merw 180, von da bis Burdalik 230 Werst. Neuesten Nachrichten zu Folge reicht sie schon bis Askabad und wäre hienach die Distanz Michailow-Sarachs zu drei Fünftheilen bereits in Schienen-Verbindung, eine Nachricht, die mit Vorsicht aufzunehmen ist. Diese Eisenbahn ist vom Kaspischen Meere aus durch den Karawanen-Weg begleitet, der seine Fortsetzung, wie gleich gesagt werden wird, von Beurma nach Sarachs findet.

[2]) Eine geografische Meile = 7 Werst; eine Kameel-Tagreise wird zu 23 bis 30 Werst, also drei bis vier Meilen gerechnet. Auf Eine Kibitke (Zelt oder Haus) zählt man im Durchschnitte 5 Personen.

kommenden Bäche in den Obertheilen auf persischem Gebiete liegen, so kann das die Ortschaften und Brunnen speisende Wasser von den Persern abgeleitet werden, was früher, so lange die Turkmenen noch nicht russisch waren, bei ausbrechenden Fehden oft geschah. Heute, wo Russland mit schwerer Hand auf Persien liegt, ist dies nicht sehr wahrscheinlich; doch werden die Russen, schon um den Wasserbedarf für ihre Eisenbahn in der Strecke Beurma-Askabad sicher zu stellen, die Kammlinie des Kopet-dagh bei nächster Gelegenheit als Grenze in Anspruch nehmen und dabei auch der Kammlinie des Daméni-Kuh und des Gülistan nicht vergessen. Denn wenn auch nicht wahrscheinlich, ist es immerhin doch möglich, dass Persien, auf eine andere Allianz gestützt, sich gegen eine russische Bewegung auf dieser Strasse und Eisenbahn offensiv verhalte.

Zwischen Kachka und Sarachs ist auf einer Strecke von 55 Werst gar kein Wasser. Die Bewohner des Atok bauen Weizen, Gerste, Klee und Melonen, sind aber sehr arm.

b) Von Krasnowodzk, und von Michailow aus, führen nach Chiwa resp. an den Amu-Darja zwei Wüstenwege, wovon der südlichere dem alten Bette des Flusses folgt [1]). Zur Zeit als die Russen Chiwa eroberten (1872—73) boten diese Wege schon wegen Wassermangels grosse Schwierigkeiten; heute, wo man durch Bohr-Versuche in geringer Tiefe gutes Wasser gefunden hat, dürften in dieser Beziehung vorkehrende Einrichtungen getroffen worden sein.

Chiwa muss von Russland stets in fester Hand gehalten werden, was aber nur möglich ist, wenn die Truppen und sonstigen Nachschübe dahin, beziehungsweise an den Amu-Darja, geführt und relativ schnell eintreffen können. Russland dürfte von Merw aus nie gegen Afghanistan vorgehen, wenn es ein unruhiges, unbotmässiges Chiwa in seinem Rücken hätte. Die gesicherte Verbindung mit dem Amu-Darja ist auch deshalb nothwendig, weil von diesem Flusse aus die weiteren Verbindungen nach Osten an den Syr-Darja, beziehungsweise nach Sarafschan und Ferghana (das ehemalige Samarkand und Kokan) laufen. Die Linie Michailow-Chiwa, weiters durch Sarafschan und Ferghana mit dem vorliegenden Buchara aber stellt die Basis vor, von welcher aus Russland seinen Angriff auf die Nordfront von Afghanistan machen, eventuell denselben mit einer Expedition durch das Tschitral behufs Insurgirung des nördlichen Pendschab in Zusammenhang bringen kann.

Die Länge dieser beiden Routen vom Kaspischen Meere bis an den Amu-Darja beträgt 900 bis 1000 Werst.

---

[1]) Der Amu-Darja, welcher jetzt in den Aral-See mündet, floss nämlich in früheren Zeiten, nördlich von Chiwa scharf nach Südosten abbiegend, in das Kaspische Meer und zwar in der Gegend von Michailow.

c) **Vom Fort Alexandrowsk auf der Halbinsel Mangyschlak nach Chiwa**; ein Wüstenweg, welcher am wenigsten von Bedeutung ist, weil er das unwirthbare Plateau Usć-Urt in seiner ganzen Breite durchschneidet.

Die grösste Schwierigkeit für die Truppen-Bewegung und die Nachschübe auf den hier erwähnten Marschlinien besteht, abgesehen von dem häufig auf langen Strecken vorkommenden Wassermangel, in der Nothwendigkeit, den ganzen Proviant, selbst für die Thiere mitführen zu müssen. Die Kameele, welche den Transport zumeist vermitteln, sind freilich ausserordentlich genügsam und nehmen mit dem Wüstenfutter vorlieb: die Pferde aber sind sehr schwer zu ernähren.

Im Übrigen muss bemerkt werden, dass die Nachschübe nach Chiwa, beziehungsweise an den Amu-Darja und an den Syr-Darja (wie schon früher angedeutet) auch auf der Linie Orenburg—Aral-See, und anderseits aus den südwest-sibirischen Gouvernements Turgai, Akmolinsk und Semipolatinsk stattfinden können. Der Aral-See hat eine kleine Dampf-Flotille und der Amu-Darja ist bis zum Fort Alexandrowsk in der Höhe von Chiwa mit Dampfern von nicht mehr als 3 Fuss Tiefgang zu befahren, was die Verbindung mit Merw wesentlich erleichtert, wenn gleich noch immer 400 Werst per pedes zurückzulegen sind. In welchem Maasse der Fluss überhaupt beschifft wird, ist nicht bekannt; da er sehr wasserreich ist, könnte er noch viel weiter aufwärts, bis Chodscha-Salih befahren werden, wenn nicht bei Pitnjak (dort wo er das Gebiet von Buchara verlässt) ein beträchtlicher Theil der Wassermasse in die für die Irrigation der Oase von Chiwa angelegten Canäle [1]) abgeleitet und dadurch zwischen Pitnjak und Fort Alexandrowsk eine Untiefe geschaffen sein würde, über welche die Dampfer nicht hinweg kommen.

Der Amu-Darja geht mittels eines reich verzweigten Delta in den Aral-See, daher die Breite des Hauptarmes gegen die Mündung zu abnimmt. Bei Gürlen ist er noch 415, bei Nukus, wo die Deltabildung ansetzt, nur mehr 350, bei Kungrad nur mehr 60^m breit. Er hat im Jahre drei Hochwässer, welche das Niveau um 3 bis 5^m heben.

Eine weit grössere Bedeutung als Wasserstrasse hat der Syr-Darja. Er entspringt tief im Tien-schan unter dem Namen Naryn, und heisst erst von Chodschent an, wo er schon ein breiter imposanter Fluss ist, Syr-Darja. Er hat eine Längen-Entwicklung von 400 (geografischen)

---

[1]) Ohne die vielen kleinen Canäle einzurechnen, haben die Haupt-Canäle eine Längen-Entwicklung von 800 Werst. Nach angestellten Berechnungen wird dem Flusse durch die Ableitung in die Canäle nahezu die Hälfte seiner Wassermenge entzogen und zwar in einem das Bedürfniss der Irrigation um 600^{cbm} per Secunde übersteigenden Maasse. Hieraus erhellt, dass der Amu-Darja bei einer zweckmässigen Regulirung seines Bettes im Bereiche der Ableitung und durch eine Reduction dieser letzteren noch weiter aufwärts der Schiffahrt zugänglich gemacht werden könnte.

Meilen, ist 300 bis 800^{m} breit, 6 bis 12^{m} tief. Die Russen befahren ihn vom Aral-See aus mit Dampfern bis Tschinas, wenn nicht bis Chodschent, wodurch er sich als Nachschub-Linie in nordsüdlicher Richtung ausgesprochen qualificirt.

2. In südlicher Richtung und zwar aus dem transkaspischen Gebiete, aus Chiwa und aus Russisch-Turkestan, beziehungsweise aus Buchara:

a) Der Weg von Sarachs nach Herat, als Fortsetzung der sub 1 *a* beschriebenen Route. Bei Sarachs betritt der Weg das Thal des Heri-rud, und zieht an dessen rechtem Ufer bis zum Passe von Zulfikar, wo er die Höhe der Thalbegleitung ersteigt, über Kisilbulak und den Borchut-Pass Tschesmasabs (etwa 900^{m} hoch) bei Kussan wieder in das Heri-rud-Thal gelangt, und schliesslich in dessen breiter Niederung Herat erreicht.

Von Sarachs nach Kussan sind 218, von Kussan nach Herat 80 Werst, zusammen rund also 300 Werst und die ganze Strecke vom Eisenbahn-Endpunct Beurma bis Herat 700 Werst;

b) von Chiwa nach Merw führt etwa 400 Werst ein langer Wüstenweg, auf welchem die Brunnen einmal bis zu 88 Werst von einander entfernt sind. Kameel-Karawanen bedürfen zu dessen Hinterlegung 18, Truppen 30 Tagmärsche, und können diese wegen des Wassermangels nur in kleinen Staffeln marschiren. Übrigens kömmt diese Route wenig mehr in Betracht, seitdem die Russen durch die Besitznahme Merw's und dessen sehr fruchtbarer Oase dort eine wirkliche Basis etablirt haben, welche einerseits mit Sarachs, anderseits mit dem Amu-Darja in besserer Verbindung steht;

c) von Merw nach Sarachs, ein 120 Werst langer Karawanenweg über Kutschegum, Schagiti, Kutscah, Palisek, Chaus-i-Abdullah-Chan und Kalurni, wo überall Brunnen sind, die zwar in dem letzten persischen Kriege theilweise verschüttet, von den Russen aber zweifelsohne wieder in Stand gesetzt worden sind; da der Weg die Oase von Merw tangirt, im Ganzen ohne Schwierigkeiten;

d) von Merw nach Herat geht (als Verlängerung von 2 *b*) ein guter Weg aufwärts des Murghab-Flusses über Sari-Yazi, Ak-Tepe) Pul-i-Khischti (wo er das Murghab-Thal verlässt und in das Thal des Kuschk-Flusses tritt), weiter über Tschawan-i-bad, Kuschk und den Pass Haszeri-Baba nach Herat, durch im Allgemeinen wasserreiche und fruchtbare Gegenden. Bei Ak-Tepe zweigt südöstlich ein, wie es scheint, sehr guter Weg über Maruschak und Bala-Murghab gleichfalls nach Herat ab, sowie von Merw, zwischen den hier beschriebenen Wegen *c* und *d* noch ein dritter Weg, über Ak-robat, das Borchut-Gebirge übersetzt und zwischen Kussan und Herat in das Heri-rud-Thal geht. Die Gangbarkeit in das Gebiet von Herat muss daher für die dahin zielende Offensive als eine ganz genügende bezeichnet werden;

e) von Buchara nach Merw, ein 360 Werst langer Karawanenweg, welcher bei Tschardschai den Amu-Darja übersetzt. Hier muss bemerkt werden, dass das Verhältniss Buchara's zu Russland (für die übrige Welt) nicht klar gestellt ist, da über den Vertrag von 1868 verschiedene Versionen im Umlaufe sind. Jedenfalls besteht ein Servitut, welches jetzt, wo Buchara auf drei Seiten an Russland grenzt, zum Mindesten nicht leichter geworden ist. In dem erwähnten Friedensschlusse von 1868 soll — nach Vambéry — den Russen das Recht zustehen, die drei bucharischen Städte Tschardschai, Karschi und Kermine zu befestigen und mit Garnisonen zu belegen; es kann überhaupt kein Zweifel bestehen, dass Buchara vollends ein Vasallenstaat Russland's und Dieses daher berechtigt ist, es als Durchzugsland militärisch nach jeder Richtung zu benützen;

f) von Buchara nach Maimene über Karschi, Kerki (Übergang über den Amu-Darja), Andchui, 530 Werst;

g) von Buchara nach Balch über Karschi, Kilif, hier den Amu-Darja übersetzend, 390 Werst;

h) von Derbent oder Baisan nach Balch, bei Pata Kisar den Amu-Darja übersetzend, 140 Werst;

i) von Hissar nach Chulm über Kurga-Tjube, 200 Werst;

k) von Hissar nach Kundus gleichfalls über Kurga-Tjube, 250 Werst;

l) von Faisabad (in Buchara) nach Faisabad (in Afghanistan) 320 Werst über Baldschuan, Muninabah, Kuljab, Rustak.

Die Ausgangs-Puncte der voraufgezählten sieben Communicationen *e*) bis *l*), wovon vorderhand nur die letzte (*l*) hier bis in das Gebirge verfolgt wurde, und deren Fortsetzungen später als Übergänge über den Hindu-Kusch Erörterung finden werden, sind durch eine 600 Werst lange Strasse verbunden, welche in west-östlicher Richtung quer durch ganz Buchara läuft. Von Samarkand aus erreicht man diese Transversal-Linie, welche im Zusammenhange mit dem vorliegenden Amu-Darja die Basis des russischen linken Flügels bildet, auf mehreren ausstrahlenden Wegen.

m) Von Kokan in das anglo-indische Gebiet von Kaschmir über Margilan, Utsch-Kurgan, Isfairam, den kleinen Altai in 4000^{m}, den grossen Altai in 4600^{m} Meereshöhe überschreitend, den oberen Amu-Darja bei Kila-Pandscha erreichend, in dessen Thal aufwärts bis Sarhad ziehend, den Baroghil-Pass [1]) in 4000^{m} Höhe und weiters den Dorkat-Pass übersetzend; südlich von Yasin tritt er in das Gebiet von Kaschmir und geht über Gilgit, Skarda und Dras

[1]) Der Baroghil-Pass liegt noch im Hindu-Kusch-Gebirge westlich des Puscht-i-kar-Gipfels und ist vielleicht richtiger als das Bindeglied mit dem Karakorum-Gebirge zu betrachten.

nach Srinagar u. s. w. Diese Communication ist mit Ausnahme der Anfangs-Strecke Kokan-Utsch-Kurgan durchgehends sehr beschwerlich, am schwierigsten jedoch über den Baroghil-Pass; sie ist aber die einzige über die Pamir durchgehende Verbindung, daher von grosser Wichtigkeit für die Russen, indem sie ihnen ermöglicht, das Gebiet von Kaschmir zu insurgiren.

Die Einbruchs-Linien der Engländer nach Afghanistan.

Aus dem Indus-Thale, welches die Operations-Basis der Engländer bei einem in Afghanistan zu führenden Kriege darstellt, führen drei Haupt-Communicationen nach Afghanistan:

1. Die Strasse von dem befestigten englischen Lager Pischawar nach Kabul durch die Cheiber-Pässe;

2. von dem befestigten englischen Grenzposten Thall nach Kabul durch das Kurum-Thal über den Paiwar- und Schuturgardan-Pass;

3. von Schikarpur durch den Bolan- (oder durch den Mula-) Pass nach Kandahar und Herat einerseits, nach Kabul anderseits.

Nebst diesen vier Haupt-Routen führen aus dem Indus-Thale über das Soliman-Gebirge, nach einigen Quellen 50, nach anderen Quellen 20 Pässe; militärisch benützbar, jedoch nur für kleine fliegende Colonnen mit sehr leichter Ausrüstung, dürften nach verlässlichen Angaben, nur 17 sein, von welchen der militärisch brauchbarste jener ist, welcher von Dera-Ismail-Chan am Indus durch das Gomal-Thal über den Ghuleri-, den Sarwandi- und den Sargas-Pass nach Ghusni führt.

ad 1. Die Linie Pischawar—Cheiber-Pässe—Kabul.

Von Pischawar führt der Weg in westlicher Richtung nach dem 16^{km} entfernten englischen Grenzposten Dschamrud. 3^{km} hinter diesem Orte überschreitet er die indisch-afghanische Grenze und erreicht, 24^{km} von Pischawar, das Dorf Kadam, welches an dem Eingange des Cheiber-Passes gelegen, mit einer Lehmmauer umgeben ist. In den Pass führen zwei nahe an einander befindliche Eingänge. Der Haupt-Eingang heisst Schadi-Badschawuru, der andere Dschulogi. Der erstere öffnet einen Engpass von 8^{km} Länge; durch den zweiten führt ein Weg, welcher den Hauptpass in der Nähe von Ali-Musdschid erreicht und ungefähr 16^{km} lang ist. Der Eingang Badschawuru hat eine Breite von 800^{m}; seine senkrechten Wände erheben sich bis zur Höhe von 400^{m}. Allmälig verengt sich der Pass, so dass er nach $1{\cdot}6^{km}$ nur mehr 136^{m} breit ist. Von da bis Ali-Musdschid variirt seine Breite zwischen 14 und 90^{m}. Die ganze Strecke bis zu diesem afghanischen Grenzfort führt der Weg durch Felsenwände, welche ohne jegliche Vegetation

und anscheinend unzugänglich in ungeheueren Blöcken bis zur Höhe von 450^{m} aufgethürmt sind. Die ersten Kilometer der Strasse, welche von englischen Ingenieuren hergestellt wurden, sind ausgezeichnet erhalten. Sie führen in Serpentinen längs eines Baches, welcher von den aus den Höhen herabstürzenden Wasserfällen gebildet wird.

Das afghanische Grenzfort Ali-Musdschid, auf halbem Wege zwischen Pischawar und Dakka, ist von dem östlichen Eingange des Cheiber-Passes 16^{km}, von dessen westlichem Eingange $39{\cdot}6^{km}$ entfernt. Es krönt einen inmitten des Passes sich erhebenden isolirten Felsen an dem Vereinigungs-Puncte der beiden erwähnten Wege und schliesst den Eingang des Kafir-Targi (Pass der Ungläubigen). Der Felsen fällt zu steil ab, als dass das Fort in der Front angegriffen werden könnte. In unmittelbarster Nähe des Forts erheben sich äusserst schroff abfallende Rücken, welche sich einerseits gegen Westen, anderseits gegen Süden bis an die senkrechten Wände des Passes hinziehen. Die ersteren dieser Höhen tragen eine Reihe von Batterien, deren Intervalle durch Vertheidigungslinien für Infanterie geschlossen sind; auf den letzteren ist nur eine Vertheidigungslinie für Infanterie angelegt worden.

Ali-Musdschid wird übrigens von den umliegenden Passhöhen beherrscht, welchem Umstande die Engländer in dem Kriege 1839 und 1878/79 dessen schnellen Fall zu danken hatten. 1839 hatte Oberst Wade am 25. Juli die Beschiessung begonnen, die nur mit Lunten-Gewehren bewaffneten Afghanen durch Artillerie-Feuer mit Leichtigkeit aus den Aussenwerken vertrieben, und schon am dritten Tage des Platzes sich bemächtiget. Dessen Besatzung betrug 1000 Mann, von denen 500 irreguläre Schützen, die übrigen den Stämmen der Afridi und Schirwari entnommen waren. Der Verlust des Oberst Wade betrug 150 Mann an Todten und Verwundeten. Wade legte eine Garnison von Jussufzi in das Fort, um die Verbindung zwischen Pischawar und den in Dschelalabad und Kabul befindlichen Truppen zu unterhalten. Im November 1841 wurde es von einem 2000 Mann starken Haufen der benachbarten Afghanen-Stämme angegriffen, welche der Besatzung hart zusetzten. Das Fort hätte sich ergeben müssen, wenn es dessen Commandanten nicht gelungen wäre, die Belagerer durch Geldsummen zu gewinnen. Es erhielt nun eine Verstärkung von 2500 Mann unter Oberst Moseley, welcher sich jedoch acht Tage später, angeblich wegen Verpflegs-Schwierigkeiten zurückzog, und auf dem Rückzuge 180 Mann an Todten und Verwundeten einbüsste. Da er das Fort kämpfend verliess, ist anzunehmen, dass er es gegen die Afghanen nicht zu behaupten vermochte. Als die Rache-Armee unter General Sir George Pollock im Jahre 1842 ihr Zerstörungs- und Vertilgungswerk in Afghanistan vollendet hatte, wurde auf dem Rückmarsche Ali-Musdschid zerstört, von Dost-Mohammed

aber später wieder aufgebaut. Die Schwierigkeit, das Fort dauernd besetzt zu halten, entspringt zum Theile der Einwirkung des schlechten Trinkwassers, welches übrigens dem tief unter dem Fort strömenden Kabul-Flusse entnommen werden muss, so dass die Besatzung einem unternehmenden Feinde gegenüber das Trinkwasser täglich zu erkämpfen hat. Oberst Wade verlor in weniger als acht Tagen von 2400 Mann, allein 250 an Krankheiten, welche durch den Genuss des Kabul-Wassers entstanden waren.

In äusserst steilen Serpentinen ansteigend führt der Weg nördlich an Ali-Musdschid vorüber in das Thal von Lala-Beg, welches 9·5^{km} lang, und durchschnittlich 2·4^{km} breit ist. Der Ausgang aus diesem Thale aber ist so enge, dass zwei Kameele kaum nebeneinander gehen können. 2·4^{km} weiter erreicht der Weg Lundi-Chana, eine enge gefährliche Passage zwischen senkrechten Felswänden, welche durch einen tiefen Abgrund getrennt werden. Diese Stelle, die schwierigste der ganzen Linie, ist für Artillerie fast unpracticabel, und müssen die Geschütze durch Menschen gezogen werden; eine Handvoll Leute kann sich da gegen die grösste Übermacht vertheidigen. Die Strasse hat ihren höchsten Punct erreicht, da sie 1500 Fuss über Pischawar angestiegen ist. Der Abstieg ist leichter, die Strasse gut tracirt und in befriedigendem Zustande; die Berge verlieren allmälig ihren unwirthbaren Charakter und 3^{km} vor Dakka, welches 13^{km} von Lundi-Chana entfernt ist, erreicht der Cheiber-Pass [1]) sein Ende. Dessen Gesammtlänge beträgt etwa 53^{km}.

Von Dakka aus, wo eine Fähre den Verkehr mit Lalpura am jenseitigen Ufer vermittelt, folgt die Strasse in einer Länge von 25^{km} dem Kabul-Flusse; dann theilt sie sich, indem sie einerseits für grössere Truppenkörper ganz und gar unpracticabel in beträchtlicher Höhe über Sador nach Kabul, anderseits dem Kabul-Flusse entlang im Thale bis Dschelabad führt. Dieses ist 64^{km} von Dakka und 150^{km} von Pischawar entfernt. Westlich von Dschelalabad führt die Strasse durch hügeliges Terrain; aber schon nach 16^{km} werden die Hügel zu Bergen. 1·4^{km} vor dem östlichen Eingange des Engpasses Dschugdulluk erreicht die Strasse den Ort Gandamak. Der Dschugdulluk-Pass, von schwarzen Granitwänden gebildet, ist 3·2^{km} lang, sehr eng und steil. Aus diesem Engpasse tritt die Strasse in eine fruchtbare Thalweitung und führt nach 37^{km} in den 4·8^{km} langen Engpass Tezin.

An den Pass schliesst eine 45^{m} lange Schlucht, in welche das Tageslicht kaum einzudringen vermag, und an diese reiht sich, in einer Seehöhe von 3600 Fuss der Kurd-Kabul-Pass, eine wild zerrissene Schlucht von 8^{km} Länge. Der Kurd-Kabul ist so enge, dass kaum Platz vorhanden ist für einen elenden Saumpfad zwischen der senk-

[1]) Oder die Cheiber-Pässe, wie die Gesammtheit dieser Engpässe genannt wird.

rechten Felswand und dem im Abgrunde dahin rasenden Flusse; an vielen Stellen dringen die Sonnenstrahlen nicht durch. Der Weg übersetzt den Fluss, welcher wegen seines grossen Gefälles im strengsten Winter nicht zufriert, an dreissigmal. In diesem Passe wurde 1841 Elphinstone's Armee auf so grauenerregende Weise vernichtet. Bei Butkak tritt die Strasse aus dem Kurd-Kabul-Passe in die fruchtbare Thal-Ebene von Kabul, wo sich zahlreiche nach der Hauptstadt führende Wege kreuzen. Kabul liegt in 6400 Fuss Seehöhe.

Von Dschamrud nach Kabul sind 17 Märsche; die Entfernung zwischen Pischawar und Kabul beträgt 309^{km}.

Sechs Pässe, welche jedoch nur für leicht ausgerüstete Truppenkörper practicabel sind, gestatten die Umgehung des Cheiber-Passes; die Wege, welche über jene sechs Pässe führen, sind:

der Weg, welcher 14^{km} nördlich von Dschamrud über Tartara durch das Gebirge zieht und sich bei Dakka mit der Strasse Pischawar-Kabul vereinigt;

der Weg, welcher nach dem 48^{km} von Pischawar entfernten Fort Abasai geht und Lalpura durch den Pass Inzan erreicht;

der Weg, nach Lala-Beg, der gleich dem früheren von dem Thal Attok ausgeht und nördlich des nach Abasai führenden läuft; und 13^{km} hinter Ali-Musdschid in das Thal Lala-Beg mündet;

der Weg über Mitschin, welcher in fast genau westlicher Richtung Ali-Musdschid umgehend nach Salpera führt;

endlich die beiden Wege nach Kadana und dem Thale Bara; diese münden, indem sie Ali-Musdschid ausweichen, in den Cheiber-Pass, der eine von Norden, der andere von Süden.

ad 2. Die Linie Thall—Kurum-Thal—Kabul:

der Weg von Thall, ein befestigter englischer Grenzposten, führt durch den Kurum-Pass, eine wilde Schlucht hinter welcher sich das Thal etwas verbreitert, übersetzt den Darwasa-Pass und erreicht, 76^{km} von Thall, das afghanische Fort Kurum (auch Mohammed-Azins-Fort genannt). Dieses Fort besteht aus einer quadratischen, von ebenfalls quadratischen Thürmen flankirten Befestigung mit freistehenden Ringmauern. Bis hieher ist das Kurum-Thal gut cultivirt und fruchtbar; an Wasser, Fourage und Brennholz fehlt es nicht; der strenge Winter währt in gewöhnlichen Jahren nur sechs Wochen. Das Thal ist von den Stämmen Turi, Zymacht und weiter aufwärts Dschagi bewohnt, welche neben dem Ackerbau auch das Räuber-Handwerk betreiben.

Einige Kilometer oberhalb des Forts beginnt der Anstieg zu dem in einer Seehöhe von 7650 Fuss liegenden Paiwar-Passe. Jenseits desselben ersteigt der Weg den 10.500 Fuss hohen Schutur-Gardan-Pass und sein durch sechs Monate des Jahres mit Schnee bedecktes Plateau. Von diesem Plateau gelangt man in das Logar-Thal hinab, um über Chuschi das noch 82^{km} entfernte Kabul zu erreichen. Der Weg durch den

Kurum-Pass ist um 60^{km} kürzer, als jener durch die Cheiber-Pässe, nicht nur im Allgemeinen practicabler, sondern auch militärisch leichter zu forciren. Da er Kabul auf der Südwestseite erreicht, so bildet er einen Umgehungs-Weg bezüglich der Cheiber-Pässe, ist daher eine militärisch ausserordentlich wichtige Communication. Bei Chuschi zweigt ein Weg ab, welcher in den Weg Kandahar-Ghusni-Kabul führt. Die Entfernung zwischen Thall und Kabul beträgt 240^{km} [1]).

ad 3. Von Schikarpur durch den Bolan-Pass nach Kabul und nach Herat.

Diese Route ist die kürzeste und militärisch brauchbarste Verbindung zwischen dem Indus und Herat, um welches, vorderhand, der Streit zwischen England und Russland in erster Linie sich bewegt. Auf dieser Communication liegt auch die für die Engländer sehr wichtige Position von Ketta; ferners Kandahar, eine bedeutende Etappe auf dem Wege nach Herat, anderseits der Ausgangs-Punct, um in nördlicher Richtung über Ghusni nach Kabul zu gelangen und die schwierigen Operationen durch das Kabul- und das Kurum-Thal zu unterstützen, indem sowohl die Cheiber-Pässe, als auch der Paiwar- und Schuturgardan-Pass durch die Strasse Kandahar-Ghusni-Kabul umgangen werden.

Von Schikarpur bis Dadar, eine Entfernung von 223^{km}, führt die Strasse grösstentheils in gangbarem, vorwiegend flachem Terrain. 8^{km} nordwestlich von Dadar beginnt der Bolan-Pass, der 120^{km} lang, durchwegs für Artillerie practicabel ist. Zeitweise verengt er sich auf 25^{m}, stellenweise ist das Thal eine Stunde breit, meist von Steingerölle bedeckt. Der das Thal durchfliessende Bolan-Fluss muss im Bereiche mancher Tagmärsche oft zehnmal überschritten werden, was nur bei anhaltendem Regen von Bedeutung ist, da er gewöhnlich sehr wenig Wasser führt. Der höchste Punct liegt 6000 Fuss über dem Meere und gelangt man von hier nach Ketta, in 5540 Fuss Seehöhe, welches noch in Beludschistan liegend, von den Engländern befestigt und zum Basis-Puncte ihrer militärischen Unternehmungen gemacht worden ist.

Nach Ketta aber kömmt man auch durch den Mula-Pass. Der hier durchführende Weg geht von Schikarpur über Dschal durch den Gandawa- oder Mula-Pass, nimmt dort eine nördliche Richtung und läuft mit dem Bolan-Passwege westlich parallel über Kelat nach Kares, welches nordwestlich von Ketta und schon in der diesem nördlich vorliegenden Landschaft Pischin liegt. Diese Strasse ist besser als jene durch den Bolan-Pass; sie hat leichtere und regelmässigere Steigungen, reichlich Wasser und Brennstoff, hie und da auch Viehfutter.

[1]) Wir sind bei der Beschreibung dieser zwei Routen der auf die besten, bis heute noch nicht übertroffenen Quellen basirten Darstellung des Hauptmann Julius Debelak, im „Organ des militär-wissenschaftlichen Vereines“ XVIII. Band 1879 gefolgt.

Von Kelat geht ein Strassenzweig nach Ketta ab. Die Distanz zwischen Kelat und Ketta beträgt 160^{km}.

Die Bolan-Strasse wird, gleichwie westlich durch die Mula-Strasse, so östlich durch eine Eisenbahn begleitet. Diese läuft von Schikarpur aus über Sibi und Harnai, bis wohin sie bereits vollendet ist, im Nari-Thale, durch welches auch die Fortsetzung gehen wird. Diese soll 30^{km} nördlich von Ketta, zu der aus dem Bolan-Passe kommenden Strasse gelangen und, im grossen Ganzen an dieselbe sich haltend, bis Kandahar weiter gebaut werden. Das Sarawan-Gebirge, so heisst nämlich das von diesen Linien durchzogene Land, ist somit durchaus nicht ungangbar, umsoweniger, da noch andere Nebenthäler in der gleichen Richtung laufen, und ist daher nicht leicht absolut zu vertheidigen. Die befestigte Stellung in Ketta, wenn auch localer Defensivstärke nicht entbehrend, hat den grösseren Werth nur in offensivem Sinne — insoferne die dort versammelten englischen Truppen von dort aus in zwei vollkommen organisirten Colonnen die offene Gegend von Kandahar gewinnen können. Freilich gehört dazu auch die offensive Befestigung des vorliegenden Chodscha- und des Gwadscha-Passes. Von Ketta gelangt man, in nördlicher Richtung, auch nach Ghusni, längs der westlichen Abhänge der (westlichen) Soliman-Kette, umgeht somit die Gomal-Pässe.

Die beiden Strassen aus dem Bolan-Passe und aus dem Mula-Passe betreten nun die fruchtbare Landschaft Pischin und erreichen, nachdem die erstere den 6720 Fuss hohen Chodscha-Pass (im Amran-Gebirge), die letztere den bedeutend niedrigeren Gwadscha-Pass überstiegen hat, die Ebene von Kandahar. Die Entfernung zwischen Ketta und Kandahar beträgt 227^{km}, welche von den englischen Truppen 1839 in 19 Tagen zurückgelegt wurden. Kandahar liegt in 3490 Fuss Seehöhe.

Von Kandahar führt in nordöstlicher Richtung durch das Thal des Tarnak-Flusses eine gute Strasse über Nani, wo sie den über den Gomal-Pass kommenden Weg trifft, nach Ghusni, 7730 Fuss Seehöhe, und von hier weiter über den Sheridana-Pass nach Kabul. Hiedurch charakterisirt sich Ghusni als militärisch wichtiger Punct.

Die weitere Strecke Kandahar-Herat, 630^{km}, bietet keinerlei Schwierigkeiten weder für den Marsch, noch für die Sicherheit, noch für die Verpflegung der Truppen. Von Kandahar nach Girischk, 115^{km}, geht die Strasse entlang dem nicht unbedeutenden Argandab über eine, reichlich Wasser und Futter bietende Ebene; bei Girischk ist der Hilmend zu überschreiten, der wohl breit, ausgenommen zu Regenzeit und bei der Schneeschmelze, aber wenig Wasser führt; dessen anliegendes Gelände ist ausserordentlich fruchtbar. Auch auf dem weiteren Zuge bis Farah, 220^{km}, herrschen dieselben günstigen Verhältnisse; mit Ausnahme einiger Steilen an den letzten Ausläufern

des Kuhi-baba, welche jedoch selbst für die schwersten Geschütze passirbar sind, findet man gar keine Schwierigkeiten. Farah ist nur eine Ruinenstadt und auf der weiteren Strecke bis Sebsar, 120^{km}, begegnet man kaum einem Dorfe, sondern nur den Zelten und Hütten der hier nomadisirenden Stämme, welche bei Überfluss an Wasser und Futter der Viehzucht obliegen. Auf der letzten, ebenfalls 120^{km} langen Strecke von Sebsar bis Herat findet man schon einen ausgesprochenen Cultur-Rayon; blühende Gärten und reichbebaute Felder zeigen an, dass man einem Centrum sich nähert, welchem die blutigsten Kämpfe, die um selbes geführt wurden, das ihm von Jahrtausenden verliehene Gepräge nicht nehmen konnten.

Herat ist ein Punct von ausserordentlicher Wichtigkeit nicht nur für den Handel, sondern auch für die Kriegführung, woraus die Thatsache erklärlich wird, dass die Russen sich dessen bemächtigen, die Engländer es ihnen nicht überlassen wollen. Bei Herat kreuzen sich die grossen Strassenzüge vom Kaspischen Meere durch die Turkmenen-Steppe über Sarachs, beziehungsweise aus Armenien über Täbris, Teheran und Medsched einerseits mit der Karawanen-Strasse, welche in die Gebiete des Amu-Darja und des Syr-Darja entweder über Merw nach Buchara, Samarkand und Taschkent, oder über Maimene und Balch, südöstlich nach Kabul, nordöstlich über Hissar in das Sarafschan und nach Ferghana führen — anderseits mit der grossen seit alten Zeiten bekannten Karawanen- und Heeres-Route über Kandahar an den Indus.

Ein orientalisches Sprüchwort sagt: „Chorasan ist die Muschel der Welt und Herat ist die Perle darin“. Die Ebene von Herat ist seit jeher als die Fruchtkammer der ganzen umliegenden Gegend betrachtet worden; es versorgt den weitesten Umkreis nicht nur mit den für das tägliche Leben nöthigen Producten, sondern es belebt auch durch die Ergebnisse seiner sonstigen Culturen und seiner Industrie den Handel bis in die entferntesten Gegenden.

Ist somit Herat als Kreuzungs-Punct sämmtlicher grossen Karawanen-Strassen und durch seine Productivität das grösste centralasiatische Handels-Emporium, so erscheint es durch eben diese Verhältnisse als ein Punct von eminent strategischer Bedeutung. In dem wasserreichen, fruchtbaren Gelände, welches zudem ein vortreffliches Klima hat, können die aus verschiedenen Richtungen dahin dirigirten Colonnen sich zu grösseren Heeres-Abtheilungen versammeln und für die weiteren Operationen mit allen Verpflegsmitteln ausgestattet werden. Der Reichthum der Gegend ermöglicht auch den längeren Aufenthalt grösserer Heereskörper, was im Hinblicke auf einen speciellen Kampf um Herat selbst von grosser Wichtigkeit ist.

Sind die Russen einmal im Besitze von Herat, so beherrschen sie das ganze Thal des Heri-rud ab- und aufwärts. Sie drücken dadurch

gewaltig auf Persien, indem sie der Strasse Asterabad-Medsched dann auch in der Flanke stehen, und damit einen mächtigen Schritt gethan haben würden, um ein lange schon in's Auge gefasstes Ziel zu erreichen, nämlich ihre süd-kaspische und turkmenische Grenze auf die Kammlinie des Elburs-Gebirges, beziehungsweise auf dessen beiderseits des Keschef-Thales (Medsched) ziehende Fortsetzungen vorzuschieben. Denn Russland begnügt sich nicht mit dem prädominirenden Einflusse, welchen es jetzt schon in Teheran hat; es will Persien unbedingt in seine Machtsfäre bannen, um freie Hand zu haben, und auf gesicherten Linien an das Lebens-Centrum des englischen Handels und der englischen Oberherrlichkeit in Central-Asien zu gelangen.

Sowie Russland seine kaspische Grenze auf die Kammlinie des Elburs-Gebirges vorschieben will, ebenso strebt es dieselbe Erweiterung im Osten bezüglich der Kammlinie des Hindu-Kusch an. Es ist schon gesagt worden, dass das ganze afghanische Territorium nördlich der Linie Herat-Kabul von Stämmen nicht afghanischer Herkunft bewohnt ist. Wenn die Russen einmal in Herat stehen, und, wie erwähnt, damit das Heri-rud-Thal auch aufwärts beherrschen, wird es ihnen im Vereine mit einem kräftigen Drucke von der Basis des Amu-Darja aus ein Leichtes sein, jene Stämme, welche mit der Regierung in Kabul ohnedies nur lose zusammenhängen, für sich zu gewinnen und ihrem grossen, in ein oder der anderen Form nach Indien aussehenden Ziele mit einem zweiten gewaltigen Schritte näher zu rücken. Denn die russische Grenze auf der Höhe des Hindu-Kusch bedeutet die Beherrschung von Kabul und gleichzeitig die Verlegung der englischen Vertheidigung an die Ufer des Indus.

England kann daher der Besitz-Ergreifung Herat's durch die Russen nicht gleichgiltig zusehen; ob es dieselbe heute noch zu hindern vermag, und ob es durch ein solches Ereigniss mit der als unausbleibliche Consequenz zu gewärtigenden Vorschiebung der russischen Grenze auf die Kammlinie auch des Hindu-Kusch in seinem indischen Besitze wirklich lebensgefährlich bedroht ist, wird an anderer Stelle erörtert werden.

Die Communicationen über den Hindu-Kusch.

Die aus dem Gebiete von Buchara, beziehungsweise von dem Amu-Darja nach Süden führenden Einbruchs-Linien der Russen wurden (sub 2 *f* bis *k*) bis in die Linie Balch-Chulm-Kundus-Faisabad verfolgt, welche exclusive des letztgenannten, schon im Gebirge liegenden Endpunctes, im Allgemeinen den Fuss der vom Hindu-Kusch nach Norden gegen die ebene linke Ufergegend des Amu-Darja unter dem Namen Bergland von Katagan auslaufenden Vorberge bezeichnet.

Über den Hindu-Kusch, welcher das eigentliche Afghanistan von seinen nordöstlichen Provinzen trennt, führen mehr als zwanzig Pässe, welche aber in Höhen zwischen 10.000 und 13.000 Fuss liegend, wegen der ungeheuren Schneemassen durch fünf Monate absolut unpassirbar, und in der Zeit der Schneeschmelze wegen der Lawinenstürze sehr gefährlich sind. Von diesen zwanzig Pässen können nur wenige im militärischen Sinne leicht benützt werden; sie sollen nachfolgend von Ost nach West, soweit angeführt werden, als die Spärlichkeit der Daten und die Verschiedenheit der kartografischen Darstellungen es gestattet:

1. Von Faisabad (in Afghanistan) über Jandara, Sebak und den Dora-Pass oder den nordöstlich liegenden Nuksan-Pass nach Tschitral, weiters über Dir und Aladand nach dem anglo-indischen Pischawar; der grösste Theil dieses Weges somit auch der Dora- und Nuksan-Pass, liegt, nach englischen Karten, in afghanischem Gebiete;

2. von Kundus über Narin, Amrud, Indarab, den 13.200 Fuss hohen Khawak-Pass durch das Pandjar-Thal nach Kabul. Bei Amrud geht ein Weg ab, der einerseits über den Gatumak-Pass, anderseits über den Badjga-Pass auch in das Pandjar-Thal führt;

3. von Kundus gleichfalls über Narin und von da über Chindjan, Dosach und den Saralang-Pass, Tscharikar nach Kabul. Zwischen dem Chawak- und dem Saralang-Passe liegen: der Tul-, Basarak-, Sarja-, Schewa-, Schaptal-Pass u. m. a.;

4. von Chulm oder Balch durch das dem Kuhi-baba vorliegende hochgebirgige Karakoh über den 10.500 Fuss hohen Karakatol-, den Schikan-, den 6300 Fuss hohen Saighan-, den 10.200 Fuss hohen Ak-robat und den 8500 Fuss hohen Palu-Pass nach Bamian, und von da entweder über den Schibi-Pass nach Tscharikar und weiter nach Kabul, oder über den 12.000 Fuss hohen Hadschikak- und den 10.000 Fuss hoben Unai-Pass directe nach Kabul. Der Palu- und der Hadschikak-Pass sind unter dem Namen: „Bamian-Pässe“ bekannt, und bilden als Gebirgs-Einsattlung die Verbindung zwischen dem Hindu-Kusch und dem Kuhi-baba. Der bei Girischk vorbeifliessende Hilmend entspringt nordwestlich des Hadschikak-Passes.

Zwischen dem Saralang- und dem Sibr-Passe liegen der Kuschan-, der Gwasiur-, der Tschardar-, der Golaladj-, der Farindjal-Pass u. m. a.

Der Hadschikak-Pass kann nördlich durch den Irakskji-Pass umgangen werden.

Die hier beschriebene Strasse von Chulm oder Balch über die Bamian-Pässe bildet einen Theil der Karawanen-Strasse Herat-Kabul, von welcher später die Rede sein wird.

Zu den Hindu-Kusch-Übergängen ist schliesslich noch der, den äussersten Osten dieses Gebirgszuges überschreitende Weg von Kokan über den Baroghil-Pass in das indische Gebiet von Kaschmir zu zählen,

welcher bei den Einbruchs-Linien der Russen nach Süden sub 2 *m* beschrieben wurde.

Wenn man die hier angeführten Wege über den Hindu-Kusch zu einem Gesammtbilde zusammenstellt, wird man ersehen, dass sie alle (mit Ausnahme der Wege Faisabad-Tschitral-Pischawar und Kokan-Kaschmir) nach Kabul convergiren, dass dieses somit die Central-Stellung für die Vertheidigung hinter dem Gebirge ist; ferner dass dieses Gebirge, wenn auch durch mehr als fünf Monate nicht practicabel, doch nicht als militärisch ungangbar bezeichnet werden darf, so schwierig auch seine Übergänge sein mögen und, dass ein kühner, zielbewusster, keine Opfer an Menschen scheuender Gegner dasselbe um so eher wird forciren können, als die relativ grosse Zahl der Übergänge die dem Angriffe im Gebirge an sich schon innewohnende Superiorität nur steigern kann — eine Superiorität, welche hier wesentlich durch den Umstand begünstiget wird, dass auch der ganze gegen Kabul gekehrte Abhang (der Kuhistan) von den Tschadik's bewohnt wird, welche es nicht mit der afghanischen Regierung halten.

Die Verbindungen zwischen Herat und Kabul.

Es sind deren zwei:

1. die directe Verbindung durch das Heri-rud-Thal aufwärts über Dauljetar und die Bamian-Pässe;

2. die Karawanen-Strasse über Bala-Murghab, Maimene, Chulm, gleichfalls über die Bamian-Pässe.

ad 1. Die Schwierigkeiten auf dieser Linie sind ausserordentlich. In der ersten Hälfte führt der Weg zwar in directer Linie von Herat (2650 Fuss Seehöhe) über Obeh (3890 Fuss Seehöhe) nach Dauljetar; hier aber tritt er in ein Seiten-Ursprungsthal des Heri-rud, in das Jangal-i-ab, geht über den 10.000 Fuss hohen Naibala-Kanak-Pass nach dem Fort Kilai-Jahudi in das Thal des Balch-Flusses, von wo aus das 8500 Fuss hohe Bamian erreicht wird und die schon bekannten Bamian- sowie die noch dahinter liegenden Pässe überstiegen werden müssen, um nach Kabul zu gelangen.

ad 2. Diese Strasse, wenngleich im Durchschnitte an sich viel besser, bietet auch sehr grosse Schwierigkeiten und hat obendrein eine bedeutendere Längen-Entwicklung. Immerhin aber ist sie der ersten vorzuziehen.

Sie geht von Herat aus durch ein Nebenthal des Heri-rud, übersteigt zwischen Kurukh und Kilai-Nau das steile Ghur-Gebirge, dann nordöstlich von Mogor im Talkhgazar-Passe einen nördlichen Ausläufer des Sefid-Kuh und folgt dem Murghab-Flusse bis Bala-Murghab; westlich von Koisar übersetzt sie die Wasserscheide zwischen dem Murghab- und dem Sangalak-Flusse und geht dann über Maimene,

Chairabad, Shibergan und Balch nach Chulm, wo sie an den, früher bei den Hindu-Kusch-Übergängen sub 4 beschriebenen Weg anschliesst, also durch das Karakoh-Gebirge über die Bamian-Pässe nach Kabul führt; in eben dieser letzten Strecke auch mit der directen Communication Herat-Kabul zusammenfallend.

Wie man sieht ist Kabul mit Herat höchst unvollständig, zur Winterszeit gar nicht verbunden. Die beiden Städte, die eine uncivilisirt, die andere das unverwüstliche Gepräge einer Jahrtausende alten Cultur tragend, sind stets in einem bestimmten Gegensatze gestanden, welcher der Amalgamirung der afghanischen Provinzen zu einem einheitlichen Reiche keinen Vorschub leistete. Daher die steten separatistischen Bestrebungen Herat's; daher das Factum, dass es fortwährend ein Zankapfel zwischen Persien, Russland, England und dem eigenen Staats-Oberhaupte war. Ethnografisch hat es nie zu Kabul gehört — geografisch ist es von demselben durch hohe unwirthliche Gebirgsmassen getrennt; die politische Absonderung ist nur eine Frage der nächsten Zeit. Eine grosse Unterlassungssünde aller Jener, welche an einem kräftigen, einheitlichen Afghanistan Interesse haben, oder haben sollten, war es daher, die geografische Verbindung zwischen den beiden so heterogenen Landestheilen nicht durch eine gute kürzeste Strasse hergestellt zu haben, auf welcher die Menschen mit ihren Ideen und mit ihren Waaren sich nähertreten, und einen zu Gunsten des Ganzen förderlichen Ausgleich der Gegensätze anbahnen und ausbilden hätten können.

Sibirien.

Die handelspolitischen Interessen, bezüglich welcher Russland sich mit China auseinanderzusetzen hat, sind im Allgemeinen durch die Länge der Grenzlinie gekennzeichnet, an welcher die beiden Staaten sich berühren. Von Kuldscha im äussersten Nordwesten China's bis Wladiwostok am Japanischen Meere im äussersten Nordosten, somit auf einer Grenzlinie von 900 geografischen Meilen (nahezu 7000^{km}) steht das russische Sibirien mit den chinesischen Vorgebieten Ost-Turkestan's, der Mongolei und der Mandschurei in nicht unterbrochenem Contacte.

Die nachfolgende kurze Darstellung der topografischen und der Productions-Verhältnisse Sibirien's [1]) wird den Umfang und die Bedeutung des sibirischen Handels-Verkehres insoweit erörtern, als erforderlich ist, um die militärischen Aufgaben erkennen zu lassen, welche Russland behufs Sicherstellung, Erweiterung, eventuell Monopolisirung

---

[1]) Siehe „Sibirien und seine Bedeutung für den Welthandel“ von Rudolf Gredner, Jahrgang 1880. 7. Heft von „Unsere Zeit“, welchem die nachfolgenden statistischen Daten zumeist entnommen sind.

dieses Handels zufallen können — Aufgaben, wie bereits angedeutet, welche dessen Action in der Richtung nach dem Persischen und Indischen Meere zu beeinflussen vermögen.

Sibirien reicht von der Ural-Grenze (Fluss und Gebirge) bis zu den dem grossen Oceane angehörigen nordwestlichen Seitenmeeren. Es hat einen Flächenraum von 263.000 geografischen Quadratmeilen mit nur fünf Millionen Einwohnern. Politisch ist es in West- und Ost-Sibirien getheilt, wofür der Raum zwischen den Flüssen Ob und Jenissei die Grenze abgibt.

Sibirien ist seinem grössten Theile nach (165.000 Quadratmeilen) und zwar vorzugsweise in der nördlichen Hälfte Flachland; im Süden sind sehr bedeutende bis zu 15.000 Fuss sich erhebende Gebirge, welche mit ihren Ausläufern schon an der Lena dem Lande den bergigen Charakter geben, und im Stanowoi-Gebirge den äussersten Nordost erfüllen, sowie anderseits nach Kamtschatka sich fortsetzen und daselbst gleichfalls 15.000 Fuss Höhe erreichen.

Im Allgemeinen hat man von Sibirien die Vorstellung, dass es ein unter den furchtbarsten klimatischen Verhältnissen darniederliegendes, trostloses, jetzt und für alle Zeiten mit Ausnahme der Pelzthiere gänzlich unergiebiges Land sei. Freilich, wenn man weiss dass in Jakutsk an der Lena, unter 62° nördlicher Breite im Jänner eine Temperatur von — 60° C. möglich ist, dass der Boden dort auf 200 Fuss Tiefe gefroren ist und mit Ausnahme einer kaum fusshohen Schichte, auch unter dem Einflusse der Juli-Sonne nie aufthaut; dass in Irkutsk (nahe dem südlichen Baikal-See-Ufer), welches mit Berlin beiläufig in der gleichen nördlichen Breite von 62° liegt, die mittlere Jänner-Temperatur — 20° C. beträgt; ferners dass ganz Sibirien, ausgenommen der südwestliche Theil, jenseits des 50. Breitengrades liegt und dass die Isotherme (mittlere Jahres-Temperatur von 0° C.) vom mittleren Ural über Tobolsk, Tomsk, durch den südlichen Baikal-See an die Amur-Mündung läuft, somit mehr als fünf Sechstheile des Landes der kalten Zone factisch angehören, obwohl die erwähnte Linie durchwegs noch in der (kälteren) temperirten Zone liegt — wenn man sich diese Verhältnisse vergegenwärtigt, dann kann man über die Productions-Fähigkeit Sibirien's allerdings kein günstiges Urtheil haben.

Indess ist zu bedenken, dass diese mittleren Jahres-Temperaturen keinen allgemeinen Maassstab für die Productions-Fähigkeit abgeben können, da doch sehr viele Gegenden weit bessere klimatische Verhältnisse haben; so z. B. im Südwesten die Gouvernements Semiopalatinsk, Semirjetschensk — wie denn überhaupt die Gegend südlich des Balkasch-See's das „sibirische Italien“ genannt wird. Allerdings ist diese Benennung cum grano salis aufzufassen, da Italien unter der gleichen Breite von 45° eine durchschnittliche Jahres-Temperatur von

16° C., das „sibirische Italien“ aber nur eine solche von 10° C. hat. Jakutsk, mit seiner furchtbaren Kälte im Winter, hat eine mittlere Sommer-Temperatur von 15° C., nahezu wie Leipzig, und speciell im Juli durchschnittlich 17° C. Am Aral-See beträgt die mittlere Sommerwärme 25° C.

Im Mai beginnt die Luft sich langsam zu erwärmen; indess charakterisirt sich der sehr kurze Übergang von Winter zum Sommer und vom Sommer zum Winter durch staunenswerth sprunghafte Temperaturen — von einigen Wärme- zu 30 bis 40 Kältegraden. Hiedurch entstehen in der Atmosfäre grossartige Gleichgewichts-Störungen, welche die furchtbaren Schneestürme Sibirien's unter dem Namen Buran's bekannt, erzeugen und Alles, was auf ihrem Wege liegt, verwüsten oder unter den aufgewirbelten gewaltigen Schneemassen begraben. Im Jahre 1827 sollen durch solche Stürme in der Kirgisen-Steppe 10.000 Kameele, 300.000 Pferde und weit über eine Million Schafe zu Grunde gegangen sein; im Jahre 1840 bereitete ein solcher Sturm der von den Russen damals beabsichtigten Expedition gegen Chiwa ein jähes und furchtbares Ende.

Das Klima Sibirien's hat somit einen ausgesprochen continentalen Charakter, mit den stärksten Abständen zwischen grosser Wärme in den kurzen Sommern und intensiver Kälte in den langen Wintern.

Die Jahreswärme nimmt nach Norden zu viel schneller ab, als in Europa — wie oben schon gezeigt wurde. Die Ursache liegt in dem durchgehenden Contacte mit dem Sibirischen Eismeer, welches seine kalten Luftschichten bis tief in das Innere des Landes sendet, ohne dass diese in den offen daliegenden Flächen irgend welchen Widerstand finden; selbst der einigermaassen wärmere Luftstrom über dem Ochotzkischen Meere vermag nicht in das Land einzudringen, weil das an der Küste sich hinziehende Stanowoi-Gebirge einen unübersteiglichen Wall entgegensetzt [1]).

Erst weitab von den Ufern des Sibirischen Eismeeres gegen Süden zu ändert sich der, in Folge der klimatischen Verhältnisse vollkommene Unwirthlichkeit zeigende Charakter des Landes, welches bis dahin unabsehbare, bräunlichfahle Moosflächen trägt, hie und da durch verkrüppeltes, am Boden hinkriechendes Birkengewächse unterbrochen. Allmälig, je mehr nach Süden, tauchen verschiedene Gesträuche und Baumgattungen auf, anfangs vereinzelt, dann zu Parcellen sich vereinigend, endlich zu dem gewaltigen Sibirischen Urwalde sich zusammenschliessend, welcher im Allgemeinen der Wald-Region der sibirisch-chinesischen Grenzgebirge folgend das ganze

[1]) Man vergleiche hiemit das sehr gemässigte winterliche Klima der gleichfalls zwischen dem 50. und 60. nördlichen Breitengrade liegenden Grossbritannischen Inseln, über welche die dem Golfstrome anhaftenden warmen Luftschichten sich ergiessen können.

Land bis zum grossen Ocean durchzieht. In diesem colossalen, mit dichtem Unterholze bestandenen Urwald-Gebiete hausen zumeist die für den Handel Sibirien's so wichtigen Pelzthiere: Bären, Zobel, Füchse, Marder, Hermelin, Iltis, Eichhörnchen, Biber, wilde Katzen; dann die Moschus-Thiere, die Saig-Antilope, das Renn- und das Elenthier, welche weit nach Norden in die offenen Niederungen vordringen.

In West-Sibirien sind ungeheure Heerden von Kameelen und Dromedaren, welche überhaupt bis zum 53. Grad nördlicher Breite vorkommen, dann von sehr guten, ausdauernden Pferden, von Hornvieh und Schafen, welche letztere ein sehr schmackhaftes Fleisch, vorzüglichen Pelz und aus den Fettschwänzen zu 15 Pfund Talg liefern; die Ausfuhr dieser Schafe nach Russland beziffert sich auf 3 Millionen jährlich. Im Gebiete jenseits des Baikal-See's ist eine vortreffliche Viehzucht. Dieser ist ausserordentlich reich an den edelsten Fischen, wie denn überhaupt die Fischerei sehr grosse Ausbeute liefert und sehr rentabel sein könnte, wenn die Behandlung für den Transport und Export weniger primitiv wäre.

Längs der Ostküste von Sibirien wird der Fang von Eisbären, Seehunden und Walfischen betrieben.

Die Polargrenze der Cerealien liegt zwischen dem 66. und 62. Grad nördlicher Breite, und senkt sich dann nach dem Süden der Ochotzkischen Küstengegend. Ist somit ein ausgedehnter Theil Sibirien's durch die klimatischen Verhältnisse dem Ackerbau verschlossen, so bleibt doch immer noch ein sehr grosses Gebiet, in welchem die hohe Sommerwärme den Anbau der Cerealien zulässt — ein Gebiet, welches sich von jener polaren Grenze weit nach Südwesten in die Steppen West-Sibirien's und weit in die Gebirgs-Landschaften der Südgrenze hinanzieht. Noch in einer Meereshöhe von 3500 Fuss wird im Altai mit bestem Erfolge Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Hirse, Lein und Hanf angebaut. In diesem grossen, dem Ackerbaue offen stehenden Raume breitet sich auf weite Strecken der fruchtbarste Boden aus, der den Menschen förmlich einladet, ihn mit dem Pfluge zu durchfurchen und mit Korn zu besäen, um der lohnendsten Ernte sicher zu sein. Aber noch fehlt es, selbst in diesen Theilen Sibirien's allzusehr an Arbeitskräften und selbst, wo diese vorhanden sind, an Arbeitslust und consequenter Thätigkeit; der Ackerbau liefert daher gegenwärtig weitaus noch nicht, was er liefern könnte — ebensowenig die Viehzucht, welche bei rationellem Betriebe die oben angeführten Ziffern weitaus überbieten könnte.

Zu einem solchen werden sich die Bewohner der Ackerbau- und Viehzucht-Districte erst bequemen, wenn sich ihnen die Aussicht auf günstigere und einträglichere Exporte eröffnen wird, als nach dem selbst getreide- und viehreichen Europäischen Russland.

Die Schätze, welche Sibirien in dem Holze seiner Wälder birgt, haben für die Ausfuhr gegenwärtig, schon wegen der Schwierigkeit des Transportes, noch keine Bedeutung; in grossartigem Maassstabe finden sie nur Verwerthung beim Betriebe der inländischen Hüttenwerke; dabei wird aber in rücksichtslosester Weise, ohne in irgend welcher Art für den Nachwuchs zu sorgen, vorgegangen, so dass die Gegenden des mittleren Ural und des Altai im weitesten Kreise um die Hüttenwerke ihrer Waldungen vollkommen beraubt sind.

Im Ural- und Altai-Gebirge ist nämlich die Montan-Industrie stark vertreten. Gold, Platina, Silber, Eisen, Blei und Kupfer werden in grossen Mengen zu Tage gefördert. In der Periode von 1820 bis 1870 wurden im Ural 232.000 Kilo Gold gewonnen und ist die Production in sichtlicher Zunahme; denn, während 1868 nur 27.376 Kilo im Werthe von 38 Millionen Gulden gewonnen wurden, lieferte schon das Jahr 1879 nahezu 39.000 Kilo im beiläufigen Werthe von 64 Millionen Gulden.

Die weitaus grösste Bedeutung aber hat die Eisengewinnung im Ural, welche Anfangs der Siebziger-Jahre jährlich 230 Millionen Kilo des besten Roh- und Gusseisens ergeben hat. Im Altai ist die Montan-Industrie etwas zurückgegangen, weil es nicht nur an Betriebs-Capital und Arbeitskräften, sondern auch an geeigneten Verkehrs- und Exportwegen fehlt.

Ebenso wichtig als die Gewinnung dieser Erze sind die Kohlenschätze, welche der Boden Sibirien's in mächtigen und weitausgedehnten Lagern umschliesst und welche in der, für die zukünftige Entwicklung des Handels und der Industrie günstigsten Weise vertheilt sind. So findet sich in unmittelbarer Nähe der beiden grossen Erz-Gebiete die zum Abbaue und zur Verhüttung nöthige Steinkohle; das Gleiche ist der Fall bei den Erz-Lagern von Bajaraul in der Kirgisen-Steppe und im Kuldscha-Gebiete. Nach Osten zu setzt sich die Reihe der bis jetzt entdeckten Kohlenfelder am Baikal-See, in dem Bergwerks-Bezirke von Nertschinsk, an der Mündung des Amur und auf der Insel Sachalin fort. Das Günstige in der Vertheilung dieser Kohlenschätze, zu welchen noch die neuester Zeit an der Unteren Tunguska [1]) entdeckten Ablagerungen kommen, beruht auch darin, dass sie fast sämmtlich in der unmittelbaren Nähe der grossen sibirischen Wasserstrassen gelegen sind und so für die Hebung der Dampfschifffahrt von grosser Bedeutung zu werden versprechen — wie nicht minder für die sibirische Zukunftsbahn mit eventueller Zuhilfenahme von Schleppbahnen.

Ein der Steinkohle verwandtes Material dagegen, der Grafit, bildet schon seit längerer Zeit einen wichtigen Export-Artikel. Hoch

[1]) Ein rechtsseitiger Nebenfluss des Jenissei.

im Sajanischen Gebirge [1]) liegen die Gruben, aus welchen die Hauptmasse des sibirischen Grafits gewonnen wird und seiner Verwerthung, zum grössten Theile in den europäischen Bleistift-Fabriken zugeführt wird, wohin er häufig einen Weg von über 1000 Meilen Länge zu machen hat. Grosse Grafit-Lager sind auch am unteren Jenissei gefunden worden; doch können selbe, wegen der Abgelegenheit ihres Vorkommens, einer einträglichen Ausbeutung erst entgegensehen, wenn die von Nordenskjöld herbeigeführte Anbahnung einer See-Verbindung vom Jenissei durch das Karische Meer nach den Häfen Europa's gesichert sein wird.

Ausser Salz, welches in Sibirien theils als Steinsalz (im Ural nahezu 20 Millionen Kilogramm) theils aus den Salzsee'n durch Verdunstung in erheblicher Menge gewonnen wird, verdienen unter den mineralischen Producten noch die durch ihre Structur, Färbung und Politur-Fähigkeit ausgezeichneten Gesteins-Arten Aufmerksamkeit, deren Vorkommen zur Anlage der grossartigen Steinschleifereien in Kolywan am Altai und in Jekaterinenburg am Ural Veranlassung gegeben hat, wohin diese Granite, Diorite, Porfyre, Malachite u. s. w. in mächtigen Blöcken aus weitem Umkreise gelangen, um zu Säulen, Vasen, Tischplatten, Kaminen u. s. w. verarbeitet zu werden. Die grössten Schwierigkeiten aber bietet der Transport der fertigen Waaren, welcher meist nur zur Winterszeit auf eigens hiezu vorbereiteten Schlitten geschehen kann.

Diese reichen Schätze Sibirien's können sich dem Handel jedoch vollends erst erschliessen, wenn Diesem die erforderlichen Wege gebahnt sein werden. Hiezu gehört vor Allem die Benützung, respective Belebung der Schiffahrt auf den grossen sibirischen Strömen: Ob, Jenissei und Lena, welche vier bis fünf Monate des Jahres vollkommen eisfrei und bis tief in das Herz des Landes schiffbar, für den sibirischen Handel sowohl nach der europäischen als nach der Seite des Grossen Oceans hin jetzt um so grössere Bedeutung erlangt haben, seitdem der Schwede Nordenskjöld die seit Jahrhunderten vergebens angestrebte nördliche Umfahrung des asiatischen Continentes zu Wege gebracht, und so eine allerdings den grösseren Theil des Jahres unterbrochene aber durchgehende Schiff-Verbindung der nördlichen Eismeere durch die Behring-Strasse mit dem Grossen Ocean hergestellt hat. Bereits sind russische, deutsche und englische Schiffe auf Reisen in die sibirischen Häfen begriffen.

Eine noch grössere Bedeutung für den sibirischen Handel wird die in Aussicht genommene russisch-chinesische Eisenbahn-Linie haben, wozu allerdings vorerst nur ein sehr bescheidener Anfang durch den

---

[1]) Das Sajanische Gebirge ist ein Zweigrücken des Altai-Gebirges und liegt an der chinesischen Grenze zwischen dem Jenissei und der Oberen Tunguska.

Ausbau der Strecke Perm-Jekaterinenburg-Tjumen (an einem Nebenflusse des Ob, beziehungsweise des Irtysch) gemacht ist. Diese Bahn soll von Tjumen über Tomsk, Krasnojarsk, Irkutsk, Kiachta, Urga und Karachkoto nach Peking laufen in einer Längen-Entwicklung von 6000^{km}, d. i. also um beiläufig 600^{km} mehr als die grosse nordamerikanische Pacific-Bahn von New-York nach San Francisco.

Dass diese russisch-chinesische Bahn einstens gebaut werden wird, darüber kann ein Zweifel nicht bestehen — wann aber, das hängt von den russischen Finanzen und von politischen Verhältnissen ab. Weil aber Russland ein in's Auge gefasstes Ziel niemals preisgibt, weil es mit seiner Politik nicht von der Hand in den Mund lebt, sondern ihr die Wege mit unerschöpflicher Geduld von lange vorneherein zu erschliessen und zu ebnen bemüht ist — darum trifft es heute schon Vorbereitungen, einerseits um seine handelspolitischen Beziehungen mit China auf militärisch gesicherte Basis zu stellen, anderseits um den Handel Sibirien's zu beleben und so die künftige Bahn existenzfähig zu machen. Es ist daher vorläufig an das Project gegangen worden, die sibirischen Ströme für den Binnenhandel besser auszunützen, sie in gegenseitige Verbindung zu bringen und auf solche Art eine durchgehende Wasserstrasse bis an den Baikal-See herzustellen. Die Resultate der diesbezüglich officiell vorgenommenen Untersuchungen lauten dahin, dass es möglich sei von Tjumen aus, unter Benützung einiger Nebenflüsse des Ob und Jenissei diese beiden Ströme mittels eines nicht zu langen Canales zu verbinden und so an den Baikal-See zu gelangen. Mit der Erreichung des Baikal-See's aber steht man mittels der Selenga in unmittelbarer Nähe von Kiachta an der chinesischen Grenze, von wo aus die bekannte alte Karawanen-Strasse über Urga nach Peking führt.

Der Amur ist bis Tschita an der Ingoda, einem linksseitigen Nebenflusse schiffbar. Sollte es wegen der zu hohen Berg-Einsattlung unmöglich sein, von da aus einen (Schleusen-) Canal an den in den Baikal-See mündenden Udo zu führen, so würde doch eine Eisenbahn von Tschita nach Kiachta weder örtlich noch finanziell zu den grössten Schwierigkeiten gehören. Es wäre dann durch ganz Sibirien bis an die Amur-Mündung eine Transitlinie geschaffen welche, nach Ausbau der Strecke Kasan-Perm, die europäischen Meere mit dem Grossen Ocean verbinden und so der Amur-Mündung, welche heute schon das russische Emporium für den Handel mit China, Japan und San Francisco in Californien ist, noch grössere Bedeutung geben würde.

Politisch-Militärisches.

Aus der historisch entwickelten Darstellung der Verhältnisse, welche die gegenwärtig zwischen England und Russland in schärferen

Umrissen als jemals aufgetauchte Differenz in Central-Asien herbeigeführt haben, ist zu ersehen, dass diese Frage nunmehr mit rascheren Schritten ihrer Lösung zugeht. Selbst wenn es jetzt noch einmal zu friedlichem Ausgleiche käme, so wäre dieser, wie eingangs angedeutet wurde, nur als Waffenstillstand zu betrachten, während dessen die zwei gewaltigen Gegner sich zum entscheidenden Kampfe vorbereiten.

Welche die Ziele Russland's, welche jene England's sind; auf welchem Wege und durch welche Mittel beide Theile der Verwirklichung dieser Ziele zustreben; welche die Chancen der einen und der anderen der beiden Mächte sind, und was schliesslich das Resultat dieses grossen politisch-militärischen Kampfes sein kann, der sich unter unseren Augen abspielen soll — das wird Gegenstand der nachfolgenden Betrachtungen sein.

Über die Ziele Russland's sind die verschiedenartigsten Versionen im Umlaufe — alle an das fragwürdige Testament Peter des Grossen anknüpfend. Ob ein solches besteht oder nicht, ist ganz gleichgiltig gegenüber dem Factum, dass Russland feststehende politische Ziele verfolgt, welche aus seiner nunmehr offen liegenden Geschichte, vornehmlich unseres Jahrhundertes, deutlich zu erkennen sind.

Die Einen behaupten, Russland habe keine andere Absicht, als die durch die Verhältnisse ihm „aufgedrungenen Erwerbungen“ in Central-Asien sicher zu stellen; es würde an einer im Süden seines gegenwärtigen Besitzes einzunehmenden ethnografisch abgesteckten Grenze Halt machen und sich fernerhin nur der culturellen Entwicklung seines colossalen asiatischen Länderbesitzes widmen.

Andere wieder meinen, Russland strebe an, das offene Meer zu gewinnen, sich daselbst commerziell festzusetzen und seinem Handel neue Wege zu eröffnen, da die Buchten der Ostsee, das Schwarze Meer und das Eismeer weder durch die localen und klimatischen Verhältnisse, noch wegen der relativ geringen Küsten-Entwicklung der riesigen Ausdehnung des Reiches entsprächen. Russland wolle daher mittels einer Eisenbahn durch Persien an den Persischen Meerbusen gelangen, und durch den Besitz der Persien beherrschenden Stellung von Herat dieses Reich solchen seinen Zwecken vollkommen gefügig machen.

Andere noch sind der Ansicht, dass die vollständige Angliederung Persien's den weiteren Zweck verfolge, den Angriff auf Klein-Asien und damit die Besitznahme Constantinopel's vorzubereiten welches, wegen des Widerstandes Österreich-Ungarn's in der Flanke des strategischen Defilé's zwischen den Karpathen und dem Schwarzen Meere, von europäischer Seite aus für Russland unerreichbar sei.

Am meisten verbreitet aber ist die Ansicht, dass Russland auf nichts Geringeres absehe, als die Macht England's in Asien zu zertrümmern und das Monopol des englischen Handels an sich zu nehmen.

Es ist keineswegs ein Paradoxon, auszusprechen, dass alle diese Ansichten volle Berechtigung haben; nur muss man gleich beifügen, dass keine für sich allein zu denken ist, sondern dass alle zusammenzufassen sind in eine grosse Kette, welche der englischen Machtstellung in Asien um den Hals geworfen werden, und sie vom Leben zum Tode bringen soll.

Russland kann factisch mit seiner gegenwärtigen Küsten-Entwicklung und der Situation der Auslauf-Puncte seines Handels sich nicht begnügen. Die Häfen des Bottnischen, Finnischen und Rigaischen Meerbusens sind in normalen Jahren von November bis Mai zugefroren, die Häfen in den arktischen Meeren noch weit länger; selbst der Hafen von Odessa ist nur neun Monate eisfrei. Ausserdem erschweren die häufigen, sehr unregelmässig, aber stets mit grösster Vehemenz auftretenden Stürme im Schwarzen Meere, sowie die in der Nähe der Häfen vielfach vorkommenden Klippen und Untiefen die Schifffahrt ganz ausserordentlich.

Betrachtet man weiter die geografische Situation der Ostsee- und der Häfen im Schwarzen Meere, so findet man, dass das Aus- und Einlaufen dortselbst durch eine überlegene feindliche Flotte leicht zu hindern ist. Man weiss ja, dass die russische Kriegsmarine, eben wegen der sie treffenden ungünstigen Verhältnisse, rücksichtlich ihrer Entwicklung dem Heere nicht an die Seite gestellt werden kann, und dass sie jedenfalls quantitativ durch die englische Kriegsmarine weit überboten wird; wenn daher eine englische Flotte östlich des Kattegat und vor den Dardanellen sich aufstellt, so ist die russische Ostsee gleichwie das Schwarze Meer vollkommen blockirt und die russische Flotte in allen ihren Unternehmungen zum Schutze des Handels sowie in jeder sonstigen Bewegung gänzlich lahm gelegt. Es ist demnach ganz verständlich, dass ein Reich wie Russland unter solchen Umständen commerziell um so weniger bestehen, respective die Rivalität mit anderen, mehr begünstigten Handelsstaaten aufnehmen kann, als die ungeheueren Entfernungen und die sonstige Ungunst der Verhältnisse auch den Binnenhandel wesentlich beschränken; es ist nicht minder begreiflich, dass Russland Alles daran setzt, um ein offenes Meer zu erreichen, an dessen Küsten es sich militärisch und handelspolitisch unbestritten etabliren kann.

Welches Meer nun kann dieses sein? Mit der Gewinnung Constantinopel's, beziehungsweise des Bosporus und der Dardanellen-Strasse würde Russland erst am Mittelländischen Meere stehen; dort aber begegnet es der Stellung der Engländer auf Cypern, auf Malta, in Gibraltar, und es wäre bezüglich der vorangedeuteten Richtungen nicht viel gewonnen. Das Meer, an welches Russland strebt, kann nur der Indische Ocean sein — jenes gewaltige Meer welches, mit mäch-

tigen Einbuchtungen tief in den asiatischen Continent eindringend, Arabien und Persien, Beludschistan, Vorder- und Hinter-Indien bespült, jene reich gesegneten Lande, welche mit den Überlieferungen uralter Cultur und Religion geheimnissvoll in das menschliche Dasein der Gegenwart hineinreichen und die köstlichsten Schätze bergen, deren Mannigfaltigkeit und Unerschöpflichkeit wesentlich zur Verbesserung, Verschönerung, Veredlung des Lebens beitragend, den höheren Zwecken der Civilisation und des Fortschrittes dienlich werden.

Die nächste Etappe zum Indischen Ocean ist für Russland der Persische Meerbusen. Militärisch betrachtet, scheint es dadurch allerdings in keine viel günstigere Position zu gelangen; denn obgleich es im Indischen Ocean kein Malta und Gibraltar gibt, wahrscheinlich auch nicht geben wird, da die Engländer versäumt haben Bender-abbas an der Nordküste des Persischen Meerbusens, sowie die an und in der Strasse von Ormus gelegenen Inseln [1]) zu erwerben. Obgleich die Strasse von Ormus 100^{km} breit ist, so wären die russischen Schiffe, wenn eine englische Kriegsflotte sich vor diese Strasse legt, doch nahezu im gleichen Falle, wie in der Ostsee und im Schwarzen Meere. Aber Russland stünde mit seinem Handel schon am offenen Weltmeere, und wie der Handel und die Kaufleute von jeher die Pioniere der finanziellen und militärischen Macht der Staaten waren, — die Geschichte zeigt es auf allen Blättern von den Fönikern und deren Karthago angefangen, bis zur Besitz-Ergreifung des Amur-Gebietes durch die Russen — so wird es auch hier geschehen, und der erste russische Hafen im Persischen Meerbusen wird der Ansatz zur weiteren Entwicklung des russischen Handels sein. Damit aber Russland sich hier dauernd festsetzen könne, muss Persien vorerst russisch werden. Russland kann sich nicht mit der persischen Gastfreundschaft begnügen und seine maritime Stellung an die schwankende Politik eines Landes binden, dessen Verhältnisse in jeder Beziehung unsicher sind, und die von heute auf morgen durch fremden Einfluss auch in russenfeindliche Richtung umschlagen könnte. Das Verhältniss zwischen Russland und Persien ist schon besprochen und darauf hingewiesen worden, dass der Besitz von Herat den Russen den Weg nicht nur nach dem Indus, sondern auch an den Persischen Meerbusen öffnet.

Da die Gewinnung des offenen Meeres für Russland eine Lebensfrage ist, so kann es unmöglich an seinen dermaligen central-asiatischen Grenzen stehen bleiben. Der der jetzigen Differenz umgehängte Vorwand, es handle sich nur um eine verbesserte ethnografische Delimitation, damit jedem künftigen Zwiste an der russisch-afghanischen

---

[1]) Bender-abbas, auf persischem Gebiete gelegen, sowie diese Inseln gehören und sind tributär dem arabischen Imam von Maskat, der mit Geld sehr leicht abzufinden wäre. Übrigens waren zu Beginn dieses Jahrhundertes schon einige dieser Inseln von den Engländern vorübergehend besetzt.

Grenze vorgebeugt werde, ist nicht anders aufzufassen denn als Mittel, um mit Hilfe der nicht afghanischen Stämme leichter in den Besitz von Herat und auf die Kammlinie des Hindu-Kusch zu gelangen, die ganze Angriffs-Basis um ein Bedeutendes nach Süden vorzuschieben, und sich in bedrohliche Nähe der Angriffs-Objecte zu bringen.

Es ist also der Indus, gleichwie der Persische Meerbusen, ein Angriffs-Object der Russen. Denn auf allen Wegen zur Erweiterung ihres Handels in Asien begegnen sie der englischen Macht. Diese will sich auf keine Theilung, auf keine Schmälerung ihrer wohl erworbenen Rechte einlassen; auch die Russen wollen lieber das Ganze als die Hälfte. Unter diesen Umständen muss es zu einem grossen Zusammenstosse kommen, der sich als Kampf um die Handels-Oberherrlichkeit in Asien charakterisiren wird. Alle grossen Kriege, wenn man die Eroberungszüge einzelner Despoten und die Religionskriege ausnimmt, haben sich um Handels-Interessen bewegt; denn der Handel bringt das Geld, und Dieses die Macht. Die Macht aber ist ein wesentliches Agens für den Fortschritt und die Civilisation — das reiche England hat es der Welt bewiesen durch die vielen grossen Männer, welche es geboren, und durch deren unvergängliche Werke auf allen Gebieten menschlichen Schaffens.

Was Russland auf politischem Felde unternimmt, thut es ganz; den günstigen Zeitpunct abwarten, dann ohne Zaudern eingreifen, keine halben Maassregeln, keine Zugeständnisse, welche vom Ziele abführen könnten, wohl aber solche, die es näher bringen — das ist die russische Taktik. Darum wird es auch England an den Quellen seiner Macht aufsuchen — und diese liegen in Indien. Die Engländer von da zu vertreiben und, wenn nicht sich selbst, so irgend etwas Anderes, vielleicht das Chaos an deren Stelle setzen, das ist das Ziel der russischen Politik. Die Zeit der Erfüllung naht mit eiligen Schritten, und wenn die heute obschwebende Differenz noch nicht zu dem grossen Zusammenstosse führt, so liegt die Haupt-Ursache darin, dass Russland mit seinen militärischen Vorbereitungen nicht zu Ende ist, und dass eine diplomatische Auseinandersetzung mit der gegenwärtigen englischen Regierung es auf unblutigem Wege einen bedeutenden Schritt nach vorwärts bringen kann. Denn wenn bei einer solchen ihm die Grenzlinie Zulfikar—Pendschdeh—Chodscha-Salih zugestanden wird, oder auch blos Einer der erstgenannten Puncte, so braucht es später nur die Hand auszustrecken, um Herat in seinen Besitz zu bringen.

Russland kann den Krieg nicht an den Indus tragen, so lange Afghanistan selbständig und Herr seiner Entschlüsse, oder unter directem englischen Einflusse ist. Es muss daher Afghanistan unterwerfen, durch welches die zwei Haupt-Einbruchslinien nach Indien gehen — die eine von Kabul aus, die andere von Herat über Kandahar. Bezüglich dieser letzteren Linie muss es auch Persien's voll-

kommen sicher sein, welches im Rücken derselben steht. Wie immer im Falle siegreichen Erfolges der Russen, die Verhältnisse dieser beiden Staaten sich gestalten würden — ob sie vor ihrer definitiven Einverleibung in das Czaren-Reich eine längere oder eine kürzere Periode des Vasallenthum's durchzumachen haben werden — so ist doch sicher, dass die erste Macht-Äusserung Russland's in einer völligen Absperrung gegen die englische Industrie und Einfuhr überhaupt sich aussprechen wird. Unübersteigliche Zollschranken werden an den Grenzen gegen Indien sich erheben und wer innerhalb derselben im Besitze eines Schuhes, eines Hemdes oder Hausgeräthes oder irgend welches Fabricates anglo-indischer Provenienz betroffen wird, der wird nach Sibirien wandern, welches von den duftenden Weingärten von Schiras und von den grünen Thälern Kabul's nicht weiter entfernt ist, als von Warschau. Die gleiche handelspolitische Isolirung England's, welche Russland mit kundiger Hand schon jetzt vorbereitet, wird dann auch an der indisch—ost-turkestanischen Grenze eintreten, gleichviel — wie wir weiter oben erörtert haben — ob Hakim-Beg-Töre oder die Chinesen dort die Oberherrlichkeit führen. Ja, die Beziehungen welche Russland mit China pflegt, deuten darauf hin, dass die Engländer auch auf ihren Handelswegen nach Tübet dem russischen Einflusse zu ihrem grössten Nachtheile begegnen werden und dass die Chinesen eines Tages auf den Gedanken kommen könnten, den Opium-Handel, welcher den Engländern jährlich 130 Millionen Gulden abwirft, für unmoralisch zu erklären und zu beschränken. Ein System von Prohibitiv-Staaten an den anglo-indischen Grenzen wird den britischen Handel vollkommen brach legen und der englischen Industrie um so gefährlicher werden, als sie von dem selbständig gewordenen europäischen Markte nahezu schon verdrängt und zum grössten Theile auf Asien angewiesen ist.

Ist Russland einmal in Persien und in Afghanistan installirt und ist diese Installation auch militärisch gesichert, dann wird es zum Baue der Eisenbahnlinien schreiten, welche, aus Europa bis an den Persischen Meerbusen und an den Indus reichend, diese colossalen Gebiete zu einer commerziellen Einheit fruchtbringend verbinden sollen.

Es ist dies einerseits die Bahn von Eriwan über Täbris, Teheran und Isfahan an den Persischen Meerbusen [1]), anderseits die Bahn von

---

[1]) Selbe wurde bereits im geografischen Theile dieses Aufsatzes erwähnt. Übrigens wird auch von einer Variante aus dem Heri-rud-Thale längs der persisch-afghanischen, respective beludschistanischen Grenze an das Arabische Meer gesprochen. Dieser Landstrich ist aber theilweise noch unerforscht und die bekannten Theile scheinen einer Eisenbahn wenig förderlich. Eine weitere Version ist, dass die von Persien gleichfalls einer russischen Gesellschaft schon vor zwei Jahren concessionirte Bahn von Rescht (an der Bucht von Enseli des Kaspischen Meeres) nach Teheran, und weiter bis an den Persischen Meerbusen geführt werden soll. Die Russen würden dann die sehr kostspielige und betriebsschwierige Strecke Eriwan-Täbris (durch das armenische

Kachka über Sarachs, Herat, Farrah und Kandahar, in welcher Richtung sie dann an die von den Engländern bereits gegen Ketta gebaute Bahn anschliessen würde.

So sehr Persien auch gegenwärtig schon dem russischen Einflusse unterthan ist, so wurde mit dem Baue der ersterwähnten Bahn welche, wie man weiss, bereits 1872 einer russischen Gesellschaft concessionirt wurde, noch immer nicht begonnen; wahrscheinlich sind finanzielle Gründe die Ursache, gewiss aber kömmt auch der Umstand in Betracht, dass die Gegenden, durch welche diese Bahn führen soll, zu grossem Theile von nomadisirenden Stämmen bewohnt, daher in keiner Weise sicher sind. Das Gleiche muss man bezüglich der eventuellen Bahn von Herat aus durch Afghanistan sich umsomehr vergegenwärtigen, als ein russischer Einfluss in den von der künftigen Eisenbahn berührten Gebietstheilen nicht besteht, und der englische noch sehr zweifelhaft ist. Sollten die Engländer die Bahn von ihrem gegenwärtigen Endpuncte Harnai nach Kandahar fortsetzen können, so wird dadurch allerdings viel gewonnen sein.

Es ist nicht schwer, sich vorzustellen, dass Russland, wenn es einstens in jenen Gegenden England sich ebenbürtig an die Seite stellen kann — von einer totalen Schwächung des Letzteren nicht zu reden — auf dem eingeschlagenen Wege nicht stehen bleiben wird. Die Politik kennt keine Gefühls-Interessen; sie geht nur auf Erwerb und Gewinn aus. Die Völker aber tragen Ideale in sich, und wohl ihnen dass es so ist, denn sie würden versumpfen, oder im Kriegsgewühle verkommen, wenn nicht ein innerer unbestimmter Drang ihnen die Aussicht auf ein höheres Ziel eröffnete, an welchem die edleren Instincte einen Ruhepunct zu finden hoffen. Dieses Ziel ist für das russische Volk Constantinopel! Die nüchternen Bestrebungen der Politik, welche die beherrschenden Meerengen mit schwer armirten Fort's, Torpedo's und Seeminen bewehren möchte, fallen hier mit den idealen Wünschen der Russen aus allen Schichten der Bevölkerung zusammen, welche in der Geburtsstätte der christlich-orthodoxen Religion das griechische Kreuz auf der Aja-Sofia schimmern sehen wollen; und wenn wir der Ohnmacht des türkischen Staatswesens gedenken, müssen wir zugeben, dass die wichtigsten Factoren sich vereinigen, um Russland die Bahn zu diesem Ziele zu ebnen.

Es ist hier nicht der Ort, das eventuelle Verhalten der übrigen europäischen Mächte zu einem solchen Ereignisse zu untersuchen; mit Zuversicht aber ist anzunehmen, dass die russischen Bäume nicht in den Himmel wachsen und uns das Licht der Sonne nehmen werden.

Hochgebirge) vermeiden und, falls auch die Strecke Baku-Rescht längs der Südküste des Kaspischen Meeres finanziell nicht ausführbar wäre, doch mittels des See-Verkehres von Baku und Petrowsk an Rescht anschliessen. Uns scheint diese Version von allen die meisten Chancen zu haben.

Denn es gibt ein allgemeines Gesetz des Gleichgewichtes, welches die politischen Beziehungen der Völker gerade so beherrscht wie die Bahnen der Weltkörper.

Schon seit Beginn dieses Jahrhundertes hatte England jeden Schritt Russland's auf asiatischem Boden scheelen Auges betrachtet. Es ward ein Axiom der britischen Politik, dass zwischen England und Russland eine unüberschreitbare Zone fremden Territorium's liegen müsse, welche jeden Contact, somit eine Annäherung Russland's an Indien unmöglich machen sollte. Wir haben gesehen, wie England zuerst Persien's sich bediente, um die russischen Operationen im Kaukasus lahm zu legen, und wie es, als dieser Versuch nicht nur gänzlich misslang, sondern im Gegentheile nähere Beziehungen Russland's zu Persien hervorrief, dieses gänzlich fallen liess. Es hat dann Turkmenien, Chiwa, Buchara, Samarkand und Kokan im Widerstande gegen Russland indirecte unterstützt; als die Russen aber der politischen Selbständigkeit all' dieser Staaten den Garaus gemacht, hat es sich Afghanistan ausersehen, dasselbe in Begleitung mancher noch heute nachwirkender Misserfolge niedergeworfen und, je nach den Fortschritten der Russen in Central-Asien, durch Subsidien und Verträge zu dem heutigen Allianz-Verhältnisse gebracht — wenn man das allerdings noch zweifelhafte englische Protectorat so nennen darf, welches durch die Zusammenkunft in Rawal-Pindi neuerdings sanctionirt worden sein soll.

Wenn wir diese Maassnahmen der britischen Politik der Reihe nach betrachten, so sehen wir, dass sie alle nur auf die Abwehr fremden Einflusses berechnet waren, dass das Endziel der englischen Politik nur ein negatives ist, nämlich die Russen vom Meere und von der unmittelbaren Nachbarschaft Indien's abzuhalten. Mit jedem Schritte, welchen die russischen Ziele vorwärts gerückt sind, hat die englische Politik eine Rückwärtsbewegung gemacht und ist so endlich an den Punct gelangt, wo ernste Besorgnisse nicht ganz unberechtigt sind.

Wie in jedem Verhältnisse, so auch in der Politik und im Kriege ist Derjenige in augenscheinlichem Vortheile, welcher bestimmte positive Ziele verfolgt. Es musste daher England mit seinen negativen Zielen, und sagen wir es frei heraus, bei dem fortwährenden Schwanken in der Wahl seiner Vertheidigungs-Mittel, in die gegenwärtige politisch sehr nachtheilige Lage gerathen, aus welcher sich leicht eine nicht minder bedenkliche militärische Situation entwickeln kann.

England hätte im Vereine mit Persien, indem es den Krieg selbst in die Hand nahm und offen aussprach, dass hier ein vitales englisches Interesse auf dem Spiele stehe, die Eroberung des Kaukasus verhindern können. That es dies aber nicht, oder misslang schliesslich das Unternehmen, so musste es, als Russland ernste Unternehmungen

vom Kaspischen Meere aus gegen Osten in Scene setzte, bezüglich Afghanistan's eine ganz andere Haltung einnehmen, als thatsächlich geschehen ist. Vor Allem hätte es den Krieg 1838 bis 1842 zu einem glücklichen Ausgange bringen sollen, statt mit einer politischen und militärischen Leichtfertigkeit ohne Gleichen sein noch heute darunter leidendes Prestige zu compromittiren. Es musste Afghanistan in Wahrheit, das ist bleibend bändigen; hiezu bedurfte es gar keines Vorwandes, da die räuberischen Einfälle afghanischer Grenzstämme nach Indien ganz gerechtfertigte Anlässe boten. Es musste dann die Organisation des Landes in die Hand nehmen, dasselbe zu einem geordneten Staatswesen mit geregelter Verwaltung machen, wenn nöthig der Civilisation mit Gewalt Bahn brechend — mit Einem Worte Afghanistan an das eigene Staatswesen indirecte oder directe angliedern. Dann wäre England auch militärisch an der Nordgrenze Afghanistan's gestanden, die Russen aber würden heute weder Chiwa noch Samarkand oder gar Buchara besitzen und könnten jetzt ebensowenig Afghanistan bedrohen, wie sie damals aus den unwirthlichen Winkeln des Kaspischen Meeres eben die Besitz-Ergreifung Afghanistan's durch die Engländer hätten hindern können, weil ihnen hiezu jede Basis fehlte. England musste seine Defensive im offensiven Sinne führen.

Wir urtheilen hier post festum und geben uns das Ansehen grosser politischer Weisheit. Kritisiren ist natürlich stets leichter, einfacher und billiger, als selbst auf dem Forum der Öffentlichkeit handeln, und gar Mancher hat schon gute Kritik geübt an Werken und Thaten, zu deren Vollbringung seine eigene Kraft nicht zugereicht hätte. Bei einer vernünftigen Kritik handelt es sich aber darum, zu erwägen, ob die Handelnden in Kenntniss der Verhältnisse und der Umstände, unter welchen sie gehandelt haben, sowie in der Möglichkeit sein konnten, selbe zu beherrschen. Wenn man daher sagen würde, es sei für die Engländer nicht thunlich gewesen, Afghanistan in dem oben besprochenen Sinne zu unterwerfen, so müssten wir dieser Behauptung die durch die Russen unter weit schwierigeren Verhältnissen zu Stande gebrachte Bezwingung des Kaukasus entgegenstellen, die das unmöglich Scheinende möglich gemacht haben; ja wir müssten unserem Staunen darüber kräftigen Ausdruck geben, dass England nicht wenigstens im Jahre 1879 Afghanistan vollkommen unterworfen hat, da es die Strasse von Kabul, Ghusni, Kandahar occupirt und das afghanische Heer vollkommen auseinandergesprengt hatte. Die Gelegenheit war, auch politisch betrachtet, ausserordentlich günstig; Russland, durch den orientalischen Krieg erschöpft, besass Merw und Sarachs noch nicht, Turkestan war keineswegs noch so organisirt wie heute, die Expedition Lomakin's gegen die Tekke-Turkmenen war vollständig miss-

glückt [1]) — Russland hätte einer kühnen Action England's daher keinen Widerstand entgegensetzen können.

Beati possidentes! Die Russen hätten unter gleichen Verhältnissen sicher nicht gezögert, zuzugreifen und ein fait accompli zu schaffen. Aber die englischen Staatsmänner wollten das Odium nicht auf sich laden, bei dem Kriege mit Afghanistan nach Länder-Erwerb ausgegangen zu sein — eine Sentimentalität, welche sich hier gar wunderbar ansieht, und welche vielleicht am Platze gewesen wäre, wenn man es mit einem gleich feinfühligen Gegner zu thun gehabt hätte.

Wenn man weiters sagen würde, dass die englischen Staatsmänner die heutige Entwicklung der Dinge nicht voraussehen konnten und der Ansicht sein durften, mit wenig kostspieligen und keine Verantwortung in sich tragenden Mitteln der russischen Politik das Gleichgewicht halten zu können — dann muss sich uns die Überzeugung aufdrängen, dass die Leiter der englischen Politik nicht auf der Höhe der Situation waren. Denn grosse Männer charakterisiren sich dadurch dass sie, ihrer Zeit im Geiste voraneilend, durch die Schleier der Zukunft sehen und in der Gegenwart, gleichsam instinctmässig, die Mittel vorbereiten, um dem Kommenden gewachsen zu sein.

Die englische Politik in Central-Asien musste einen Echec auch deshalb erleiden, weil sie ganz starr und unabänderlich an dem Principe festhielt, Russland dürfe weder an das offene Meer, noch in unmittelbare Nachbarschaft Indien's gelangen. Ein schwaches, elendes Saamenkorn, vom Winde verweht, in finstere Felsenspalte oder in tiefen Schutt begraben, bricht sich den Weg zum Sonnenlichte, und aus dem unscheinbaren Korne wird ein mächtiger Baum; der vom Gebirge kommende Bach, in ein abflussloses Beken gebannt, durchbricht, müde seiner widerwilligen Musse, endlich die gewaltigen, seinem Laufe entgegenstehenden Felswände, seinen Gewässern so den Weg zur Ebene und zum Meere öffnend; ein Staat aber wie Russland, der Alles was bei menschlichen Gebilden an Kraft zu denken ist, in sich trägt und mit elementaren, wenngleich theilweise noch latenten Gewalten ausgestattet ist, der sollte an elenden Binnenmeeren ein vom grossen Weltverkehre abgeschlossenes Dasein sich gefallen lassen, nur von Gastfreundschaft leben und auf die Gunst der von Anderen beherrschten Verhältnisse angewiesen sein! Das Begehren ist ungerecht — was in der Politik allerdings nicht mit zählt; die englischen Staatsmänner aber mussten erkennen, dass hier

[1]) Erst im Sommer 1880 brachte General Skobelew selbe zu glücklichem Abschlusse und eröffnete dadurch die heutige russische Etappen- und Eisenbahnlinie, welche längs der persischen Nordgrenze über Askabad nach Sarachs läuft.

eine Unmöglichkeit vorlag, dass sie daher in der Durchführung einer solchen Absicht auf nicht zu überwindende Riesenkräfte stossen würden; sie mussten diese Erkenntniss wenn nicht aus eigener Intuition, so doch aus den Ereignissen, „quaecque ipsi miserrima viderunt“, schöpfen, und zur Richtschnur ihrer Politik machen. Die Eroberung und vollständige Pacificirung des Kaukasus sowie die Erwerbung der Amur-Länder, ein Gebiet von 10.000 Quadratmeilen, welche von Petersburg aus auf eine Entfernung von mehr als 2000 Meilen geleitet und durchgeführt wurde, waren untrügliche Weiser auf dem Wege solcher Erkenntniss, deren unmittelbare Consequenz keine andere gewesen wäre, als die offensive politische Vertheidigung durch die Erwerbung Afghanistan's.

Freilich konnten die Russen dann noch immer durch Persien an das Meer gelangen; es konnte aber auch Persien commerziell schon englisirt sein. Die Russen fanden dann alle Plätze besetzt, mussten sich mit der zweiten Rolle begnügen, und Grossbritannien's Oberherrlichkeit ward weder angetastet noch in Frage gestellt.

Aber auch in Afghanistan selbst hat England nicht die richtige Politik befolgt. Dem Asiaten imponirt nur die rohe Kraft und deren rücksichtslose Äusserung; die schwächlichen Beweggründe, welche die englischen Staatsmänner abhielten, nach dem Kriege von 1878/79 das ganze Land zu occupiren, wurden daher von den Afghanen nur als Ängstlichkeit gegenüber Russland aufgefasst und eine solche war wenig geeignet, das englische Prestige zu erhöhen, sowie die gegen die Engländer herrschende Abneigung in Respect umzusetzen und zu paralysiren. Diese Abneigung datirt schon von langer Zeit her und ist nicht nur auf die in den Ältesten des Volkes noch sehr lebhafte Erinnerung an den englischen Rachekrieg von 1842 zurückzuführen, sondern auch auf jene Politik, welche das Land nie zur Ruhe kommen liess, welche in dem Protegiren innerer Unruhen, in dem Ausspielen der einen Persönlichkeit gegen die andere, der einen Stämme wider die anderen, mit Einem Worte in der Schwächung des Landes den richtigen Weg sah, Afghanistan zu beherrschen und so von einer Connivenz mit Russland abzuhalten. Während England die Autorität des Emir von Beludschistan kräftigte, die Hand bot um dessen volle Unabhängigkeit von Kabul durchzusetzen, und sich in die freundschaftlichsten Beziehungen zu ihm einliess — ein solcher „Freundschafts-Act“ war auch die militärische Besetzung Ketta's und überhaupt der Bolan-Pässe, um Beludschistan vor jedem Einfalle der Afghanen, sich selbst aber vor einer gemeinsamen Action der Beiden sicher zu stellen — während also England solchermaassen gegen Beludschistan sich verhielt, hinderte es in jeder möglichen Weise, dass die Autorität des Emir von Kabul an Consistenz und an Einfluss im Lande gewann. Richtiger wäre es gewesen, Afghanistan, wenn man es schon nicht

bleibend occupirte, mit einer kräftigen Regierung zu versehen; in der Dynastie Dost-Mohammed's war ein energischer Mann leicht zu finden, welcher mit englischer Unterstützung eine kraftvolle, selbstbewusste Herrschaft aufgerichtet, und im Interesse seiner Unabhängigkeit, sich aufrichtig an England angeschlossen haben würde. Denn England hatte ja gezeigt, dass es Afghanistan nicht erobern wollte, während von Russland nichts Anderes als vollständige Unterwerfung und Einverleibung in das Czaren-Reich zu erwarten war. Ob Abdurrahman-Khan, der heutige Herrscher in Kabul, von dieser Überzeugung durchdrungen ist und ehrlich an dem Vertrage mit England halten wird, ist eine Frage der Zukunft; sollte es nicht der Fall sein, so wäre dies nur ein Beweis, dass es den Engländern nicht gelungen ist, ihn von der Wahrheit, den Russen dagegen, ihn von der Unwahrheit zu überzeugen.

Allerdings, die Mittel, mit welchen Russland seine Politik vertritt und den Asiaten octroyirt, sind kräftiger als die englischen, Es droht nicht lange, sondern es handelt, und wenn es seinen gewaltigen Arm auf den Schuldigen oder Unschuldigen niederfallen lässt, dann ist dessen Geschick entschieden — vollkommene Unterwerfung, denn des grossen Russland's Vortheil erheischt es. Mit der Unterwerfung aber halten die Russen ihr Werk nicht für vollendet; es folgt unmittelbar die Organisirung des unterworfenen Landes, dessen Beugung unter die unerbittliche Zucht geregelter Verhältnisse. So primitiv uns, an bessere Gabe gewöhnten Abendländern solche Maassnahmen auch erscheinen mögen, für die dortigen Verhältnisse reicht der so geregelte Zwang vollkommen aus. Die weiten Steppen der Turkmenen, Chiwa, Buchara[1]), Samarkand und Kokan sind heute schon mit dem Wasser des Erfolges zur russischen Provinz „Turkestan“ umgetauft, und dieses Turkestan stellt den asiatischen Völkerschaften die unermessliche Macht Russland's vor Augen, der sie huldigend sich ergeben. Ja, vor diesem gewaltigen Russland fürchtet sich selbst das mächtige Grossbritannien; denn schon seit vielen Jahrzehnten ruft es ängstlich nach der Polizei und glaubt seine letzte Stunde gekommen, wenn dieses schreckliche Czaren-Reich sein unmittelbarer Nachbar an der indischen Grenze werden würde!

An und für sich wäre es durchaus keine Unmöglichkeit, dass Russland und Anglo-Indien als unmittelbare Anrainer einen modus vivendi finden könnten. Wir in Österreich-Ungarn sind auf hunderte von Meilen unmittelbare Nachbarn der Russen; in den gegenseitigen Beziehungen gibt es gar manche sehr heikle Stelle; auch können wir uns in dem Bedürfnisse des Civilisirten nach Frieden und ruhiger Ent-

---

[1]) Chiwa und Samarkand haben, nominell, noch ihre eigenen Emire; de facto sind sie heute schon russische Dependenzen oder Provinzen.

wicklung getrost den Engländern an die Seite stellen. Und doch leben wir keineswegs unter dem Eindrucke der Beunruhigung, obgleich wir keine Indus-, keine Himalaya-Grenze haben, im Gegentheile, unser Land dem russischen gegenüber ganz offen daliegt. Aber wir haben uns mit den Russen auf der Basis des „suum cuique“ auseinandergesetzt, wir haben unser Haus gut bestellt — und das ist unser modus vivendi, welchen die Engländer auch hätten einschlagen können.

Es existirt eine russische Denkschrift, welche die unmittelbare Nachbarschaft als die beste Grundlage einer dauernden Verständigung zwischen England und Russland, auch bezüglich ihrer Differenzen in Europa, hinstellt; denn ein Kampf dieser beiden Mächte in Asien wäre der Anfang vom Ende ihrer dortigen Herrschaft. Die Interessen Russland's und England's in Central-Asien seien solidarisch; dessen Ebenen und Gebirge böten freien Spielraum allen materiellen und geistigen Kräften der beiden Reiche. „Wenn Russland und England vertrauensvoll sich die Hände reichten und die leidenschaftlichen Vorurtheile früherer Zeiten vergässen, würden die russische und die englische Nation beweisen, dass die wahre Civilisation auf der Vereinigung der Kräfte zu einem gemeinsamen, des neunzehnten Jahrhundertes würdigem Ziele beruht.“ Ob es heute noch möglich ist, dass die Engländer diesen gewiss schönen Worten Raum geben, möge Jeder sich selbst beantworten; wünschwerth ist es gewiss im Sinne der Erhaltung des Friedens.

Wenn wir lesen, England sei gezwungen jetzt bezüglich Herat's zu interveniren, weil es diese Pflicht gegenüber Abdurrahman-Khan übernommen habe, so ist dies eine dem thatsächlichen Motive nicht entsprechende Ausdrucksweise; denn England intervenirt in Afghanistan, weil sein eigenes Interesse es verlangt, und der Emir von Kabul steht dabei besten Falls in zweiter Reihe. England darf selbstbewusst genug sein, um die trockene Wahrheit zu sagen, und dem Emir begreiflich zu machen, dass es für ihn sich um Leben und Sterben handle; hätte es immer so glattweg gesprochen und ebenso bestimmt gehandelt, es wäre des Emir heute vielleicht sicherer, als dies thatsächlich der Fall ist. Denn der Afghane vergisst nicht leicht, und in Abdurrahman-Khan mag die Erinnerung noch nachzittern an die Enttäuschungen und Kränkungen, welche sein Vorgänger Schir-Ali durch die englische Politik erfahren musste. Es ist dies derselbe Schir-Ali, welcher vergeblich um englische Unterstützung gegen seine Thron-Rivalen gebeten hatte; der, als er durch eigene Kraft die Herrschaft endlich errungen hatte, 1869 in Umballa und 1873 in Simla vergeblich eine Allianz gegen Russland anbot und der schliesslich, als die Engländer von ihrer ängstlichen Enthaltsamkeit in der afghanischen Frage nicht abliessen, mit den Russen Verbindungen anzuknüpfen

gezwungen war, um seinen Thron sicher zu stellen. Wir finden den Ausdruck seiner Entrüstung in einem Antwort-Briefe an den Sultan Abdul-Hamid, als Dieser ihm auf Betreiben der Engländer abgerathen hatte, sich mit den Russen zu engagiren. Der prägnanteste Theil dieser Antwort lautet:[1] „Aus Nachrichten, die mir von verschiedenen Seiten geworden, ersah ich, dass die Russen sich der Residenz Euerer Majestät genähert, während die Engländer, nachdem sie mehr als Einmal ihren guten Willen gegen Sie kund gethan hatten, sich bis zu dem heutigen Tage neutral hielten und die Politik verfolgten, welche sie vom Anfange an einzuhalten entschlossen waren. Da alle Welt weiss, dass die ottomanische und die englische Nation durch lange Freundschaft verbunden sind, muss ich mein Bedauern ausdrücken, dass die Engländer davon abstehen Sie zu unterstützen, gerade wenn Sie ihre Hilfe am nöthigsten haben. Da ich weiss, dass die Engländer absichtlich die Bande der Freundschaft und Aufrichtigkeit lösen, so sind meine Bemühungen darauf gerichtet, sie in der Entfernung zu halten . . . . . sie überlassen ihre Freunde in der Stunde der Prüfung ihrem Schicksale.“ Es ist wahrlich viel gesündiget worden intra muros et extra!

Wie bekannt, soll der Emir laut des mit den Engländern getroffenen Übereinkommens keinen stabilen russischen Gesandten in Kabul zulassen. Bis jetzt haben die Russen dies hingenommen, da sie selbst den Grundsatz aufgestellt haben, dass die Gesetze und Usancen des europäischen Völkerrechtes auf die halbwilden Staaten Asien's keineswegs Anwendung finden müssen. Doch dürften sie jetzt den Zeitpunct für gekommen erachten, gegen eine solche Ausschliessung vom Kabuler-Hofe zu protestiren. Es sollte uns demnach nicht Wunder nehmen, wenn Russland heute oder morgen die Forderung erheben würde, mit England diplomatisch gleichgestellt zu werden — ein schwarzer Punct mehr in den anglo-russischen Beziehungen, der leicht zu Verwicklungen Anlass geben kann. So lange nämlich Russland nicht directer Anrainer Afghanistan's war, konnte, nach asiatischen Begriffen, von einer ständigen diplomatischen Vertretung in Kabul abgesehen werden; heute aber, wo die Nachbarschaft an der ganzen nördlichen Grenze besteht, müsste ein solches Verlangen Russland's um so berechtigter erscheinen, als die Berührungen vervielfacht, die gegenseitigen Interessen näher gerückt sind, und manche daraus entstehende Gegensätze auszugleichen sein werden, was nur durch eine ständige Vertretung möglich ist. Den Engländern würde eine solche natürlich höchst unbequem sein, da sie, durch den indirecten Einfluss der Russen in Kabul ohnedies genugsam beunruhiget, von einem stabilen Vertreter der russischen

---

[1]) Der Brief datirt aus der Zeit des orientalischen Krieges, als die Engländer den Sultan nur „moralisch“ unterstützten.

Politik in der täglich unmittelbaren Nähe des Emir das Ärgste befürchten zu müssen glauben; sie werden daher Alles aufbieten, um diese Neuerung zu verhindern.

Uns scheint, dass ein solcher Ausnahms-Zustand, welcher die Beziehung Afghanistan's zum Auslande — es kömmt hiebei nicht nur Russland, sondern auch Persien, das Gebiet der Pamir, Ost-Turkestan u. s. w. in Betracht — einzig in die Hand England's legt, auf die Dauer nicht haltbar ist, und dass dieses zum Nachgeben gezwungen sein wird. Denn, in letzter Instanz, wird Russland, wenn es keinen Vertreter in Kabul haben soll, von den Engländern fordern, dass sie die Verantwortung für die Ruhe an der Grenze übernehmen; wahrlich die schönste Falle, welche ihnen gestellt werden könnte!

Es ist nicht bekannt, ob England ernstliche Versuche gemacht hat, um seinen Einfluss in Teheran wiederzugewinnen, oder welche Erfolge es auf diesem Terrain errungen; denn die auf sein Betreiben in jüngster Zeit erfolgte gewaltsame Internirung Eyub-Khan's (eines angeblich russischen Thron-Prätendenten für Kabul) kann wohl nicht zu den grossen Resultaten gerechnet werden. Machte es keine ernstlichen Versuche, so beging es eine grosse Unterlassungs-Sünde; denn in der Politik wie im Kriege ist eine der wichtigsten Bedingungen für den Erfolg, den Gegner auf allen Puncten zu beschäftigen, ihm überall entgegenzutreten, seine Pläne allerorts zu durchkreuzen, kein Angriffs-Object ausser Combination zu lassen, und so nicht nur dessen Aufmerksamkeit, sondern auch seine Kräfte zu theilen. Die Römer haben uns hierin ein grosses Beispiel gegeben, indem sie trotz ihrer furchtbaren Niederlage bei Cannä in den nachfolgenden vierzehn Kriegsjahren den Karthagern sich überall entgegensetzten — in Sicilien und Sardinien, in Spanien und Macedonien; ja selbst in Afrika knüpften sie mit numidischen Fürsten Unterhandlungen an und bereiteten so die grosse Katastrofe von Zama vor, welche den zweiten Punischen Krieg beendete und Karthago vollends niederwarf.

Missglückten aber die Versuche der Engländer, dann sind sie um eine gute Chance ärmer; denn die corrupten persischen Verhältnisse sind ganz dazu angethan, um dort mit denselben klingenden Mitteln zu wirken, deren sich Russland bedient. Wie sehr England sich an den Persern auch versündiget haben mag, sie wären noch immer zu gewinnen, da sie schliesslich ihr Heil vor der russischen Umarmung doch nur in England sehen. Die Gewinnung des Einflusses in Persien könnte aber auch eine sehr günstige Rückwirkung auf die indischen Mohammedaner haben, welche der Mehrzahl nach, wie die Perser, schiitische Moslim sind, und von einem solchen Erfolge der englischen Regierung wohl lebhaft angeregt werden würden.

Dies ist, von allen Seiten beleuchtet, der gegenwärtige Stand der zwischen den beiden Grossmächten schwebenden politischen

Frage. Wenn hier Manches gesagt wurde, was englischen Ohren nicht angenehm klingen mag, so haben wir keine unberufene Kritik geübt, sondern einzig nur vom Standpunct des Darstellenden aus den realen Erscheinungen in gedrängter Kürze Dasjenige abstrahirt, was seit vielen Jahren durch unzählige Brochuren, Memoiren, Zeitungsartikel und Parlaments-Reden in vielleicht minder ruhiger Weise vorgebracht wurde. Ja, wenn man sich in die Lectüre all' dieser Enunciationen vertieft, wenn man Alles liest, was über die Decadenz dieses grossen, mächtigen Staates und seines ruhmreichen Volkes gesagt wurde, gleichviel ob aus patriotischer Besorgniss oder antagonistischer Schadenfreude, dann müsste man allerdings glauben, dass schon unser Jahrhundert seine Blätter mit der Devise „finis Britanniae" schliessen werde.

Dies wäre ein grosser Irrthum. Ein Volk, welches einen Bacon, Locke und Reid, einen Newton, Ferguson, Faraday, Humphrey Davy und Darwin, einen Smith und John Stuart Mill, einen Hume, Gibbon, Carlyle, Macaulay, Buckle und Lecky, einen Shakespeare, Spencer, Milton, Dryden, Pope und Byron, einen Walter Scott und Bulwer geboren; ein Volk welches grossgezogen und beherrscht wurde von Königen und Staatsmännern wie die grosse Elisabeth und Wilhelm von Oranien, von Chatham, Burke, Fox, den Pitt's, Peel, Palmerston und d'Israeli, ein Volk welches die Fahne der Freiheit und Aufklärung allen Völkern der Neuzeit vorangetragen, welches die seiner Civilisation innewohnende Macht in den fernsten Welttheilen erprobt hat; welches durch Entdeckungen und Erfindungen in erster Reihe steht, welches den höchsten Empfindungen der menschlichen Seele durch seine Dichter und Filosofen edelsten Ausdruck gegeben hat; ein Volk, welches vor Napoleon, dem grössten Heerführer aller Zeiten, den Nacken nicht gebeugt, durch mehr als zwanzig Jahre ihm die Stirne geboten, siegreich zur See und zu Lande, das Schicksal jenes gewaltigen Mannes erfüllt und den grossen Feind auf dem Felsen-Eilande von St. Helena vor den Richterstuhl der Geschichte gestellt hat; ein Volk endlich, welches diese unvergänglichen Traditionen heute noch mit der Muttermilch einsaugt und die Jugend in der Atmosfäre seines unsterblichen Ruhmes, in dem Glauben an den Stern des Vaterlandes erzieht — ein solches Volk wird nicht zu Grunde gehen, wegen der schwankenden Haltung eines kleinen asiatischen Fürsten und weil es vorübergehend von Staatsmännern geleitet wird, welche beschaulicher Weisheit näher stehen als politischer Energie.

England war schon in schwierigeren Lagen, als die gegenwärtige ist, und hat solche als noch junges, unter vorhergegangenen Krisen zuckendes Staatswesen siegreich überdauert. Unter der Regierung Jacob's I. und dreier Nachfolger fiel es so tief, dass es kaum mehr als Macht zweiten Ranges galt und in den grossen politischen Fragen

gar nicht gehört wurde. Schnell aber erhob es sich aus dieser Erniedrigung und ward, durch eine selten glückliche Vereinigung von Freiheit und Ordnung, von Tapferkeit und Reichthum die erste Nation der Erde. Nun, seinen Rang behauptet es auch heute noch; die Feinde mögen es verlästern und verkleinern, aber alle borealen Winde der Welt werden es nicht hinwegwehen von der hohen Stelle, welche es in der Gesellschaft der civilisirten Staaten mit Recht einnimmt. „Tremblez insensés que vous êtes“ möchten wir mit Talleyrand ausrufen „des succès de l'Empereur sur les Anglais; car si l'Angleterre est détruite, mettez-vous bien dans la tête, que la civilisation du monde sera ébranlée jusque dans ses fondements!“

Weiten Spielraum, um die Hinfälligkeit der britischen Macht zu beweisen, bietet deren Stellung in Indien, welche, angeblich, derart untergraben ist, dass es nur eines Anstosses von Aussen (d. h. durch Russland) bedürfe, um sie vollends zusammenstürzen zu machen. Es wird da hingewiesen auf das Raub- und Ausbeutungs-System, welches die Engländer von jeher dort eingehalten; auf die hieraus entstandene Abneigung der indischen Fürsten und Völker gegen ihre Bedrücker; endlich auf die ungenügenden militärischen Streitkräfte, welche den Russen und einem ihrer Action parallelen Aufstande entgegengesetzt werden können. Indem wir uns vorbehalten, den letzteren Punct später zu erörtern, wollen wir vorderhand nur die ersten zwei Behauptungen einer Besprechung unterziehen.

Den Engländern wird vorgeworfen, dass sie das Land in unerhörter Weise nur zu ihrem Vortheile ausbeuten; dass sie alle Producte desselben nach Aussen verhandeln; dass sie einzig nur ihre eigene Industrie auf den Markt kommen lassen; dass sie aus diesem egoistischen Grunde die einheimische indische Manufactur vollkommen unterdrückt; dass sie einen Raubbau ohne entsprechende Düngung eingeführt und dadurch sogar die agricole Production zu Grunde gerichtet; dass sie das Land mit unerträglichen Steuern belastet haben; dass der Dorfwucher bis zu 60 Percent geduldet sei; dass in der Präsidentschaft Madras allein 16,000.000 Arme constatirt, dass beispielsweise im Jahre 1877 durch Hungersnoth und Krankheiten 6,000.000 Menschen dahingerafft worden sind; dass der schändliche Opium-Handel mit China ganze Generationen vergifte u. s. w. Wer noch Schauderhafteres lesen mag, nehme die Klagerufe der empfindsamen Miss Florence Nightingale zur Hand, und er wird erfahren, welchem Ungeheuer von Vaterland diese vortreffliche Dame anzugehören so unglücklich war. Alle diese Beschuldigungen aber sind überboten durch eine kleine Schrift, welche die englische Scheusslichkeit treffend charakterisiren soll, da es heisst: „Je ne sais plus, quel évêque anglais disait aux missionnaires partant pour les pays sauvages: Allez, allez mes frères, enseignez-leur les principes de la religion; enseignez-leur surtout la

pudeur, car alors ils se vêtiront et nous leur vendrons nos étoffes." Wer der englische Bischof war, weiss der Verfasser so wenig wie irgend jemand Anderer, und so billige Lügen werden dem Publicum in dem bestechenden Gewande des Witzes aufgetischt. Ja wenn wir der indischen Journalistik näher treten, finden wir in gewissen Blättern nicht minder schauderhafte Thatsachen angeführt; es ist aber zu bedenken, dass die indische Presse die gleiche unbeschränkte Freiheit geniesst wie die englische, dass daher Alles, was von der Regierung ausgeht, durch die Oppositions-Blätter im ungünstigsten Lichte dargestellt wird, und dass diese Darstellung eine um so unwürdigere in merito und in der Form wird, je tiefer der Bildungsgrad und die sociale oder materielle Stellung einzelner solcher Literaten ist. In allen freien Ländern hat die Opposition den weitesten, pressgesetzlichen Spielraum; wenn man Alles glauben wollte, was die Opposition z. B. in Frankreich, in Italien, in Ungarn, in England schreibt und schreiben darf, müsste man wohl denken, dass diese Staaten am Rande des politischen und socialen Abgrundes stehen.

Es ist das Vorrecht der Opposition, scharf und unerbittlich zu sein; dies weiss heutzutage jeder Gebildete, ebenso dass die Ausschreitungen ihrer unteren Schichten nicht ernst zu nehmen sind. In der indischen Presse herrschen die gleichen Zustände; man thut daher gut daran, will man sich nicht blindem Köhlerglauben anheimgeben, die Parteistellung und auch die Provenienz solcher Blätter vorerst in's Auge zu fassen.

Wenn die Engländer ihre heimische Industrie auf dem indischen Markte absetzen, so geht anderseits der grösste Theil der indischen Manufacturen nach Europa: Baumwollstoffe, Shawls, Teppiche, Brokatstoffe, Geflechte, Arbeiten in Schildpatt, Perlmutter, Korallen, Elfenbein, Sandelholz etc. Es mag in Indien allerdings viele Arme geben; aber man zieht nicht in Rechnung, wie viel von dieser Armuth auf Indolenz und Trägheit, die oft natürliche Wirkung des Klima, zu setzen ist; dass die grosse Menge der Krankheiten und die ausserordentliche Sterblichkeit oft mit eben dieser Trägheit, oft mit den Satzungen und Vorschriften der Religion in Zusammenhang stehen; man vergisst dass der S t a a t die Trägen nicht thätig, die Thoren nicht klug, die Armen nicht reich machen kann. Seine Aufgabe — und diese hat England sicherlich gelöst — besteht in der Erlassung und Aufrechterhaltung guter Gesetze, die Ordnung und Sicherheit verbürgen, die jeder Thätigkeit und jeder Unternehmung freien Raum geben und Vorschub leisten; in Förderung der Aufklärung durch Schulen — es besteht sogar eine indische Universität — endlich in Wohlthätigkeits-Anstalten zur Linderung von Noth und Elend. In dieser Beziehung hat die englische Nation einen grossartigen Beweis hochherziger Gesinnung gegeben, indem bei einer jüngsten Hungersnoth 8,000.000 fl.

in England und den Colonien zur Linderung des indischen Nothstandes aufgebracht wurden — eine noch nie dagewesene Leistung auf dem Felde der Humanität.

Es ist kein Zweifel, dass mit der Civilisation, welche die Engländer nach Indien getragen, auch deren Schattenseiten dort eingekehrt sind. Der Wucher in Indien ist, bei der dortigen Freiheit des Individuums, übrigens auch kein anderer, als der Dorfwucher in den europäischen Land-Districten, als der Börsenwucher in den europäischen Grossstädten, kein anderer als der heimliche Wucher überall dort, wo es leichtfertige Menschen gibt, für deren finanzielle Tugend der Staat die Vormundschaft zu übernehmen nicht gesonnen ist.

Über die Steuern hat freilich noch keine Bevölkerung sich günstig ausgesprochen, und so schwer sie den Einzelnen oft treffen, unerschwinglich sind sie im Durchschnitte nur für Diejenigen, welche der Arbeit aus dem Wege gehen. Und was schliesslich den Opium-Handel betrifft, so kann man ihn vom Standpuncte der Moral allerdings nicht gut heissen; er ist aber auch nicht schlimmer, als die in anderen Ländern patronisirte Branntwein-Pest oder das Lotto.

Unzufrieden in einem gewissen Sinne ist schliesslich jede Bevölkerung; es ist dies eine leicht erklärliche Regung. Die gegenwärtig Lebenden haben das Schlimme, welches ihre Vorfahren in der sogenannten „guten, alten Zeit“ unter weniger freisinnigen Regierungen und im Dunkel der rückständigen Verhältnisse einer noch tieferen materiellen und geistigen Culturstufe mitgemacht, nicht persönlich erfahren; sie leben unter dem Eindrucke, dass Alles nicht so ist, wie es nach ihrer Überzeugung sein könnte. Das Gute erfährt um des Besseren willen nicht die Anerkennung, welche ein Vergleich mit früheren Zuständen billiger Weise hervorrufen müsste; dies liegt in dem Principe der Skepsis, welche das ganze menschliche Wesen durchdringt und — so unbequem es in seinen Äusserungen oft sein, so unvernünftig es manchmal auch scheinen mag — schliesslich doch das Agens für jeden moralischen, intellectuellen und materiellen Fortschritt ist. In Indien tritt diese Erscheinung gerade so auf wie in den Staaten Europa's, welche alle nach Besserung der bestehenden Zustände ringen.

Es wird daher vielleicht zweckmässig sein, sich mit dieser Anschauung zu befreunden, wenn man durch die Nachrichten von der Abneigung der indischen Fürsten und Völker gegen das englische Regime nicht vollständig irregeführt werden will; eben so zweckmässig wird es sein, auch die Stimmen zu hören, welche ganz entgegengesetzt lauten.

Mehdi-Ali, ein Minister des Herrschers von Heiderabad, ergeht sich mittels eines jüngsten Artikels der „Times“ in einer längeren

Kundgebung, welche die Treue der einheimischen Fürsten zu England und deren Abneigung gegen Russland betont.

Briefe, neuesten Datum's, aus Calcutta berichten: „Die Nachricht von dem russischen Angriffe auf Pendschdeh hat in ganz Indien grosse Sensation verursacht. Anerbietungen von Beistand strömen fortgesetzt von eingebornen Fürsten ein; doch dies ist nicht Alles. Reiche Männer aller Racen und Classen geben die überzeugendsten Beweise ihrer Loyalität, indem sie reichlichen pecuniären Beistand anbieten. Was die einheimische Presse anbelangt, so sind die meisten Journale überzeugt, dass Russland wenigstens die aussen liegenden Theile Afghanistan's zu absorbiren gedenkt. Einige bezeichnen dieses Verfahren als einen Vorläufer der Invasion Indien's; Andere sind der Ansicht, dass diese aggressive auswärtige Politik den Zweck habe, die in ganz Russland herrschende Volks-Unzufriedenheit zu schwächen; sie können nicht einsehen, wie der russische Besitz von Herat das britisch-indische Reich zu gefährden vermöchte. Im Ganzen genommen ist die Eingebornen-Presse gegen Russland. Die leitenden Artikel dringen darauf, dass die lange bestehenden Differenzen zwischen England und Russland ein für alle Male geregelt werden. Sie dringen in die britische Regierung, die Hände des Emir zu stärken und ihm zur Seite zu stehen, so lange er es verdient. Falls ein Zusammenstoss sich ereignen sollte, dann wäre es besser jetzt, als zu einer ungelegeneren Zeit. Die Fürsten und das indische Volk hängen in Ergebenheit der englichen Krone an ....“

Andere Blätter weisen „mit Befriedigung auf die Erbieten der Maharatten-Fürsten Scindiah und Holkar's, also gerade Derjenigen, über deren Gesinnungen am ehesten hätte ein Zweifel erhoben werden können. Bei einer Heerschau seiner Truppen erklärte Holkar vor Kurzem in einer Anrede seine Treue gegenüber der oberhoheitlichen Schutzmacht. Kann man einen Schluss ziehen aus den Anerbietungen einer Reihe kleinerer Fürsten und Adeligen, wie z. B. des Maharadscha von Tipparah, des Nabob von Murschedabad u. s. w., so darf England auf zahlreiche freiwillige Unterstützung im Kampfe mit einem Gegner hoffen, dessen Endziel die Eroberung Indien's ist. Die gebildeten Inder wissen vollkommen, welches Loos ihnen unter russischen Beamten blühen würde. Sie wissen auch, dass trotz mannigfacher Beschwerden, die sie gelegentlich gegen die englische Verwaltung vorzubringen haben, am Ende doch eine freie englische Presse und ein höchster Gerichtshof, genannt: Das Londoner Reichs-Parlament, vorhanden sind, an welche eine Berufung stattfinden kann. Wie steht es damit in Russland! Die Sicherheit des Lebens und des Eigenthum's, die persönliche Freiheit des Einzelnen, sind unter dem englischen Herrscherstabe doch anders bestellt als im russischen Reiche. Bis nach Nepal hin zeigt sich die lebhafteste Theilnahme für England; es sind dort 12.000 Gurkha unter die Waffen gerufen worden, jene

kleinen, aber schneidig tapferen Leute, die sich stets unter dem englischen Banner auszeichnen [1]."

Das leitende Organ der „jung-bengalischen Schule" gibt seinen Sympathien für England Ausdruck, indem es von der „peinlichen Erschütterung" spricht, welche die neuesten russischen Intriguen hervorgebracht haben.

Sir Griffin, ein hoher Beamter der indischen Regierung, dessen Wahrheitsliebe und politischer Scharfblick allgemein anerkannt werden, berichtet anlässig einer Rundreise, wobei er über hundert indische Fürsten besucht hatte, über deren unbedingte Ergebenheit; wünschenswerth sei nur, dass ihre Truppen so vortrefflich seien wie ihre Gesinnung. Und Lord Churchill, ein heftiger Gegner der jetzigen Regierung, sagte gelegentlich einer Rede am Todestage d'Israeli's: „Wir hören und lesen viel über die Loyalität der Völker und Fürsten Indien's, und ich glaube, sie sind jetzt loyal uns gegenüber; ihre Loyalität ist jedoch eine bedingungsweise, die so lange dauern wird, als sie unserer Fähigkeit und unserer Aufrichtigkeit trauen, die gegen sie eingegangenen Verpflichtungen des Schutzes vor inneren Conflicten und äusseren Angriffen zu erfüllen."

Ein ausländisches Urtheil jüngsten Datum's, dessen Unparteilichkeit ausser allem Zweifel steht [2], sagt: „Die Indische Presse drängt (nach dem Falle Merw's) zu energischem Handeln, fordert Besitzergreifung Kandahar's, wenn nicht gar Herat's, Vermehrung der Armee und Absendung eines Ultimatum an Russland, wonach jede Einmischung in die Angelegenheiten Afghanistan's als casus belli betrachtet werden würde. *An diese Vorschläge schliessen sich dann Loyalitäts-Versicherungen, die um so werthvoller sind, da die indische Presse nicht zu Allem, was die Regierung thut, Ja und Amen sagt.* Mit der Kaiserin-Proclamation ist das National-Bewusstsein und das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit Grossbritannien erwacht."

Wenn man aus dem Widerspruche mit anderen, auch ganz gegentheiligen Äusserungen das Facit zieht, so wird man zu dem Resultate gelangen, dass die Wahrheit in der Mitte liegt. Die indischen Fürsten, darüber ist kein Zweifel, perhorresciren die russische Herrschaft; die Inder — Hindu's und Mohammedaner — sind ein religiös, intellectuell und auch fysisch ganz anders angelegtes Volk als die Turkmenen, Kirgisen, Usbeken u. s. w., deren Unterwerfung und vielleicht schon theilweise Assimilirung die russische Politik bewerkstelligt hat. Den Indern sind die Wege der englischen Civilisation weit homogener, und deshalb

---

[1]) Der „Münchner (Augsburger) Allgemeinen Zeitung" vom April d. J. entnommen.

[2]) „Unsere Zeit", 5. Heft 1885.

werden sie in dem Dilemma zwischen Russland oder England unbedingt dem Letzteren zuneigen. Zudem ist das Gebiet, welches der britischen Oberherrlichkeit untersteht, unter viele Fürsten getheilt, welche gegenüber dem mächtigen englischen Einflusse nicht leicht ein compactes Zusammenstehen behufs Emancipirung von jener Oberherrlichkeit zu Stande bringen können. Nur Eine Möglichkeit der Auflehnung gegen England besteht; es ist jene, welche Lord Churchill ausgesprochen hat: wenn nämlich die indischen Fürsten zu dem Bewusstsein gelangen müssten, dass England nicht mehr fähig wäre, sie gegen eine russische Invasion zu schützen. Wird England es dahin kommen lassen? Es hat gar nicht den Anschein, trotz aller Fehler, welche begangen wurden.

Wir wollen uns nunmehr der Betrachtung der Streitkräfte zuwenden, welche auf der einen und auf der anderen Seite zu Gebote stehen. Wir werden uns bezüglich der Zahlen-Angaben, als der Basis dieser Betrachtungen, auf das Nothwendigste beschränken, und uns mehr mit Würdigung der möglichen, hieraus resultirenden Kraft-Äusserung befassen.

Die russische Armee [1]) theilt sich in:

I. Reguläre Truppen, und zwar *a*) formirte Feldtruppen, *b*) Reserve-Truppen, *c*) Ersatz-Truppen, *d*) Local-Truppen.

II. Kasaken und irreguläre Truppen.

III. Opoltschenie (Reichswehr).

ad I*a*. Reguläre formirte Feldtruppen: Infanterie: 192 Regimenter, und zwar 12 Garde-, 12 Grenadier-, 164 Armee-Infanterie-Regimenter zu 4 Bataillone à 4 Compagnien zu je 202 Mann; 620.544 Combattanten; ferner 55 Schützen-Bataillone (4 Garde-, 20 Armee-, 4 kaukasische, 1 Krym-Tartaren, 8 finnische, 4 turkestanische, 6 transkaspische, 8 ostsibirische) zu 4 Compagnien, 34.744 Combattanten; zusammen die Infanterie rund 655.000 Mann.

Cavallerie: Die neueste Organisation hat bekanntlich die ganze Cavallerie, mit Ausnahme der Garde-Regimenter zu einer einheitlichen, für Säbel- und Feuergefecht gleich geeignet sein sollenden Dragoner-Waffe umgestaltet. Es bestehen: 56 Regimenter, und zwar 10 Garde- (4 Cürassier-, 2 Dragoner-, 2 Huszaren-, 2 Uhlanen-) Regimenter zu 4 Escadronen à 103 Pferden, und 46 Armee-Dragoner-Regimenter zu 6 Escadronen à 128 Pferden, nebst der Krym-Tartaren-Division; zusammen die Cavallerie rund 40.600 Mann [2]).

---

[1]) Die Zahlen beziehen sich auf die Kriegsformationen und die mit Gewehren und Pferden bewehrten Combattanten inclusive Officiere, der in Linie wirklich fechtenden Truppen, daher nur Infanterie, Cavallerie und Artillerie. Die Zahlen sind abgerundet.

[2]) Der Friedensstand der russischen Cavallerie ist gleich dem Kriegsstande.

Artillerie:

α) Fuss-Artillerie: 51 Fuss-Artillerie-Brigaden, und zwar 3 Garde-, 4 (inclusive der kaukasischen) Grenadier- und 41 Armee-Fuss-Artillerie-Brigaden zu 6 Batterien, 1 turkestanische [1]), 1 west-sibirische, 1 ost-sibirische Fuss-Artillerie-Brigade zu 7 respective 4 und 4 Batterien, zusammen 303 Fuss-Batterien, und zwar 98 schwere, 188 leichte und 17 Gebirgs-Batterien, sämmtliche zu 8 Geschützen, in Summa: Fussgeschütze 2424.

β) Reitende Artillerie: 28, darunter 5 Garde- [2]) und 23 Armee-Reitende-Batterien zu 6 Geschützen, 1 turkestanische und 1 west-sibirische Reitende-Gebirgs-Batterie zu je 8 Geschützen, zusammen 168 Reitende- und 16 Reitende-Gebirgs-Geschütze.

Summe der Artillerie:

Zu Fuss	2424	Geschütze,
Reitend	184	„
Zusammen	2608	Geschütze.

Summe der regulären Feldtruppen:

Infanterie	655.000	Mann,
Cavallerie	40.600	Reiter,
Artillerie	2.608	Geschütze.

ad I*b*. Reserve-Truppen:

Deren Bestimmung ist, die Verstärkung der Feldarmee, und die Besatzung der Festungen zu bilden.

α) Infanterie: Die aus den Friedens-Reserve-Cadre-Bataillonen (zu 5 Compagnien) formirten 96 Armee-Reserve-Regimenter Nr. 165 bis 260, 6 kaukasische und 6 asiatische Reserve-Infanterie-Regimenter,

alle zu 4 Bataillonen à 4 Compagnien	348.000	Mann,
109 Reserve-Infanterie-Bataillone	88.000	„
Zusammen	436.000	Mann.

β) Die Cavallerie hat keine Reserve-Formationen.

γ) Artillerie: 24 Fuss-Artillerie-Brigaden Nr. 42 bis Nr. 65 zu 4 Batterien (je 1 schwere und 3 leichte) = 96 Geschütze.

Summe der Reserve-Truppen:

Infanterie	436.000	Mann,
Artillerie	96	Geschütze.

ad I*c*. Ersatz-Truppen: Sie dienen zur Sicherstellung der Completirung der Feldtruppen mit ausgebildeten Mannschaften während des Krieges.

---

[1]) Die turkestanische Fuss-Artillerie-Brigade ist schon im Frieden auf dem Kriegsstande von je acht Geschützen.

[2]) Die fünf Garde-Reitenden-Batterien sind in eine Garde-Reitende-Artillerie-Brigade zusammengefasst.

α) Infanterie: 198 Bataillone mit wechselndem Stande.

β) Cavallerie: 18 Cadre's mit 50 Abtheilungen, welche im Kriege je 2 Escadronen zu 96 Pferden bilden und zur Ergänzung der Verluste den auf den Kriegsschauplatz abgerückten Regimentern thunlichst bald (vom 15. Mobilisirungs-Tage angefangen) nachfolgen.

Artillerie: 48 Ersatz-Batterien zu 8 Geschützen.

Die Ersatz-Truppen können nach dem Vorgesagten zu den Kriegs-Formationen nicht gerechnet werden.

ad I*d*. Local-Truppen sind solche, die noch zu Gefechtszwecken dienen, ohne eigentliche Feldtruppen zu sein, und zwar 32 Linien-Bataillone, davon 20 turkestanische zu 4, 8 west-sibirische zu 4 und 4 ost-sibirische zu 5 Compagnien. Ihre in neuester Zeit verfügte Gliederung in Brigaden deutet jedoch darauf hin, dass sie für den Dienst im Felde verfügbar gemacht worden sind; rund 20.000 Mann.

Zu den Local-Truppen zählen ausserdem noch die für den Dienst im Inneren des Reiches bestimmten 155 Local-Commando's und 18 Local-Bataillone für Wachdienst, Escorten u. dgl.; etwa 12.000 Mann.

II. Kasaken und irreguläre Truppen.

Die Kasaken bilden drei Kategorien wovon die erste im Frieden schon aufgestellt ist, die zweite Kategorie im Frieden die Pferde und die volle Ausrüstung, die dritte Kategorie nur die Ausrüstung bereit zu halten hat. Von den nachfolgend angeführten Woissko's (Aufgeboten) gehört im Durchschnitte je ein Drittheil der ersten, respective der zweiten, respective der dritten Kategorie an. Die der ersten Kategorie angehörenden Woissko's sind zum grösseren Theile mit ihren Batterien in die Armee-Corps (Cavallerie-Divisionen) der regulären Feldarmee eingetheilt, wie man denn überhaupt bestrebt ist, die Kasaken des Charakters irregulärer Truppen gänzlich zu entkleiden und sie der Armee-Cavallerie gleichzustellen.

	Infanterie	Reiter	Geschütze
1. Don-Kasaken-Woissko: 47 Reiter-Regimenter à 6 Sotnien, 30 selbständige Sotnien, 22 Batterien à 6 Geschütze.	—	35.000	132
2. Kuban-Kasaken-Woissko: 6 Plafftun (Schützen-) Bataillone, 30 Reiter-Regimenter à 6 Sotnien, 5 Reitende-Batterien à 6 Geschütze	3.900	24.200	30
3. Terek-Kasaken-Woissko: 12 Reiter-Regimenter à 4 Sotnien und 2 Reitende-Batterien à 6 Geschütze	—	6.150	12
4. Astrachan-Kasaken-Woissko: 3 Reiter-Regimenter à 4 Sotnien	—	1.500	—
Übertrag. . .	3.900	66.850	174

	Infanterie	Reiter	Geschütze
Fürtrag. . .	3.900	66.850	174
5. Orenburg-Kasaken-Woissko: 24 Reiter-Regimenter à 6 Sotnien und 11 Batterien à 6 Geschütze	—	16.600	66
6. Ural-Kasaken-Woissko: 8 Reiter-Regimenter (45 Sotnien) und 1 Escadron (in Petersburg)	—	6.000	—
7. Sibirische Kasaken-Woissko: 8 Reiter-Regimenter à 6 Sotnien	—	4.800	—
8. Ssemirjetschenskisches Kasaken-Woissko: 3 Reiter-Regimenter à 4 Sotnien	—	1.600	—
9. Transbaikalisches Kasaken-Woissko: (Ost-Sibirien), 6 Fuss-Bataillone à 5 Sotnien, 3 Reiter-Regimenter à 6 Sotnien, 3 Reitende-Batterien à 6 Geschütze	4.900	2.300	258
10. Amur-Kasaken-Woissko: 6 Fuss-Sotnien, 1 Reiter-Regiment à 6 Sotnien	1.000	784	—
Summe der Kasaken-Woissko's	9.800	98.934	258

Die irregulären Truppen, mit Ausnahme des Daghestan'schen Reiter-Regiments, nur einzelne Divisionen oder Sotnien bildend, sind in den periferischen Provinzen des Reiches: Russisch-Armenien, Kaukasus, Ost-Sibirien und im Ussuri- (Amur-) Gebiete dislocirt. Es sind im Ganzen 44 Sotnien und Fuss-Druschinen (der letzteren 4) mit einem beiläufigen Stande von 1700 Mann Infanterie und 3600 Reitern.

III. Opoltschenie (Reichswehr), etwa dem Landsturme entsprechend, zählt 480 Druschinen (Bataillone) und 72 Sotnien. Sie dient nur zur Vertheidigung der eigenen Bezirke. Ihre Organisation, obwohl gesetzlich festgestellt, ist noch im Rückstande.

Nach dem Vorgesagten sind in der russischen Armee zwei grosse Kategorien zu unterscheiden: erstens die in's Feld bestimmten Truppen, wozu auch die Festungs-Besatzungen gerechnet werden müssen und, zweitens die Ersatz-Truppen sowie die Local-Truppen und die Reichswehr. Die Ziffern der ersteren Kategorie stellen sich, rund, wie folgt:

	Mann Infanterie	Reiter	Geschütze
Regulär formirte Feldtruppen.	655.000	40.600	2.608
Reserve-Truppen	436.000	—	96
Kampffähige Local-Truppen	20.000	—	—
Kasaken.	9.800	98.900	258
Irreguläre Truppen	1.700	3.600	—
Summe der für die Feldarmee verfügbaren Truppen [1])	1,122.500	143.100	2.962

[1]) Es würde dem Zwecke dieser Darstellung nicht entsprechen, die höheren Truppenverbände (Brigaden, Divisionen, Armee-Corps) zu erörtern, da für den uns hier interessirenden Kriegsschauplatz doch die Verbände ad hoc verschieden formirt werden.

Alles Übrige, Local-, Ersatz-Truppen und Reichswehr, so gross auch die Ziffern sein mögen, deren wahrer Stand gar nicht zu eruiren ist, zählen für das Gefecht nicht, sind aber insoferne von Bedeutung, als sie, in letzter Instanz, das Reservoir für die Ergänzung der in den Kriegsformationen eingetretenen Lücken vorstellen.

Mit specieller Rücksicht auf den asiatischen Kriegsschauplatz wollen wir noch herausheben, welche (formirte) Feldtruppen daselbst stabil dislocirt sind:

In Transkaspien und Turkestan: 6 transkaspische und 4 turkestanische Schützen-Bataillone, 4 asiatische Reserve-Infanterie-Regimenter, 20 turkestanische Local-Bataillone, 8 turkestanische Batterien, und können hiezu als nachbarlich dislocirt die Orenburg- und Ural-Kasaken Woissko's gerechnet werden.

In West-Sibirien: 2 Reserve-Infanterie-Regimenter, 8 Local-Bataillone, 5 Batterien, die Sibirischen und Ssemirjetschenskischen Kasaken-Woissko's; diese Truppen kommen in erster Linie bezüglich des Kuldscha-Gebietes in Betracht.

In Ost-Sibirien: 8 Schützen-, 8 Reserve-Infanterie-, 4 Local-Bataillone, 4 Batterien, das Transbaikal'sche und das Amur-Kasaken-Woissko und 4 Sotnien Irreguläre, welche Truppen bei einem Kriege gegen China in Betracht kommen.

Die vorangeführten Ziffern stellen eine formidable Streitmacht vor, mit welcher, sollte man glauben, Russland ganz Asien unterjochen könnte, umsomehr als durch die im Inneren zurückbleibenden Mannschaften nebenbei für die locale Sicherheit gesorgt ist. Zudem ist die Tapferkeit der russischen Truppen, ihre Zähigkeit und Willigkeit in Ertragung von Strapazen hinlänglich bekannt. Indess sind doch mehrere Umstände in Erwägung zu ziehen, welche den Effect jener Ziffern auf das wahre Maass zurückführen werden. Wir wollen hiebei gar nicht in Anschlag bringen, dass nicht alle diese Formationen wie sie durch die neue Organisation festgestellt sind, die gleiche innere Kraft haben können und dass, müsste Alles gleichzeitig aufgeboten werden, zunächst der Mangel an Officieren sehr fühlbar sein würde.

Vorerst ist in Betracht zu ziehen, dass Russland, wenn es in den entscheidenden Kampf mit Grossbritannien eingetreten sein wird, das Gros seiner regulären Feld-Armee, welche doch immer die ausschlaggebende bleibt, nicht auf den asiatischen Kriegsschauplatz werfen kann, da es keineswegs feststeht, England werde dann vollkommen isolirt in Europa dastehen, wie es heute der Fall ist. Von der politischen Constellation wird es daher abhängen,

welchen Theil seiner europäischen Streitmacht Russland nach Asien detachiren kann[1]).

Zweitens darf die auf so kolossale Räume vertheilte Dislocation der russischen Armee um so weniger übersehen werden, als die (anderen Ortes bereits gewürdigten) klimatischen Verhältnisse den Truppen-Transport zu gewissen Zeiten ganz unthunlich machen. Zunächst können, nebst den in Turkestan stabil dislocirten, die westsibirischen und die transkaspischen, ferner jene Truppen herangezogen werden, welche im Kaukasus, am Schwarzen Meere und an der Wolga stehen — vorausgesetzt einerseits, dass England mit seiner Flotte nicht durch den Bosporus kann, und anderseits, dass die Wolga nicht zugefroren ist. Welche Zeit selbe brauchen würden, um an Ort und Stelle zu kommen, ist nicht abschätzbar, weil zu viele Einflüsse sich geltend machen. Wir müssen daher auch die Verantwortung für die, an anderer Stelle diesfalls angeführte Berechnung dem Verfasser überlassen.

Ein wesentlich beschränkendes Element für die Verwerthung so kolossaler Truppenmassen liegt auch in der Schwierigkeit der Verpflegung. Aus dem geografischen Theile dieses Aufsatzes ist zu entnehmen, dass die Marschlinien meist sehr ressourcenarm sind und an Wassermangel leiden, dass der Nachschub durch Magazine daher ebenso schwierig ist, als der Marsch der Colonnen selbst; dass es nur wenige Puncte gibt, wo man sich directe verpflegen kann; dass also die Versammlung grosser Truppenmassen im russischen Turkestan schon aus diesem Grunde nicht leicht durchzuführen ist — eine Schwierigkeit, welcher durch die Einnahme von Herat ein natürliches Ende gemacht werden würde.

Die russische Flotte reicht zur Vertheidigung der Häfen in der Ostsee und im Schwarzen Meere vollkommen aus; zu Offensiv-Operationen gegen die englische Flotte auf dem offenen Meere ist sie weitaus zu schwach und kommt daher für den vorliegenden Fall nicht in Betracht.

Die englische Armee. Es ist hier die englische Armee in Europa und die anglo-indische Armee zu unterscheiden; da letztere zu einem bestimmten Theile aus der ersteren entnommen wird, ist es unerlässlich von Beiden zu sprechen. Vorausschicken wollen wir, dass der Dienst im englischen Heere nicht auf der allgemeinen Wehrpflicht, sondern auf dem Werbe-System beruht.

[1]) Begreiflicher Weise ist es unter den jetzigen Umständen nicht möglich anzugeben, welche europäische Truppen dasselbe bereits nach Asien gesendet hat. Die kaukasische Schützen-Brigade, die 20. und 40. Infanterie-Division scheinen dahin abgegangen zu sein und sollen dort, als Kern der in Turkestan aufzustellenden Armee stabil dislocirt werden, auch wenn sich die gegenwärtige Differenz friedlich beilegt.

I. Die Landmacht England's in Europa zerfällt in:

a) Das stehende Heer und seine Reserve mit 12jähriger Dienstpflicht, wobei die Präsenz-Dienstleistung zwischen zwölf, sieben, fünf und drei Jahren variirt, je nach den Truppentheilen, zu welchen die Anwerbung erfolgt ist.

Die Reserve des stehenden Heeres wird in zwei Classen getheilt: Die erste Classe besteht aus jener Mannschaft, welche vor Vollendung der zwölf Dienstjahre in die Reserve übersetzt wird; die zweite Classe aber besteht aus jener Mannschaft, welche ihre zwölf Jahre abgedient, das 55. Lebensjahr nicht überschritten hat und noch diensttauglich ist. Die Reserve 1. Classe dient zur Deckung der Abgänge im stehenden Heere und kann nur im Bedarfsfalle durch Proclamation der Königin einberufen werden; desgleichen die Reserve 2. Classe, welche jedoch ausserhalb des Landes nicht verwendet werden darf.

Die Infanterie des stehenden Heeres besteht aus der Garde (das Garde-Grenadier-, das Garde-Coldstream- und das Schottland-Garde-Regiment), im Ganzen 7 Bataillone zu 10 Compagnien, dann den Armee-Bataillonen zu 8 Compagnien, gegliedert in 66 Infanterie-Regimenter zu 2, 1 Infanterie-Regiment zu 1, 1 Schützen-Regiment zu 4 und 1 Schützen-Brigade zu 4 Bataillonen; zusammen 148 Bataillone.

Die Cavallerie besteht aus 30 Regimentern, nämlich 3 Garde-Cürassier-, 13 Huszaren-, 10 Dragoner- und 5 Uhlanen-Regimentern. Dieselben zählen im Lande 8, in Indien 6 Halb-Escadronen[1]).

Die Feld-Artillerie besteht aus 111 Batterien zu 6 Geschützen, darunter 79 Fuss-, 26 Reitende- und 6 Gebirgs-Batterien.

Die technischen Truppen zählen 43 Compagnien.

b) Die Miliz: Die Dienstpflicht der hiezu Angeworbenen beträgt sechs Jahre, darunter im ersten Jahre eine sechsmonatliche Ausbildung und dann jährlich eine dreiwöchentliche Waffenübung. Der Miliz obliegt die Abwehr feindlicher Einfälle in das Mutterland; doch können einzelne Miliz-Soldaten sowie ganze Abtheilungen, über ihr Verlangen, dem stehenden Heere einverleibt und dann ausser Landes verwendet werden.

Zur Miliz sind auch die Yeomen zu zählen, welche ein aus Adeligen und reichen Gutsbesitzern gebildetes Contingent bilden, und in Reiter-Abtheilungen formirt sind.

Auf Kriegsfuss stellt die Miliz auf: 136 Bataillone Infanterie, 39 Reiter-Regimenter der Yeomen (Yeomanry-Cavallerie), 196 Batterien und 3 Genie-Regimenter.

---

[1]) Der Kriegsstand einer englischen Compagnie ist 130 Mann, einer Halb-Escadron 90 Reiter.

c) Die Freiwilligen-Armee (Volunteers) stellt 211 Infanterie-Bataillone durchschnittlich zu 6 Compagnien, 20 Halb-Escadronen Cavallerie und 100 Artillerie- und Genie-Compagnien auf. Ihre Ausbildung durch temporäre Übungen wird vom stehenden Heere besorgt. Die Volunteer's werden im Kriege zu Festungs-Besatzungen, zur Küsten-Vertheidigung und zu localen Garnisons-Diensten verwendet. Der Name schon zeigt an, dass sie — jedoch nur über ihr Verlangen — auch im Auslande dienen können.

Der früher übliche Stellenkauf in der Officiers-Charge ist abgestellt; deren Erlangung ist an die Absolvirung der Militär-Collegien oder an die Ablegung einer diesfälligen Prüfung vor vollendetem 32. Lebensjahre gebunden.

Mit Schluss des Jahres 1884 war die Dislocation der englischen Armee folgende:

In Grossbritannien und Irland 65 Bataillone Infanterie, 19 Regimenter Cavallerie, 35 Fuss- und 15 Reitende-Batterien;

in Ost-Indien 50 Bataillone Infanterie, 9 Regimenter Cavallerie, 42 Fuss-, 10 Reitende- und 6 Gebirgs-Batterien;

in Egypten und in den Colonien 33 Bataillone Infanterie, 3 Regimenter Cavallerie, 4 Fuss- und eine Reitende-Batterie[1]).

Die Standes-Ziffern des englischen Heeres zu Ende 1884 sind:

a) Stehendes Heer, präsent . .	5686	Officiere,	120.000	Mann
Reserve 1. Classe	—		34.000	„
Reserve 2. Classe	—		9.000	„
Summe	5686	Officiere,	163.000	Mann
b) Miliz	4570	„	148.000	„
c) Volunteer's	7968	„	239.000	„
Total-Summe	18.224	Officiere,	550.000	Mann

II. Die Anglo-indische Armee. Diese ist eine Mischung englischer, dem Mutterlande entnommener Truppen mit einheimischen, in sich selbständig organisirten Contingenten. Sie formirt drei Armee-Abtheilungen: Die Armee von Bengalen, von Bombay und von Madras.

1. Die Armee von Bengalen entspricht der gleichnamigen Präsidentschaft, umfasst daher die nördlichen und nordwestlichen Theile des anglo-indischen Territorium's, also Assam (am Ganges), Pendschab und die Gebiete beiderseits des Indus. Dieselben stellen 48.000 Mann Infanterie, 11.000 Reiter und 10 Geschütze; hiezu kommen von englischen Truppen 23.000 Mann Infanterie, 3600 Reiter und 192 Geschütze.

[1]) Durch die jüngsten Ereignisse sind jedenfalls Modificationen in dieser Dislocation eingetreten, über welche hier Rechenschaft zu geben nicht möglich ist.

2. Die Armee von Bombay umfasst, der gleichnamigen Präsidentschaft entsprechend, die südlich der Indus-Mündung liegenden Gebietstheile, also die West- und die Südküste mit den anliegenden Territorien. Sie stellt 21.000 Mann Infanterie und 3700 Reiter. Von englischen Truppen sind dort dislocirt und zugehörig 6000 Mann Infanterie, 600 Reiter und 78 Geschütze.

3. Die Armee von Madras, der Präsidentschaft Madras entsprechend, umfasst das südöstliche und östliche Vorder-Indien nebst den britischen Besitzungen in Hinter-Indien, Assam ausgenommen, und stellt 29.000 Mann Infanterie und 2000 Reiter. Von englischen Truppen sind dort eingetheilt 6000 Mann Infanterie, 1200 Reiter und 78 Geschütze.

Es beläuft sich daher die anglo-indische Eingebornen-Armee rund auf 98.000 Mann Infanterie, 17.000 Reiter und 10 Geschütze — somit, wenn man die englischen Contingente zuzählt, die gesammte zur Verfügung stehende anglo-indische Streitmacht auf 133.000 Mann Infanterie, 25.500 Reiter und 358 Geschütze.

Bei der Gliederung dieser Truppen in höhere taktische Einheiten (Brigaden und Divisionen) werden einheimische mit englischen Bataillonen und Escadronen im entsprechenden Verhältnisse gemengt.

Über die militärischen Eigenschaften der anglo-indischen Eingebornen-Truppen wollen wir schliesslich eine, wie uns dünkt, ganz unparteiische Stimme sprechen lassen [1]):

„Wenn man bei uns von England's indischen Truppen spricht, überwiegt die Vorstellung von einem homogenen Soldaten-Materiale. Indien's Grösse und seine kolossale Bevölkerungs-Ziffer von fast 240 Millionen bringt es aber naturgemäss mit sich, dass zwischen den verschiedenen Volksstämmen und Racen-Repräsentanten ein wesentlicher Unterschied besteht. Freilich kann diese Buntscheckigkeit einem militärischen Organisator zu statten kommen, wenn es sich bei gewissen Anlässen um die Wahl des entsprechenden ethnografischen Materials handelt. Er kann dann seine Truppen-Corps je nach Bedarf und Verwendungsart zusammenstellen. Zur Verfügung stehen: die urwüchsigen, kriegerischen Bergvölker im Nordwesten des Himalaya, die Sikhs und Pendschabi, die Pathan's an der afghanischen Grenze und die Beludschis im sonnigen Indus-Thale diesseits des Soliman-Gebirges. England verfügt weiter über ein prächtiges Reiter-Material im Tieflande von Bengalen und in der Präsidentschaft Bombay, es hat seine Sepoys und Dschats, seine Ratschputen und Jats, und zahlloses anderes Volk, theils unmittelbare Unterthanen, theils dienstpflichtige Hilfsvölker der sogenannten unabhängigen Staaten im Dekkan.

[1]) „Münchner (Augsburger) Allgemeine Zeitung“ vom 5. Mai 1885.

Um den militärischen Werth dieses Materials beurtheilen zu können, ist es unerlässlich, sich die betreffenden Völker etwas genauer anzusehen. Im Nordwesten des grossen indo-britischen Reiches sind es zunächst die Stämme des Pendschab, mit den Dschats, einer kräftigen kriegerischen Race, als Kern. Sie sind im Allgemeinen frei von religiösen Vorurtheilen und nehmen es nicht sehr genau mit dem Kastenwesen. Ihnen zunächst siedeln die Sikhs, eine noch sehr junge religiöse Secte, welche einem veredelten Mohammedanismus anhängt, im Übrigen aber eine gewisse religiöse und nationale Originalität sich gewahrt hat. Ihr Hauptsitz ist das blühende Amritsar, eine Stadt mit fast einer Million Einwohnern, unweit des alten Emporium's Lahore. Rings um das weitläufige Tiefland der „fünf Ströme" schliesst die erste Vorstufe der mittel-asiatischen Erhebungs-Masse ihren imposanten Ring. Auf diesen Höhen siedeln wesentlich anders geartete Völker; in den Himalaya-Thälern sind es die Bokha's, Rawat's und Thaou's, an der afghanischen Grenze die kriegerischen Pathan's — erstere Hindu's, letztere sunnitische Mohammedaner, alle von hervorragenden Eigenschaften in geistiger und moralischer Beziehung und selbstverständlich auch in fysischer. Zwar hat es zu Zeiten nachhaltigen Hader zwischen England und diesen Stämmen gegeben, aber Ersteres wusste immer wieder sein Übergewicht geltend zu machen und den unbotmässigen Stämmen einen heilsamen Schrecken einzujagen. Zudem werden die einzelnen Völker des Pendschab und der es umgrenzenden Gebirgswelt durch die herrschenden Unterschiede nach Racen und Glaubens-Bekenntniss auseinandergehalten und in ihrer Gesammtheit für England gefahrlos gemacht, wie ja die britische Politik in Indien jederzeit dahin gearbeitet hat, die einzelnen Völker und Stämme, seien sie nun Unterthanen des britisch-indischen Regiments, oder solche der selbständigen Staaten, in ihren Sonderbestrebungen vollends ohnmächtig zu machen. Anschliessend an die Pendschabi im Norden des Indus-Beckens haben wir im Süden, von Schikarpur ab bis zum Delta des Stromes, die Beludschen, eine nicht sehr kriegerische Race, die übrigens trotz ihres Schiitismus den Ruf geniesst, nicht fanatisch zu sein, was freilich nicht den Mangel anderer Tugenden aufwiegt. Viel beachtenswerther und ungleich höher stehend in moralischer und geistiger Beziehung sind die benachbarten Radschputen, der Stock der Bevölkerung jenes ausgebreiteten Complexes von Radscha-Staaten, der unter dem Namen Radschputana den ganzen Raum zwischen Indus und Ganges einnimmt, sich also zwischen „Sindh" und den britischen „Nordwest-Provinzen" ausdehnt. Von den Radschputen kann England allezeit die vorzüglichsten militärischen Leistungen erwarten, namentlich was ihre fysische Ausdauer anbetrifft. Es sind hier übrigens nicht die unmittelbaren Auxiliar-Corps von Radschputana gemeint, sondern nur jene Radschputen, welche in den britischen Provinzen siedeln.

Unter den Völkern von Nordwest-Indien sind auch die „Ghurka's“ als ganz besonders tapfer bekannt. Englische Officiere, welche in Ghurka-Regimentern gedient haben, stellen die Ghurka's über alle Soldaten der Welt und geben ihnen das Zeugniss, nicht nur die tapfersten, sondern auch die genügsamsten und jeder Entbehrung, jeder Beschwerde gewachsenen Männer zu sein. Körperlich freilich machen die Ghurka's keinen besonders günstigen Eindruck, denn sie sind übermässig breitschulterig bei auffallender Kurzbeinigkeit. Anhänger des Buddhaismus, sind sie von einer alle Begriffe übersteigenden Aufopferungslust, worin sie gar sehr den türkischen Soldaten ähnlich sind. Es ist bekannt, dass die aussergewöhnliche Tapferkeit dieser letzteren zum grossen Theile auf Rechnung eines blinden Fatalismus fällt.

In der englischen Presse scheint man kein grosses Gewicht in die Stärke und Verwendbarkeit der Eingebornen-Truppen Indien's zu legen, sehr im Gegensatze zu der einheimischen Presse, welche in letzterer Zeit zu dem etwas weitgehenden Optimismus sich verrannte: England könne, wenn es sein ernster Wille sei, leicht eine Million (?) Soldaten durch Werbung zusammenbringen. Bekannt ist, dass selbst die mohammedanischen Fürsten Indien's in allerjüngster Zeit Proben ihres Patriotismus und ihrer Loyalität abgelegt haben. Einige erklärten sich zu namhaften Geldopfern bereit, andere appellirten an den Patriotismus ihrer Nationalen und wiesen auf die Gefahr hin, welche dem von freien Engländern nach freiheitlichen Principien regierten indischen Reiche von dem despotischen Russland drohe. Wollte England — wozu es sich leider nicht immer befähigt gezeigt hat — seinen nationalen Hochmuth etwas eindämmen und eine Politik in dem vorstehenden Sinne befolgen, dann wäre letztere allerdings geeignet, in Süd-Asien Verhältnisse zu schaffen, wodurch Indien, anstatt ein Punct der Schwäche für die englische Wehrkraft zu sein, vielmehr deren starke Seite werden müsste.“

Nebst den eigenen Streitkräften kann Grossbritannien noch über die selbständigen Heere der eingeborenen, im Schutz- oder Vasallen-Verhältnisse stehenden Fürsten verfügen, welche sich auf 300.000 Mann und 5000 Geschütze belaufen sollen. Allerdings wird diese Ziffer, wenn man sie auf ihren militärischen Werth für die Theilnahme an einem auswärtigen, nach Afghanistan zu tragenden Krieg prüft, eine starke Reduction erfahren; wenn es sich aber um die Vertheidigung des Landes am Indus handelt, wird die Mitwirkung dieser Heeres-Contingente eine durchaus nicht zu unterschätzende sein, weil der Hindu auf eigenem Boden ein ganz Anderer ist, als im fremden Lande. Übrigens sind auch unter Diesen einzelne Stämme mehr, andere weniger kriegerisch angelegt, und wenn die anglo-indische Regierung — wie es im Projecte ist — die Organisation und militärische Schulung dieser

Contingente in die Hand nimmt, wird auch deren Brauchbarkeit eine weitaus grössere sein.

Was die anglo-indische Eingebornen-Armee betrifft, so liegt deren Kriegstüchtigkeit ganz in der Hand der Regierung. Die Durchmengung der einzelnen Heereskörper mit britischen Truppen ist an und für sich schon eine Gewähr; und je mehr englische Officiere man ihr geben kann, desto tüchtiger wird sie sein, da namentlich die Armee von Bengalen aus den kriegerischen und harten Stämmen des Pendschab, aus den Sikhs, den wilden Pathan's, den tapfern Radschputen und Ghurka's sich recrutirt.

Ausserdem vermag England für den Kriegsfall noch ein weit grösseres Contigent seiner einheimischen regulären Armee nach Indien zu senden; ja es wäre sogar ein militärisches Postulat, die indische Armee schon im Frieden auf solche Art zu vermehren. Die Maassregel kann keinem Bedenken unterliegen. Durch seine insulare Lage, durch die Mächtigkeit seiner Flotte ist Grossbritannien vor jedem feindlichen Einfalle gesichert. Waren doch die Landungs-Absichten Napoleon's im Beginne dieses Jahrhundertes nur eine Demonstration, welche ganz andere Dinge verschleiern sollte, und an deren Realisirung nicht nur wegen ihrer Gefahr, sondern auch wegen ihrer geringen Ergiebigkeit im Ernste gar nie gedacht wurde. Wenn es heute auch einen Mann gäbe, welcher dieses gewaltige Unternehmen angesichts einer durch Telegrafen- und Eisenbahn-Linien, durch furchtbare Geschütze, durch Torpedo's und Seeminen wesentlich verstärkten Defensive wagen wollte — er würde sicherlich scheitern. Denn die von allen Seiten herbeieilenden Aufgebote, von einzelnen Abtheilungen des stehenden Heeres unterstützt, wären vollkommen hinreichend, einen solchen Versuch im Beginne niederzuschlagen.

England wird nie in Europa, stets nur auswärts angegriffen werden; hätte es den wunden Punct in seinem Innern nicht, der Irland heisst, es könnte getrost vier Fünftheile seines stehenden Heeres nach Indien senden.

Wie man sieht, wird es den Engländern an Streitkräften in Indien nicht fehlen, ob sie sich nun am Indus vertheidigen, oder den Krieg nach Afghanistan tragen müssen. Dass diese Streitkräfte der dreifach grösseren Ziffer, welche die russische Organisation aufweist, gewachsen sein werden, resultirt schon aus dem Umstande, dass der dortige Kriegsschauplatz wegen seiner gebirgigen und sonst unwirthlichen Beschaffenheit, dann wegen der beschränkten Zahl der Communicationen und der Schwierigkeit der Verpflegung gar nicht gestattet, in der Verwendung grösserer Truppenkörper über ein bestimmtes Maass hinauszugehen.

Die Organisirung, die Mobilisirung und die Leistungsfähigkeit überhaupt des englischen Heeres wird neuester Zeit häufig in sehr abträglicher Weise besprochen.

Vornehmlich ist es das in England noch bestehende Werbesystem, welches, der in den übrigen europäischen Staaten eingeführten allgemeinen Wehrpflicht gegenüber gestellt, zum Ausgangs-Puncte der beschämendsten Vergleiche für den englischen Patriotismus gemacht und als Beweis angeführt wurde, dass Grossbritannien ganz unfähig sei, seinen Besitz in Indien und damit seine Grossmacht-Stellung gegen einen russischen Angriff zu vertheidigen.

Ein Volk, heisst es da, welches dem Wohlleben und der individuellen Behaglichkeit zu Gunsten des schweren Dienstes für das Vaterland nicht entsagen wolle, müsse und werde zu Grunde gehen. Der Schluss wäre richtig, wenn die Prämisse richtig wäre; dies ist nicht der Fall. Seit den grossen napoleonischen Kriegen steht England jetzt zum ersten Male wieder vor einer seine Machtstellung entscheidend beeinflussenden Frage. Alles, was zwischen damals und heute liegt, stellte es nie vor eine Entscheidung; dass es einer solchen aber auch heute, wie vor so vielen Decennien, mit seiner ganzen Kraft entgegentreten werde, dafür bürgt eben diese Vergangenheit. Wir wollen hiemit an die unausgesetzten Kämpfe erinnern, die es durch viele Jahre mit Napoleon geführt hat, und in denen es schliesslich Sieger geblieben ist. Seine Aufgebote von Jahr zu Jahr steigernd, brachte es dieselben 1811 auf die für damals ganz unerhörte Ziffer von 813.000 Mann, zu Land und zur See.

Diese heroische Haltung der Bevölkerung zeigt doch, dass die Engländer zu ganz anderen Dingen bereitwillig waren, als sich die persönliche Ausübung der patriotischen Pflicht durch Geld abkaufen zu lassen, wie man es ihnen heute zum Vorwurfe macht. Mann an Mann, Schulter an Schulter hat es mit dem gleichfalls in seiner Existenz bedrohten Österreich gekämpft, das von anderen Bundesgenossen verlassen und wiederholt niedergeworfen, auch nur im Patriotismus seiner Völker die Kraft zu erneuertem Widerstande schöpfte. Ohne den späteren Eintritt Preussen's und Russland's zu der grossen Coalition unterschätzen zu wollen, kann man in Wahrheit sagen, dass Österreich und England die Gewalt jenes grossen Mannes gebrochen, sein Schicksal zur Reife gebracht, und es für den Todesstoss vorbereitet haben. Es ist gar kein Grund vorhanden zu zweifeln, dass Grossbritannien, zum zweiten Male in diesem Jahrhunderte vor eine grosse Entscheidung gestellt, nicht ebenso patriotisch thatkräftig sein würde.

Auch wir sind der Ansicht, dass das englische Wehrsystem viele Mängel und Schwächen hat. Ein Grossstaat kann heutigen Tages, bezüglich der Wehrpflicht nicht einzig auf den guten Willen seiner Bürger angewiesen sein; im Gegentheile, Jedem muss die Pflicht, für die Vertheidigung des Landes mit seiner Person einzutreten, gesetzlich octroyirt werden. Für England, welches in Indien seine Grossmacht-Stellung vertheidigen muss, ist die Einführung der allgemeinen

Wehrpflicht aus leicht begreiflichen Gründen um so dringender nothwendig, weil eben der militärische Apparat in so weiter Entfernung zu functioniren hat und Reibungen nicht verträgt, wie sie aus dem herrschenden Systeme hervorgehen müssen.

Wir können der englischerseits vertretenen Ansicht keineswegs beistimmen, dass die allgemeine Wehrpflicht dem Geiste der englischen Verfassung, so wie den Sitten und Gebräuchen der Nation widerstrebe und in keinen Einklang mit diesen Factoren gebracht werden könne. Dem ist durch den Hinweis auf zwei Staaten leicht zu begegnen, deren Verfassung nicht minder freiheitlich ist und mit einer hinter der englischen nicht zurückbleibenden Scrupulosität behütet wird; wir meinen Italien und Ungarn. Italien hat sofort, nach seiner Constituirung als einheitlicher Staat, die allgemeine Wehrpflicht, welche heute auf 19jährige Dauer erhöht ist, eingeführt; man hat nie gehört, dass die Freiheit dadurch irgendwie beeinträchtigt worden wäre — im Gegentheile, die Italiener sehen in ihrem Heere und in seinen wohl basirten, alle Schichten der Bevölkerung gleichmässig treffenden Einrichtungen den wirksamsten Schutz für ihre staatlichen Institutionen. Ungarn's freiheitliche Verfassung ist älter als die englische; die Ungarn weichen um keines Haares Breite von dem liberalen Geiste ihrer Institutionen, und doch haben auch sie die allgemeine Wehrpflicht auf weitester Basis angenommen.

Die allgemeine Wehrpflicht ist eben die wahre Schule für die Erziehung des Volkes; je freiheitlicher die Institutionen, desto wichtiger ist sie als eindämmende Schranke, indem sie Jeden, den Reichsten und den Ärmsten, dem Gesetze des Gehorsams unterwirft, und auf diesem Wege zur Erfüllung der edelsten Pflicht, zur Vertheidigung des Vaterlandes anleitet. Warum gerade englische Verhältnisse so geartet sein sollen, dass nur ihnen unzuträglich wäre, was für das übrige civilisirte Europa passt, ist nicht zu verstehen. Wir geben zwar zu, dass, namentlich mit Rücksicht auf den Colonial-Besitz und andere eingelebte Verhältnisse, die Modalitäten der allgemeinen Wehrpflicht in England andere sein müssten, als in den continentalen Staaten; das Princip aber sollte durchdringen.

Man könnte auch einwenden, dass die Ausdehnung der allgemeinen Wehrpflicht auf Irland unmöglich sei, weil man dem renitenten Lande nicht eine solche Waffe in die Hand geben könne. Nun, die Deutschen sind weder in Posen, noch in Schleswig, noch in Elsass-Lothringen als Befreier angesehen worden; dies hinderte sie aber nicht, in jenen Gebietstheilen die allgemeine Wehrpflicht einzuführen. Und, schliesslich, soll der Kriegszustand mit Irland ewig dauern?

Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht hat aber auch die für England sehr weittragende Bedeutung der Ergänzung des Officiers-Corps. In England wird Officier nur, wer will; die reichsten und

angesehensten, die intelligentesten und thatkräftigsten jungen Männer, welchen es nicht beliebt, den Dienst im Heere zu ihrer persönlichen Befriedigung mitzumachen, bleiben der Armee ihr ganzes Leben lang ferne; die allgemeine Wehrpflicht würde die Summe dieser Kräfte dem Heere zuführen. Das Officiers-Corps ist das Heer; Tungusen und Kamtschadalen, von vortrefflichen Officieren geleitet, werden mehr leisten als die civilisirtesten Aufgebote, welchen es an Diesen gebricht. Wenn die allgemeine Wehrpflicht eine Vermehrung des englischen Officiers-Corps, theils durch Berufs-, theils durch Reserve-Officiere herbeigeführt und es möglich gemacht haben wird, die Eingebornen-Regimenter und die Truppen der Vasallen-Fürsten mit 4000 bis 6000 Officieren zu versehen, dann werden diese Contingente in der kürzesten Zeit vollends kriegstüchtig sein.

Nicht an Mannschaften — an Officieren fehlt es den englischen Armeen, und diese Lücke wird solange bestehen, als nicht durch die allgemeine Wehrpflicht der Officiers-Stand zu einem in sich abgeschlossenen Berufe von staatlicher und socialer Bedeutung erhoben sein wird. Es ist ein grosser Irrthum zu glauben dass, Wer Bildung, Verstand und körperliche Eignung besitzt, schon deswegen zum Officier qualificirt sei; Alles muss erlernt werden — die Truppenführung gewiss auch; denn sie ist in ihren vielfachen, Theorie und Praxis umfassenden, so schwere Verantwortung in sich schliessenden Verzweigungen das schwierigste Studium. Gute Generale können nur aus einem Officiers-Corps hervorgehen, welches den Dienst im Heere zu seinem Lebensberufe gemacht hat, wo also jeder Einzelne in der Richtung seines Berufes unablässig zu denken und zu wirken gewöhnt ist. Was England für sein Officiers-Corps thut, thut es für seine Weltmacht-Stellung; denn eine solche vertheidiget man nicht mit Gold, sondern mit dem Herzblute der besten Söhne des Landes.

Die englische Flotte ist zu bekannt, als dass wir darüber uns zu verbreiten brauchten. Allerdings kommen neuerer Zeit durch Journale und Parlamentsreden Klagen in die Öffentlichkeit, dass die Flotte in der Entwicklung zurückbleibe und auf dem Puncte sei, ihr Primat zu verlieren. In einem Lande mit so freier Meinungs-Äusserung wird gewiss sehr viel Unrichtiges und Thörichtes, theils aus Unwissenheit theils aus Partei-Gründen u. s. w. zu Tage gefördert; es gelangt die Wahrheit zwar untrüglicher Weise zur Vervollkommnung, dabei aber stets zum Durchbruche, und das ist jenem Nachtheile gegenüber ein unermesslicher Vortheil. Diese Überzeugung wird in allen Staaten und von allen Jenen festgehalten, denen es patriotischer dünkt, die Wahrheit zu sagen, als sie zu verschweigen, und die das System des Harun-al-Raschid für glücklicher halten als das Ludwig's XIV. von Frankreich, jenes armen Königs, der in seinem ganzen Leben die Wahrheit nie gehört hat. Wäre Russland so frei wie England, wir

würden über die Zustände im Kaukasus, in Turkestan und anderwärts besser informirt sein.

Die afghanischen Streitkräfte. Über diese sind ganz genaue Daten nicht vorhanden; doch dürfte die nachfolgende Darstellung der Wirklichkeit nahe kommen und genügen, um ein im Ganzen richtiges Bild hervorzurufen.

Das Bestehen so vieler unabhängiger Stämme schliesst eine stabile, das ganze Land umfassende militärische Organisation aus. Doch sind in Kabul, in Kandahar und in Herat reguläre, schon im Frieden, und zwar nach englischem Muster organisirte Contingente auf Grundlage einer Art von Wehrpflicht vorhanden; auch im afghanischen Turkestan unterhalten die Khan's stehende Heeres-Abtheilungen. Die ersten drei Contingente beziffern sich (im Frieden) auf etwa 8000 Mann Infanterie, 5000 Reiter und 60 Geschütze. Der Tross besteht ausschliesslich aus Kameelen, und wird Ein solches für je 7 Infanteristen und 1 Reiter gerechnet. Alle diese Heerestheile sind verpflichtet, auf Befehl des Emir in das Feld zu rücken.

Neben diesen regulären Streitkräften bestehen aber noch irreguläre Truppen, die Milizen, welche auf 60.000 Mann zu Fuss und 77.000 Reiter veranschlagt werden. Diese sind zum grossen Theile sehr primitiv, meist noch mit Steinschloss-Gewehren bewaffnet, während die Regulären durch England mit Gewehren der besten Systeme versehen sind.

Wir entnehmen einem österreichischen Journale [1]) die interessante und der Wahrheit gewiss nahestehende Zusammenstellung der afghanischen Heeres-Contingente in ihrer, anlässig der gegenwärtigen Verwicklung mit Russland erfolgten Gliederung und Kriegsstärke:

Afghanische Streitkräfte.

I. Armee.

	Infanterie	Kanonen	Cavallerie
In Kabul	6.700	64	2.800
„ Dshelalabad	1.800	6	—
„ Ghusni	1.600	6	—
„ Makka	900	4	—
„ Kandahar	6.500	26	3.500
„ Seminadawa	100	—	1.000
Summa	17.600	96	7.300

II. Armee.

	Infanterie	Kanonen	Cavallerie
In Herat	4.900	38	2.100
„ Gurjan	300	—	300
„ Kuban	100	—	100
„ Bala-Murghab	500	6	300
„ Farrah	1.500	6	—
Summa	7.300	50	2.800

[1]) „Neues Wiener Taglatt“ vom 23. April 1885.

III. Armee.

	Infanterie	Kanonen	Cavallerie
In Tachtapul	9.000	42	3.000
„ Masar-i-Scherif	1.000	—	—
„ Balkh	1.500	—	—
Summa	11.500	42	3.000

IV. Armee.

	Infanterie	Kanonen	Cavallerie
In Saripul, „ Badachschan, „ Kundus, „ Chiftan, „ Warnan	6.200	24	1.800
„ Achtscha	—	—	200
„ Sibirgan	200	—	—
„ Andchui	600	—	—
„ Maimene	2.000	—	1.000
Summa	9.000	24	3.000
Total	45.400	222	16.100

Rechnet man hiezu noch die irregulären Contingente, so sieht man, dass Afghanistan über eine numerisch ganz respectable Streitmacht verfügt, die umsoweniger zu unterschätzen ist, als die Afghanen im Durchschnitte ein tapferes, kriegerisches Volk sind, welches seine Unabhängigkeit nicht ohne Weiteres Russland preisgeben würde. Doch ist, bei dem Mangel einer einheitlichen Organisation, bei der Schwäche des staatlichen Verbandes, bei der Ungeberdigkeit, selbst auch Losreissungs-Gelüsten einzelner Stämme, die Anlehnung an die Macht und die politisch-militärische Führung England's unerlässlich, wenn das Land nicht russisch werden soll.

Die meisten Städte und Dörfer Afghanistan's sind von Mauern aus ungebrannten Ziegeln oder Backsteinen mit flankirenden Thürmen umgeben; diese Befestigungen, im offenen Terrain, können einem Angriffe europäisch geschulter Truppen wohl nicht lange widerstehen; im Gebirge jedoch werden sie einen sehr unliebsamen längeren Aufenthalt verursachen. Als grössere Festungen gelten Herat, Farrah, Kandahar, Ghusni und Maimene; Herat soll gegenwärtig von den Engländern in guten Vertheidigungs-Zustand, nach modernen Begriffen, gesetzt werden.

Die Afghanen werden im regelrechten Kampfe mit europäisch organisirten und ausgebildeten Truppen wohl meist den Kürzeren ziehen; indess sind ihre Reiter-Angriffe nicht zu unterschätzen, und im Parteigänger-Kriege werden sie stets Ausserordentliches leisten, da kleine Misserfolge sie nicht entmuthigen, im Gegentheile zu neuen Unternehmungen reizen.

Die persischen Streitkräfte wurden im Allgemeinen schon als wenig in's Gewicht fallend charakterisirt [1]).

In der persischen Armee sind Infanterie und Artillerie als reguläre, Cavallerie als irreguläre Truppen vertreten. Die Recrutirung der ersteren erfolgt durch die Steuerzahler, welche je nach der Höhe ihres Einkommens Soldaten zu stellen haben; etwa für je fünfzig Gulden Einkommen Einen Recruten. Die Soldaten dienen lebenslänglich; wenn einer stirbt, muss ihn der Steuerzahler ersetzen. Die militärische Ausbildung ist wegen Mangel an Zeit eine höchst ungenügende, da der Soldat, welcher seine Löhnung gar nicht oder höchst unregelmässig bekömmt, dem Lebens-Erwerbe nachlaufen muss. Auf Märschen tragen die Soldaten ihr Gepäck nicht selbst; je drei haben hiezu einen Esel, welcher in der Abtheilung mitmarschirt; man kann sich hienach einen Begriff von dem Aussehen, der Länge, der Entwicklungs- und Gefechtsfähigkeit einer persischen Heerescolonne machen.

Die Infanterie zählt 80 Bataillone mit verschiedenartigster Adjustirung und Bewaffnung bis zum Steinschloss-Gewehr herab — je nach dem Geschmacke der Provinz-Gouverneure und nach den Geldmitteln, welche sie zu verwenden belieben.

Die Artillerie-Regimenter sind nicht normal in Batterien gegliedert, und findet man darin von der türkischen Feldschlange bis zum Uchatius-Geschütze alle Modelle und Kaliber vertreten.

Die Cavallerie zählt, auf dem Papiere, 100.000 Reiter. Obwohl irregulär, ist sie die beste der drei Waffen, weil aus tapferen Gebirgs-Stämmen, mit vortrefflichen Pferden beritten, hervorgehend. Sie ist auch im Feuergefecht brauchbar. Dass sie nicht zur rechten Zeit und am rechten Orte versammelt sein wird, dafür bürgen persische Zustände.

Persien besitzt keine Seemacht. Im Jahre 1883 soll die Regierung zu dem Entschlusse gekommen sein, zwei Kriegsschiffe anzukaufen, als Kern einer im persischen Meerbusen zu bildenden Flotte. Dass es die schlimmsten Veteranen irgend einer europäischen Seemacht sein würden, darüber besteht wohl kein Zweifel.

Wir haben, wenngleich in sehr gedrängter Darstellung, alles Materiale beigebracht, welches die Möglichkeit gibt, die Chancen der beiden grossen Gegner zu besprechen.

Wenn man die Karte betrachtet und sieht, dass Russland mit seinem asiatischen Territorium den ganzen Norden dieses Continentes

---

[1]) Die grosse und schwierige Arbeit einer Reorganisirung der persischen Truppen, welcher sich österreichische Officiere in den Siebziger-Jahren unterzogen, hat, angesichts der persischen Zustände so wenig Resultat gehabt, dass diese vorzogen, solcher Sisyfus Arbeit zu entsagen und in ihr Vaterland zurückzukehren.

in einer continuirlichen Grenz-Ausdehnung von 130 Länge-Graden einnimmt, und hieraus den, wir möchten sagen, materiellen Eindruck erhält, dass es mit der colossalen Gewalt eines unberechenbaren Druckes auf dem übrigen Asien lastet; wenn man bedenkt, dass das europäisch-asiatische Russland ein nicht unterbrochenes Areale von nahezu 400.000 geografischen Quadratmeilen umfasst, dessen äusserster Süden am Ararat vom höchsten Norden bei Kola 700 Meilen, der äusserste Westen bei Kalisch vom asiatischen Ost-Cap 2500 geografische Meilen in Luftlinie entfernt ist; wenn man die ungeheuere, an die zwei Millionen reichende Ziffer seines Heeres sich vor Augen hält; wenn man schliesslich, durch die Macht der Thatsachen gedrängt, vor der Überzeugung steht, dass dieses gewaltige Reich von einem einheitlichen, trotz mannigfacher Aberrationen die Stetigkeit eines unabänderlichen Naturgesetzes zeigenden Willen nach Zielen geleitet wird, welche feststehend scheinen wie die glänzenden Puncte an unserem Fixstern-Himmel — wenn man all' diese grossartigen Erscheinungen in Eine Empfindung zusammenzudrängen versucht, kann es keine andere sein, als die, dass diesem Russland keine Macht, keine Gewalt der Erde zu widerstehen vermöchte.

Und doch ist diese Empfindung nur eine solche, welche aus der den Menschen innewohnenden Eigenschaft hervorgeht, alles Grosse, trete es nun auf dem Gebiete der Materie oder dem des Geistes hervor, anzustaunen — keineswegs aber eine Empfindung, welche dem kalt berechnenden Verstande entspringt, der von subjectiven Eindrücken sich frei hält und den ihm vorliegenden Gegenstand auf seinen wahren Gehalt prüft.

Derselbe kolossale Raum, der Russland so formidabel erscheinen macht, ist in gewissem Sinne seine Schwäche. Alles, was an Truppen, an lebendigem und todtem Materiale auf den Kriegsschauplatz geschafft werden soll, bedarf zu seiner Reise unverhältnissmässig langer Zeit. Die topografische Beschaffenheit, das Klima des Landes, die nur spärlich vorhandene Bevölkerung, deren rückständiges Wesen auf allen Gebieten der Civilisation, das Fehlen jeglicher Industrie für die Bedürfnisse des Heeres; die grossen Steppen und Wüsten, welche den Operations-Raum durchsetzen, und der hieraus resultirende Mangel an Wasser und Verpflegsmitteln — alle diese Verhältnisse sind wesentlich beschränkend für eine rasche und sichere Kriegführung.

Wir wissen, dass die Basis Russland's bezüglich der vorliegenden Kriegsfrage dem Raume zwischen dem Südost-Ufer des Kaspischen Meeres, Chiwa-Merw und Buchara mit südlicher Front entspricht. Mögen die innerhalb dieser Basis liegenden Puncte als Magazine noch so gut eingerichtet und dotirt sein oder demnächst werden, so ist die Nährung der Basis im Grossen doch nur vom europäischen Russland aus zu bewerkstelligen. Nun liegt dieses grosse Reservoir am äussersten

rechten Flügel der Basis; zudem ist die Verbindung eine ganz unvollkommene, d. h. nicht genügend entwickelte und kann eben so durch das Klima wie durch die noch keineswegs ganz gebändigte Unbotmässigkeit der anwohnenden Stämme unterbrochen werden. Selbst wenn die Eisenbahn von Kachka über Merw nach Buchara und Samarkand ausgebaut sein wird, bleibt die Gefährdung des Verkehres durch Klima und Anrainer noch immer in Sicht, kann sogar durch Ableitung der von persischer Seite kommenden Wasserzuflüsse an Intensität zunehmen. Eine Bewachung der ganzen Linie, um diese Zuflüsse, die Reservoir's und die Brunnen zu schützen, würde aber ein ausserordentlich grosses Aufgebot an selbständigen Detachements erfordern. In deren Aufbringung läge zwar keine Schwierigkeit, wohl aber in deren Verpflegung.

Die Frage des für die Locomotiven erforderlichen Wasservorrathes überhaupt, namentlich aber zur Zeit der Winterfröste und der Sommerdürre, wird stets offen bleiben, so lange die Bohrungen — längs der Bahn — kein günstiges Resultat ergeben. Müsste aber das Wasser in eigenen Behältern mitgeführt werden, so vermindert sich die Leistungsfähigkeit.

Wir wollen hiemit nicht behaupten, dass die angeführten Schwierigkeiten unüberwindlich seien, sondern nur andeuten, dass durch die in jene asiatischen Steppenverhältnisse eingezwängte Bahn weniger geleistet werden kann, als man gemeiniglich von einer solchen Linie erwartet. Immerhin fällt aber selbst das geringere Maass ihrer Leistung so schwer in die Wagschaale, dass die Russen vor Vollendung jener Bahn einen Krieg mit den Engländern dort nicht aufnehmen können. Wir haben dieser Ansicht schon an anderer Stelle Ausdruck gegeben.

Mit Einer Eisenbahn, oder überhaupt mit Eisenbahnen allein kommt man im Kriege nicht auf. Die Truppen können nur bis zu einem bestimmten Puncte gefahren werden, und müssen weiter zu Fuss marschiren; das Gleiche gilt von den beweglichen Verpflegs-, Munitions- und Sanitäts-Colonnen. Welche Schwierigkeiten sich hiebei ergeben, mag aus Nachfolgendem ersehen werden.

„Die im Jahre 1879 gegen die Tekke-Turkmenen unternommene Expedition unter General Lomakin zählte 8 Bataillone, 8 Escadronen, 14 Geschütze und eine Genie-Abtheilung — im Ganzen, ohne Train 3800 Mann. An Train war bemessen:

für jede Compagnie 1 zweispänniger Wagen;

für jedes Bataillon 2 vierspännige Fourgon's, darunter ein Sanitätswagen, und 2 Reserve-Pferde;

für die Dragoner-Division, 1 vierspänniger Wagen und 34 Tragpferde;

für jede der sechs Kasaken-Sotnien 14 Tragpferde;

für die Genie-Abtheilung 1 zweispänniger und 2 vierspännige Wagen.

Ausser diesem Train: 41 zweispännige, 19 vierspännige Fuhrwerke und 288 Pferden — waren noch 300 einspännige Wagen und 2400 Kameele aufgeboten worden. Von diesen Transportmitteln waren bestimmt: 300 einspännige Wagen und 326 Kameele für Proviant auf 48 Tage; 1487 Kameele für 40tägigen Hafer und 3tägiges Heu, 252 Kameele für Bagage, 88 Kameele für Monturen, Zelte und Schanzzeug, 120 Kameele für Munition und 81 Kameele für Wasser in Fässchen und Schläuchen. Die Kameele können mit 200 bis 300^{kg} belastet werden, und so ohne Rast 14—15 Stunden marschiren. Sie suchen sich die Nahrung selbst, wissen sie auch in der Sandwüste zu finden, und halten bis zu 7 Tagen ohne Wasser aus, falls sie sich von saftigen Kräutern ernähren können; wenn nicht, müssen sie jeden vierten Tag eine Rast, Wasser und etwas Körnerfutter bekommen, da die Strapazen der Kriegsmärsche und der Operationen sie sonst schnell ganz zu Grunde richten würden."

Bezüglich der Heranziehung von Truppen aus Europa ist noch ein schwer wiegendes Moment in Betracht zu ziehen, nämlich ob die Russen sich des Seeweges im Schwarzen Meere bedienen können. Laut des Pariser-Friedens vom Jahre 1856 steht der Türkei in jedem zwischen europäischen Mächten stattfindenden Kriege das Recht zu, die Dardanellen und den Bosporus fremden Kriegsschiffen, eventuell auch mit Gewalt, vollkommen zu verschliessen. Wenn nun die Türkei entweder durch eine Allianz mit England oder gewaltsam veranlasst würde, den englischen Flotten jene Meerengen zu öffnen, so müssten alle russischen Truppen-Transporte, welche sonst nach Batum oder Poti und von da per Bahn über Tiflis an das Kaspische Meer (Baku) gesendet worden wären, mit grossem Umwege entweder an die Wolga oder nach Wladikawkas und, von hier, so lange die Bahn nach Petrowsk nicht fertig gestellt ist, mittels Fussmärschen über den Kaukasus nach Tiflis instradirt werden.

Im gleichen Maasse als die kolossale Ausdehnung Russland's ein militärisch schwächendes Element genannt werden darf, ist auch die topografische Beschaffenheit des Kriegsschauplatzes hinderlich, dass es dort von seinen überwältigend grossen Truppenmassen Gebrauch machen könnte. Sein numerisches Übergewicht über die englische Armee verliert daher vollends an Bedeutung, nur in dem Sinne nicht, dass es Hunderttausende hinopfern und durch neue Hunderttausende zu ersetzen vermag. Dagegen kann England Hunderte von Millionen an Geld aufbieten, während Russland auf dieser wichtigen Domäne des Kriegswesens gar sehr eingeschränkt ist; wo immer in Asien Russland zur Erreichung politischer Zwecke einen Rubel gibt, kann England einen Sovereign darauf legen.

Wir bekennen uns gewiss nicht zu der Theorie des „innerlich zerfallenen, bankerotten Russenthum's"; im Gegentheil, wir halten seine

Hypothek für ganz valabel; wenn es aber mit Mächten in Conflict geräth, welche auch den Geldmarkt beherrschen, dann läuft es Gefahr, mit seinem Credit auf die leicht erschöpflichen Hilfsquellen der eigenen Unterthanen angewiesen zu sein.

Die Leistungen der russischen Truppen in dem jüngsten orientalischen Kriege und auf dem vielfach blutigen Wege seiner central-asiatischen Erwerbungen sind wohl bekannt; indess darf keineswegs übersehen werden, dass diese Kriege nicht gegen europäische Heere, und dass gar die central-asiatischen Kämpfe nur mit kleinen, zwischen 3000 und 10.000 Mann variirenden Aufgeboten geführt wurden. Bei einem Kriege mit England aber würde die neue russische Heeres-Organisation einer europäisch-geschulten Armee gegenüberstehen und ihre Probe unter ganz verschieden gearteten, jedenfalls weit grösser angelegten Verhältnissen abzulegen haben.

Russland's Flotte ist der englischen nicht gewachsen; sie ist zudem in zwei Abtheilungen, eine in der Ostsee, eine im Schwarzen Meere getrennt, daher England, wie viel Objecte es auch zu überwachen hat, nie in die Gefahr kommen kann auf eine überlegene russische Flotte zu stossen. Diese Unmöglichkeit das Meer auf irgend einem Puncte zu beherrschen und den eigenen Handel zu schützen, ist gewiss ein grosser und auch moralisch deprimirender Nachtheil; doch haben die Russen Eine grosse Chance zur See, und das ist der Kaper-Krieg gegen die grosse englische Handelsflotte. Allerdings kann England mit Repressalien antworten; wenn man aber weiss, dass die englische Handelsflotte 26.000 Schiffe, darunter 5000 Dampfschiffe, die russische dagegen nur etwa 4000 Schiffe zählt, wovon ein guter Theil auf die Eismeere entfällt, so wird man leicht zu dem Schlusse kommen, dass der Vortheil auf russischer, der Nachtheil aber auf englischer Seite liegt, wo weit mehr zu verlieren ist.

Vielen scheint, dass Russland durch die vollständige Freiheit der Regierungs-Gewalt in grossem Vortheile gegenüber England sei. Die russische Regierung ist Niemanden verantwortlich; man kennt dort das Recht der Öffentlichkeit, eine Controle der Finanzen nicht; es gibt dort Nichts, was dem öffentlichen Tadel oder gar Einsprüchen zugänglich wäre. Die Regierung kann, ohne auf Recruten- oder Geld-Bewilligung warten zu müssen, ihrer diplomatischen Action die Richtung nach einem grossen Kriege geben, im Frieden schon sehr kostspielige, weitgehende Vorbereitungen treffen, und dies Alles in das tiefste Geheimniss hüllen, da die Presse vollkommen gebunden ist. Es mag dies für die grossen Actionen selbst vortheilhaft sein; auch die Römer haben vor grossen Entscheidungen Dictatoren mit unbeschränkter Macht-Vollkommenheit erwählt. Der Unterschied liegt nur darin, dass

bei den Römern diese absolute Gewalt ad hoc und nicht perpetuirlich war.

Die Engländer kennen das dictatorische Verhältniss nicht; sie haben demselben die Verantwortlichkeit der Regierung substituirt. Allerdings mag die englische Regierungs-Maschine etwas schwerfälliger arbeiten; man muss mit dem Parlamente rechnen und seinen Beschlüssen sich fügen, wobei die vorliegenden Fragen öffentlich nach jeder Seite hin beleuchtet, alle Chancen pro und contra erörtert, und so die innersten Gedanken und Gefühle der Nation blossgelegt werden. Wenn man hiedurch, wir möchten sagen, das Nachdenken über die politischen und militärischen Verhältnisse des Staates dem Gegner erleichtert, so erwächst anderseits einer solchen freien Regierung aus eben dieser Öffentlichkeit die mächtige Unterstützung, deren sie bedarf, um ihre grosse Verantwortung zu tragen, jene Stütze, durch welche der tief im Felsen fundamentirte, und hoch in die Lüfte ragende Leuchtthurm dem Andrange von Wind und Wellen zu trotzen vermag. Tausende der besten, intelligentesten patriotischen Männer stellen ihren Rath der Regierung zur Verfügung; auf diesem Wege ist England gross und mächtig geworden und wird es bleiben.

England hat eine gewaltige Kriegsflotte; durch sie kann es seine Macht in die entferntesten Theile der Welt tragen und geltend machen. In einem central-asiatischen Kriege mit Russland trifft dies aber nur bedingungsweise zu. Wenn sie nicht in das Schwarze Meer einlaufen kann, so beschränkt sich ihre Thätigkeit auf dessen und der Ostsee Blocade und auf die Escortirung der Truppen-Transporte nach Indien. Darf sie aber in das Schwarze Meer, so kann sie Odessa einäschern, Batum und Poti bombardiren, nie aber, am allerwenigsten dauernd, den Russen entreissen; denn Diese haben in den anliegenden Militär-Bezirken und im Kaukasus beträchtliche Streitkräfte stehen, welche einer solchen Besitznahme das schleunigste Ende bereiten würden. England's Flotte, dieses gewaltige Element der Macht, ist also hier, so zu sagen, brach gelegt, und das ist ein empfindlicher Ausfall. Es ist in dem central-asiatischen Conflicte auf den Landkrieg angewiesen, und ein solcher dreht sich in erster Linie um Afghanistan.

Hier aber hängt Alles von der Haltung des Emir und seinem Einflusse im eigenen Lande ab. Wenn der Emir treu zu England hält, wie sein eigener Vortheil ihm rathen sollte, wird Russland an seinen jetzigen Grenzen in Central-Asien Halt geboten werden; wenn aber der Emir den Russen sich anheimgibt, dann können die Engländer den Krieg in oder um Afghanistan nicht führen, müssen dasselbe sowie Persien der russischen Handels-Politik preisgeben und ihre eigene Position am Indus vertheidigen. Diese Abhängigkeit von der Haltung des Emir ist England's Achilles-Ferse in dem politisch-mili-

tärischen Verhältnisse zu Russland; denn im Übrigen ist es durch die Kürze seiner Operations-Linien, durch die Vortrefflichkeit der Basis am Indus, durch seine unerschöpfliche Geldkraft, durch seine grossartige den Krieg nach jeder Richtung begünstigende Industrie und Technik, durch die Anlehnungs-Puncte, welche seine Flotte und seine Kaperschiffe in allen Meeren finden würden; endlich durch ein Heer, dessen Intelligenz, Tapferkeit, Hingebung und Leistungsfähigkeit, trotz aller seiner Organisation imputirten Schwächen, nicht angezweifelt werden kann, es ist, sagen wir, durch die Summe aller dieser günstigen Verhältnisse keineswegs im Nachtheile gegenüber der mächtigen militärischen und politischen Mittel Russland's.

Das Verhältniss zu Afghanistan, bemerkten wir, sei der verwundbare Punct in der militärischen Politik England's. Ja, diese Stelle ist um so heikler, als, selbst beim besten Willen des Emir sich den Engländern in vollster Loyalität anzuschliessen, die Unbotmässigkeit der afghanischen Stämme in Rechnung zu ziehen ist. Eine solche kann auch auf die Entthronung des Emir, auf die Entgegenstellung eines Thron-Prätendenten ausgehen, was das Land vollends in zwei Lager, das russische und englische, spalten würde. Ein solcher Thron-Prätendent ist bereits in Sicht; es ist Eyub-Khan, der Sohn Schir-Ali's, welcher bei Ausbruch der gegenwärtigen Differenzen aus Persien nach Samarkand entweichen wollte, aber auf Einsprache der englischen Regierung von den Persern in Teheran internirt wurde und scharf bewacht wird. Was dies in Persien bedeutet, weiss man, und so besteht kein Zweifel, das dieser von den Russen favorisirte Thron-Candidat im geeigneten Momente auf den Flügeln des Rubel — man verzeihe die kühne Metafer — erscheinen wird, um „seine Rechte“ geltend zu machen. Der nunmehr längs der ganzen afghanischen Nordgrenze bestehende Contact mit russischem Territorium und die an vielen Puncten zwischen den Anrainern existirende Racen-Verwandtschaft wird dem Emir die Beherrschung der Situation um so mehr erschweren, als das afghanische Turkestan von den übrigen Territorien des Emir durch die hohen Ketten des Hindu-Kusch und der Paropamisus-Gebirge getrennt, und die Verbindung eine sehr schwierige ist. Wir beziehen uns diesfalls auf den geografischen Theil des Aufsatzes.

Es besteht also für die Engländer, den Fall der unbedingten Loyalität des Emir angenommen, die grosse Schwierigkeit, dessen Autorität in seinem eigenen Lande zu kräftigen, oder, richtiger gesagt, dauernd zu installiren; auch dann noch wird es keine Kleinigkeit sein, die Russen von dem afghanischen Turkestan militärisch abzuwehren.

Dieses muss nämlich durch eine Aufstellung vor dem Gebirge vertheidiget werden. Eine solche ist hier aber einigermaassen ungünstig,

weil sie sehr ausgedehnt sein müsste und daher leicht an Einem Puncte mit Übermacht durchbrochen werden könnte; ausserdem kann die Hauptmacht des Vertheidigers nicht an Einer Central-Stellung concentrirt werden und sind die Verbindungs-Linien längs der nördlichen Gebirgsfüsse einer raschen Verschiebung der Kräfte nicht günstig. Doch muss man diese Verhältnisse mit in Kauf nehmen; denn wollte man sich in der Linie Herat-Kabul, also durch eine Aufstellung hinter dem Gebirge, vertheidigen, so würde man das afghanische Turkestan von vornherein preisgeben, indem die Russen sich augenblicklich der am nördlichen Gebirgsfusse liegenden, sehr wichtigen Orte Bala Murghab, Maimene, Balch, Chulm und Kundus sowie der nach denselben herabkommenden Thäler bemächtigen würden. Von da aber bis zur Kammlinie des Hindu-Kusch, welchen man durch eine Aufstellung in der Linie der Übergangs-Pässe dauernd absolut nicht vertheidigen kann, ist nur Ein Schritt; dass damit auch Kabul verloren wäre, versteht jeder Militär. Herat, das heute schon gefährdet ist, fällt dann von selbst.

Es ist aber noch eine dritte Art der Vertheidigung dieses Gebirges möglich, nämlich wenn man, unter Festhaltung des Hindu-Kusch und der vorerwähnten Thäler, von Herat aus eine grosse Offensiv-Bewegung in nordöstlicher Richtung macht, um über Maimene die russische Stellung aufzurollen. Sie müsste mit ausserordentlicher Macht geführt und sehr gut gedeckt werden, wenn sich nicht augenblicklich die russische Gegenwirkung, ja Bedrohung aus der Linie Sarachs-Merw geltend machen und die ganze Unternehmung lahm legen soll.

Man hat oft behauptet, die Russen würden Kabul nicht zum Haupt-Angriffspuncte ausersehen, sondern auf diesem ihrem linken Flügel nur demonstriren und vorerst Herat nehmen, weil da geringere Schwierigkeiten zu überwinden wären. Wir wollen gewiss nicht profezeien; uns dünkt aber, dass die Wegnahme von Herat nicht gar so einfach ist. Denn hier würden die Russen auf die grosse, durch das Terrain gestattete Ansammlung der englisch-afghanischen Streitkräfte stossen, sie müssten eine regelrechte Schlacht schlagen, und sich all' den Chancen einer solchen, mit dem Rückzuge in ein meist unwirthliches Steppengebiet, anvertrauen. Auf der Seite von Kabul dagegen, wo sie zweifellos auch besser basirt sind — denn sie haben dort die befestigte Syr-Darja-Linie hinter sich — winken ihnen alle Vortheile, welche der strategischen Offensive im Gebirgskriege anhaften. Mit dem Falle von Kabul stünden die Russen an den Thoren Indien's; der Fall von Herat aber bedingt durchaus nicht das Aufgeben Kabul's, ja es müssten noch viele Hunderte von Kilometern unter dem Einflusse eines ungewohnten Klima auf einer immer mehr sich verlängernden, in der linken Flanke bedrohten Operations-Linie zurück-

gelegt werden, nur um bis Kandahar zu gelangen. Über diesen Punct aber können die Russen nicht hinaus, so lange sie nicht des Tarnak-Thales sicher sind, beziehungsweise Ghusni und auch Kabul ganz unschädlich gemacht haben. Damit aber stünden sie erst vor der Position von Ketta; sie müssten diese und die Bolan-Pässe forciren, um endlich den offensiv befestigten Indus an seinem stärksten und zur allgemeinen Angriffs-Richtung excentrisch liegenden Puncte zu erreichen.

Aus diesem Grunde scheint uns Kabul das Haupt-Angriffsobject der Russen zu werden. Örtliche Schwierigkeiten, deren es dort genug geben wird, haben die Russen noch nie von einem Unternehmen abgehalten; ja, sie versuchen gar nicht die Schwierigkeiten zu umgehen, sondern packen sie in der Front an. Ihre Kriegsgeschichte lehrt es; um schnell nur Ein Beispiel vorzubringen, wollen wir erinnern, wie Suworow im September 1799, ohne den durch die Seiten-Colonnen vorbereiteten Effect abzuwarten, die Gotthard-Strasse in der Front angriff und sich des Urnerloches und der Teufelsbrücke, allerdings mit ungeheueren Verlusten, bemächtigte.

Aus diesen Erörterungen ist zu abstrahiren, dass die Afghanen für sich allein, ihr Territorium gegen die Russen auf die Länge nicht zu vertheidigen vermögen. Sie werden sich ein oder mehrere Jahre wehren, sehr tapfer wehren — und schliesslich das Schicksal der Kaukasier erfahren. Dieses Schicksal werden sie, vielleicht unter anderen Formen und allmäliger, sicher aber auch dann erfahren, wenn sie sich von England ab- und Russland zuwenden würden. Der Emir steht also vor der Frage, ob er ein selbstständiger Fürst bleiben oder, besten Falles, ein russischer Vasall mit papierner Krone werden will — das Land steht vor der gleichen Frage [1]). Dem afghanischen Volke und seinem Herrscher die Hoffnung, die Zuversicht, den Glauben an eine glückliche und unabhängige Zukunft ihres Landes einflössen, diese Überzeugung mit allen Mitteln unterstützen und fördern — das ist die nächste Aufgabe der englischen Politik in Afghanistan. Wie sie diese lösen wird, ist eine andere Frage; Jahrzehnte kostbarer Zeit sind verloren worden, während welcher das gerade Gegentheil von Dem geschah, was hätte geschehen sollen.

Wenn es richtig ist, dass die Afghanen, allein gelassen, der russischen Macht unterliegen müssen; wenn es richtig ist, dass die Afghanen, von den Engländern politisch-militärisch unterstützt und geführt, den russischen Angriff zum Stehen bringen können — dann darf auch mit Bestimmtheit ausgesprochen werden, dass die Engländer

---

[1]) Während wir dem Schlusse dieses Aufsatzes zugehen, hat sich eine Verständigung zwischen England und Russland angebahnt, welche zu einer vorläufig friedlichen Beilegung des Streites zu führen scheint.

den Krieg zur Vertheidigung ihrer indischen Interessen, gegen den Willen der Afghanen nicht nach Herat, nicht nach Kabul, ja nicht einmal bis Kandahar tragen können; ein solches Beginnen würde die sofortige Intervention der Russen zur Folge haben, welcher die Engländer auf feindlich-afghanischem Boden nicht gewachsen wären. Wir kommen demnach zu dem Resultate, dass es für England in diesem Conflicte mit Russland nur zwei Fälle gebe:

1. Dass Afghanistan zu England hält, und beide vereint gegen Russland auftreten;

2. Dass Afghanistan auf russischer Seite steht, und England diesen coaliirten Angriff zu gewärtigen habe.

Wir sind nicht berufen, hier Kriegspläne aufzustellen und uns, wie man sagt, den Kopf der Anderen zu zerbrechen; wir wollen daher einige militärische Gesichtspuncte nur allgemein in's Auge fassen.

Das Offensiv-Bündniss England's mit Afghanistan erfordert, dass der Krieg an dessen Nordgrenze getragen, und hiebei von dem für die Anschauungsweise der Asiaten sehr wichtigen Grundsatze ausgegangen werde, nicht den kleinsten Theil afghanischen Gebietes von vornherein preiszugeben; die starken irregulären Contingente der Afghanen werden dies gestatten, ohne Gefahr einer Zersplitterung der eigentlichen Streitkräfte. Die Vertheidigung muss unter Festhaltung der hiezu erforderlichen Puncte vorwärts der Grenzgebirge organisirt und im offensiven Sinne geleitet werden. Herat und Kabul müssen in Vertheidigungs-Zustand gesetzt und gut armirt, die Pässe über den Paropamisus und den Hindu-Kusch, inbegriffen jene im Karakatoh-Gebirge, befestigt und mit widerstandsfähigen Posten versehen werden; das Gleiche gilt von dem Wege nach Tschitral in das Kafiristan und über den Boroghil-Pass nach Yasin. Auf diesen Wegen müssten die englisch-afghanischen Seiten-Colonnen so weit als thunlich, nach Norden vorgeschoben, und die dortigen zu dem Emir von Afghanistan in einem höchst unbestimmten Verhältnisse[1]) stehenden Stämme hiefür gewonnen werden.

Unerlässlich ist auch die Befestigung der östlich und südlich von Kabul liegenden Cheiber-, Kurum- und Gomal-Pässe nach der russischen Front zu, damit, wenn Kabul genommen sein sollte, der bei Herat befindliche linke Flügel der Engländer Zeit gewinne, die langwierige Rückzugs-Bewegung über Kandahar durchzuführen. Wie man sieht, zählt die ständige Befestigung der Indus-Linie zu den wichtigsten Postulaten dieses Kriegsfalles; es wird dieselbe sogleich näher besprochen werden.

---

[1]) Wir sagen „unbestimmt", denn auch die besten Karten, z. B. Petermann's aus Stieler's Hand-Atlas Blatt 62, verzeichnen Kafiristan, Tschitral und den Boroghil-Pass ausserhalb der afghanischen Grenzen, während englische Karten diese Theile darin einbeziehen. Dass die Kafiristaner, welche afghanischer Abstammung sind, sich für unabhängig halten, wurde gesagt.

Wir kommen somit zu dem Ergebnisse, dass England im Falle der Verbindung mit Afghanistan seine Heeresmacht in die Linie Herat-Kabul vorschieben müsse, dass aber Kabul der strategische Angriffspunct der Russen sein werde, und dass von dessen Behauptung das Verbleiben des englischen linken Flügels in Herat abhängig bleibt.

Es ist noch der zweite Kriegsfall zu erörtern, wenn nämlich England einem russisch-afghanischen Bündnisse gegenüber steht. Seine Action muss sich dann directe auf den Indus basiren, nicht aber als passive Vertheidigung hinter diesem Flusse, sondern vorwärts desselben mit der Möglichkeit offensiven Vorgehens. Durch die befestigte englische Position von Ketta wurde diesem Gedanken bereits Ausdruck gegeben. Da aber auch in diesem Kriegsfalle die russische Haupt-Angriffsrichtung über Kabul nach Pischawar geht, schon weil alle dahin führenden Pässe von Haus aus in den Händen der verbündeten Afghanen sind, so muss die Position in Ketta viel von ihrem offensiven Werthe verlieren; ja sie kann möglicher Weise gar nicht zur Geltung kommen, wenn die Russen von Kandahar und Ghusni aus nur demonstriren und, wie gesagt, mit dem Haupt-Angriffe gegen Pischawar vorgehen. Ausserdem ist nicht zu übersehen, dass ein nothwendiges Element für die Behauptung der Stellung von Ketta der gesicherte Besitz der beiden Soliman-Ketten ist; es war daher ein grosser Fehler, dass nach den Ereignissen von 1879 die indische Grenze nicht auf die Höhe wenigstens der östlichen Soliman-Kette verlegt wurde. Inwieferne die Bestimmungen des Vertrages von Gandamak rücksichtlich Vorschiebung der englischen militärischen Grenze in das Kurum-Thal u. s. w. ausgeführt worden sind, ist nicht bekannt. Aus den neueren Karten ist dies nicht zu ersehen, da eben keine politische Grenz-Vorschiebung vereinbart wurde.

Unter diesen Verhältnissen erübrigt Nichts, als so schleunig wie möglich durch den Gomal-Pass und durch das Kurum-Thal über den Paiwar- und Schuturgardan-Pass vorzudringen, um Kabul von Süden zu bedrohen. Die Voraussetzung hiezu ist, dass die Debouché's aus den Cheiber-Pässen durch verlässliche, nicht zu umgehende Fort's mit einem gemeinschaftlichen Rückhalte, etwa Pischawar, gesichert sind; diese Sicherung obliegt der militär-technischen Thätigkeit im Frieden.

Der russisch-afghanische Angriff von Kabul her ist jedenfalls höchst bedrohlich; das eventuelle feindliche Debouchiren wird einigermaassen nur durch den Umstand abgeschwächt, dass es für die Russen nicht ohne Gefahr ist, mit dem schwierigen Hochgebirge im Rücken und dem Indus in der Front einer englischen Offensive zu begegnen. Eine solche muss vorausgesetzt werden, weil die Vertheidigung des Indus sonst in der kürzesten Zeit unterliegen würde.

Die Befestigung des Indus [1]) selbst ist kaum anders durchzuführen als durch die **gruppenweise** Anlage von Offensiv-Brückenköpfen an den den einzelnen Angriffs-Richtungen entsprechenden, durch die bekannten Gebirgs-Debouché's deutlich vorgezeichneten Puncten des Flusses, und durch einzelne befestigte Zwischenpuncte. Der aus der Länge der Linie für die Vertheidigung resultirende Nachtheil kann aber erst dann als ausgeglichen betrachtet werden, wenn Shikarpur und Attok durch eine im Bereiche des linken Ufers laufende Eisenbahn verbunden sind; denn die, einen riesigen Umweg durchziehende Bahn Shikarpur-Lahore-Attok ist für die Kräfte-Verschiebung längs der Vertheidigungslinie, in der Zeit, zu wenig leistungsfähig.

So weit man, im Grossen, nach der Karte urtheilen kann, wären für die Anlage der einzelnen Brückenkopf-Gruppen folgende Puncte in's Auge zu fassen:

1. Attok, der Übergangspunct der Eisenbahn Lahore-Pischawar, als der Haupt-Angriffsrichtung aus den Cheiber-Pässen entsprechend.

2. Die Gegend bei Karabagh-Mari als Zwischenpunct, und Isaschil bezüglich der Angriffs-Richtung durch das Kurum-Thal über Thall.

3. Die Gegend von Dera-Ismail-Khan gegen die Angriffs-Richtung aus dem Gomal- (Ghuleri-) Passe.

4. Die Gegend von Shikarpur als Rückhalt für die Stellung von Ketta.

Diese Befestigungen müssten im permanenten Style erbaut, und das ganze Vertheidigungs-System schon im Frieden nach allen Richtungen organisirt sein, wenn es im Kriege sich bewähren soll.

Die Engländer werden wohl daran thun, die üblichen Schlagworte von Zersplitterung der Kräfte u. s. w. in den Wind zu schlagen; sie mögen auf die Franzosen und auf die Deutschen sehen, welche doch auch etwas vom Kriegführen und von der Vorbereitung zum grossen Kriege verstehen. Wir wollen von den beiden Beispielen das deutsche, als das prägnantere hervorheben.

Deutschland hat sich nämlich auf einen Doppelkrieg gegen Frankreich im Vereine mit Russland, vorbereitet. Ein solcher Krieg erfordert an sich schon die Theilung der Kräfte auf zwei ganz entgegengesetzten, örtlich getrennten Fronten. Trotz dieser Theilung der Kräfte hat Deutschland seine ganze Rhein-Front von der Basler Gegend bis Wesel mit mächtigen verschanzten Lagern, dahinter die Lagerfestungen Ulm und Ingolstadt, versehen, und die vorliegenden Vogesen durch permanente Forts gesperrt; es hat seine Häfen an der

---

[1]) Der Indus ist von oberhalb Attok bis zur Mündung schiffbar; in directer Linie beträgt dieser Theil des Laufes 140 (mit den Krümmungen 230) Meilen; die Wasserfläche ist in trockener Jahreszeit 160 bis 530 Fuss breit, 9, 12, 15 Fuss tief; am tiefsten ist der Fluss zwischen Attok und Karabagh mit 180 Fuss.

Nord- und Ostsee durchaus fortificirt; es hat auf der russischen Front die grossen Lagerfestungen Posen, Thorn, Königsberg erbaut, respective erweitert und auch die vorliegenden Defiléen durch permanente Forts gedeckt — gewiss ohne alle Besorgniss, dass es sich dadurch für den Kampf im offenen Felde schwächen würde.

Ein gut angelegtes Befestigungs-System zersplittert die Kräfte nicht, es vervielfältigt sie; denn die grossen Festungen sind nicht dazu da, um mit der Armee bei ihnen stehen zu bleiben, sondern um von den durch sie gedeckten Puncten weggehen zu können, ohne Gefahr, diese zu verlieren. Wenn an einer Vertheidigungslinie, beispielsweise, mit vier befestigten Puncten vier Armee-Corps stünden, würde man gewiss unrichtig handeln, an jeden derselben ein Corps zu binden; versammelt man dagegen im geeigneten Momente drei dieser Corps rasch bei einem jener offensiv befestigten Puncte, so kann man, dem Gegner überlegen, daraus hervorbrechen, ohne die anderen drei Puncte preisgegeben zu haben.

Die Engländer am Indus sind in derselben Lage wie die Deutschen am Rhein; sie sollten daher den Fluss mit Festungs-Gruppen versehen, eine Kanonenboot- und Torpedo-Flotille organisiren und die vorliegenden wichtigen Gebirgspässe durch permanente, nicht zu beherrschende noch zu umgehende Fort's sperren. Der Indus ist allerdings viel länger als jene Rhein-Strecke; auch ist das anliegende Terrain von anderer Beschaffenheit als das Rhein-Thal. Dies vermehrt wohl die Schwierigkeiten, alterirt aber das Princip nicht. Ja, schon vom politischen Standpuncte ist es für die Engländer von höchster Wichtigkeit, der indischen Bevölkerung durch eine grossartige Befestigung der Grenze die Sicherheit des Landes zu verbürgen und jenes Vertrauen in die englische Führung und Herrschaft zu befestigen, welches für die glückliche Lösung der Frage unentbehrlich ist.

Niemand kann voraussagen, ob die englisch-afghanische Allianz Russland besiegen oder unterliegen werde; Eines ist so möglich wie das Andere. Der militärisch-politischen Leitung des Staates erwächst hieraus die Pflicht, auch die ungünstigen Chancen in Combination zu ziehen, und deshalb müssen die Engländer, ob sie nun mit oder ohne Afghanistan den Russen gegenüber treten, eine im Frieden schon wohl befestigte sichere Basis hinter sich haben.

Es ist nicht anzunehmen, dass die Russen im Stande sind, die derart befestigte Indus-Linie zu forciren; England's territorialer Besitz in Indien wird daher unangetastet bleiben, vorausgesetzt, dass es seine Vertheidigung militärisch richtig führt, und auch, dass der Krieg politisch gut vorbereitet ist. Denn nur in den seltensten Fällen kann das Schwert des Soldaten gut machen, was die Feder des Diplomaten verdorben hat; und die Armee, welche in einen durch diplomatische Unfähigkeit oder Leichtfertigkeit schlecht vorbereiteten Krieg ziehen

muss, hat von hundert Chancen schon neunundneunzig verloren, bevor der erste Schuss gefallen ist.

Deshalb muss England eine energische, kluge Politik machen — zur Klugheit gehört auch die Aufrichtigkeit — und jene Ängstlichkeit und Unbestimmtheit über Bord werfen, welche es dem kleinen Afghanistan und dem mächtigen Russland gegenüber seit vielen Jahren gezeigt hat. Allerdings werden die Russen, wenn das Kriegsglück sie an den Indus führt, einen grossen Theil ihres Programmes verwirklicht haben, und es wird das Wort jenes russischen Generals erfüllt sein: „Wir müssen vorwärts, immer vorwärts, bis Ordnung auf Ordnung stösst". Die Engländer werden dann an einen modus vivendi denken, in eine Theilung des Gewinnes zwischen den Baumwoll-Fürsten von Manchester und den Kaufleuten von Nischnei-Nowgorod einwilligen müssen. Die Macht Grossbritannien's wird dadurch aber nicht gebrochen, sein politischer Untergang nicht vorbereitet werden; Riesen sterben nicht an Nadelstichen, wenn solche nicht Herz und Schläfe treffen. Damit dies nicht geschehe, muss England jetzt schon am Indus sich bewehren.

Noch wollen wir des civilisatorischen Einflusses gedenken, welche die beiden mächtigen, so feindlich sich gegenüberstehenden Nationen in Asien ausgeübt haben und ausüben. Es bezeichnet einen hohen Grad von Leichtfertigkeit im Urtheile, wenn man das, was die Russen in jenen fernen Ländern leisten, auf die Knute reducirt, als das Summum dessen, was Russland an civilisatorischen Mitteln aufzubieten vermöge. Jeder weiss, was und wo es in Russland fehlt; man darf aber nicht vergessen, dass dieser Staat seit kaum zwei Jahrhunderten erst sich aus seinen unaufhörlichen Kämpfen mit den asiatischen Barbarenhorden losgemacht; dass diese Kämpfe, von welchen andere glücklicher situirte Staaten verschont geblieben sind, Europa vielleicht von Invasionen moderner Tamerlan's bewahrt haben; man darf auch nicht vergessen, dass Russland mit einem Klima zu kämpfen hat, das seinen Fortschritt wesentlich beeinflusst und verlangsamt. Es hat aber innerhalb zwanzig Jahren, kann man sagen, in Gegenden Ruhe und Sicherheit hergestellt, wo seit Jahrtausenden Raub, Plünderung und Schandthaten aller Art jede sesshafte Besiedlung, Ackerbau und Handel unmöglich und reiche Gebiete vollkommen brach liegend gemacht haben; es hat dort Ordnung geschaffen und Achtung vor dem Gesetze — die Grundlagen der Civilisation.

Und die Engländer? Ihre Gegner klagen sie an, in Indien der Civilisation keinen Vorschub geleistet zu haben; der Egoismus der Regierung und der Einzelnen habe die Bewohner jener gesegneten Länder in dem Fortschritte behindert, zu welchem ihre Individualität sie befähige; sie hätten, statt jene Völker zu sich emporzuheben, in nationalem Eigendünkel und, um die Wege des eigenen Vortheiles

zu gehen, von sich abgestossen. Wer so urtheilt, weiss sicher nicht, welcher Hemmschuh die dortigen Religionen sind, und dass die in religiösen Satzungen begründete, bis zur Stagnation ausartende Stabilität auf allen Gebieten das herrschende Princip in der Existenz der mohammedanischen, wie der Hindu-Bevölkerung ist. Wenn aber die Engländer nichts Anderes gethan hätten, als das Land mit einem reichen Eisenbahn-Netz zu überziehen, somüsste man sie schon deshalb allein preisen. Denn sie haben damit Bresche gelegt in jene von Vorurtheilen, Ignoranz und Separatismus starrende Festung, an welcher jeder Fortschritt sich brechen musste. Die Angehörigen der Hunderte von Hindu-Kasten, welche in gegenseitiger, hierarchisch begründeter Verachtung sich früher strenge von einander absonderten, reisen heute in gemeinschaftlichen Eisenbahn-Zügen; indem sie hiebei nicht geltend machen können, dass die Berührung mit Anderen verunreinigt, treten sie unwillkürlich einander näher und lernen das Gebot der Schätzung des Menschen kennen. Die Eisenbahnen, welche die Engländer gebaut, mildern die in entfernten Gegenden oft auftretende Hungersnoth, sie führen die Producte weitab liegender Provinzen der Verwerthung zu, und verbreiten so durch tausend und tausend Canäle den Wohlstand über das ganze Land. Wenn wir noch der vielen Schulen, der Wohlthätigkeits-Anstalten, der geregelten Verwaltung und Gerichtspflege gedenken und uns erinnern, dass man in hunderten von Städten Indien's gerade so behaglich lebt, wie in Europa, dann müssen wir jenes abfällige Urtheil auch über die Engländer als ebenso unrichtig, wie leichtfertig bezeichnen.

Allerdings, die Männer welche die Geschicke der Staaten lenken, handeln, soweit es für uns wahrnehmbar ist, oft nur aus Motiven persönlichen Vortheiles und eitler Ruhmsucht; doch dienen sie Alle, Grosse und Kleine, nach dem allgemeinen Gesetze der Entwicklung des Bestehenden den höheren Zwecken der Civilisation. Und dies darf man auch im russischen Staatswesen nicht verkennen, wenn auch seine Früchte noch nicht reif sind.

Doch, wir Lebenden, die wir die Bürde der Gegenwart tragen und ausgeschlossen sind vom Reiche der Zukunft, vermögen uns nicht abzuwenden von den Gaben, welche in so reicher Fülle schon vor uns liegen. Das Werdende hat keine Spur, nur das Gewordene hat Zeichen und drückt sie weisend unserem Wege auf. Darum auch sehen wir unverwandten Blickes auf zu dem Genius der britischen Nation, und seinen vor uns liegenden unvergänglichen Werken, deren die fernsten Generationen dankend und bewundernd noch gedenken werden. Solcher Zuversicht gibt ein grosser Sohn dieses Volkes [1]) Ausdruck, indem er sagt:

---

[1]) Thomas Carlyle, in seinem Werke: „Helden und Helden-Verehrung" 1853.

„Indisches Reich, oder kein indisches Reich! Shakespeare können wir nicht entbehren! Das indische Reich mag von uns gehen, aber dieser Shakespeare geht nimmer von uns; er verharrt ewig bei uns; wir brachten ihn hervor, wir sprechen und denken durch ihn . . .

„Ja fürwahr, es ist etwas Grosses für eine Nation, dass sie eine articulirte Stimme habe, dass sie einen Menschen geboren, der die Bedeutung ihres Wesens melodisch ausspricht. Italien, zum Beispiel, das arme Italien, liegt zerbröckelt, auseinandergestreut da, in keinerlei Protocoll oder Vertrag als Einheit erscheinend. Dennoch ist das edle Italien in Wirklichkeit Eins: Italien hat seinen Dante hervorgebracht, Italien kann sprechen. Der Czar aller Reussen, der ist stark mit so vielen Bajonneten, Kosaken und Kanonen und thut ein grosses Stück, indem er einen solchen Erdstrich politisch zusammenhält; aber er kann nicht sprechen. Etwas Grosses ist in ihm, aber es ist eine stumme Grösse. Er hat keine Genius-Stimme gehabt, auf die alle Menschen und Zeiten horchen. Er muss sprechen lernen; noch ist er ein stummer Koloss. Seine Kanonen und Kosaken werden alle zu Nichts vermodert sein, während Dante's Stimme noch hörbar ist.“

Wann wird Russland's Stimme ertönen?

Geschrieben im Mai 1885.

Druck von R. v. Waldheim in Wien.